G 6952

spex

FEBRUAR 1997 NR. 2 DM 6.-
SFR 6,- ÖS 50.- LIT. 5500.-
POSTVERTRIEBSSTÜCK GEBÜHR BEZAHLT

DAS MAGAZIN FÜR POPKULTUR

Leserpoll '96: Im Reich der Stimmen

Exklusiv:
50 Jahre David Bowie

Pavement

Snoop Doggy Dogg
Xzibit
Lightning Seeds

Kultur-Special:
Die kommen, die Filme

Da Funk!
Le Rock'n'Roll!
Der Urknall!

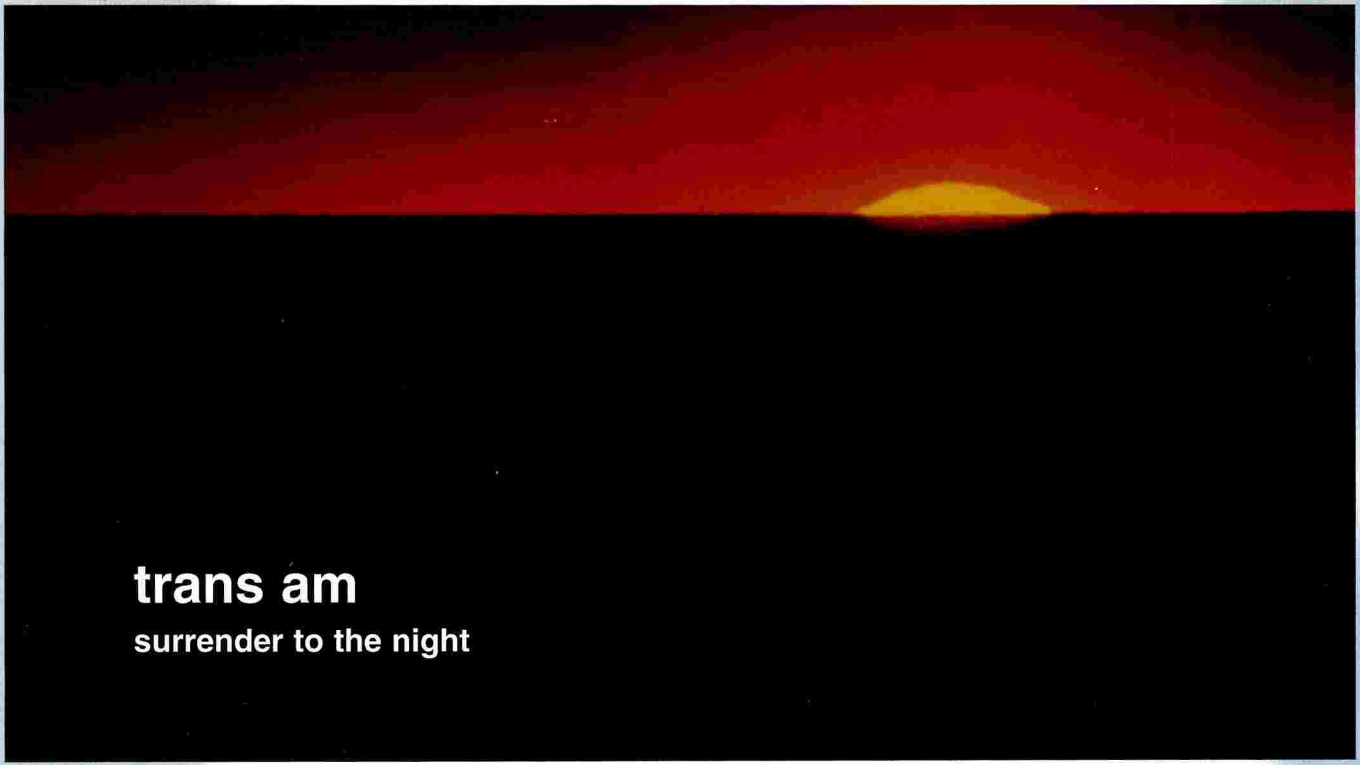
DAFT PUNK!

Das Techno-Manifest:
Jürgen Laarmann schlägt zurück.

city slang: zwei platten.

1. built to spill · "perfect from now on" dlp/cd efa 04992, ein gut abgehangener geniestreich auf 54 min.

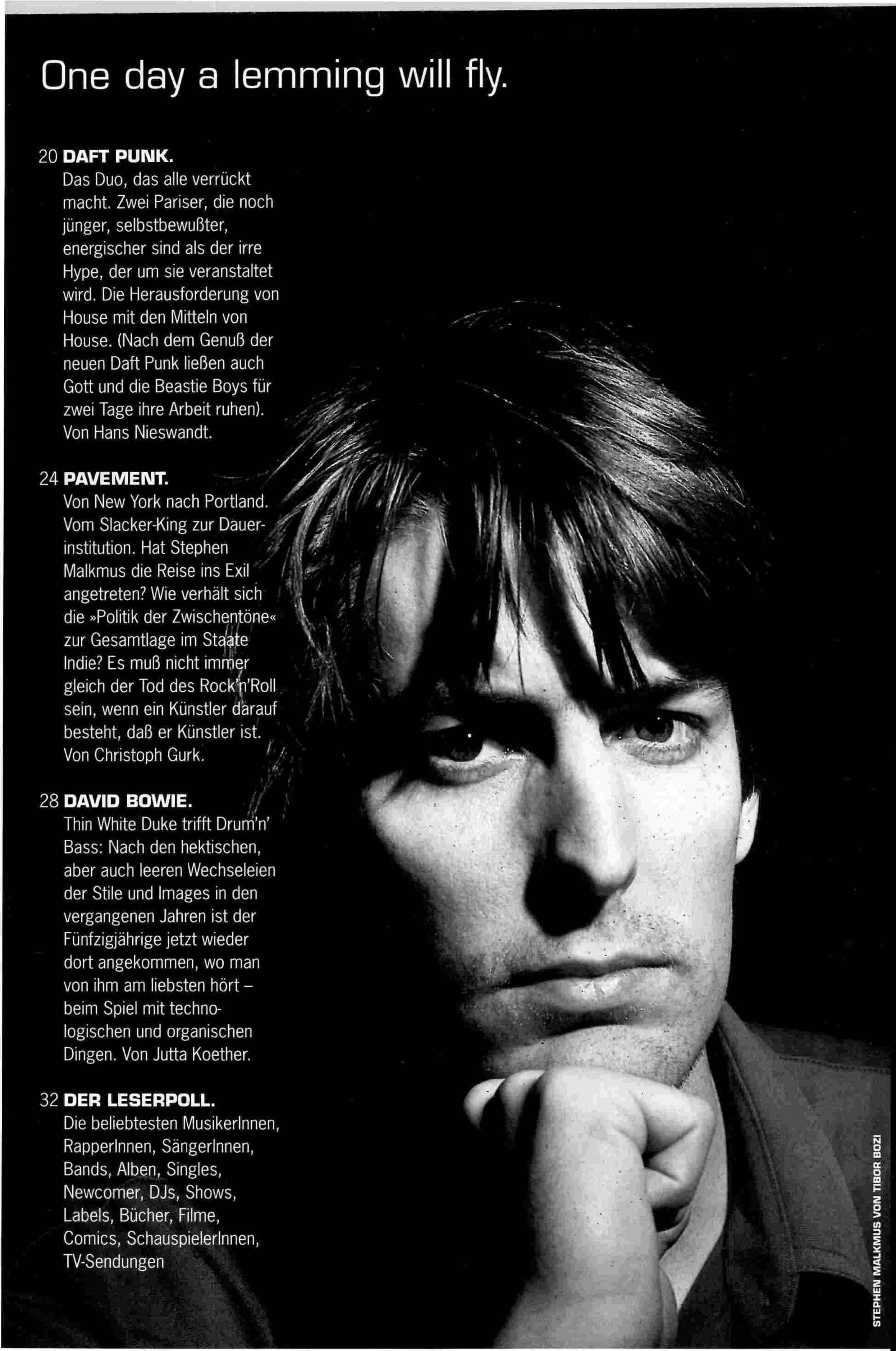
2. trans am · "surrender to the night" lp/cd efa 04988, junge unrast über 45 wortlose min.



außerdem:	to rococo rot	"lips" 12"
schon bald:	eleventh dream day	"eighth" lp / cd
gleich danach:	to rococo rot	"veiculo" lp / cd
später:	gallon drunk	"to love somebody" 7" - cds
viel später:	wuhling	"spacebeige" und "extra 6" cd

One day a lemming will fly.

spex
2/97



STEPHEN MALKMUS VON TIBOR BOZI

20 **DAFT PUNK.**
Das Duo, das alle verrückt macht. Zwei Pariser, die noch jünger, selbstbewußter, energischer sind als der irre Hype, der um sie veranstaltet wird. Die Herausforderung von House mit den Mitteln von House. (Nach dem Genuß der neuen Daft Punk ließen auch Gott und die Beastie Boys für zwei Tage ihre Arbeit ruhen). Von Hans Nieswandt.

24 **PAVEMENT.**
Von New York nach Portland. Vom Slacker-King zur Dauerinstitution. Hat Stephen Malkmus die Reise ins Exil angetreten? Wie verhält sich die »Politik der Zwischentöne« zur Gesamtlage im Staate Indie? Es muß nicht immer gleich der Tod des Rock'n'Roll sein, wenn ein Künstler darauf besteht, daß er Künstler ist. Von Christoph Gurk.

28 **DAVID BOWIE.**
Thin White Duke trifft Drum'n' Bass: Nach den hektischen, aber auch leeren Wechseleien der Stile und Images in den vergangenen Jahren ist der Fünfzigjährige jetzt wieder dort angekommen, wo man von ihm am liebsten hört – beim Spiel mit technologischen und organischen Dingen. Von Jutta Koether.

32 **DER LESERPOLL.**
Die beliebtesten MusikerInnen, RapperInnen, SängerInnen, Bands, Alben, Singles, Newcomer, DJs, Shows, Labels, Bücher, Filme, Comics, SchauspielerInnen, TV-Sendungen

4 **VORSCHUB.**
Das Musikmagazin mit Snoop Doggy Dogg, Kenicki, Xzibit, Zitat des Monats, Glen E. Friedman, Townes Van Zandt R.I.P., Blümchen, Phish, Ash, Top Ten: Tim Warren, Ghostface Killah, Low Spirit, Funkstörung/Musik aus Strom, Lightning Seeds, Country Teasers.

18 **DAS TECHNO-MANIFEST.** Der Rundumschlag von ›Frontpage‹-Herausgeber Jürgen Laarmann: Techno means a better world.

36 **VERSTÄRKER.**
Zum Auftakt: »Rancheritas, die Königinnen der mexikanischen Nacht« von Annette Weber; des weiteren:

39 **ARKADE.**
KOLUMNEN von Mark Terkessidis, Jutta Koether und Sandra Grether.

42 **KONSOLE.**
FILME: »Larry Flynt – die nackte Wahrheit« von Milos Forman und Oliver Stone, »That Thing You Do« von Tom Hanks, Sylvester Stallone in »Daylight«, Barry Levinsons »Sleepers« sowie »I Shot Andy Warhol«, »Die Mutter des Killers«, »Girlstown« und »Mörderischer Tausch«. **MEDIEN:** Die Blätter der Verspiegelten. **COMICS:** Schöne Anti-Nazi-Cartoons. **KUNST:** Robert Smithson, Richard Lindner.

54 **ALLE FORMATE.** Mit Built To Spill, Blur, Warren G, Nick Holder, Gene Farris, Paul Johnson, Redman, »Profan«-Compilation, David Bowie, Derek Bailey, Hans Platzgumer, und vielen anderen sowie ›Singles‹, ›Wasteland‹, ›Krch-Vorsorge‹, ›Tracks On The Rocks‹, ›Wildstyle‹, ›Sound Gallery‹ und den Reissues des Monats.

70 **IMPRESSUM.**

71 **STRICTLY BUSINESS.** Mit Clubland, Terminen, Buchservice, Abonementscoupon und Backissues.

80 **LESERBRIEFE.**

82. **DIE NIEDLICHEN.** Von Felix Reidnbach.

Titel: **Daft Punk** Foto: **Tibor Bozi**

Vorschub

Flughafen Franz Josef Strauß, München. Snoop Doggy Dogg und seine Entourage von acht Leuten schieben ihr Gepäck in die Ankunfthalle, vorneweg eine Frau mit Pelzmantel und Pelzmütze, den Trolley voll mit Tüten Londoner Fashionboutiquen, ganz zuletzt Snoop selbst, auf seinem Wagen ein eingeschalteter Ghettoblaster (unpassend passend, das Wort). Er wirkt noch dünner und größer als auf Fotos, sachte in den Bewegungen, elegant und schüchtern zugleich, in der Hand einen Stock mit Entenkopfknauf. Er schaut ein wenig abwesend nach draußen. Dort wartet eine Wagenkolonne. Die Veranstalter des einzigen Konzerts in Deutschland haben sich Mühe gegeben: drei Limousinen, darunter ein alter 600er Mercedes, in dem das Interview stattfinden wird. Ich werde nach Snoop auch der Frau mit der Pelzmütze vorgestellt: Athena, seine Managerin. Seit 1991, sagt Snoop gleich leise und stolz. Er setzt sich auf die Rückbank des 600ers, den Ghettoblaster auf dem Schoß mit beiden Händen umfaßt.

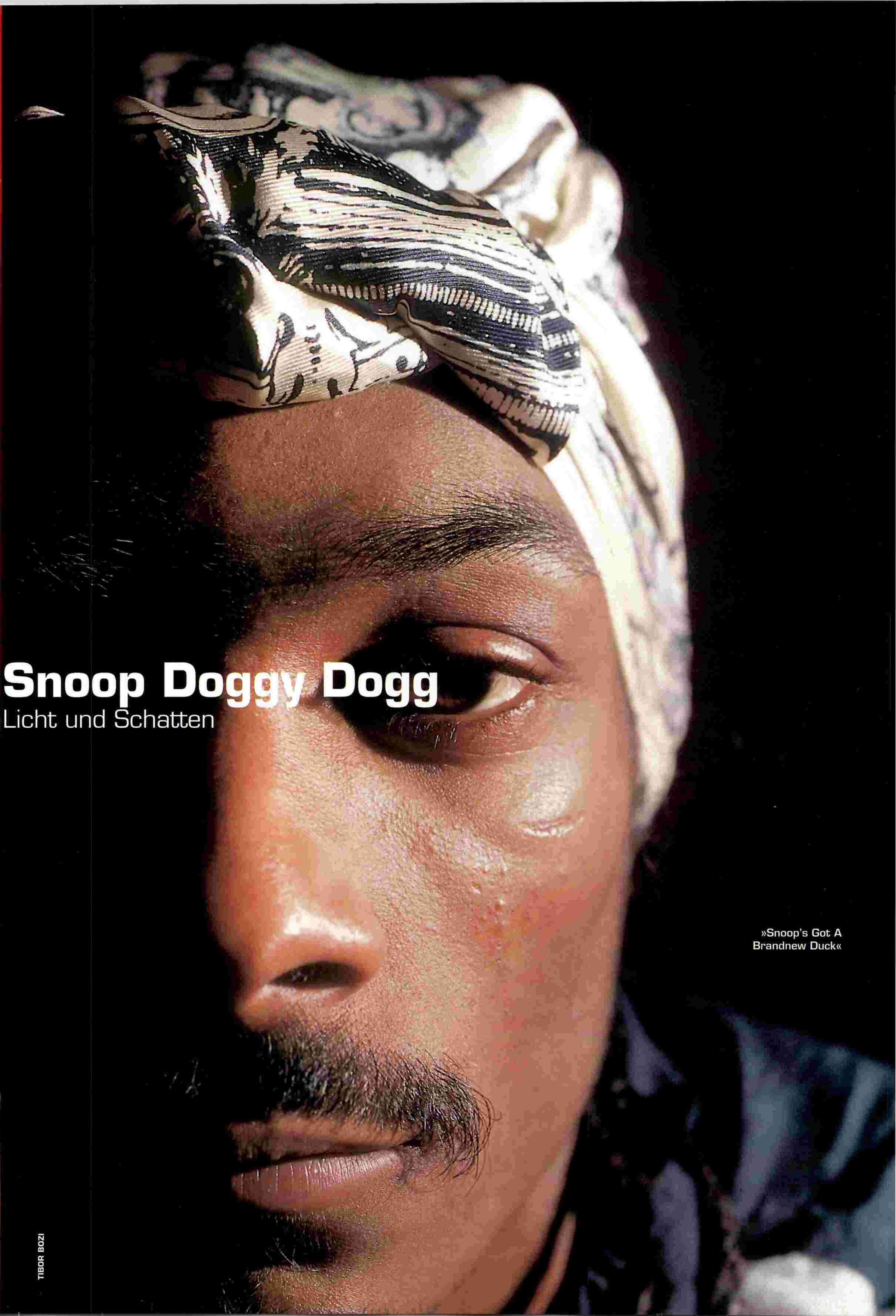
Auf deinem ersten Album »Doggystyle« sagt ein kleiner Junge, was er einmal werden will: a motherfucking hustler. Auf der neuen Platte empfiehlst du einem kleinen Jungen, er soll lieber Arzt oder Anwalt werden. »Aber der kleine Junge auf dem ersten Album, das war ich. Diesmal ist es ein anderer Junge, und ich lehre ihn, nicht so wie ich zu sein, sondern sich positive Dinge aufzubauen. Damit will ich nicht sagen, daß ich negativ bin, sondern ihm raten, das Negative, das ich durchgemacht habe – Gefängnis, Drogen, Gangbanging – zu meiden.« *Weshalb bemühst du dich jetzt um diese ›positiven Dinge‹?* »Weil ich Vater eines zweijährigen Sohnes bin. Und weil es mir zu schaffen gemacht hat, daß ich wegen des Gerichtsprozesses, in dem ich des Mordes angeklagt war, immer nur schlechte Publicity bekommen habe. Das mochte ich nicht, und deshalb entschloß ich mich, die nächste Gelegenheit zu nutzen, um den Leuten zu zeigen, daß ich ein positives Individuum bin, das von Negativität überschattet ist.« *Könntest du dir vorstellen, eine politische Figur zu werden, so wie es Tupac in seinem letzten Interview andeutete, wo er von einer zukünftigen Partei der ›Lost-Tribe-Muthafuckas‹ sprach, die z.B. auch Mexikaner repräsentieren würde?* Der Wagen fährt in die Kurve, Snoop spricht schneller und gedämpfter. »Ich möchte mit Politik nichts zu tun haben. Ich kenne nur das Rapgame. Ich will nicht den Präsidenten bekämpfen oder Negatives über die Regierung sagen. Ich möchte keine Probleme kriegen, ich möchte nur meine Musik machen.«

Wie findest du Dr. Dres Album? »Ich bin gefragt worden, was ich nun ohne Dre anfange, aber jetzt wird man auch ihn fragen, was er ohne mich ist – denn die Raps auf seinem Album sind nicht die Bombe.« *Hast du ihm das persönlich gesagt?* »Niemand hat mit ihm in den letzten Monaten gesprochen.« *Was war für dich der Punkt, wo der Bruch zwischen Dre und dir bzw. Death Row einsetzte?* »Tupac erklärte Biggie Smalls und Sean ›Puffy‹ Combs zu seinen Todfeinden, während Dre die beiden sehr gerne mochte. Bei Death Row hieß es: Wir alle hassen Biggie Smalls. Aber Dre machte das nicht mit. Ich persönlich respektiere das, aber das war der Konflikt. Als Dre dann nicht bei meinem Prozeß auftauchte, hatte Tupac damit ein Problem, weil er fand, daß Dre hätte kommen müssen, um mich zu unterstützen. Ich hatte keine negativen Gefühle Dre gegenüber deswegen. Aber so war Tupac: Wenn er dich liebte, liebte er dich, wenn er dich haßte, haßte er dich.«

Ein paar Stunden später beim Auftritt in der 5000er Halle sind vielleicht 800 Leute da. Snoops Raps gehen im katastrophalen Soundbrei unter. Dann fällt auch noch der Dat-Player aus, und der bayrische Bühnensound-Mixer zieht den versammelten Haß der Dogg-Leute auf sich. »We came all the way from California«, sagt Snoop ins Mikro und zeigt auf den Techniker, »and he fucks up our sound. We never hesitate to put a nigger on his back.« Snoops Bewegungen sind nun nicht mehr sachte, dafür ›überschattet von Negativität‹. JÖRG HEISER

Snoop Doggy Dogg

Licht und Schatten



»Snoop's Got A Brandnew Duck«

TIBOR BOZI

Xzibit
HipHop? – Under Construction!

Lange Zeit wurde man damit verwöhnt, nahezu jedes Jahr eine neue »Schule« des HipHop präsentiert zu bekommen, die das nächste Plateau definierte. Heute muß man sich damit arrangieren, daß das Level auf höchstem Niveau stagniert. Entwicklungssprünge sucht man mit dem Mikroskop, der Verfeinerungsprozeß liegt in den letzten Zügen. Das alles ist weder tragisch noch sonderlich dramatisch. Wirklich dämlich dagegen ist es, daß man Platten wie »At The Speed Of Life« im Regal stehen läßt, weil man mit einem Single-Hit wie »Paparazzi« (obwohl es dort heißt: »I don't believe the hype!«) nichts zu tun haben will. Dabei liefert gerade diese LP die ersten Anzeichen jener Regeneration von Innen, von der im Bezug auf HipHop zuletzt so oft die Rede war. Und nicht nur weil in »Bird's Eye View« J-Ro von Tha Alkoholics rappt: »My flow is metphorical, historicly correct/What do you expect from a nigga with my intellect.« Auf »At The Speed...« findet sich demzufolge eine korrekte Auslegung von HipHop, nicht nur in Abgrenzung zu den im gleichnamigen Single-Hit beschriebenen »Paparazzi« (das hatten wir auch schon 1996 überdeutlich bei De La Soul oder den Fugees), sondern über die positive Bezugnahme auf das, was HipHop auch heute noch leisten müßte – und damit meint er nicht die Party. »HipHop war und ist in erster Linie eine Kommunikationsform.«

> »Yeah, I'm universal. Schließlich rappe ich auch für die Brüder auf dem Mars.« (Xzibit)

Wenn der 22-jährige Xzibit von HipHop spricht, dann meist in Bezug auf seinen momentanen Aufenthaltsort LA. Er klingt mehr nach Ostküste denn nach G-Funk, weil Venice Beach/St. Monica eben nicht South Central oder Compton ist. Seine Theorie dazu lautet: Das alles gibt es da draußen, nur kennt es keiner. »Man muß sehen, daß der Bekanntheitsgrad von G-Funk daher rührt, daß diese Art von Sound am meisten gepusht wurde. Es gab auch an der Westküste schon immer anderen HipHop als diesen einen speziellen Sound. Dadurch, daß ich in meinem Leben schon so viel rumgekommen bin, kann ich nur sagen: Wer davon nichts mitnimmt, ist selbst schuld. Da draußen gibt es so viele interessante und gute Dinge, die nur darauf warten, erweckt zu werden.«

Seine Erweckung erfuhr Xzibit durch King Tee und die Tha-Alkoholics-Crew, bei denen er vor drei Jahren andockte, und die ihm beibrachten, was einen professionellen Rapper ausmacht. Und was ein solcher zu sagen hat.

Auch auf deiner Platte gibt es diverse Angriffe gegen all jene Rapper, die nur im Geschäft sind wegen des Geldes...

»...und die nichts Neues zu sagen haben oder versuchen, HipHop zu verbesseren. In unser allem Sinne. Weed rauchen, slap the bitch, drive a big car, have new clothes – danke, das kennen wir alle auswendig. Wer von all denen hat denn wirklich etwas zu erzählen? Es ist traurig genug, daß es soviele Typen gibt, die mit Gangsta-Shit eine schnelle Mark machen wollen. Und genauso traurig ist es, daß mit der entsprechenden Musik das gleiche passiert.«

Hast du eine Erklärung dafür, warum momentan so wenig Neues passiert?

»Ganz einfach: the next man seeing the next man eat. Die meisten kopieren einen erfolgreichen Stil, von dem sie ausgehen, daß man im gleichen Segment Geld machen kann. Wir können wichtigere Dinge tun mit unserem Geld, als es sofort für Autos oder Klamotten auszugeben. Der durchschnittliche Schwarze in den USA wird sich niemals in seinem Leben einen Benz kaufen oder seine Zeit damit verbringen können, sich den ganzen Tag sinnlos vollaufen zu lassen.«

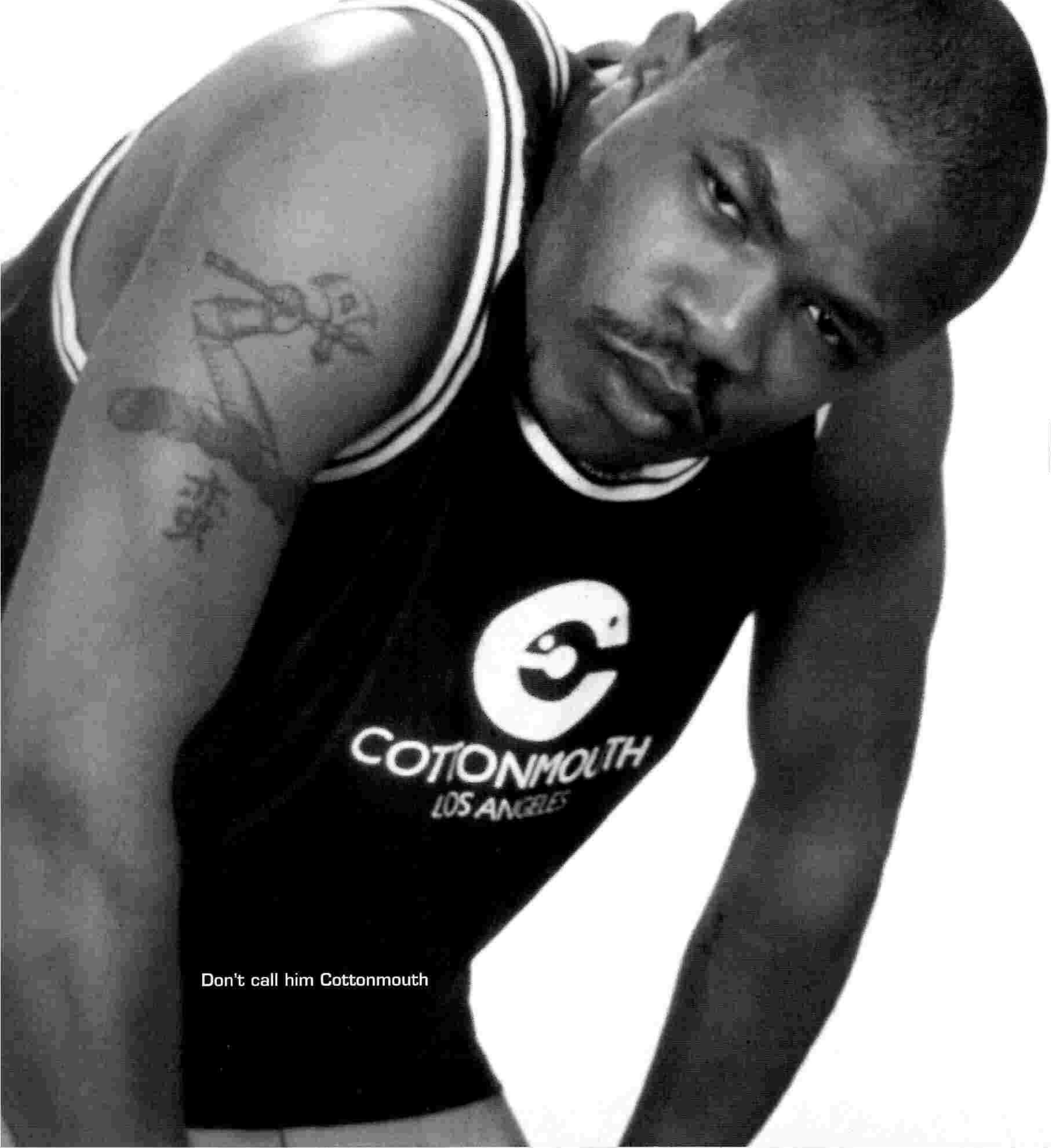
Also wo befindet sich HipHop für dich momentan?

»Im Renovierungszustand. In einem anderen Zusammenhang würde man sagen: under construction. Es kommen gerade viele neue Sounds und Stile zum tragen. Was ja auch höchste Zeit wurde.«

Das erhebt den Anspruch auf Allgemeingültigkeit...

»Yeah, I'm universal. Schließlich rappe ich auch für die Brüder auf dem Mars.«

Ralph Christoph



Don't call him Cottonmouth

Zitat des Monats

»**Petra**: Können Sie nur verstehen, was Sie selbst erleben? **Karl Lagerfeld**: O nein. In meiner Freizeit zeichne ich ja Porträts von Menschen. Und neulich habe ich zum Beispiel ein Porträt von dem HipHop-Star Tupac gezeichnet, den sie gerade in Las Vegas erschossen haben. Seine Ghettowelt ist mir ganz fremd, trotzdem waren wir uns sofort nah. **Petra**: Dieser Mann hat wegen Vergewaltigung im Gefängnis gesessen. **Karl Lagerfeld**: Da dürfen wir nicht zu spießig sein. Wenn Ihre Mutter Mitglied einer militanten Schwarzenbewegung gewesen wäre, würden Sie das auch anders beurteilen. Er war doch toll mit den Tonnen von Goldschmuck, die er trug, und diese fallenden Augen. Er hatte Persönlichkeit, ob er nun ein Zuhälter war oder so was, das ist doch egal.« *(Karl Lagerfeld. In: Petra 1/97)*

Nach der ersten Single zogen Lauren Le Lavern, Emmy-Kate Montrose, Marie Du Santiago die Stilettos an, und Johnny bekam einen Sixties-Anzug, um damit den aktivistischen Slampt-Underground zu verlassen und ›Top Of The Pops‹ entgegenzusteuern.

Kenickie

Krakel-Cocktails & Chartsfeedback

Wenn Barbie in einer Punkband spielen würde, dann wäre es Kenickie. Die drei Kenickie-Mädchen sind accessoirebewußt und sexy, während Schlagzeuger Johnny X auf »Butch Babydyke« macht, um wenigstens ansatzweise als Mädchen durchzugehen. Kenickie wird als Grrrl-Band verkauft und zwar ohne Riot-Ingredenzien. Das Prinzip ist Popstar spielen und das PC-Lager ärgern. Erster Schritt: die Band nach einem Typen aus »Grease« nennen. Zweiter Schritt: Songs über Gummibärchen und schnelle Cadillacs schreiben. Schon wittert die Musikindustrie eine »success story« wie Mattel bei der Erstproduktion der Plastikpuppe. Entdeckt wurde Kenickie vom Slampt-Label in Newcastle, als die Mädchen noch 16, gröhlend und cidertrinkend waren. Doch nach der ersten Single, »Catsuit City«, zogen Lauren Le Lavern, Emmy-Kate Montrose, Marie Du Santiago die Stilettos an, und Johnny bekam einen Sixties-Anzug, um damit den aktivistischen Slampt-Underground zu verlassen und ›Top Of The Pops‹ entgegenzusteuern. Eine wunderbar funktionierende Abgrenzungspolitik zu den Indie-Schmindies folgte; dazu zwei Singles auf kleinen Prestige-Labels mit Credibility, aber ohne politische Linie.

Chartpositionen zählen für Kenickie, und seit sie bei Emidisc sind, werden diese (teilweise) realisiert. Schampus und Chauffeure kommen noch dazu. »Punka« war ein klassisches Anmachlied. Der Inhalt verankert in der Gefühlswelt der Achtziger wie Annette Humpe und sentimental-machende blaue Augen. Statt Koks und Computer gibt es Malibu-Cocktails und Gitarrenfeedback – Schlampen-Rock eben.

Die selbstgemachten Krakelcomics auf den Plattencovern von früher werden jetzt von EMI-Designern »nachempfunden« und als glitzerndes Majorprodukt kodiert. Für die Single »Millionaire Sweeper« gab es dann schließlich die »Starporträt«-Werbeposter, um den Käufern ein Gesicht zu bieten. Kenickie wurde endgültig niedlich, mit perfektem Covergirl/-boy-Makeup. Gleichzeitig glätteten eifrige Produzenten die Rauheit des Kenickie-Sounds und verpaßten ihm Girlie-Harmonien. Durch das Spice-Girl-Marketing wurde Kenicki so vollständig umfunktioniert, daß hier die Benutzung des Wortes Punk nicht mehr viel Sinn macht. Bald schon wird Kenickie »big in Japan« sein, das ist so unausweichlich wie das Hinternwackeln der braven Sandy D., um Travolta mit seiner schmierigen Haartolle rumzukriegen.

ANNETTE STEHLE

Schnell & Vergänglich

* East-Coast vs. West-Coast, die 117te! Schon die Bewertung im Review-Teil der Dezember-Ausgabe von **›THE SOURCE‹** wirkte skandalös quotenmäßig: Westside Connection und Mobb Deep bekamen je 4 1/2 Mics, Mo'thugs und Ghostface Killah je 4, Lil' Kim 3 1/2 und Jeru 3 (!). Aber auch das doppelte Cover gab Rätsel auf: Während uns auf dem Titel der »Special NY Limited Edition« Mobb Deep als »Herolde der Apokalypse« entgegenmumpften, verkündet im Rest des Landes (und der zugeschalteten Welt) Snoop »den Tod und die Wiedergeburt des G-Funk«. Wer ist da wo nicht marktfähig? Oder wer hat da Angst vor was?

* **STEVEN MALKMUS** und **JUSTINE FRISCHMANN** (Elastica) wollen einen Song zusammen aufnehmen, der auf dem Soundtrack von **»SUBURBIA«**, dem neuen Richard-Linklater-Film, erscheinen soll. Zuerst wollten die beiden Rockstars »Something Stupid« covern, das Frank und Nancy Sinatra ursprünglich gesungen haben. Jetzt haben sie sich aber doch für »The Unheard Music« von X entschlossen. Auf die Frage des ›Melody Maker‹ nach der ungewöhnlichsten sexuellen Erfahrung des Jahres antwortete Malkmus: »We dreamt we were the inflatable exit slide on a BA jet and that nude women were jumping on uns.«

* Der **WU-TANG CLAN** revolutioniert mal wieder die Business-Strukturen im HipHop, und diesmal wird man es garantiert im Fernsehen sehen können: Ghostface Killahs »Daytona 500«-Video inna Retro-Japanese-Anime-Style könnte Grund genug sein, sich eine dieser billigen Satelliten-Schüsseln auf den Balkon zu schrauben zu lassen. »Daytona 500« ist aufs Wort gecuttet, garantiert 110% Lexus-, Crystal- und Gucci-frei, statt dessen gibt's 1a Renn-, Crash- und Verschwörungsszenen. Mit dem neuen Wu-Tang-Album ist dagegen erst Ende März zu rechnen.

* In Heft 52/96 veröffentlichte die **›BUNTE‹** eine merkwürdige Bestenliste. Unter dem Titel »Die 10 originellsten Namen deutscher Rap-Bands« gab es folgende Einträge. (Die Schreibweise geht auf das Konto der ›Bunte‹-Redaktion.) »1. Die oxydierten Schweine 2. Fettes Brot 3. Fritten und Bier 4. Rödelheim Hartreim Projekt 5. Ostzonensuppenwürfel machen Krebs 6. Tic Tac Toe 7. Das tragische Dreieck 8. Keksi und die falschen Freunde 9. Rainer Zufall 10. Gelbe Zitronen«. Daneben präsentierte das Magazin die Liste: »4 Frauen mit besonders großen Füßen«.

* **DAVE NAVARRO**, der Gitarrist der **RED HOT CHILI PEPPERS**, **PERRY FARRELL** und der Schlagzeuger Stephen Perkins arbeiten an einer Reunion von **JANE'S ADDICTION**. Zur Zeit nehmen sie einen Song für einen noch zu bestimmenden Soundtrack auf. Mit ihnen spielen der Peppers-Bassist Flea und der Gitarrist Peter Di Stefano, der mit Farrell und Perkins in Porno For Pyros spielt.

* Der Swingbeat-Produzent **KENNETH »BABYFACE« EDMONDS** erhielt die meisten Nominierungen für die diesjährige Grammy-Preisverleihung. Der 38-jährige wurde in 12 Kategorien vorgeschlagen, u.a. für das beste Album und den besten Song. Im Gegensatz dazu gingen Künstler wie Hootie and the Blowfish, Michael Jackson oder Pearl Jam leer aus. Babyface schaffte es, mit dem bisherigen Nominierungsrekord von Michael Jackson gleichzuziehen. Jackson erreichte anläßlich seines Albums »Thriller« vor 14 Jahren dieselbe Menge an Nominierungen. An zweiter Stelle der diesjährigen Hitliste stehen **SMASHING PUMPKINS** (7), **TRACY CHAPMAN** (5) und **VINCE GILL** (5). Die Preisverleihung findet am 26. Februar im Madison Square Garden/NY statt und soll in 170 Länder übertragen werden.

A Giant Soul

OLIVER SCHULTZ-BERNDT

Townes Van Zandt (1944-1997)

Als wir uns das letzte Mal sahen, während seiner Herbsttour im November in München, sagte Townes Van Zandt: »Vielleicht ist es das letzte Mal, daß wir uns voneinander verabschieden.« Ich sagte, was man in so einer Situation sagt. Am Neujahrstag 1997 starb Townes Van Zandt in Smyrna/Tennessee im Alter von 52 Jahren.

Man muß sich nicht gleich wie Steve Earle in seinen »Cowboystiefeln auf Bob Dylans Kaffeetisch stellen« und behaupten, »Townes Van Zandt ist der beste Songschreiber der Welt«. Aber daß Townes Van Zandt einer der großen Poeten dieses Genres war, beweist nicht zuletzt sein Ruf unter den Grunge- und Indiebands der 80er und 90er Jahre, die, wie die Walkabouts, seine Songs coverten, oder die, wie Sonic Youth, dieser Tage sein neues Album produzieren wollten.

Viele der Nachrufe dieser Tage erwähnen, daß Townes nie »kommerziell erfolgreich« war, daß es Künstlern wie Emmylou Harris oder Willie Nelson vorbehalten blieb, Songs wie »If I Needed You« oder »Pancho & Lefty« berühmt zu machen. Ich denke, daß »Kommerzialität« einfach kein Begriff aus der Welt des Townes Van Zandt war. Als er seinen »Durchbruch« hätte schaffen können, in den 60er Jahren, zog er es vor, mit seinem Pferd in die Berge zu verschwinden und Monate auf sich allein gestellt durch die Wildnis zu ziehen. Er schrieb seine Songs: »Wenn ich schreibe, gibt es nur mich und den Kosmos.« Und er rief die Geister, die ihn quälten: »Ich weiß oft nicht, um was es in meinen Songs geht. Ich weiß nur, daß mir meine Depressionen physisch zusetzen. Es zerreißt mir den Kopf. Ich habe Schmerzen. Ich schreibe.« In Zeiten, wo fast jede Person, die eine Gitarre in der Hand halten kann und singt, bereits als Singer/Songwriter gilt, zeichnete Townes Van Zandt eine rare Qualität aus. Man wußte: Er hatte erlebt, wovon er sang. Townes verkörperte den Anachronismus namens Glaubwürdigkeit.

Jeder hat so seine Geschichten über Townes. Wie er nachts seine Gage in 20-Dollar-Scheinen an die Obdachlosen New Yorks verschenkte. Wie er Thomas Meinecke anbot, um die soeben erspielte Konzertgage zu pokern. Daß er wieder einmal im Konzert betrunken vom Stuhl gefallen war (was in den Jahren, die ich mit Townes arbeiten durfte, nicht passiert ist – aber Townes hatte immer auch eine Sorte von Fans, die sich am Alkoholkonsum ihres Gottes ergötzten...).

Wie alle, die mit ihm regelmäßig zu tun hatten, gewöhnten wir uns daran, wie schlecht Townes aussah. Wir gewöhnten uns daran, daß es ihm schlecht ging, daß man ihn fast immer auf die Bühne geleiten mußte, daß er zu viel trank und praktisch nichts aß. Denn Townes selbst sagte immer, daß die Konzerte, die Tourneen sein Leben retten würden.

Während seiner letzten Tournee, in Bielefeld, wollte er mir unbedingt seinen neuesten Song vortragen; die Melodie war noch nicht fertig, er rezitierte die Strophen wie ein Gedicht, »Sanatorium Blues«. Darin heißt es: »Down along the road you go/you got no time to loose/Gigantic one-way gate ahead/you're thinking/man I soon be dead. (...) Could be TB, maybe a tumor/You're sneakin' round the doctors/Listening for a rumour/You can't find a friend/and hear no hum of the wheels/I'll tell you exactly how it feels/Then upon some sunlit day/they figure there is no reason for you to stay/They are pretty sure that you can't be cured/So they send you on your married way/Now you're standing on the pavement/hanging around, there ain't no buddys to be found/You're just trying to stay above the ground/And thinking, what's the use.../The sanatorium blues.«

Vor Weihnachten stürzte Townes Van Zandt in Memphis im Studio bei Aufnahmen mit Musikern von Sonic Youth. Zwei Tage später kam er ins Krankenhaus; seine Hüfte war gebrochen. Am Tag vor Silvester wurde er aus dem Krankenhaus entlassen; am Neujahrstag erlitt Townes einen Herzanfall und war sofort tot. Seine Asche wurde, wie er es sich gewünscht hatte, über seinem Geburtsort Fort Worth verstreut. BERTHOLD SELIGER

(Der Autor ist Leiter der Konzertagentur Berthold Seliger und hat in den letzten Jahren alle Tourneen für Townes Van Zandt im deutschsprachigen Raum durchgeführt.)

Glen E. Friedman ist vermutlich der berühmteste Typ, von dem man noch nie gehört hat. Henry Rollins schrieb über ihn: »He was there at the beginning of so much cool stuff in so many different areas, it's not funny.« Ob Skateboarding, Hardcore oder die HipHop-New-School, Friedman war stets am richtigen Ort zur richtigen Zeit. Er hat Tausende von Magazin-Fotos und über hundert Album-Cover fotografiert. Darunter mehrere Dutzend Bilder, die »Geschichte gemacht haben«: der poolskatende Jay Adams, Minor Threat vor dem Dischord-Haus, die Coverfotos der ersten beiden Public-Enemy-LPs, die einschlägig bekannten Porträts der Beastie Boys...

Der Blick von Innen, der Friedmans Fotos auszeichnet, ist der eines unsichtbaren, aber dennoch bewußt am Geschehen Beteiligten. Er selbst bezeichnet sich als »partizipierender Chronist«. Friedman war immer Teil der Szene. Sein Lebensweg stand stets im engen Zusammenhang mit dem der Leute, die er fotografierte – laut eigenen Angaben »sind 90% aller Leute, die ich ablichte, meine Freunde, oder Leute, die ich schon länger kenne«.

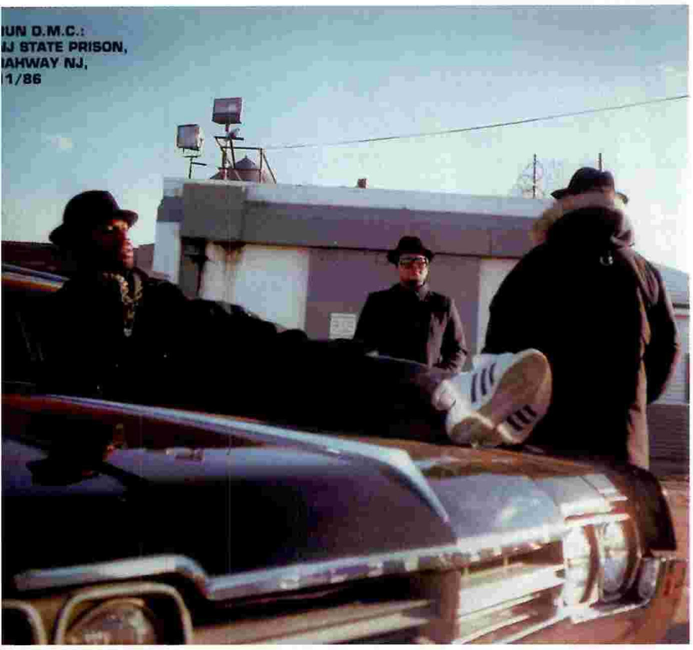
Bereits ein langjähriger Skater, begann Friedman als Dreizehnjähriger zu fotografieren. Er wußte, welche Tricks und welcher Stil cool waren, denn er gehörte zur legendären LA-Skate-Posse ›DogTown‹. Seine Fotos, die Blätter wie ›Skateboarding-Magazine‹ oder ›Thrasher‹ druckten, machten den autonomen Skate-Style seiner Crew weltberühmt. Noch heute gilt ›DogTown‹ als Blueprint urbaner Skate-Culture. Dann fotografierte er Black Flag, Minor Threat, Germs, Bad Brains, Dead Kennedys und viele andere Bands – man kannte ihn ja als streetwisen Fotograf aus den Skateboard-Magazinen. Nebenbei produzierte er die erste LP von Suicidal Tendencies und managte die Band eine zeitlang. 1982 veröffentlichte er das Fotozine ›My Rules‹, die erste amerikanische Punk-Chronik. Später fotografierte er Run DMC, Public Enemy, LL Cool J und Ice T. »Viele Leute, die ich vom Skateboarding in den Siebzigern kannte, sind danach auf Hardcore und Punkrock gekommen. So um 1983 gab es dann eine Zäsur, die Bands fielen auseinander und die Musik wurde langweilig, aber zur gleichen Zeit ist die neue HipHop-Schule entstanden. Für mich war das immer eine Fortsetzung des Punk-Credos.«

Fuck You All!
Die Fotografien von Glen E. Friedman

PAUL CONSTANTINEAU, BRENTWOOD, WEST L.A., 10/78

MOSES PADILLA, WEST L.A., 11/77

»So um 1983 gab es dann eine Zäsur, die Hardcore-Bands fielen auseinander und die Musik wurde langweilig, aber zur gleichen Zeit ist die neue HipHop-Schule entstanden. Für mich war das immer eine Fortsetzung des Punk-Credos.« (Glen E. Friedman)


UN D.M.C.: J STATE PRISON, AHWAY NJ, 1/86

DEAD KENNEDYS, HOLLYWOOD 4/81

Die Bilder, die in all diesen Jahren entstanden, sind eine mehr oder weniger enzyklopädische Dokumentation der bedeutendsten Protagonisten des amerikanischen Undergrounds der letzten zwanzig Jahre – all jener, die den Mainstream-Werten auf verschiedene Art und Weise, aber dennoch in ähnliche Richtungen entkommen wollten. »Für mich gab es da nie Unterschiede«, erklärt Friedman. »Es ging den Kids doch letztlich immer darum, sich zu äußern und Spaß zu haben. Die Art und Weise war zwar stets verschieden, die Attitude aber immer die gleiche: Mach, wozu du Lust hat, und wem es nicht paßt: Fuck you!«

DANIEL HAAKSMAN

Das Londoner Institute for Contemporary Art (ICA) zeigt ab dem 27. Januar eine Auswahl von Friedmans Arbeiten. Seine Bücher »Fuck You Heroes« und »Fuck You Too« sind in Friedmans Verlag Burning Flags Press erschienen. »Fuck You Heroes« wird über den 2.13.61.-Verlag von Henry Rollins, »Fuck You Too« über Consafos-Press vertrieben. Der Titel der Ausstellung – »Fuck You All!«

ICE-T, SUNSET BLVD., WEST L.A. 5/87

Schnell & Vergänglich

* Anfang Januar wurde **LIZ PHAIR** Mutter eines Sohnes. Sein Name ist James, und allen Informationen nach sind Phair junior und senior wohlauf. Ein neues Album von Phair soll ebenfalls fertig sein. Die Veröffentlichung wurde auf Grund der Mutterschaft noch um unbestimmte Zeit verschoben.

* Der »Love Parade«-Gründervater **DR.MOTTE** hat ein Mineralwasser »herausgebracht«. Es heißt **»LICHT & LIEBE«** und stammt aus dem brandenburgischen Baruth bei Zossen. Von jeder verkauften Flasche gehen 8 Pfennig an Mottes Stiftung »Trink & Hilf«. Von den ersten 10.000 Mark wurden u.a. 80 Paar Schuhe für Obdachlose und Bedürftige gekauft. Das Wasser soll bald in jedem Supermarkt erhältlich sein. Im März wird sogar eine »Licht & Liebe«-Tour stattfinden.

* Der Keyboarder und Komponist **BILL DOGGETT** ist im Alter von 80 Jahren gestorben. Nach einem Bericht der ›New York Times‹ starb der Blues-Musiker bereits am 13. November in einem Hospital in Manhattan. Doggett war in den 30er und 40er Jahren ein erfolgreicher Big-Band-Pianist, u.a. spielte er mit Lucky Millinder, Louis Armstrong, Lionel Hampton und Count Basie. Er war auch an der ersten Big-Band-Aufnahme-Session von Johnny Otis beteiligt. Er ersetzte Wild Bill Davis in der Band von Louis Jordan und begleitete Eddie Davis und Ella Fitzgerald. Danach leitete er sein eigenes R'n'B-Quintett, später ein Oktett. Sein größter Hit war »Honky Tonk« (1956), von dem mehr als drei Millionen verkauft wurden.

* Mike Watt berichtet über seine musikalischen Pläne: »watt's getting his next record together, a punk rock opera taking place in the engine room of a ship. gonna record it march/april, looking at a august release on columbia records (sony Music) and tour to follow. as for who's riding along, essential brother **NELS CLINE** (nels cline trio, geraldine fibbers) will be on guitar and **STEVE HODGES** (tom waits, lotus eaters) will be on drums. it's back to the **POWER TROIKA** for me. I think I will call this band the **PURR-MAN**. I'm calling the record **›CONTEMPLATING THE ENGINE ROOM‹**.«

* Auch **JAZZIE B.** von **SOUL II SOUL** will Mitte des Jahres ein neues Album veröffentlichen. Soul II Soul haben einen Vertrag mit dem Island-Sublabel 4th & Broadway unterzeichnet. Die Vereinbarung erlaubt Jazzie B.s Produktionsfirma weiterhin mit Künstlern zu arbeiten, die bei seinen eigenen Label unter Vertrag sind. Dazu gehören Yorker, Backroom, Funki Dreads und EFUA. Die Webside-Adresse der Band lautet im übrigen: »www.soul2soul.co.uk«.

* Die Leser des **›MELODY MAKER‹** wählten die **MANIC STREET PREACHERS** zur Band des Jahres. Ihr Album »Everything Must Go« zur Platte des Jahres und »A Design For Life« zur Single des Jahres. **BECK** und **BJÖRK** gewannen als Künstler/Künstlerin des Jahres. Zur größten Hoffnung erklärten die Leser **KULA SHAKER**. **OASIS** konnten sich nur als bester Live-Act und Event durchsetzen. (Zum Hype des Jahres wählte man sie allerdings auch.)

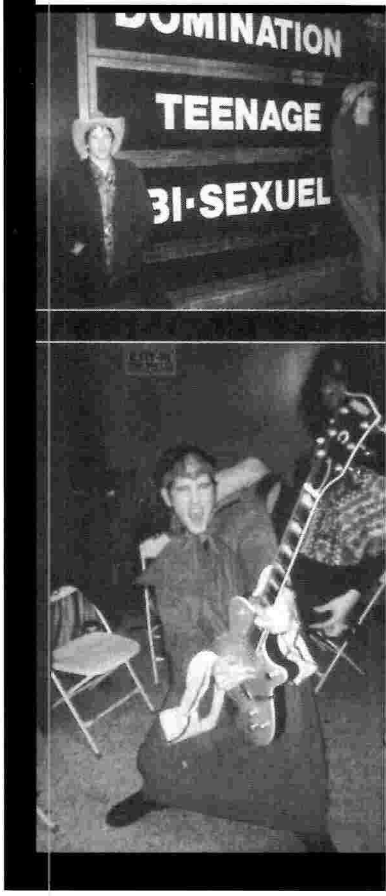
Top Seven: Tim Warren *(Crypt Records)*

1. **IKE TURNER:** Verschiedene Stücke aus den Jahren 1954 bis 1958. (»Jack Rabbit«, »Tore Up«, »You Got To Lose« etc.) WARUM? Eine der WAHNSINNIGSTEN Lead-Gitarren aller Zeiten. Maßloser Drogenmißbrauch. Maßloser Mißbrauch des zukünftigen, lahmarschigen Weißbrots Tina.

2. **DR. ROSS: FORTUNE** (»Cat Squirrel«, »Call The Doctor«, »NY Breakdown«, »Cannonball«, »Industrial Breakdown« & seine Sun-Aufnahmen)
JERRY MCCAIN: CHOO CHOO ROCK
BO DIDDLEY: CHESS BOX oder
HAVE GUITAR WILL TRAVEL
HOWLIN' WOLF: S/T (AKA ROCKING CHAIR ALBUM)
ELMORE JAMES: Eine Zusammenstellung seiner Fire- & Enjoy-Aufnahmen (z.B. »Stranger Blues«, »Done Somebody Wrong«, »Rollin' & Tumblin'«, »I'm Worried«, »Can't Stop Lovin You«).
WARUM? Ausgesprochen rauhe Bolzen, die einen nicht im Stich lassen. Wahrscheinlich waren es diese Gentlemen, auf die solche Buppies wie Barry Gordy, Quincy Jones et. al. herabschauten. Diese Spießer kanzelten ihre Brüder als »grob«, »arrogant«, »kratzig«, »Onkel-Tom-artig« und »Nigger« ab und beschlossen, den Weißen das Geld abzuknöpfen. Damit rissen sie der schwarzen Musik für immer das Rückgrat heraus. Außerdem negiert diese Musik jeglichen verdammten rückgratlosen Versuch eines schuldbewußten, weißen, liberalen »Pop«-Arschlochs sich schwarzer Hipness zu versichern, indem man Marvin Gaye zum »Gott« erklärt (z.B.: Robert Christgau, 90% aller Rockschreiber, die Pet Shop Boys, die Fantastischen Vier etc. ad nauseam).

3. **WILSON PICKETT:** Live-Video eines Auftritts in Frankfurt (1968)
WARUM? Es ist 1968. Die Räucherstäbchen der Hippies verpesten die Luft. Flöten, Sitars, LSD, Trompeten, Poesie und Cembalos haben die Rockmusik zu einer maßgeschneiderten Tin Pan Alley aus Scheiße gemacht... UND DIESE TAPFEREN MOTHERFUCKER ROCKEN & BRENNEN OHNE DEN HAUCH EINES HIPPIE-EINFLUSSES. Wilson Pickett hat mehr Muschi bekommen als George Michael heute Rosetten versilbert.

4. **EINE KASSETTE MIT: LINK WRAY** (»Ace Of Spades«, »Deuces Wild«, »Hidden Charms«, »Run Chicken Run«, »Black Widow«, »Hang On«, »Branded«, »The Sweeper«, »Jack The Ripper«, »Fatback«) und den **SONICS** (»He's Waitin«, »Cinderella«, »Louie Louie«, »Psycho«, »Strychnine«, »Shot Down«, »The Witch«)
Während man die Kassette hört: einen Molotov-Cocktail vorbereiten. Eine 45er-Magnum laden. In den Raum eindringen, in dem Capitol/EMI die Master-Tapes aufbewahren. ALLE Masters der Beatles ausfindig machen. Sich eine DICKE Prise Speed reinziehen & den Molotov-Cocktail entzünden.



5. **THE STOOGES:**
Erste Seite von **FUNHOUSE**
THE HEARTBREAKERS: LAMF
Zwei der stärksten Argumente für Drogen, die es im Rock'n'Roll gibt. Mehr Spirit, Schweiß und Bewußtsein als eine ganze Armee von frischgebadeten, hornbrillen-tragenden, beatles-liebenden »Indie Rock«-Klosterschülern...

6. **THE SAINTS: NIGHTS IN VENICE** (Live-Video, Paddington Hall/1977)
99% des Publikums ignorieren die Tatsache oder sind dafür unempfänglich, daß sie Zeugen des INTENSIVSTEN R&R sind, der je auf diesen Planeten losgelassen wurde. Sänger Bailey endet mit den Worten: »What a fucking waste of time.« In der Tat.

7. **THE CRAMPS: SUNGLASSES AFTER DARK & HUMAN FLY**
Die Leute scheinen sich auf das Post-Achtziger-Mode- und Cartoon-Image der Cramps zu konzentrieren, aber hier haben wir zwei Beispiele für bedrohlichsten, dunklen und bösen R&R...

(Anm. d. Red.:
Don't try this at home, kids!)

Tim Warren: einer der gefährlichsten Männer der Welt

Ash
Die »Star Wars«-Connection

1977 war nicht nur das Jahr, in dem Punk (UK) brach, sondern auch das Jahr der Jawas, Jedi Ritter und der größten Discokugel der Galaxis, des Todessterns. Zwanzig Jahre, eine abgeschlossene Trilogie und ca. 20 Billionen verkaufte Action-Figuren und Plastik-Raumschiffe später gehört die Lucas-Saga neben »Star Trek« immer noch zu den einträglichsten und einflußreichsten Folklore-Unternehmen der Gegenwart. Und während die Welt gerade durch die mit digitalen Spezialeffekten vollständig überarbeiteten Original-Filme und den näherrückenden Drehbeginn der Prequels wieder in ein neues »Star Wars«-Fieber gestürzt werden soll, haben die interstellaren Fan-Vereinnahmungskämpfe in der Musikindustrie zugenommen. Lichtjahre vor Kula Shaker und den Boba-Fett-Flyern der »Bounty Hunter Sessions« von Mo'Wax liegen Ash, Irlands Rache für Green Day, Britpop und Teen Spirit, die die Verquickung der Marketinglabel »Slacker« und »Star Wars Generation« geschickt für ihre Sache nutzen.

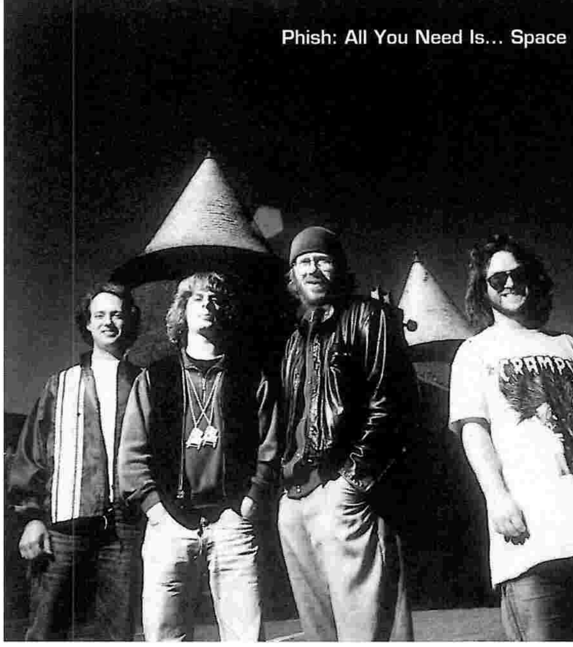
1) Der Albumtitel »1977«: »Zwei Drittel von uns sind in dem Jahr geboren. ›Star Wars‹ kam heraus, das A-Team brach aus dem Gefängnis und ›Saturday Night Fever‹ lief im Kino. Ein besserer Titel für ein Album ist schwer zu finden!«

2) Der Bassist von Ash heißt Mark Hamilton. Der Darsteller von Luke Skywalker heißt Mark Hamill: »Der Sohn von Mark Hamill (angeblich ein Kumpel der Melvins) war bei einem unserer Gigs in Kalifornien!«

3) Ash benutzen das Sample eines heranröhrenden, imperialen Tie-Fighters am Anfang ihres Albums: »Unsere Plattenfirma hat irgendwas mit Lucasfilm zu tun. Deshalb ging das in Ordnung!«

4) Das letzte Ash-Konzert 1996 (vor 7.000 kreischenden Teenagern in Dublin) beginnt mit einer Disco-Version des »Star Wars«-Themes und endet mit dem Original-Soundtrack von John Williams. Alles ebenfalls rechtlich geklärt. Mark Hamilton wird als größter »Star Wars«-Fan der Band zur Londoner Premiere der Neufassung eingeladen.

Das Jahr, in dem »Star Wars – Episode 1« erscheinen soll, ist übrigens 1999. MARK SIKORA



Phish: All You Need Is... Space

Phish
The Golden Road To Unlimited Gedaddel

Irgendwann im Hochsommer kam der Circus in die Stadt: Etwa hundert junge Amerikaner zelebrierten vor dem Eingang der Kölner Open-Air-Bühne eine Rucksack-Miniaturausgabe der Deadhead-Parking-Lot-Szene. Auch wenn die meisten von Nürnberg aus gleich nach Hamburg gereist waren, wo Phish eine weitere dreistündige Show spielten, anstatt nur einige Stücke im Vorprogramm von Santana, verbreiteten sie für einen Moment die Ferienlässigkeit in Biarritz abhängender Rucksacktouristen.

An solchen Tagen sind einfach alle jung und nett, insbesondere der verschlafene, zauselbärtige Mittdreißiger Trey Anastasio, vielbeschäftigter Sänger und Gitarrist der Band. Vor einigen Monaten erschien seine erste Solo-LP »Surrender To The Air« mit Unterstützung von Marc Ribot sowie den ehemaligen Sun-Ra-Weggefährten Marshall Allen und Michael Ray, in dessen Band er außerdem noch regelmäßig mitmuckt.

Einflüsse des Arkestras finden sich auch bei Phish neben Variationen eines von Captain Beefhearts Magic Band gelernten Grooves. Daraus entstand eine auf den Studio-LPs zusehends weniger improvisierte Musik, die, durchsetzt von Nonsense-Humor, neben Vorlieben für seltsame Verkleidungen und Showeffekte, Phish fast zu einer ambitionierten Reinkarnation der Bonzo Dog Doo-Dah Band geraten ließ. Fast. Bis die letzten Studioarbeiten der Band unter tausend Ideen pro Song implodierten und ein Gefühl der Klaustrophobie generierten, das, so Anastasio, Ausdruck eines Zustands der gemeinsamen Arbeit sein mochte: »Aber die neue, Anfang 1997 erscheinende LP ›Billy Breathes‹ wird anders sein, sie hat... *Space.*«

Leider hat sich zwischen der Vielzahl von Einflüssen eine ungute Vorliebe für britischen Prog-Rock eingeschlichen. Daher knüpft die neue Platte mitunter nahtlos bei Caravan an oder liefert eine befriedete Version der frühen Genesis.

> Wenn sie doch bloß ein bißchen mehr Stil hätten.

Doch Geschmacksicherheit ist für die Band kein Thema, vielmehr erzählt Anastasio von der Fähigkeit, im Dienste des freien Improvisierens das rationale Denken einzustellen und Hülle zu werden: die alte Idee vom ausgeknipsten Ego, durch das ein kontinuierlicher Strom Musik fließt. Ein Hippie-Mythos, dem vielleicht die Grateful Dead für ein paar Jahre sehr nahe kamen und der in Amerika immer noch zigtausend Teenagern das große Abenteuer verheißt, so daß die Fans der Band auch schon Jahre vor dem Plattenvertrag mit Elektra hinterherzogen. Die Übernahme heimatloser Deadheads hielt sich aber bisher in Grenzen, es wurden keine größeren Arenen gebucht, und von den Problemen durch eine ausufernde Fan-Karawane bleibt man noch verschont. Das mag sich nach dem prompten Einstieg der neuen LP in die US-Top-Ten aber in Kürze ändern.

Kontinuierlich nachwachsende Hippie-Generationen sind ein so sehr auf die USA begrenztes Phänomen, daß eine Band dort dreizehn Jahre existieren und Stadien füllen kann, ohne hier überhaupt zur Kenntnis genommen zu werden. Dementsprechend verstört reagierte auch allerorts das ansässige Santana-Publikum, wenn die tanzenden Junghippies nach der Vorgruppe ihre Sachen packten und abzogen. Was jenseits einer Betrachtung dieses Kontextes bleibt, ist Phishs mitunter wirklich spannendes Gedaddel, ihr 93er-Meisterwerk »Rift« und noch eine Handvoll guter Songs. Wenn sie doch bloß ein bißchen mehr Stil hätten.

OLIVER TEPEL

Ghostface Killah & Cappadonna

Zum Klassiker verpflichtet

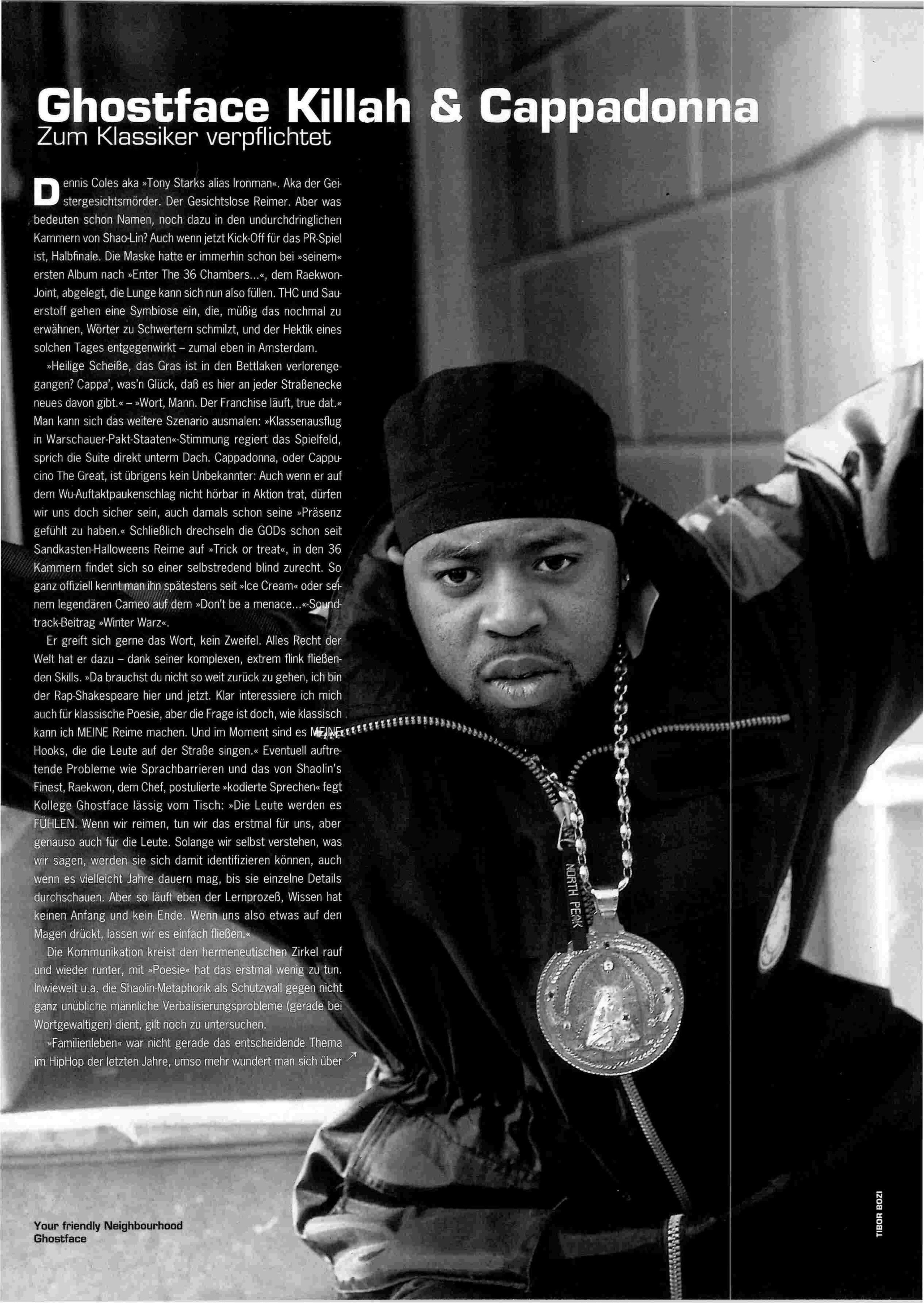
Dennis Coles aka »Tony Starks alias Ironman«. Aka der Geistergesichtsmörder. Der Gesichtslose Reimer. Aber was bedeuten schon Namen, noch dazu in den undurchdringlichen Kammern von Shao-Lin? Auch wenn jetzt Kick-Off für das PR-Spiel ist, Halbfinale. Die Maske hatte er immerhin schon bei »seinem« ersten Album nach »Enter The 36 Chambers...«, dem Raekwon-Joint, abgelegt, die Lunge kann sich nun also füllen. THC und Sauerstoff gehen eine Symbiose ein, die, müßig das nochmal zu erwähnen, Wörter zu Schwertern schmilzt, und der Hektik eines solchen Tages entgegenwirkt – zumal eben in Amsterdam.

»Heilige Scheiße, das Gras ist in den Bettlaken verlorengegangen? Cappa', was'n Glück, daß es hier an jeder Straßenecke neues davon gibt.« – »Wort, Mann. Der Franchise läuft, true dat.« Man kann sich das weitere Szenario ausmalen: »Klassenausflug in Warschauer-Pakt-Staaten«-Stimmung regiert das Spielfeld, sprich die Suite direkt unterm Dach. Cappadonna, oder Cappucino The Great, ist übrigens kein Unbekannter: Auch wenn er auf dem Wu-Auftaktpaukenschlag nicht hörbar in Aktion trat, dürfen wir uns doch sicher sein, auch damals schon seine »Präsenz gefühlt zu haben.« Schließlich drechseln die GODs schon seit Sandkasten-Halloweens Reime auf »Trick or treat«, in den 36 Kammern findet sich so einer selbstredend blind zurecht. So ganz offiziell kennt man ihn spätestens seit »Ice Cream« oder seinem legendären Cameo auf dem »Don't be a menace...«-Soundtrack-Beitrag »Winter Warz«.

Er greift sich gerne das Wort, kein Zweifel. Alles Recht der Welt hat er dazu – dank seiner komplexen, extrem flink fließenden Skills. »Da brauchst du nicht so weit zurück zu gehen, ich bin der Rap-Shakespeare hier und jetzt. Klar interessiere ich mich auch für klassische Poesie, aber die Frage ist doch, wie klassisch kann ich MEINE Reime machen. Und im Moment sind es MEINE Hooks, die die Leute auf der Straße singen.« Eventuell auftretende Probleme wie Sprachbarrieren und das von Shaolin's Finest, Raekwon, dem Chef, postulierte »kodierte Sprechen« fegt Kollege Ghostface lässig vom Tisch: »Die Leute werden es FÜHLEN. Wenn wir reimen, tun wir das erstmal für uns, aber genauso auch für die Leute. Solange wir selbst verstehen, was wir sagen, werden sie sich damit identifizieren können, auch wenn es vielleicht Jahre dauern mag, bis sie einzelne Details durchschauen. Aber so läuft eben der Lernprozeß, Wissen hat keinen Anfang und kein Ende. Wenn uns also etwas auf den Magen drückt, lassen wir es einfach fließen.«

Die Kommunikation kreist den hermeneutischen Zirkel rauf und wieder runter, mit »Poesie« hat das erstmal wenig zu tun. Inwieweit u.a. die Shaolin-Metaphorik als Schutzwall gegen nicht ganz unübliche männliche Verbalisierungsprobleme (gerade bei Wortgewaltigen) dient, gilt noch zu untersuchen.

»Familienleben« war nicht gerade das entscheidende Thema im HipHop der letzten Jahre, umso mehr wundert man sich über ↗



Your friendly Neighbourhood Ghostface

TIBOR BOZI

»So läuft eben der Lernprozeß, Wissen hat keinen Anfang und kein Ende. Wenn uns also etwas auf den Magen drückt, lassen wir es einfach fließen.« (Ghostface Killah)

»All That I Got Is You«, eine Ode an Mummy Coles, mit Mary J. Blige an der Schmalzdrüse. »Ich bin wohl einer der ersten, die so damit umgehen. Der ganze Scheiß in diesem (Rap-)Spiel dreht sich doch darum, Sachen zu bringen, die sich der nächste nicht traut. Mit denen er vielleicht auch einfach nie in Berührung gekommen ist, oder vor denen er einfach zuviel Angst hat, sich zu sehr schämt. Aber wofür sollte man sich schämen, wenn es die Vergangenheit ist, durch die man durchmußte, duweißtwasichmein'.«

Markige Worte, vor allem in Zeiten, da Männlichkeit sich zusehends stärker über Autos, Handfeuerwaffen und Maulaufreißen definiert. Daß Mobster-Flicks in manchen Gegenden zwischenzeitlich bibelgleichen Status erreicht haben, steht außer Frage. Woran der Clan nicht sooo unbeteiligt ist. Auch »Ironman« quillt wieder über von wilden Abenteuerhistörchen. Aber trotzdem ist Vorsicht geboten: Selbst das vielzitierte »eighth«, was der Größenordnung von dreieinhalb Gramm südamerikanischen Exportgutes entspricht, hat, so bemüht man sich zu unterstreichen, nichts mit den real existierenden Konsumgewohnheiten eines GODs zu tun. Aber nicht jeder findet so leicht den Grat zwischen der eigens über Reime kreierten Fiktion und dem wirklichen Leben: »Bestimmte Sachen auf einer Platte zu sagen ist das eine Ding, aber wenn diese Jungs all das wirklich durchlebt hätten, würden sie jetzt im Bau sitzen.«

Aber was sagen diese »Realitäten«, die da gezeichnet werden, dann noch dem jungen Menschen auf der imaginären Straße? »Laß dich nicht vom Glamour einfangen. Das ist alles bloß eine Illusion von Luxus, aber nicht das, was man braucht, um ein Mann zu sein. Das kannst du auch ganz anders sein, ohne ein nettes Paar Räder unterm Hintern. Für solche Dinge lohnt es sich bestimmt nicht, Überfälle zu starten und so weiter. Wenn du meinst, du mußt dir diesen Scheiß kaufen, bitte, tu, was du tun mußt, um dich besser zu fühlen. Aber es geht nicht darum, was wir wollen, sondern darum, was du brauchst. Ich mag mich hier wiederholen, aber es dreht sich doch nur darum, du selbst zu sein, a'ight?« Wort.

Wie gewohnt hat RZA all das auf phänomenale Weise musikalisch verpackt. Trotz einiger Nachwuchsknöpfchendreher aus dem eigenen Stall wird er weiterhin als »he the king of this beat shit right there« gepriesen. Auch wenn der »Resurrector« – abgesehen von der Wiederbelebung der Philly-Legenden The Delfonics (nein, definitiv keine neuen Wu-Members, wie das bisweilen über den Äther rauschte) – dabei bisweilen auch mal über das Ziel hinausschießt: Die »Box In Hand«-Version des Vorabtapes, einer der besten Posse-Cuts dieses Jahrzehnts, wurde auf dem Album wg. Sample-Schwierigkeiten kastriert. (Die Bootlegsales werden nur von Wu-Wear, dem hauseigenen Bekleidungsoffshot, geschlagen.) Aber nicht nur deswegen die Augen auf da draußen, das nächste All-Star-Clan-Epos rollt genauso an, wie die diversen, sich überschlagenden Solo-Joints, allen voran RZArector Prince Rakeem persönlich. Mehr dazu bald wieder in diesem Theater. TORSTEN SCHMIDT

Low Spirit
Das verflixte achte Jahr

Westbam: Porträt des Künstlers als junger DJ

MONI KELLERMANN

Die deutsche Tonträgerbranche bleibt in Bewegung. Nach dem Wechsel von Jive zu Rough Trade, der Abwicklung des Polygram-Labels Metronome sowie der Neugründung von SKG Dreamworks und V2 geht das große Stühlerücken weiter: Das Berliner Großraum-Technolabel Low Spirit (u.a. Westbam, Marusha, RMB sowie die »Mayday«-Kompilationen) ist zum Jahresbeginn zu BMG Ariola Hamburg gewechselt. Damit geht eine langjährige Kooperation zu Ende, die wie keine andere den ökonomischen Aufstieg von Techno als »Erfolgsmusik aus Deutschland« markierte. Gleichzeitg sorgten die zahlreichen Charts-Hits der Berliner nicht unwesentlich für das stetige Wachstum des bisherigen Vertriebs-Partners Motor Music. (Marushas »Somewhere Over The Rainbow« verkaufte 1994 über 500.000 Platten.) Eine zeitlang schien es, als wären die Geschicke beider Labels untrennbar miteinander verknüpft. Die Verbindung beider Häuser unter der Ägide der Geschäftsführer Renner (Motor) und Röttger (Low Spirit) war betont familiär. Daher erstaunten die seit einiger Zeit kursierenden Wechselgerüchte.

Dem Vernehmen nach ging es mal wieder ums Geld. Vor dem Hintergrund, daß die »Hitquote« von Low Spirit 1996 schwer gefallen und eine musikalische Weiterentwicklung ebenfalls nicht erkennbar war, verzichtete Motor auf eine hochdotierte Vertragsverlängerung. »Nach acht recht arbeitsamen Jahren«, antwortete Tim Renner auf Anfrage offiziös, »trennen sich unsere Wege leider. Die Forderungen von Low Spirit ließen sich nicht mit unseren Rentabilitätsvorstellungen in Einklang bringen. Nichtsdestotrotz wünsche ich Low Spirit viel Erfolg auf ihren zukünftigen Wegen.« In einer Pressemitteilung freut sich dagegen BMG-Boß Thomas M. Stein, »den wirklichen Renner aller Labels für eine Zusammenarbeit gewonnen zu haben.« Low-Spirit-Mann Röttger wiederum freut sich auf die »interessanten Perspektiven«. Anyway; es darf durchaus darüber spekuliert werden, ob es Low Spirit innerhalb des neuen Deals noch einmal gelingen wird, die Sackgasse der »Raving Society« zu verlassen und damit die einmal abgerissene Traditon der »Hit Factory« fortzusetzen. RALF NIEMCZYK

Schnell & Vergänglich

* **COURTNEY LOVE** erhielt einen Preis der »New York Film Critics« als beste Nebendarstellerin. Sie wurde für ihre Rolle in **»THE PEOPLE VS. LARRY FLYNT«** (siehe Filmteil in diesem Heft) ausgezeichnet. Love spielt Althea Flynt, die Ehefrau des ›Hustler‹-Verlegers Larry Flynt. Außerdem nominierte man sie für einen Golden Globe. (Die Golden Globes gelten als repräsentative Vorentscheidungen für die Oscars.) Die Entscheidung stand bei Redaktionsschluß noch nicht fest. Flynt sagte in der Fernseh-Show »Entertainment Tonight« über Loves schauspielerische Leistung: »Ihre Darstellung hat mich berührt. Ich war darauf nicht vorbereitet. Ich denke nicht, daß jemand wirklich Althea gerecht werden könnte, sie war sehr, sehr außerordentlich. Aber ich denke, Courtney hat es dennoch am besten gemacht.«

* Nachdem das Video »A Taste For Bitters« von **CHOKEBORE** für planmäßige Furore sorgte, erscheint jetzt der Nachfolger: »It Could Ruin Your Day« wird von Darren Doanne gedreht, der auch die meisten Epitaph-Videos produzierte. Doanne fabrizierte außerdem für Chokebore einen 20-minütigen Mini-Movie.

* **SHANE MCGOWAN** und **MIKE SCOTT** gehören zu den Künstlern, die für eine Kompilation die Gedichte von **WB YEATS** vertonen sollen. Das Projekt findet mit Genehmigung der Kinder des Poeten statt. Auch Christy Moore und Richard Harris haben neue Stücke für das Album aufgenommen, das den Titel **»NOW AND IN TIME TO BE«** tragen soll und auf dem Grapefruit-Label erscheinen wird. Ältere Aufnahmen von Van Morrison, den Cranberries und Yeats selbst enthält die Platte ebenfalls. Shane McGowan nahm das Stück »An Irish Airman Forsees His Death« auf. Ein weiteres Pop&Poeme-Projekt heißt **»KICKS, JOY, DARKNESS: A SPOKEN WORD TRIBUTE«** und feiert den Beat-Schreiber Jack Kerouac. Zu den Tribut Zollenden gehören **EDDIE VEDDER** und **JOHNNY DEPP**. Das Album bringt außerdem Steven Tyler, Patti Smith, Juliana Hatfield, Matt Dillon und John Cale zusammen. Auch Kerouacs Beatgenossen Allen Ginsberg und William Burroughs wollen mit von der Partie sein. Die Platte soll im März auf RYkodisc/RTD erscheinen.

* Im Rahmen ihrer letzten Tour zur letzten Platte, »Soundtracks For The Blind«, werden die **SWANS** am 12. März 1997 ihr letztes Konzert in Deutschland im Schlachthof/Bremen geben. Den Support spielen Panasonic. Überschall-Plattenladen und -Konzerte veröffentlicht zu diesem Anlaß eine exklusive Gratis-Single in einer Auflage von 1.000 Stück. Sie wird nur auf dem Konzert erhältlich sein. Die Single enthält zwei Live-Stücke, die bisher nicht veröffentlicht wurden. Das Artwork für das Cover stammt von Michael Gira. Tickets und Indos bei: Überschall Tel: 0421/700 123. Fax: 0421/71867.

* **BOB DYLAN** will im April ein neues Album herausbringen. Er habe dafür neue Songs geschrieben, näheres sei aber nicht bekannt, teilte seine Plattenfirma Sony mit. »Bei Dylan ist es immer so, daß wir es erst wissen, wenn wir die Platte auf dem Tisch haben. Er hat ein sehr eigenwilliges Verhältnis zu seiner Plattenfirma«, hieß es bei Sony. Dylans letztes Album erschien 1993.

* **MADONNA** hat **THE PRODIGY** in den USA unter Vertrag genommen. Im Kampf mit mehreren konkurrierenden Plattenfirmen konnte sie die Band für ihr Label Maverick verpflichten. Die Sängerin sei ein großer Fan der Gruppe, schreibt der ›NME‹. »Das Mangement von The Prodigy traf sich mit Madonna und war sehr beeindruckt von ihrem Interesse, ihrer Kenntnis von The Prodigy und der Dance-Musik im allgemeinen«, sagte ein Sprecher des Labels XL.

Funkstörung/Musik aus Strom

Wasser im Stein

Manchmal«, sagt Michael Fakesch und ballt die Fäuste, »wollen wir etwas richtig Hartes machen, wo es nur so scheppert. Und dann hat man plötzlich eine Melodie, nimmt das Tempo raus, ein paar Beats weniger und schon ist man beim schönsten, träumerischsten Stück angelangt.« Ja, so ist das manchmal.

Fakesch und Chris de Luca sind Funkstörung. De Luca ist auch DJ und Mitbegründer des Münchner Deliriums. Beide sind Anfang 20 und wohnen in Rosenheim. Dort haben sie so um 1991 herum angefangen, Techno-Parties zu veranstalten. Sie kennen wenig andere Musik. Fakesch nennt aus grauer Vorzeit noch Metallica und Public Enemy, de Luca kommt ebenfalls aus der mittleren HipHop-Phase.

Funkstörung haben ein wahrscheinlich nicht zu wiederholendes Kunststück fertiggebracht: mit einigen auf den holländischen, von Unit Moebius betriebenen Labels Bunker und Acid Planet erschienenen Platten, die in sagenhaften Auflagen von je 100 Stück gepreßt wurden, bekamen sie eine 4-Seiten-Story im englischen Magazin ›Eternity‹. Wow! »Das mit den Platten war schon gut, nur waren die halt schon Jahre alt, als sie endlich rauskamen.« Macht ja nichts, immerhin rief Rephlex danach bei ihnen an. Aus dem Kontakt ist aber nichts geworden.

Mit den folgenden Aufnahmen gingen die beiden Klinken putzen, entschlossen sich aber dann, ein eigenes Label zu gründen: Musik Aus Strom. Der schöne Titel eines alten Buches über Synthesizer. Im Frühjahr '96 erschien ihre EP »1.08«. Weißes Vinyl, zwei Seiten, vier Stücke, auf jeder Seite erst ein hartes, dann ein weiches. Das Ganze noch etwas unentschieden. Währenddessen versuchte Fakesch, Autechre für eine Party zu buchen. »Autechre und das Umfeld ihres Labels Skam sind für uns die großen Vorbilder. Die produzieren so gut und genau, sind vollkommen unabhängig und machen ihr Ding.« Fakesch kam ihnen näher. Schickte eine Platte an die Kontaktadresse. Von dort aus zog die Sache Kreise. Andi Maddocks von Skam meldete sich. Steve Pyke alias Freeform, der schon auf Warp veröffentlichte, war auch ganz begeistert.

Berechtigterweise. Denn Funkstörung legen nach. Ihre zweite EP »Breakart« – an den Titeln muß noch etwas gefeilt werden – markiert einen eigenen Weg, mit den Möglichkeiten von Drum'n'Bass umzugehen. »Gerade Beats können wir nicht ab«, sagen sie unisono. Den Stücken fehlt insgesamt vielleicht noch der letzte Schliff. Aber gerade dieser Mangel gibt ihnen eine leicht düstere Stimmung und das Gescheppere erinnert mehr an Industrial als an Jungle. »Nachdem wir das für uns Industrial nannten, sprachen uns Leute auf Sachen an, die früher unter diesem Begriff liefen. Das kannten wir bis dahin gar nicht.« Andererseits ist ihre Musik nicht mit den Brachialsounds aus den frühen Achtzigern zu vergleichen, bringt aber in die gegenwärtigen (von Plug bis Eight Miles High) adaptierten Breakbeats eine eigene Note. Ihre auf Compost erschienene EP ist vielleicht schon wieder zu gut produziert, zu gewitzt. »Es gibt darauf«, sagt Fakesch, »ein non-repetitives Stück. 200 Takte und keiner ist wie der andere.«

Stolz wie Harry – so wie es Fans sein dürfen – sind sie auf die Anerkennung durch ihre englischen Vorbilder. Im November '96 veranstalteten sie im Münchner ›Ultraschall‹ eine Skam-Nacht, im Februar erscheint auf M.A.S. eine EP von Freeform, und von Funkstörung kommen einige Stücke auf Skam heraus. Überall kocht man nur mit Wasser. Fakesch und de Luca haben sich für den Anfang eines ausgesucht, das im tiefen Gestein des Elektronik-Untergrundes schon einige Zeit ruht. Martin Pesch

Lightning Seeds

Das Ganze eben

Im Fernsehen, das in der Ecke des Raumes hängt, läuft die Zusammenfassung der Premiere-League-Spiele. Ein paar Herren im mittleren Alter hocken davor und freuen sich über ein »Zwei zu Eins«. Man trinkt Orangensirup, raucht Gras, ißt Kantinenburger. Wir befinden uns in den Backstage-Kellergewölben des Apollo-Theaters in Manchester. Ein paar Meter darüber wird inzwischen Schlange gestanden, zwei Häuserblocks lang. Das Lightning-Seeds-Konzert an diesem Abend ist ausverkauft. Liverpooler Heimspiel in Manchester sozusagen. Die vom Festland eingeflogene Journalistenschar soll die Band an diesem Abend vor imposanter Kulisse bestaunen dürfen. Aber erst einmal heißt es warten. Die angesetzten Interviewtermine mit dem Lightning-Seeds-Alleinverantwortlichen Ian Browdie verschieben sich aufgrund der Fußballübertragung um eine gute Stunde.

Als Browdie Ende der Achtziger die Lightning Seeds ins Leben rief, waren sie allein sein Studio-Projekt, dem er weder durch Live-Auftritte noch durch Interviews ein öffentliches Gesicht geben wollte. Erst mit seinem 1994 erschienenen dritten Album »Jollification« entschloß sich Browdie dazu, seine Lightning Seeds in eine richtige Band (inklusive Tournee- und Promotion-Plan) umzuwandeln. Auch wenn die Lightning Seeds seitdem das getan haben, was Britpop-Größen in Britannien nun einmal so tun – also vor über einer Million Zuschauer spielen und nicht weniger Platten verkaufen – so vermochte der publicityscheue Browdie doch irgendwie, den Status eines Popstar incognito zu wahren. Wie an diesem Abend im Apollo-Theater kann Browdie auch vor viertausend Leuten auf der Bühne stehen, ohne daß um seine Person allzu großes Aufsehen gemacht würde. Vor einer riesig silbrig glitzernden Bühnendekoration wirken die Lightning Seeds wie Statisten in ihrer eigenen Aufführung. Er unrasiert mit Sonnenbrille und im schlaffen Wintersport-Sweater, seine Band auf die Plätze verteilt daneben. Kein Arschwackeln zuviel, aber auch keine betonte Unbeweglichkeit. Extrem okayer Hallenpop in soetwas wie natürlicher Nullpräsenz. →

Lightning Seeds:
Vier Herren mit natürlicher Nullpräsenz

Die Position der unauffälligsten Großband Britanniens verteidigt Browdie mit Konsequenz. Wie sonst könnte schon eine Band einen Mega-Smash wie die Euro-'96-Hymne »Three Lions« überstehen, beinahe so, als wenn nichts gewesen wäre? Das ein halbes Jahr später erschienene Album »Dizzy Heights« jedenfalls rutschte schon nach der ersten Veröffentlichungswoche ins Chartsmittelfeld ab. Browdie hatte vorsichtshalber darauf verzichtet, den Hit mit auf das Album zu nehmen: »Wer möchte schon in die Geschichte eingehen als die Band, die den besten Football-Song seit ›You'll never walk alone‹ geschrieben hat?« fragt Browdie. Ja, wer? Das Publikum in Manchester pfeift zwar nicht, als die Lightning Seeds den Song, auf den es wartet, nicht spielen. Statt dessen aber singt es »Three Lions« in den Pausen zwischen den Zugaben selbst. Venue an Nordkurve: »Football is coming home...« Johl. »...is coming...« Johl. »...home...«

Da entgehen die Lightning Seeds ihrem Schicksal nicht. Aber wie und warum auch? Mal abgesehen davon, daß »The Life Of Reilly« in England schon seit Jahren als Trailer für die »Tor des Monats«-Auslosung läuft, Football und Lightning Seeds – das sind nicht gerade zwei Welten.

So läßt mich Browdie, als er nach der Fußballübertragung in einem Nebenzimmer auf der Couch Platz nimmt, zur Begrüßung wissen, ich könne von Glück reden, daß Liverpool heute nicht verloren habe. Es sei denn, ich hätte mit einem weinenden Ian Browdie reden wollen. »Fußball ist für mich eine Gelegenheit, mich gehen zu lassen, zu schreien, Fan zu sein«, sagt er. »Ich bin natürlich auch Musik-Fan, aber da kenne ich mich ja aus. Fußball ist immer noch ein Mysterium für mich. Da schreie ich einfach und will gewinnen. Äh, was rede ich da eigentlich?«

Mag man Browdies Verhältnis zum Fußball als ein ausgelassen fanatisches bezeichnen, das zu seiner eigenen Musik nimmt in seiner radikalen Diszipliniertheit geradezu ehrfurchtsvolle Züge an: »Wenn ich im Studio bin, dann ist der Song Gott für mich«, hört man von ihm ohne einen Anflug Pathos in der Stimme. »Was immer zum Song paßt, das tue ich. Der Song ist das wichtigste und nicht das Ego, nicht der Sänger, nicht der Drummer. Ich versuche alles, damit der Song so gut klingt, wie es nur geht.«

Songwriting als Arbeit am übergeordneten Objekt. Mit dem Blick auf die ideale Form werden da die (eigenen) »big emotions« kanalisiert. Wenn man sie liest, haben Browdies Lyrics durchaus eine persönlich dramatische Konnotation. (Oder wie will man es nennen, wenn er in einem Song wie »Touch & Go« seiner Frau mit den Worten »Will you change your name?« einen Heiratsantrag macht?) Aber diese auf dünnen Hochtonlagen sich bewegende Stimme, mit der Browdie die Texte vorträgt, gibt sich stets als die eines Rezitierenden zu erkennen, der um Anmut bemüht ist. Seinen persönlichsten Moment macht Browdie zu einer Fußnote in einem vollendet komponierten Pop-Opus, das sich in seinem hochgeschraubten Ästhetikanspruch zur Realität verhält wie ein abgefilterter und retuschierter Hochglanzprospekt zum abgebildeten Gegenstand. Der Song als der überragend fiktive Ort. Harmonie und Größe in einer Märchendimension, die die Wirklichkeit blaß ausschauen läßt. Wer das nun Eskapismus titelt oder die Lightning Seeds – wie Kollege Kerkmann in seiner Rezension zu »Dizzy Heights« (SPEX 12/96) – auch auf den leicht regressiven Charakter ihres Songwritings bzw. ihrer Albumcovergestaltung anspricht, dem begegnet Browdie mit dem milden

»Natürlich kann man auch über etwas Politisches schreiben, aber irgendwie ist das so... so klein.« (Ian Browdie)

Lächeln eines Achtunddreißigjährigen und gibt ihm Sätze wie diese mit auf den Weg: »Als ich jünger war, da habe ich mich auch noch gewundert, warum all diese Lieder von der Liebe erzählen. Heute, wo ich selber Musik mache, weiß ich es. Natürlich kann man auch über etwas Politisches schreiben, aber irgendwie ist das so... so klein. Es gibt einfach viel größere Dinge, über die man etwas erzählen will. Die Sterne, das Leben, der Tod, die Liebe, Verlust. (Seufz! Und Pause.) Traurig und glücklich sein zugleich. Das Ganze eben.«

Womit er gesagt haben will: »It's a Liverpool thing. Love it or leave it, you cannot change it.« So wie der Ball rund, muß der Song perfekt sein. Das ist für Browdie ehernes Gesetz und seine Lightning Seeds für uns – darauf kann man sich einigen – dessen derzeit amtlichstes Überlieferungsorgan. SEBASTIAN WEHLINGS

OLIVER SCHULTZ-BERNDT

Colin Newman/Swim

Ein nettes Säckchen Geschichte

Als ich das erste Mal in einen dieser DJ-Läden in London gegangen bin, habe ich nach einer CD mit Trance-Musik gefragt. Der Typ an der Kasse sagte, ›Hey Mann, hier gibt's Vinyl, wenn dir das nicht gefällt, beweg' deinen Arsch nach Hause.‹ Er hat das ganz freundlich gesagt.« Man wird nicht jünger. Und Colin Newman, der die Anekdote erzählt, ist nicht mehr der Jüngste. Falls sich noch jemand an Wire erinnert: Er war in dieser Band, die 1977 ihr erstes Album veröffentlichte und seitdem immer als Kunstschul-Punk durchging. Es folgten zwei weitere Alben, dann einige Jahre Split, dann bis Ende der Achtziger (meines Wissens) noch vier Platten. Es gibt da draußen Leute, für die ist die Wire-LP »154« das Größte, und in den USA gab es vor Jahren die Band The Ex-Lion Tamers, die nichts anderes spielte als die Songs vom Wire-Debüt »Pink Flag«. Ein nettes Säckchen Geschichte, das Colin Newman da mit sich herumschleppt.

Seit 1993 macht Newman zusammen mit seiner Frau Malka Spigel in London das Label Swim. Sie lernten sich Mitte der Achtziger in Brüssel kennen. Newman wurde engagiert, ein Album von Minimal Compact zu produzieren. Das war diese israelisch-belgische Band, in der außer Spigel auch Samy Birnbach spielte (der als DJ Morpheus inzwischen die »Freezone«-Serie kompiliert, vgl. SPEX 9/96). Birnbach, Spigel und Newman gründeten Anfang der Neunziger das Projekt Oracle, deren LP »Tree« als zweite Swim-Veröffentlichung erschien. Waren Oracle und den Soloprojekten von Colin Newman noch deutliche Post-Wave-Spuren anzumerken, entwickelte sich Swim schnell zu einem Outlet, das sich in der strengen Londoner Szene einen Namen machte. Dennoch klingt gerade die soeben erschienene Label-Kompilation »Water Communication« über weite Strecken so, als gäbe es zwischen The Cocteau Twins und Aphex Twin mehr, als sich die Schulweisheit träumen läßt.

»Anfangs hatten wir überhaupt keine Ahnung von den Strukturen und Regeln der Techno-Szene. Ein Bekannter von uns brachte die erste Maxi von Immersion *(Projekt von Newman und Spigel, Anm. d. Verf.)* in einige Londoner Plattenläden, über die sie dann an DJs verteilt wurden. Das brachte ein unglaublich positives Feedback, und alle warteten auf die nächsten Swim-Platten.« Und die kamen. Ob nun von Ronny & Clyde, die man auch im Metalheadz-Lager mag, oder von Cusp (aka Mark Gage aka Vapourspace) oder die teilweise sehr guten Immersion-Remixe (u.a. von Claude Young und Trawl aka Scanner). Den Durchbruch bei den hiesigen DJs schaffte Swim mit den beiden Maxis von G-Man (Gez Varley von LFO) – seitdem überhäuft man sie mit Demos voller Minimal Techno. »Wenn wir Techno veröffentlichen, meinen wir das ernst. Wenn wir Drum'n'Bass veröffentlichen, meinen wir das auch ernst«, mahnt Newman. »Wir machen nichts, weil es gerade angesagt ist, sondern weil unser Interesse immer von neuen Dingen angezogen wird. Wir wollen mittendrin sein und nicht unbedingt die Scouts für eine ältere Generation spielen.«

Selten einen Label-Chef erlebt, der so euphorisch über seine Acts spricht. In der Emphase steckt natürlich auch ein Stück Genugtuung darüber, den Anschluß noch geschafft zu haben. »Ende der Achtziger war neben Mute *(der Wire-Plattenfirma, Anm. d. Verf.)* das Büro, über das der Export von Warp und anderen Labels lief. Einmal in der Woche bin ich dahin und konnte nicht genug kriegen. Jetzt sind wir selbst Teil dieser Szene. Die meisten der Leute könnten zwar unsere Kinder sein, aber ist das ein Problem?« Dinge passieren und es ist zweifelhaft, ob sie sich auf das Maß eines Lebens einstellen. Man muß schon selbst die Perspektive ändern. Aber das strengt an. MARTIN PESCH

The Family that prays together.

Country Teasers
Fühlen Gut Über Schlecht Gedanken

Auf der ersten Konzertreise der Country Teasers bat der schwer erkältete und verkaterte Ben E. Waller, ein britischer Jüngling von bescheidener Statur, den Gitarristen der mitreisenden Oblivians um ein fiebersenkendes Mittel. Die Pille, die er aus der Reiseapotheke des Amerikaners erhielt, entfaltete unerwartete halluzinatorische Kräfte. Der junge Londoner ging umgehend zu Boden: »Ich hatte die Vision eines in Blut und Zerstörung getauchten Raumes. Und ich sah den Teufel in der Mitte des Raumes schweben. Und vor ihm vier Figuren, die auf den Leichen ihrer Frauen lagen. Wir hörten ›Satan Is Real‹ von den Louvin Brothers, und ich dachte: ›Was für ein schöner Gedanke!‹«

So konnten im Jahre des Herrn 1995 ein amerikanisches Pharmazeutikum, ein Country-Gospel der Fünfziger, ein kontinentaleuropäischer Grippe-Virus und ein britischer Hangover die Geschichte des ›Black Country‹ umschreiben. Zurück in Edinburgh, wohin es ihn zum Studieren verschlagen hatte, gründete Waller den ›White Feather Club‹, um während geselliger Abende mit Gleichgesinnten die Kunst des politisch unkorrekten Witzes zu pflegen. Die weiße Feder legt man in britischen Herrenclubs demjenigen auf den Sessel, der nach Auffassung der anderen Mitglieder einen »feigen Akt« begangen haben soll. Und das erste Diktum von Wallers Herrenrunde war, daß alle Mitglieder Feiglinge sein müssen, die sich in schlechtbelüfteten Räumen Schoten erzählen. »Ich will keinen Faschisten als Freund«, beschwerte sich die (natürlich namenlose) Freundin von Wallers Spezi John Morgan über das Niveau dieser Zusammenkünfte. Daraufhin liefert dieser mit seiner Antwort »Women are the Germans of humour« eine Kernaussage für »Satan Is Real Again«, das letztjährige Debütalbum der Country Teasers.

Wohl gemerkt: Wir reden von Country Music aus den Kellern North Londons. Hier ersetzt der Moog die Fiddle. Mark E. Smith und Lee Hazlewood feiern ein Fest der Klangverfälschung. Das Eiferertum religiöser Hillbillies aus der McCarthy-Ära wird zur Metapher für einen finsteren Kreuzzug gegen das Konzept der Political Correctness, welche »in einem Backlash gegen sich selbst gemündet« sei. »Viele männliche Weiße«, sagt Waller, »fühlen sich dazu herausgefordert, jetzt mit noch offeneren rechten Gedanken darauf zu reagieren. Political Correctness ermöglicht es diesen Leuten, Sachen zu sagen, die man nicht sagen soll.« Sein Kommentar dazu ist die Zote, die ihre eigene Zotigkeit unterläuft: In »Black Change« positioniert sich Waller als Weißer, der sich im Jahre 2000 zum Schwarzen umwandeln läßt, um dann nach Jahren der Diskriminierung wieder in die weiße Identität zurückzukehren. Seine Frau reagiert auf die Rückumwandlung gemäß dem alten englischen Jokus »Once you had black you never go back« und trennt sich von ihm. Dem Kritiker des ›NME‹ war diese doppelbödige Geschichte eine Schelte wert: Mit rassistischen Vorurteilen über die Größe von Geschlechtsorganen dürfe man keinen Scherz treiben. Waller hat, um solchen Mißverständnissen vorzubeugen, in einem Pamphlet zur Platte all den »darn left-middle-right-wingers« a.k.a. »non free thinkers« den Beelzebub auf den Hals gewünscht. »Das ist doch lustig«, kommentierte eine junge Frau den Umstand, daß ihr beim Hamburger Country-Teasers-Konzert von Waller eine Vorliebe für Analverkehr angedichtet wurde. Der stark kurzsichtige Übeltäter selbst, sein Zeichens Urururenkel des pastoralen Landschaftsmalers James Stark (1794-1859), suchte derweil vor der Bühne in einem leeren Bierkasten nach seiner Brille. Zum versöhnlichen Abschluß knöterte er noch eine frei improvisierte Version von »Country Roads« heraus, in der die Ortsangabe ›West Virginia‹ einer Londoner U-Bahn-Station weichen mußte.

»Ich hatte die Vision eines in Blut und Zerstörung getauchten Raumes. Und ich sah den Teufel in der Mitte des Raumes schweben. Wir hörten ›Satan Is Real‹ von den Louvin Brothers, und ich dachte: ›Was für ein schöner Gedanke!‹« (Ben E. Waller)

Christoph Twickel

Blümchen
Masters At Work

Eher unwahrscheinlich, daß Blümchen mit Kollegen wie Ostzonensuppenwürfelmachenkrebs, Egoexpress oder den Sternen befreundet ist. Obwohl alle aus Hamburg kommen. Aber Blümchen heißt eigentlich Jasmin Wagner, ist 16 und wohnt bei Mutti. Sie mag die Smashing Pumpkins und Nirvana. Und ist Techno-Prinzessin. »Viele finden's komisch, daß ich noch bei meinen Eltern wohne«, sagt sie. »Ehrlich gesagt, will ich gar nicht ausziehen. Ich liebe meine Eltern und brauche die Gespräche mit meiner Mutter.«

Drei Top-Ten-Hits und einen Klamottenwechsel später (vom Zöpfchen tragenden Schulmädchen im ersten zum Latex-Girl im jüngsten Video) findet sich Jasmin Wagner plötzlich im Hamburger Underground wieder. Schorsch Kamerun, Pascal Fuhlbrügge, Mense Reents, Folke Jensen, Holger Hiller, Andreas Dorau et al. haben sich über Blümchens Stücke hergemacht. Die einen ambitioniert und angenehm unwitzig (Linus, Kamerun, Headcrash, Flux), die andern eher schlampig, ein bißchen von oben herab, als habe man ihnen den Job aufgezwungen (Tobitob, Egoexpress, Dorau). Und warum überhaupt? »Wegen dem Geld«, hat Andreas Dorau in ›Prinz‹ zu Protokoll gegeben. »Das brauche ich für bessere Projekte.«

Jasmin Wagner hat von alldem wenig mitbekommen. »Ich mache fröhliche und ausgelassene Dance-Musik«, erzählt sie, »so wie ich es bin. Okay, in zwei Jahren will ich nicht mehr Blümchen sein, vielleicht das Abi nachholen, mich musikalisch anders entwickeln.« Daß »Für Jasmin«, die CD mit den 13 knallschotigen Remixen, dafür ein Blueprint sein könnte, darf bezweifelt werden. In der Blümchen-Welt muß das Ding wie eine Dose mit saurem Quark wirken. Und auch bei uns geht lecker anders.

Robert Schneider

Blümchen: Jung, begabt & remixed

Techno means a better world

Im folgenden Artikel antwortet der ›Frontpage‹-Herausgeber JÜRGEN LAARMANN auf den Techno-Jahresrückblick des Januar-Heftes. Der Autor, Tobias Thomas, kritisierte darin Laarmanns Musikverständnis und die Art und Weise, wie in dessen Zeitung über Techno geschrieben wird. Jürgen Laarmann, der bis 1989 auch als Autor für SPEX arbeitete, wollte es sich nicht nehmen lassen, seiner leichten Genervtheit hier Ausdruck zu geben, sowie einige Mißverständnisse über Techno, die ravende Gesellschaft und die ›Love Parade‹ zu klären.

Techno war also nicht umsonst, ist die Basiserkenntnis des »Techno '96«-Reviews. Na klasse, Tobias Thomas! Schön, daß Dir das auch mal aufgefallen ist und Kompliment, denn nicht alles, was Du schreibst, ist falsch. Schön, daß Du damit angibst, Du hättest dazugelernt. Ein bißchen frech allerdings, gleich zu verkünden, daß sich Dein State Of Mind von »weinerlicher Nostalgie« auf den hehren Status der »Erfahrung« gehoben hat. Schade allerdings, daß Du genau da aufhörst zu denken, wo es interessant wird. Unschön, daß Du die von mir nach wie vor sehr geschätzte SPEX dazu nutzt, Techno-Theorieansätze, die im Umfeld der ›Frontpage‹-Redaktion entstanden sind, pauschal als »hohle Nüsse«, »geballten Unsinn (aus der Not geboren)« und »hoffnungslos verblödet« zu diffamieren, sowie unserer Zeitung »Mangel an brauchbarer Information« zu unterstellen. »Was nun, Herr Laarmann?« wirft der Artikel anklagend bis triumphierend in die Runde, so daß ich mich nach 7 Jahren Absenz als SPEX-Autor doch noch mal aufgefordert fühle, von unseren schon länger zurückliegenden Erfahrungen mit Techno als Musik und Wertegemeinschaft zu berichten.

Techno hat sein Versprechen eingelöst: Das Zeitalter der nahezu unbegrenzten Möglichkeiten ist da. Daß Musik mit dem Computer und mit allen zur Verfügung stehenden »techno«-logischen Mitteln gemacht wird, ist heutzutage nicht mehr revolutionär sondern normal. Das Resultat ist ebenso erstaunlich wie beachtlich: Techno und seine Paralleluniversen bieten ein Spektrum an Tonträgern, Sounds und Mixen, das es noch nie zuvor in vergleichbarer Form gegeben hat. Der Output hat sich potenziert. Hier von »Leere« zu sprechen, erscheint mir völlig fehl am Platz. Ein Füllhorn guter, mittlerer und schlechter Musik hat sich über uns ergossen. Dies führt natürlich zur »neuen Unübersichtlichkeit«, zur Aufsplittung der Szene und der Märkte bis hin zur Atomisierung.

Sampling ist nicht nur eine Art des Musikherstellens, sondern ein Lebensprinzip geworden, mit dem man erstmal lernen muß, umzugehen – auch was das »Einholen« von Information im Rahmen des redundant wirkenden Überangebots angeht. Der Bedarf an faschistoiden Guidelines ist groß, Medien wie ›Frontpage‹ werden und wollen sie nicht geben. Es gibt keine ultimative Wahrheit mehr, es gibt ein Spektrum von Wahrheiten und Definitionen, das man für sich erst »brauchbar« machen muß.

Was die Musik angeht, braucht man sich keine Sorgen zu machen. Hier sei nochmal Kraftwerk zitiert: »Es wird immer weiter gehen, Musik als Träger von Ideen.« Falls es noch jemals das große neue Ding, auf das sich alle einigen können, geben sollte, wird es schon aus ökonomischen Gründen aus dem Techno-Kontext entstehen. (Ich vermute tatsächlich durch eine neue Technologie, die wieder die Tür zu einem neuen Soundspektrum aufstößt.)

Interessant bleibt zur Zeit Techno als Wertegemeinschaft und kulturelles Movement. In diesem Zusammenhang muß angemerkt werden, daß sich die Prozesse, die sich in der Musik- und Party-Szene »Techno« abgespielt haben, Vorreiter waren für allgemeine gesellschaftliche Prozesse zum Ende des Jahrtausends.

SUPER AUTOMATIK

Technische Revolution, Entstehen von Energien durch Wechsel von Passivität zu Aktivität, die Kreativität von Medien und Märkten, konkurrierende kommerzielle Vermarktungsstrategien und -ideologien, inkl. Gegenstrategien des Establishments (in diesem Fall mit den Mitteln der Rock'n' Roll-Musikindustrie wie »DJ als Popstars«), deren Scheitern, die heutige große Unübersichtlichkeit: All das, was sich im Mikrokosmos Techno abgespielt hat, spielt sich nur leicht zeitversetzt in der wirklichen Gesellschaft ab, zunächst in der gesamten Unterhaltungsindustrie, dann in Wirtschaft und Politik.

Die Gemeinschaft aller, die sich den Techno-Idealen verbunden gefühlt haben und ihren Alltag danach ausrichteten (was zunächst natürlich erstmal im Techno-Business der Fall war), hat in dieser Zeit tatsächlich zur Bildung von Netzwerken bis hin zu einer fast autarken Parallelgesellschaft geführt inkl. ihrer eigenen Medien, Politik, Wirtschaft etc. That's what I called raving society. (In diesem Zusammenhang habe ich mich auch mit DJ Westbam vollkommen überworfen, da ich das ›Low Spirit‹-Immobilienspekulantentum als völlig bescheuert empfunden habe. Profit muß meiner Auffassung nach möglichst in der Szene oder den sie stabilisierenden Strukturen bleiben bzw. in sie reinvestiert werden.)

Natürlich muß jede Utopie an der Realität gemessen werden, und natürlich konnte nur allzuwenig verwirklicht werden, aber die Vielzahl der sich untereinander respektierenden Sozialuniversen, die aus dem Technokontext entstanden sind, ergibt doch einen schönen, positiven Ansatz, in dem die Idee der »raving society« Realität geworden ist.

Ebenso wie es mit der ›Love Parade‹ gelungen ist, wenigstens für einen Tag all diejenigen, die sich der Wertegemeinschaft Techno verbunden fühlen, und ihre Zaungäste zu vereinen und die Power des Techno-Movement darzustellen. Die Veranstaltung arbeitet ja weniger mit dogmatischen Ansätzen denn mit naiven Slogans wie »Peace On Earth«. Sie formuliert damit die Werte der Techno-Gemeinschaft: Liebe, Frieden, Spaß, Freude, Toleranz, Anti-Rassismus und -Sexismus. Die Idee, nun die Forderung zu erheben, die ›Love Parade‹ zum nationalen Feiertag zu erklären, wird in den nächsten Jahren bestimmt zu einem interessanten Interaktionsprozeß zwischen ravender und realer Gesellschaft führen, der umso interessanter wird, weil inzwischen auch Raver (in diesem Zusammenhang: Mitglieder der Wertegemeinschaft Techno) in der Makro-Gesellschaft an relevanten Schalthebeln sitzen. Die Zeit arbeitet für uns.

All das, was sich im Mikrokosmos Techno abgespielt hat, spielt sich nur leicht zeitversetzt in der wirklichen Gesellschaft ab, zunächst in der gesamten Unterhaltungsindustrie, dann in Wirtschaft und Politik.

Einmal mehr hat der Mikrokosmos Pop und auch die weniger populäre Musik avantgardistische Pionierfunktion für gesellschaftliche Prozesse der Zukunft. (Im amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf in 20 Jahren werden die Kandidaten statt Saxophon zu spielen ein gelungenes DJ-Set hinlegen, wenn das bis dahin noch technologisch up-to-date sein sollte.) Gelernt werden kann von den Erfahrungen mit Techno als Musikkultur in jedem Fall, wünschenswert wäre dies allemal.

In diesem Zusammenhang sei auch nochmal auf den oft mißdeuteten und von Tobias Thomas gedissten Begriff der »ravenden Gellschaft« verwiesen, der in der Tat eine bemerkenswerte und erschreckende Medienkarriere hinter sich hat.

Die im nachhinein unglücklichste, weil einfachste, immerhin von ›Spiegel‹ bis ›Bravo‹ gleichermaßen gebrauchte Definition bestimmte »raving society« als die Gemeinschaft aller Raver (in ihrer Ausprägung als buntes Völkchen), am reduziertesten war die Definition als alle Besucher des ›Mayday‹. Die Veranstaltung diente als Vehikel, den Gedanken der »raving society« durchzusetzen, was man aus heutiger Sicht als zweischneidige Sache ansehen kann.

Als in ›Frontpage‹ 1994 dieser Gedanke erstmals kommuniziert wurde, ging es um eine Strategie gegen den bis heute existierenden Vorwurf, die Technokultur sei eine eskapistische, irrelevante Freizeitkultur.

»Raving Society« war ein Schlagwort für den Approach, daß der Spirit, die Vibes und die Werte der »Wertegemeinschaft« Techno auch über den Nightlife- und Partyzusammenhang hinaus relevant sind. Was nachts gilt, gilt auch tagsüber: »Life is Techno – Techno is Life« (›Frontpage‹ 1992).

Kurzum: Ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben, wenigstens ein kleines bißchen bewirken zu können, und habe ehrlich gesagt genau aus diesem Grund gar keine Lust, mir von den Tobias Thomassen dieser Welt ans Bein pissen zu lassen.

In einer Welt ohne ultimative Wahrheiten darf und muß natürlich über Wege, Strategien, Maßnahmen, Anspruch und Wirklichkeit weiter gestritten werden, denn eins ist klar: Etwas hat kommerziellen Erfolg, wenn Wahrheiten, Ansprüche und Meinungen stark reduziert oder stark vereinfacht werden, damit sich möglichst viele Leute darauf einigen. (Deswegen kann man auch für Diedrichsens Buch »Politische Korrekturen« in kommerzieller Hinsicht getrost schwarz sehen. Das ist schade, denn das, was ich verstanden habe, wäre auch für andere interessant.) Solange keine Fälschungen oder allzu grobe Geschmacklosigkeiten entstehen, ist das okay.

Jeder weiß, was er tut. Und jeder versucht, so weit wie möglich zu kommen. Techno als Kulturprinzip kann dabei helfen.

CCS-TAPE
AUDIO
CHROM-SUPER-II, unbespielt
C 20 10Stck 15,30 100Stck 139,-
C 40 10Stck 17,90 100Stck 162,-
C 60 10Stck 20,40 100Stck 186,-
C 90 10Stck 24,30 100Stck 222,-
Kopien auf CR-S-II von DAT,CD
C 20 50Stck 98,50 100Stck 180,-
C 40 50Stck 119,- 100Stck 217,-
C 60 50Stck 140,- 100Stck 256,-
C 90 50Stck 171,- 100Stck 313,-
inclusive Cassetten !!

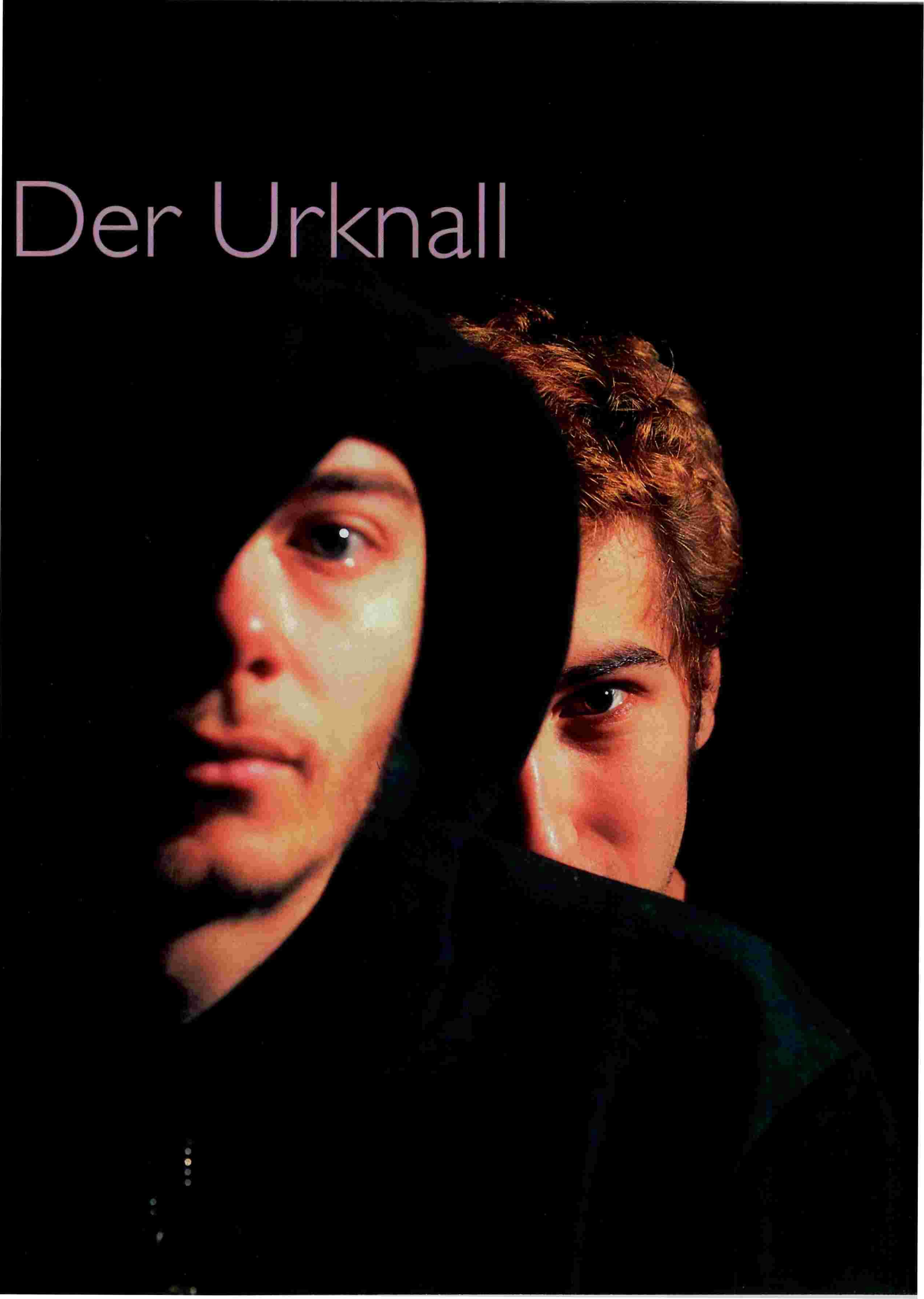
CCS-TAPE
VHS VIDEO
Leercassetten in Buchbox:
E 10 Stück 4,15 10 Stück 38,-
E 20 Stück 4,30 10 Stück 39,50
E 30 Stück 4,50 10 Stück 41,-
Bespielt vom (S-) VHS-(C) Master incl. Cassette und Buchbox:
E 10 10Stck 6,90/Cass. 50Stck 5,90/Cass.
E 20 10Stck 8,05/Cass. 50Stck 6,95/Cass.
E 30 10Stck 9,30/Cass. 50Stck 8,- /Cass.

CCS-TAPE
CD RECORD
Die 1. CD (Ausgangstonträger egal) ab DM 35,-
Jede Kopie von CD ab DM 5,-
Mehr als 10 CD's ab DM 3,80
Mehr als 50 CD's ab DM 2,90
Mehr als 100 CD's ab DM 2,50
Jeweils zzgl. CD-R(z.Zt. DM 14,-)

CCS-TAPE
CD
500 CD's DM 2.185,-
1000 CD's DM 3.220,-
ab DAT(44,1), CD-R, incl. CD-Druck, Glasmaster, 4-Seiten Booklet, Inlaycard, Jewelbox
zzgl. GEMA, Filme für Drucksachen

CASSETTEN COPY SERVICE
10785 BERLIN - KLUCKSTR.35
FON 030/261 57 88 FAX 030/265 12 19

Der Urknall



Daft Punk

Ist Disco der Punk von heute? Wie schafft man es, daß eine Platte auf jeder gottverdammten Scheißanlage einfach nur noch NEU!, GEIL!, EXTREM!, MAGISCH!, BEFREIEND! klingt? Die Wiedergeburt von Rock'n'Roll aus dem Geist von Techno, Glam und House! Die Platte, für die wir immer gekämpft haben (wenn wir es vorher nur besser gewußt hätten)! Da Funk! Das Manifest! Text: HANS NIESWANDT. Fotos: TIBOR BOZI.

In einem heroischen Akt haben sich Thomas Bangalter und Guy-Manuel de Homem Christo, zwei erstaunliche Beat Boys aus Paris und bald weltweit als Daft Punk bekannt, den Entschluß gefaßt, bis auf weiteres größtmögliche Anonymität zu wahren: Im eigenen und im Interesse der Kultur ihrer Wahl lassen sie sich mit Plastikmasken verfremdet fotografieren – obwohl sie in echt so elfenhaft, süß und fotogen aussehen wie coole Pariser Jungs das mit 22 nun mal tun.

Ein verqueres Spiel: Dramatisch beherzigen sie die reinen Lehren des puren Housetrax, evozieren aber gleichzeitig genauso gestenreich die Geister von Pop, Rock. Entsprechende Reliquien schmücken den Jugendzimmerschreibtisch Anno '76, der auf dem Innencover der allseits hysterisch erwarteten Debüt-LP »Homework« zu sehen ist. »Around the world, around the world...«: So lautet nicht nur die Catchphrase ihrer nächsten Single – diese Losung öffnet auch den Weg, den sie und ihr Sound nun gehen werden. Daft Punk sind als Stilisten ähnlich revolutionär wie die ersten Langhaarigen oder ersten Minirockmädchen. Eine Perspektive für alle jungen Hungrigen. Ein komplett neues Role Model, um das man sich reißen kann und wird.

Jetzt aber ist Thomas schwer verschnupft und macht sich hauptsächlich durch lautes Schnauben und Trompeten bemerkbar, meistens dann, wenn Guy gerade *das magische Wort* in seinem charmanten Franglais geformt hat. Normalerweise übernimmt Thomas die Erläuterungen und Stellungnahmen. Doch aus gegebenem Anlaß überläßt er die Kommentare heute dem introvertierteren Guy – was an diesem speziellen Abend vielleicht gar nicht so verkehrt ist. Es wird einiges deutlich, zum Beispiel wie die Kräfte, oder sagen wir lieber: Energien, bei Daft Punk verteilt sind.

Philosophisch, psychologisch und in der Choreographie ihres Duos steht dem rationalistischen Thomas, der »eigentlich an nichts wirklich glaubt« der spirituelle Guy gegenüber, der die Frage nach seinem Verhältnis zu Musik ohne zu Zögern mit »religiös« beantwortet. Ein großes Verlangen, ein stilles, allgemeines Schwärmen geht manchmal von ihm aus, das sich ja auch in ihrer stürmisch drängelnden Musik sofort wiederfindet. Thomas und Guy kennen sich seit zehn Jahren – also, seitdem sie zwölf sind. Ihre Freundschaft ist deep und entwickelte sich entlang der verschiedenen gemeinsamen Interessen konsequent zur Gründung einer gemeinsamen Rockband: Darling. Genau diese gemeinsam sich entwickelnde Interessenlage hat wiederum vor ziemlich genau vier Jahren dazu geführt, das Projekt »Rockband« zu canceln.

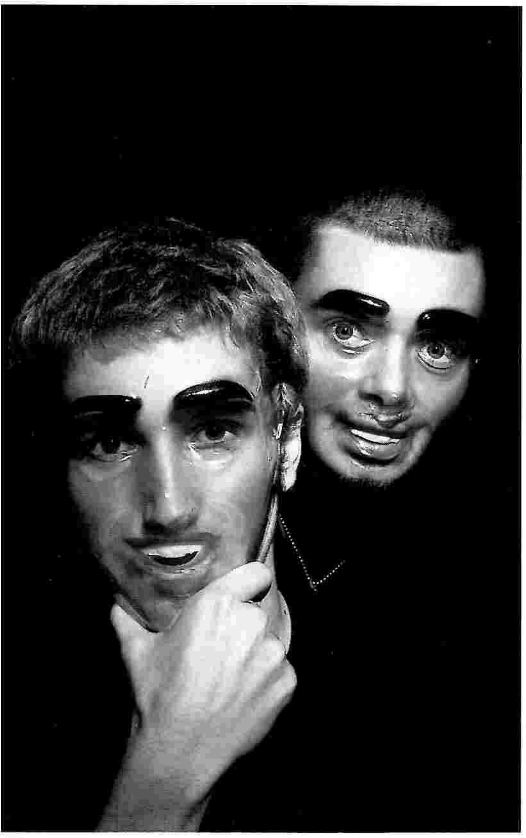
Daß sie jetzt, neben Motorbass, als Chefregisseure einer Nouvelle Vague von House und Elektronik dastehen, ergab sich nicht zuletzt aus dem berühmten Vakuum, in das die gemäßigte Jeunesse Dorée gerne gerät, wenn das Gymnasium absolviert ist und man sich über den weiteren Verlauf der Dinge noch nicht so im klaren ist. »Homework«, so nennen und thematisieren nur Leute eine Platte, die ihre Schulausbildung erst gerade hinter sich haben, denen diese schier endlose Lebensphase noch in den Knochen steckt. Abgesehen davon, daß »Homework« tatsächlich bei Thomas zu Hause entstanden ist. »Bis vor zwei Jahren«, sagt Thomas, »stand Musikproduktion als Broterwerb oder als Karriere für uns nicht zur Debatte.« Inzwischen haben sie alles vorzüglich auf die Reihe gekriegt und dabei alle Lektionen beherzigt, die man als schlauer, junger Musiquefreaque aus 40 oder 50 Jahren Popgeschichte und 10 Jahren House und Techno ziehen und eklektisch zusammenreimen kann.

Das beginnt in den 90er Jahren bekanntlich beim Business: Jeder sei sein eigener Chef – für Brummifahrer sicher eine perfide Illusion, für Künstler weiterhin der wohl würdevollste Zugang zu Bewegungsfreiheit. Daft Punk sind ihr eigener Laden und haben mit Virgin einen vorteilhaften Vertrag abgeschlossen. Die Vorschüsse lenkten sie in ihre eigene Infrastruktur: Ausgelagert aus dem Studio wurden Jobs geschaffen und ein Office eröffnet – für die Angelegenheiten ihrer Produktionsfirma Daft Tracks, für Bangalters Label Roulé sowie für ihren eigenen, unabhängigen Vertrieb Funkytown Distribution, der sich um eine Vielzahl der im letzten Jahr aufgeblühten kleinen Franzosenlabels wie Versatile, Cassius, die fantastischen Air und so weiter kümmern wird. Guy produziert nebenbei noch in einem anderen Studio, man ist mit allen vernetzt, alles startklar für die neue Welle. Fehlt nur noch das Äquivalent zu ›Cahiers du Cinema‹, ein Organ für Überbau und Interpretation. ›Les Inrockuptibles‹, wenn man so will, die wesentlich wertkonservativere SPEX von Frankreich, scheint dies nicht leisten zu wollen und repräsentiert weiterhin zufrieden die klassische Indie-Boheme und ihren Odeur der Wohlabgehangenheit, der von Frankreichs Musiktreiben seit Menschengedenken rüberweht.

Aber kann man zwei junge Globalisten aus dem multikulturellen Paris des Fin de Siècle überhaupt als Repräsentanten einer ganzen Kültür einspannen? Sind Daft Punk ein Anlaß zum Meditieren über Frankreich? So wie »Betty Blue« und »Le Grand Bleu« in den 80er Jahren? Eine einladende Idee. Kulturgeschichten haben ja so ihre eigene Logik, und die entspricht nicht notwendigerweise der Logik von Leuten, die in diese Kulturgeschichte verwickelt und durch sie repräsentiert sind. Doch die Summe aller aufgeschriebenen Einzelschicksale erzeugt einen roten Faden, und so werden selbstbestimmte Individuen zu Akteuren in einer oder vielen Historien. Daft Punk sind gleichzeitig Protagonisten der globalen House- und Technoforschung wie auch »Botschafter« der französischen Popkultur, von der man ja lange annahm, daß sie mit Le Clash ihren Frieden gefunden und fürderhin nichts Neues mehr nötig hatte. Gut, daß Daft Punk den Punk-Knopf gedrückt haben, sonst wäre Paris vielleicht nie aus dem Dornröschenschlaf erwacht.

Neue Tore werden geöffnet, zu neuen Referenzräumen. Dazu mußte erst die entsprechende Generation

heranwachsen, die Generation, welche die 70er Jahre höchstens noch im Ausklingen bewußt mitgekriegt hat. Der Jahrgang von '74. Mir als 64er dämmern noch unscharfe Bilder von 68er-Demonstrationen im Langzeitgedächtnis, die ich vom Balkon meiner Eltern in Mannheim betrachtete. Am 10. Juli '76 aber, dem Datum des Kiss-Konzertposters auf der Daft-Punk-Innencover-Inszenierung, war ich schon längst Gymnasiast und saß an einem Schreibtisch, der sich von dem Schreibtisch, der auf ebendiesem Innencover zu sehen ist, prinzipiell nur in liebevollen Details unterschied. Wo aber waren Thomas Bangalter und Guy-Manuel de Homem Christo '76? In den Windeln. Zwei Jahre alt. Ein paar Monate älter als meine Tochter heute, die zwar Musik liebt, aber definitiv noch keine Stars verehrt. Vielleicht wird sie in 20 Jahren am Daft-Punk-Erbe knuspern, so wie Daft Punk heute an Punk und Disco.



Anscheinend sind die 70er Jahre und ihre Revolutionen für die in sie Hineingeborenen ein ähnlicher Quell des Mythologischen wie unsereinem die 60er Jahre. Für alle Jahrzehnte davor, die 50er Jahre, die 40er Jahre, den Kriech, teilt man sich die absolute Abwesenheit. Die allerersten Lebensjahre erscheinen einem retrospektiv als die »dunklen Jahre«, in denen weltweit bereits unglaubliche Dinge abgingen, während man selbst im Kindergarten noch primär mit der Entwicklung von Sozialverhalten beschäftigt war. Eine besondere Faszination, Schicksalsjahre, deren tiefere Prägung erforscht und transzendiert werden will. Darüber kann man als Hausaufgaben dann Platten machen.

Leider hatte ich zum Zeitpunkt meines Treffens mit Daft Punk das Artwork ihres Debütalbums und dessen exzessive Credits noch nicht studiert. Zu diesem Zeitpunkt waren weltweit erstmal 300 Whitelabels hypefördernd gestreut worden, bar jeder Information. Aber auch ohne diese enormen Extradaten, diesen für House Music bisher unbekannten Aufwand an exzessiv-eklektischer Kunst und Literatur mußte sofort klar sein, daß hier etwas NEUES, GROSSES passiert war. Im Grunde haben Daft Punk geschafft, woran sich Generationen von britischen, skandinavischen und auch deutschen Bands die Zähne ausgebissen haben – so echt und großartig zu sein wie ihre Vorbilder, das gleiche Gänsehautgefühl zu erzeugen wie die schockierenden, klassischen Schlüsselplatten, die zu all den nachgeordneten Bandgründungen geführt haben.

Ein typisches Beispiel wären Primal Scream, und der Kardinalfehler war immer der gleiche: Du kannst deine Lieblingsband nicht mit ihren eigenen Waffen schlagen. Wenn die technisch-kreative Realisierbarkeit irgendwann erreicht wird, ist die Magie immer schon woanders. Daft Punk dagegen klingen nicht im allergeringsten wie irgendeine der Ikonen, die sie aufzählen. Sie flirten in keinster Weise mit Retroismen. Ihnen fehlt das Prätentiöse »elektronischer Musiker«. Bei allem Respekt, aber sie sind auch nicht Old School, trotzdem pur und stylish. Sie verwenden völlig andere Mittel als zum Beispiel Jimi Hendrix, und nur deshalb können sie vergleichbar urknallig sensationell sein. Nur deshalb kommt ihr »klassisches« Doppelalbum mit Prägedruck so kindlich kühn, weil hier gemeinsames Unbewußtes, die Erinnerung an prägende Platten und deren opulenter Look vereint wird mit dem Versprechen ausschließlich nagelneuer Musik. Der absoluten Zitathaftigkeit des Artworks steht eine Musik gegenüber, in der sich das Zitierte irgendwie gar nicht wirklich materialisiert. Daft Punks Disco, ihr Glam, ihr Rock, erscheint nicht als Referenz, als gesampelte Erinnerung, sondern als wasserklares Destillat, mit denen sie ihren absichtlich simplen Maschinenpark betanken.

Langsam ist die Unterhaltung aufgetaut, und Guy geht endlich Risiken ein: Er formuliert Gedanken, die wir hören wollen, die das bis jetzt noch unscharfe Bild vervollständigen helfen: »Ich gehe wirklich nicht gerne in Plattenläden, das ist ein Ritual, das mir nicht gefällt: Zigarettenrauchen, Plattendurchhören... Ich finde überall Musik. Zufällig. Musik ist überall. Musik ist... unendlich. Wir sitzen hier in diesem Restaurant, ich höre diese indische Musik, und sie ist großartig *(Ist sie tatsächlich: triefender Hollywood-Bombay-Bombast, d. Verf.)*. Jede Musik ist großartig, sogar Mainstream.«

Obwohl Daft Punk auch DJs sind (»Wir deejayen aus Spaß, wir hören viel HipHop, old stuff, Underground House. Das fing ungefähr gleichzeitig mit dem Musikmachen an.«) und als solche in den »Homework«-Linernotes eine ebenso unbestechliche Gourmethaftigkeit zeigen wie in der gesamten restlichen Musikgeschichte, ist ihre Attitüde sehr verschieden von den meisten DJs. Musik bedeutet alles, die Platte als Konsumgut und Sammelobjekt dagegen eher wenig. »Man soll sein Herz nicht an Besitztümer hängen. Ich kenne Leute mit riesigen Plattensammlungen, und eines Tages verbrennen sie alle. Wo viele Platten sind, gibt es immer irgendwann ein Feuer.«

»Punk war Tanzmusik. Bei Punk gab es immer den Rhythm-Track. Mir ist es lieber, die Leute tanzen, als daß sie kämpfen.«

Entsprechend setzen sie den Sampler, neben dem Mischpult sicher ihr zentraler Fetisch, nicht als akustischen Fotoapparat zur Reproduktion und Weiterverwendung besonders delikater und geheimer Breaks aus den Tiefen ihrer Sammlung ein, als Verweismaschine, sondern als Fleischwolf, bei dem das oben Reingestopfte sowieso als was völlig anderes unten rauskommt. »Sampling ist... Unendlichkeit«, wie Guy es seinem reichen Zitatenschatz entnimmt. »Eine Gitarre gibt dir alles, was im Rahmen des analogen Gitarrenprinzips möglich ist. Aber es ist endlich. Sampling gibt dir Unendlichkeit. Du kannst aus klassischer Musik die Zukunft machen. Du nimmst einen wunderschönen Violinenmoment, dibidabadadadum, und benutzt nur die erste Sekunde davon, dib dib dib... Du brauchst dir keine Gedanken darüber zu machen, was du damit tun könntest, denn die Maschine macht dir ständig Vorschläge. Du kochst und kochst, und dann probierst du – und es schmeckt gut.«

Vom gruppendynamischen, komplizierten Bandmachen zum freien Flow des reinen Musikmachens.Vor knapp vier Jahren haben die beiden, wie weltweit viele andere, ihre Gitarren vorerst eingepackt, die Fuzzbox aber clevererweise draußen gelassen. Seitdem haben sie vor allem daran gearbeitet, bei der Herstellung ihrer Musik nicht mehr denken zu müssen. »Am Anfang haben wir sehr, sehr viel denken müssen. Aber je besser man die Maschinen kennt, desto weniger muß man denken. Manche Maschinen machen die Dinge einfacher, manche machen sie schwieriger. Ich mag Maschinen, die Dinge einfacher machen.«

»Was immer wir aufnehmen, es ist die endgültige Aufnahme. Wie auch immer die Qualität, wir benutzen es als finales Produkt. Deswegen gibt es auf der Platte viele verschiedene Texturen, viele verschiedene Level von Texturen. Das Problem mit der elektronischen Musik von heute ist, daß zu viele die Elektronik fokussieren und nicht die Musik. Wenn man über einen Film sagt: ›Oh, er ist wirklich gut gemacht‹, so ist das eine schlechte Kritik, denn es sollte eigentlich heißen: ›Es ist ein guter Film.‹ Es kommt nicht darauf an, ob etwas gut aufgenommen ist, es kommt darauf an, wieviel Emotionen rüberkommen. Vielleicht könnten wir in einem großen Studio viele neue Dinge machen, aber wir hätten bestimmt auch mehr Hindernisse, in denen wir uns verlieren könnten. Wenn du stundenlang an der Technik herumschraubst, verlierst du vielleicht deine Emotionen.

Wir versuchen, gute Musik zu machen, aber wir können es nicht beurteilen, weil wir es selber gemacht haben. Wenn Leute es mögen, vielleicht erkennen sie dann einfach etwas Persönlichkeit in dem Geschmack, den wir beim Auswählen haben. Wenn man etwas riskiert, wenn etwas durchbricht, blitzt die Persönlichkeit auf.«

Wie kommt es, daß diese Idee jetzt in Frankreich zur Blüte gelangt?

GUY: »Es mag sein, daß jetzt eine Menge interessanter Platten aus Frankreich kommt. Aber in drei Jahren kommen die besten Platten vielleicht aus Bosnien. Jeder beginnt zu verstehen, es wird immer größer. Bald wird es in den Vereinigten Staaten massiv sein.«

Irgendwie eine beunruhigende Vorstellung...

THOMAS: »Nimm eine Undergroundplatte, sagen wir Phutures ›Acid Trax‹. Du lernst neue Freunde kennen, sagen wir in Deutschland, und du möchtest ihnen die Musik, die du magst, wirklich vermitteln, du möchtest dieses gute Ding mit ihnen teilen. Du möchtest, daß sie es mögen. Egal, ob es Underground oder Mainstream oder sonstwas ist. Es gibt keine Grenze, wo Musik beginnt.«

»Wenn wir unsere Musik nicht zu den Massen bringen wollten, hätten wir nicht bei Virgin gesignt. Man kann gute Musik nicht für sich behalten. Warum sollte man Musik nur für eine bestimmte Gruppe machen? Das wäre elitistisch. Die Leute kommen zum Underground für einen guten Track. Musik kann nicht eingesperrt werden. Es gibt Leute, die im Underground bleiben wollen, bei dieser Philosophie. Vielleicht machen sie nicht genügend gute Tracks, vielleicht ist das ihr Problem. Jeder kommt zu House und Techno Music, aber vor allem werden die Leute vom Dance angezogen.«

»Es klingt vielleicht lächerlich, aber wir wollen die Leute nur zum Tanzen bringen. Die Leute hatten vergessen zu tanzen. Punk war Tanzmusik. Bei Punk gab es immer den Rhythm-Track. Mir ist es lieber, die Leute tanzen, als daß sie kämpfen.«

Wie auch immer: Daft Punk haben es geschafft, das Anyone-Can-Do-It-Credo von Punk (wieder) neu zu formatieren. Was anderes hätte es auch gar nicht durchzusetzen gegeben. »Die einzige Regel ist, daß es keine Regeln gibt. Tracks werden ganz verschieden gemacht. Jeder Track hat seine eigene Geschichte und seinen eigenen Weg.« Und der zeitweilig abgetauchte Thomas erläutert das Prinzip ihres unvergleichlich kompakten, lautstarken In-Your-Face-Sounds mit großer Überzeugungskraft: »Wir haben von allem nur wenig. Es ist basic. Wir haben wenig Maschinen, wenig Spuren, einen kleinen Mixer. Wir haben nicht die Möglichkeit, jede Menge Spuren anzuhäufen wie in einem großen Studio, wo man sehr präzise sein kann, diese und jene Spur feinstens equalizen, sehr subtil Dinge anstellen. In kleinen Studios kann man nur offensichtliche Dinge tun. Man kann sagen: Okay, an dieser Stelle soll der gesamte Bass gekillt werden. In einem großen Studio ist das schwierig, es ist schwerer, Sachen schnell zu tun. Daft Punk handeln nicht von Details, es geht uns eher um Ganzheit. Es ist sehr physisch, es geht nicht um Subtilitäten, sondern um Offensichtliches.«

Wie stellt ihr es an, so offensichtlich lauter als die anderen zu sein?

THOMAS: »Weil wir alles bei sehr niedriger Lautstärke aufnehmen und auf einem Ghettoblaster mischen. Wenn du sehr laut aufnimmst und mischst, auf großen Speakern, klingt es hinterher auf kleinen Boxen schwach. Wir mischen so, daß es sich leise im Ghettoblaster kraftvoll anhört, und wenn man es dann auf großen Speakern im Club anhört, ist es EXTREM kraftvoll, lauter als alles andere.«

Ganz klar: Hier erklärt sich der sogenannte »Rock-Appeal«, oder das, was bei Daft Punk weit über die traditionellen Paradigmen von House hinausweist. House mußte sich einfach bisher noch nie im Ghettoblaster oder im Auto gut anhören. Wer kennt nicht das monotone, seltsam beziehungslose HiHat-Gezischel, das bei 120 km/h auf der Autobahn vom Deep-House-Mixtape übrigbleibt? Im Ghettoblaster rockt man Pop, Metal oder HipHop – und natürlich die bei den Alemannen besonders akribisch betriebene Spezialwissenschaft »Elektro«, in deren Kreisen sich Daft Punk vor allem durch die ungeschlachte Wucht ihres ersten großen, jetzt noch mal so richtig gepuschten Hits »Da Funk« speziell beliebt gemacht haben.

Für sie ist Elektro wohl eher Teil ihrer »Unendlichkeit«, in der Daft Punk viszeral gesteuert, ohne viel nachzudenken, assoziativ entscheidend selig gleiten. Mehr als jede soulful Vocal-Garage-Diven-Hymnen-Compilation erfaßt »Homework« deshalb die moderne Elektro-Technik der vielschichtigen Expression, dem autorenhaften, persönlichen Ausdruck von Gefühlen, Gedanken und Lebensentwürfen, dem klassischen Stoff, aus dem die SPEX-Cover-Stars sind, seit Morrissey, seit Hüsker Dü..., seit... Dinosaur Jr., seit Sonic Youth – großartige Musique! Jeder kennt sie!

THOMAS: »Das Gute an House Music ist, so fanden wir heraus, als wir anfingen in Clubs zu gehen, daß man zu einer Party geht, aber keiner kennt die Stücke. Bei einer Rockparty kennt jeder die ganzen Hits, die Flyer mit all den Namen. Aber bei House geht es darum, den neuen Stoff zu spielen, den eben nicht schon alle kennen. Sehr gut für die Fähigkeit, mit offenen Augen und Ohren durchs Leben zu gehen! Es ist abenteuerlicher. Besser als immer nur Musik zu hören, die man kennt.«

Das einzige, worauf die beiden nur Verachtung übrig haben, ist der von ihnen so wirklich trefflich titulierte »Undergroundmainstream«. Guy liebt den slicken commercial R&B-Sound von Babyface, diese 12-Grammy-Nominierungen schweren Texturen. Sein Schönstes wäre, wenn Babyface endlich Techno produzieren würde. Er kann den Mainstream als magisch empfinden. So magisch wie die Transformation von Disco zu Punk und wieder zurück. »Disco ist der Punk von heute. Alles ist magisch. Nicht nur Musik, jedes Ding in deinem Leben ist magisch.«

Guy hat eben eine magische Sicht der Dinge. Das gestickte Daft-Punk-Logo auf der Samtjacke des Covers ist sein Design, und mit magischer Logik will er »in jeder Kunst aktiv sein. Ich möchte schreiben.«

Du meinst Literatur?

»Ja, vielleicht, wenn ich fünfzig oder sechzig bin...«

Man kann in jedem Alter schreiben.

»Ja, aber jetzt fühle ich es nicht.«

avant garde jazz moderne klassik evergreens ethno folk traditionelle musik ambient electronics noise alternative rock du

(REC.MAIL PRÄSENTIERT:)
JOHN S. HALL ON TOUR.

16. 1.	**Hamburg**	Markthalle
17. 1.	**Köln**	MTC
18. 1.	**Bochum**	ZadEck
19. 1.	**Bielefeld**	Niedermühlenkamp
21. 1.	**Berlin**	Huxley's
22. 1.	**Amsterdam**	Winston Club t.b.c.
23. 1.	**Groningen**	Vera t.b.c.
24. 1.	**Hasselt**	t.b.a.
25. 1.	**Bern**	Reithalle
26. 1.	**Zürich**	El Internacional
28. 1.	**Ludwigsburg**	S35
29. 1.	**München**	Substanz
31. 1.	**Passau**	Zeughaus
1. 2.	**Innsbruck**	Bierstindl
2. 2.	**Frankfurt**	Dreikönigskeller

aktuelles Album:
John S. Hall/***The Body Has A Head,***
erschienen bei unserem Inhouse-Label

manifatture criminali

manifatture criminali/Indigo **4154-2**
CD DM 29,80 Bestell-Nr.⇨**04777**

kostenlosen
katalog ***anfordern***

tel (040) 398 33-100
fax ***-111***
e-mail 100333.3504@***compuserve.com***

postfach ***50 18 03***
d-22718 hamburg

rec.m@il

mailorder ***für***
außergewöhnliche musik

ich ***bestelle*** den
rec.m@il Katalog ***'97.***
für ***umsonst.***

name, vorname

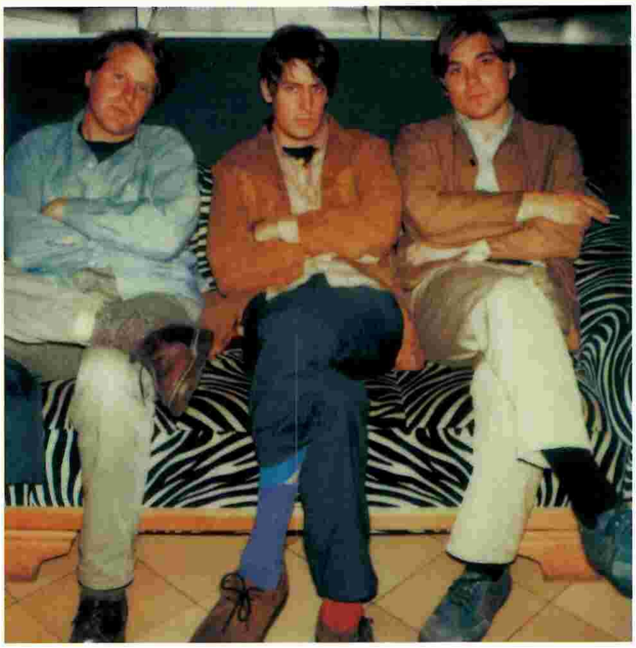
strasse, nr.

plz, ort

telefon

pavement

Wenn es eine Indie-Band im klassischen Sinne gibt, von der man sich ein Statement zur Veränderung der musikalischen Großwetterlage erhofft, dann sind das wohl am ehesten Pavement. Doch auf ihrem ersten Album seit zwei Jahren verweigert sich die Gruppe um Steve Malkmus der großen Geste: »Brighten The Corners« setzt auf Selbstverfeinerung, Poesie und eine »Politik der Zwischentöne«. Ist das der Anfang vom Ende einer großen Band? Oder der Beginn einer neuen Freiheit an den Rändern des vermeintlichen Zentralgeschehens? Text: CHRISTOPH GURK. Fotos: THOMAS RABSCH.



Stare im Windschatten

»Freeze, don't move, you've been chosen as an extra in the movie adaptation of the sequel to your life«
(Steve Malkmus, »Shady Lane«, 1997)

»Achtung, Ruhe auf den billigen Plätzen, Kamera läuft!« Köln weiß noch nichts davon, daß sich in wenigen Wochen nicht nur die Stadt sowie ein ganzer Bürokomplex, sondern die halbe Welt von Peking bis South Dakota in einen gigantischen Eisschrank verwandelt haben wird, als ich an einem lauen Dezemberabend in bester City-Position die Eingangspforte zum Hotel »Esplanade« öffne: Ganz hinten, in der Tiefe des Empfangsraums, posieren Steve Malkmus, Mark Ibold, Bob Nastanovich vor gleißendem Scheinwerferlicht, offenbar damit beschäftigt, den letzten Take für ein Fernseh-Interview hinter sich zu bringen. »Hi, we're Bob, Mark and Steve from Pavement. Our new album is called ›Brighten The Corners‹, and we hope you'll like it.«

Fast zwei Jahre hat es kaum ein Lebenszeichen mehr von ihnen gegeben, keine Alben, keine Interviews, keine Konzerte, zumindest nicht in Europa – aber so, wie sie da stehen, wirkt die Szenerie, als seien Pavement nie weggewesen. Wenn Ibold und Nostanovich, beide wie immer die Verbindlichkeit in Person und beide wie immer zu publikumsfreundlichen Gags aufgelegt, noch die schlichteste Frage geduldig beantworten, während der Bandleader abwesend ins Leere starrt, dann entspricht das genau der Aufgabenverteilung, wie man sie bestens von den Bühnenshows kennt: Die Hyperaktivität der übrigen Mitglieder gibt Malkmus die Gelegenheit, bis zur Unsichtbarkeit aus dem Gesichtsfeld zu verschwinden, um sich nach Belieben wieder ins Geschehen einklinken zu können.

Doch heute abend verzichten die drei Musiker mehr noch als sonst auf dramatische Gesten. Ganz offenbar soll der Eindruck vermieden werden, daß hier eine Gruppe an einem Comeback oder benachbarten Career Moves arbeitet. Alles muß so selbstverständlich wie möglich wirken, »Business as usual«, lautet die Devise, und zu den Begleiterscheinungen dieser Routine gehört es auch, daß ich in der Hotellobby geduldig auf das Ende ihrer letzten Verpflichtung warte, um danach für einen halboffiziellen Info-Talk ins Restaurant zu verschwinden. Pavement wissen, daß diese Zeitschrift viel für die Band getan hat, und so ist über die Jahre, zwischen all den Touren und Promo-Tagen, ein respektvolles bis freundliches Verhältnis entstanden, das gelegentlich, mit gebotenem Sicherheitsabstand, in eine Andeutung von Privatheit ausgedehnt wird.

Dementsprechend nett fällt die Begrüßung aus, als Pavement schließlich ihren Weg von der T-Session zu meiner Sitzgruppe im Eingangsbereich finden. Man erkundigt sich höflich nach dem Befinden des Heftes und fragt nach, ob der anvisierte Urlaub auf Ibiza vor zwei Jahren ein Erfolg war. Natürlich bedankt sich Malkmus für die prompte Zusendung der Oktober-Ausgabe von 1996 mit seinem blasphemischen Artikel über Eddie Vedder; Ibold plaudert ausgelassen über ein unmögliches Zufallstreffen mit Blumfeld am Londoner Flughafen, für die er vor ein paar Monaten aus Jux als T-Shirt-Verkäufer gearbeitet hat; und während wir auf die Straße gehen, bringt mich Malkmus auf den neuesten Stand, was die Veränderungen bei Pavement angeht.

Zwei Mitglieder, Scott Kannberg und Steve West, haben geheiratet. Umgekehrt ist Malkmus nach einer privaten Krise von New York nach Portland gezogen, wo er mit ein paar Habseligkeiten ein kleines Appartement bewohnt (»man kann dort wunderbar spazierengehen, und es ist näher an Idaho, dem Wohnort meines Vaters, eine Supergegend für Snowboarder«), so daß die Band nun endgültig quer über den Kontinent verstreut sein dürfte: Steve West lebt neuerdings in Virginia, Nastanovich in Kentucky, Kannberg in Kalifornien, Malkmus in Oregon, nur Ibold hält die Stellung in New York. Das alte Spiel: Wenn die Leute älter werden und die Band nicht mehr das wichtigste auf der Welt ist, verspüren sie auf einmal das Bedürfnis nach Sicherheit, Standesämtern, Eigentumswohnungen – vor allem in Zeiten, wo stabile Währungen jederzeit dem Dauercrash an der Konjunkturbörse zum Opfer fallen können. Kennt man auch aus eigenen Kreisen.

Aber das ist sicher nicht die einzige soziale Umschichtung, mit der sich Pavement auseinandersetzen müssen. Malkmus scheint dies mehr als zu ahnen, als er mich beim Essen nur scheinbar nebenbei und nur scheinbar verwundert fragt, warum ihn so viele Journalisten auf seine Meinung zu Tortoise und elektronischer Musik ansprechen. Könnte es sein, ließe sich weiterfragen, daß man sich nach einer langen Reise durch den Rock'n'Roll-Zirkus, nach einem endlosen Reigen der Studiotermine, Konzerte, Interviews, Festivalauftritte, Kneipengespräche, Backstage-Situationen eine Auszeit nimmt, um persönliche Belange zu ordnen, und plötzlich ist man seinen Ruf, einen State Of The Art zu verkörpern, einfach los, wo man doch gerade voller Erwartung ins Rampenlicht zurückkehren wollte?

Das ist eine unschöne Vorstellung, die ich am liebsten nicht weiter vertiefen würde, keineswegs allein, weil mich mit der Gruppe mehr verbindet als die Wertschätzung ihrer Platten. Doch man muß gar nicht erst mit der periodisch wiederkehrenden Rede vom »Tod des Rock'n'Roll« anfangen oder autoritär behaupten, andere Künstler hätten die Probleme, an denen die Gruppe immer gearbeitet hat, inzwischen (besser) gelöst, um zu der Einschätzung zu gelangen, daß sich die Ausgangsbedingungen, unter denen sie weiterhin eine Meinungsführerschaft behaupten könnten, in den letzten zwei Jahren wirklich sehr zu Ungunsten von Pavement verändert haben.

Es würde auch viel zu kurz greifen, diese Entwicklung einfach mit der allseits beschworenen Indie-Krise zu begründen, denn wie ließe sich dann erklären, daß Jon Spencer oder Beck zur Zeit sowohl in den USA als auch in Europa ihre größten Erfolge feiern, obwohl sie beide tief, allerdings auf unterschiedliche Weise, in diesem Paradigma verhaftet sind? Wenn die Bereitschaft unter Leuten, deren Meinung ich für symptomatisch halte, die Aussicht auf ein neues Pavement-Album als Ereignis zu bewerten, spürbar geschwunden ist, ohne daß sie nur einen Ton davon gehört hätten, so liegt das an Gesetzmäßigkeiten der Gesamtformation »Popkultur« selber, von der Pavement lange genug profitiert haben. Man denke an das rauschende Fest beim Big-Cat-Showcase im Rahmen der Popkomm. vor knapp drei Jahren, als Pavement als das neue, heiße Ding, auf dem vorläufigen Höhepunkt ihrer Popularität, ein ausverkauftes E-Werk in kollektive Ekstase versetzten – obwohl man schon zu diesem Zeitpunkt alle Argumente hätte aufzählen können, die heute gegen die gleiche Gruppe (white, male, middle class) ins Feld geführt werden. Techno und Breakbeat gab's meines Wissens auch schon.

geschrieben, wie es die Indie-Crowd von Pavement erwartet, sondern einen Zug radikalisiert, der in seinen Songs eigentlich immer schon angelegt war: Wir sprechen hier von Malkmus, dem Künstler, Dandy und Apologeten der Selbstverfeinerung – nicht vom Slackerkönig, als der er Anfang der 90er Jahre durch die internationale Alternative-Rock-Presse geisterte.

Im Gespräch läßt Malkmus keinen Zweifel, daß der Titel des vierten Pavement-Albums programmatisch gemeint ist. Formal gesehen, kann man »Brighten The Corners« als Weigerung verstehen, das Werk auf ein Feature, eine Eigenschaft hin festzulegen. Alle Aspekte des Songs, sein harmonischer Ablauf und der Klang müssen in sämtlichen Nuancen ausgeleuchtet werden, will man das volle Bild erhalten. Aber genausogut, als wollten Pavement einer

»Uns fällt es schwer, Begeisterung für ausgeklügelte Marketing-Pläne zu entwickeln. ›Brighten The Corners‹ ist eben keine Frontloading-Platte.« – Eine was? – »Na ja, die Missionarsstellung unter den Marketingstrategien.«

möglicherweise verhaltenen Medienresonanz zuvorkommen, hält das Motto »Brighten The Corners« die Deutung offen, daß man sich bereits auf eine Randexistenz eingerichtet hat. Dafür spricht auch der Wechsel zum britischen Indie-Label Domino, nachdem die meisten Anteile an Big Cat Records von Richard Bransons neuer Mega-Firma V 2 aufgekauft worden sind. (In Amerika blieb die Gruppe aus anderen Erwägungen bei Matador, obwohl das Label neuerdings dem Multi Capitol/EMI gehört.)

pose/She would bite you if she could/Insane cobra split the wood/Trader of a lowland breed/Call a jitney/Drive away/In the slipstream we will stay/Stay away away...« (»Starlings Of the Slipstream«).

Natürlich ließe sich das alles mit dem Totschlägerargument wegwischen, daß hier im Grunde nichts mehr anderes verhandelt wird als die Erbauungsrhetorik eines bürgerlichen Künstlerindividuums. Um konkrete Statements scheint es wirklich kaum noch zu gehen, eher schon um ein an hypochondrischer Selbstwahrnehmung geschultes System, nach dem sich Dinge im Medium der Sprache miteinander in Berührung bringen lassen. Aber das Genöle überlasse ich lieber Linksspießern von der ›Jungen Welt‹, die ausschließlich an der Stabilisierung inhaltistischer Meinungskanons und einem einfältig gedachten Konkurrenzverhältnis zwischen Politik und Kunst interessiert sind. Ja, bei Malkmus geht's um Poesie und Komposition, um Zusammensetzungen und Rezepturen – einer muß doch übrigbleiben, der die Leere aus der Nacht heraus erleuchtet.

Am Ende kann man den allgemeinen, auch in diesem Heft sich radikal vollziehenden Stimmungswechsel, einschließlich der wachsenden Indifferenz bis Abneigung gegen Ami-Bands nur beschreiben, indem man nicht allein die künstlerischen Leistungen dieses oder jenes Musikers soziologisiert oder mit einer vermeintlich »objektiven« Weltlage abgleicht, sondern konsequent die Bedingungen einbezieht, unter denen sich Schreiber, aber auch »normale« Plattenkäufer bereitfinden, diesen und nicht jenen Act zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt als »glamourös«, »groundbreaking«, »innovativ« einzuschätzen, so wie dies Simon Frith auf den Spuren Pierre Bourdieus in seinem neuen Buch »Performing Rites« versucht hat.

Ich will mich von diesem Problem gar nicht ausnehmen, denn auch ich hatte in den letzten Wochen meinen Heidenspaß, so tief in das Gesamtwerk von Mike Ink einzusteigen, bis ich selber das Gefühl hatte, endgültig für die Rockmusik verloren zu sein, oder durch gezieltes Auflegen ihrer neuen Platte und das Verbreiten von Gerüchten am Irrsinnshype um Daft Punk mitzustricken. Das kann man ruhig thematisieren, ohne gleich in pessimistische Verwünschungen der Warenform zu verfallen, denn gerade der hohe Verschleißfaktor macht Popmusik zu einem extrem beweglichen Bereich, in dem man schneller als anderswo auf Veränderungen kultureller oder politischer Konstellationen reagieren kann, sofern man sich Rechenschaft über die jeweiligen Implikationen solcher Eingriffe ablegt.

Trotzdem wird die Brutalität der Hypes, der Kanonisierungen, der Festlegungen von »Amtlichkeit« deutlich, wenn man unter Schmerzen vom sogenannten Zentralgeschehen zu Sprechweisen zurückfindet, die durch das allgemeine Getöse übertönt werden – und nach allem, was bisher gesagt wurde, sind derzeit Pavement mit großer Wahrscheinlichkeit diesem Feld zuzurechnen. Malkmus, immer noch fast allein für das Konzept und das Songwriting zuständig, hat den zweijährigen Hiatus nämlich nicht genutzt, um mit einem fulminanten Statement zur Lage der Rockmusik in die Öffentlichkeit zurückzukehren, er hat nicht ein neues »Crooked Rain, Crooked Rain«

Tatsächlich klingt das Album über weite Strecken sehr verhalten, fast defensiv. Anders als bei dem Vorgänger »Wowee Zowee«, wo die Gruppe noch aus dem Vollen zu schöpfen schien und die Dramaturgie in so viele Songtypen wie möglich auffächerte, dominiert ein lyrischer Tonfall, kulminierend in epischen Kompositionen wie »Type Slowly«, »Starlings Of The Slipstream«, »Old To Begin« oder »Finis«, die klar im Zentrum der Platte stehen und sich über bis zu sechs Minuten ausdehnen. Bandintern scheint diese Repertoirepolitik auf eine gewisse Kritik zu stoßen. So moniert Bob Nastanovich beim Interview, die Überzahl der Balladen könne in einer Konzertsituation zu Problemen führen, was Malkmus schnell mit der Bemerkung abblockt, er habe immer noch genügend Rocksongs auf Lager.

Aber, um es ganz klar zu sagen: In seiner seltsamen Ratlosigkeit ist »Brighten The Corners« das bisher schwächste Pavement-Album. Zum ersten Mal gibt es Momente, wo die Songs keine Reibungshitze an der Empirie entwickeln, auf die sie sich beziehen, und auch die häufiger beschworene Rhetorik der Verzauberung ins Leere läuft. Aber oft genug ist das Gegenteil der Fall, und dann reiht Malkmus, synchron zu ruhig fortschreitenden, extrem könnerhaft ausarrangierten Akkordprogressionen, eine Kette von Assoziationen aneinander, in der noch die entlegensten Winkel einer fragmentierten Ordnung auf Tuchfühlung gehen, blitzartig den Eindruck vermittelnd, das ist der Jive, mit dem man endlos weiterlaufen und die eine schlechte Wirklichkeit in Reime, Worte, Rhythmen verflüssigen kann – allerdings in einem anderen Kontext, als es Tobias Levin neulich am Beispiel Nas beschrieb: »Slavic princess/With a rose in her teeth/Do you sup-

Gibt es Dinge auf dem neuen Album, die dir extrem wichtig sind? Wichtiger als bei den Platten, die Pavement bisher aufgenommen haben?

STEVE MALKMUS: Meine Stimme, die Art, wie meine Stimme klingt. Vor allem auf unserem letzten Album, »Wowee Zowee«, gab es viele Impersonationen von anderen Sängern. Ich habe versucht, als Steve Malkmus die Rolle unterschiedlicher Figuren anzunehmen oder in mich aufzunehmen.

Du meinst den Opening Track »We Dance«?

STEVE MALKMUS: Ja, da gibt es diese Reminiszenzen an David Bowie, aber das ist nur ein Beispiel. Ich glaube oder hoffe, daß ich nun eine Stimme gefunden habe, die nicht so sehr durch die Geschichte der Rockmusik reflektiert ist, sondern mir gehört. Doch wer weiß, vielleicht ist das gar nicht möglich. Ich kann nur sagen, daß ich mich in dem Klang der Stimme, wie sie auf »Brighten The Corners« zu hören ist, mehr wiederfinden kann. Das war auf jeden Fall ein Anliegen, als wir die Platte aufgenommen haben. Sie sollte natürlicher, wahrhaftiger klingen als alles, was wir bisher gemacht haben.

Aber das schließt doch nicht einander aus, einen Bezugspunkt zu haben, von dem aus man sprechen kann, und ihn in einen Bezug zur Geschichte zu setzen.

STEVE MALKMUS: Sicher, Dinge werden erst wichtig oder sichtbar, wenn man sie durch andere Punkte reflektiert. Man kann Sachen nur erkennen, indem man sie in Relationen denkt.

Auf allen Platten, die Pavement bisher rausgebracht haben, gab es immer eine, wenn nicht Anteilnahme oder Sympathie, so doch einen klaren Bezug auf Entwicklungen im Rest der Rockmusikwelt. Am deutlichsten war das zu spüren auf »Crooked Rain, Crooked Rain«, wo es in dem Song »Range Life« den berühmten Diss gegen die Smashing Pumpkins und die Stone Temple Pilots gab.

»Brighten The Corners« klingt im Vergleich, als ob euch das alles, was da draußen passiert, nicht mehr wirklich interessieren würde. Hat der alte Pop-Ansatz, die eigene Stellung über die Abgrenzung zu definieren, für euch noch irgendeine Relevanz?

STEVE MALKMUS: Ich habe mir noch nie so wenige Gedanken über die Frage gemacht, wie die Platte von außen wahrgenommen wird. Es gibt kein Statement. Alles dreht sich nur um Pavement.

In dem Sinne, wir tun, was wir tun?

STEVE MALKMUS: Wenn jemand zu dem Punkt kommt, wo sich einer darauf festlegt, zu machen, was er immer getan hat, dann kann es schnell bergab gehen. Nimm eine Band wie Sonic Youth. Sie haben diese unglaubliche Serie »Evol«, »Sister«, »Daydream Nation« hingelegt. Und dann? Denen geht's bestimmt nicht schlecht, aber irgendwie hat man das Gefühl, es ist vorbei. Sie tun, was sie immer getan haben. Im Moment scheint es in der Tat eine ähnliche Stimmung in Bezug auf unsere neue Platte zu geben. Die Leute spüren, daß wir einen anderen Weg gehen als beispielsweise Tortoise, und sie wollen, daß wir unsere Platte dagegen verteidigen.

Fühlt ihr euch davon unter Druck gesetzt? Daß ihr eure Platte bei den Interviews nun doch in ein Verhältnis zur Großwetterlage setzen müßt, nachdem ihr euch darüber während der Aufnahmen keine Gedanken gemacht habt?

STEVE MALKMUS: Warum sollten wir uns für die Platte rechtfertigen? Was wir tun, steht in seinem eigenen Recht. Nur weil Postrock auf einmal der Geschmack des Tages ist, müssen wir uns noch lange nicht daran orientieren. Klar, ich habe die das letzte Album von Tortoise zu Hause stehen, sie machen gute Shows, hat mir gefallen. Aber wenn ich mir überlege, was ich auflegen soll, entscheide ich mich doch eher für unterschiedliche Dinge. Ich finde nicht, daß ihre Musik so neu ist, wie die Leute sagen. Neu daran ist lediglich, daß nun Indie-Leute solche Sachen spielen. Das hat sicher einiges verändert. Nur liegt meine Krautrock-Phase, wo ich dauernd Can gehört habe, schon hinter mir. Im Moment höre ich viel Jazz und noch mehr Folkmusik. Frühe Fairport Convention, sogar Irish Folk, aber auch Country Blues, Rural Music. Das könnte ein Grund sein, warum »Brighten The Corners« mehr nach innen gerichtet ist.

Findest du, daß Pavement, so wie sie auf »Brighten The Corners« zu hören sind, überhaupt noch Rockmusik machen? Es gibt gerade mal drei Uptempo-Stücke, die bis auf eine Ausnahme nicht im Zentrum stehen. Nimmt man noch die Tatsache hinzu, daß ihr zum ersten Mal die Lyrics auf dem Cover abdruckt, dann sind doch die Weichen klar in Richtung Singer/Songwriter-Band gestellt.

STEVE MALKMUS: Ich weiß nicht, ob das bleiben wird, aber im Moment scheint es so zu sein. Vielleicht haben wir die Texte tatsächlich auf die Innenhülle genommen, weil sie eine Qualität zu bieten haben, die andere Bands, zum Beispiel Instrumentalgruppen, nicht besitzen oder pflegen wollen. Eine Stimme, die sich in Worten artikuliert, gutem Gesang, meinetwegen Soul.

Willst du damit behaupten, programmierte oder andere instrumentale Musiken hätten keine Seele?

STEVE MALKMUS: Natürlich nicht. Sie kommt nur anders zum Ausdruck als bei uns. Es geht darum, die Art und Weise, wie Pavement das tun, in den Vordergrund zu bringen. Den Pavement-Style, wenn man so will. »Brighten The Corners«.

Im Sinne von »die Ränder hell machen« oder »das ganze Bild ausleuchten«? Keine Details weglassen?

STEVE MALKMUS: Ich stelle mir einen Raum vor, in dem die Platte läuft. Wie er durch die Musik verändert wird. Er soll sich öffnen, nicht einengen, und die Musik soll ein sanftes, warmes Licht werfen. Mit viel Luft zum Atmen.

Zwei Songs sind mir aufgefallen, in denen es doch so etwas wie eine explizite Selbstpositionierung gibt. Der eine ist »Shady Lane«, wo es heißt: »The worlds collide and all that I want is a shady lane« – und an anderer Stelle: »I'm an island of such great complexity«...

STEVE MALKMUS: ... ein bißchen peinlich, findest du nicht? Aber da muß man durch.

Als ich Freunden von dem Stück erzählte, erinnerte ich die Stelle mit den Worten »I'm an island of great diversity«.

STEVE MALKMUS: Sehr gut. Das ist mehr die PC-Variante *(lacht).*

Schmelztiegel der Minderheiten statt Künstlerindividuum.

STEVE MALKMUS: Hmm!

Das andere Stück, »Embassy Row«, mit Abstand der aggressivste Track auf dem Album, läuft in eine ähnliche Richtung. Da scheint es um eine Abrechnung mit der Medienwelt zu gehen, in gewisser Weise euer »All Along The Watchtower«. Habt ihr Angst, durch permanente Bedeutungsproduktion aufgefressen zu werden?

STEVE MALKMUS: Der Song sagt, das ist unser Turf. Wir haben das Recht, uns hier frei zu bewegen. Laßt uns in Ruhe!

Deutet sich in den Staaten schon an eine Reaktion auf das neue Album an? Was glaubt ihr, wie die Stimmung in den Medien sein?

STEVE MALKMUS: Da scheint im Moment nicht so viel zu passieren. Unsere Firma Matador versucht die Sache niedrigschwellig anzugehen. Das Ding wird unten auf der Straße gehalten. Flyers, schlechte Tapes, wenn du verstehst, was ich meine. Das Video zur ersten Single-Auskopplung »Stereo« haben wir ausschließlich für Europa gemacht. In den USA wird die Single erst gar nicht veröffentlicht. Die Leute bei Matador denken, daß die Gitarrenparts zu lang sind, als daß der Song im Radio funktionieren könnte.

MARK IBOLD *(schaltet sich mit Nastanovich plötzlich ins Gespräch ein)*: Die Strategie lautet: Das Album wird erst von den Fans gekauft. Und wenn sich dann eine breitere Nachfrage bildet, könnte man auch an eine Single denken. Die haben halt ihre Pläne. Uns fällt es schwer, Begeisterung für ausgeklügelte Marketing-Pläne zu entwickeln. »Brighten The Corners« ist eben keine Frontloading-Platte.

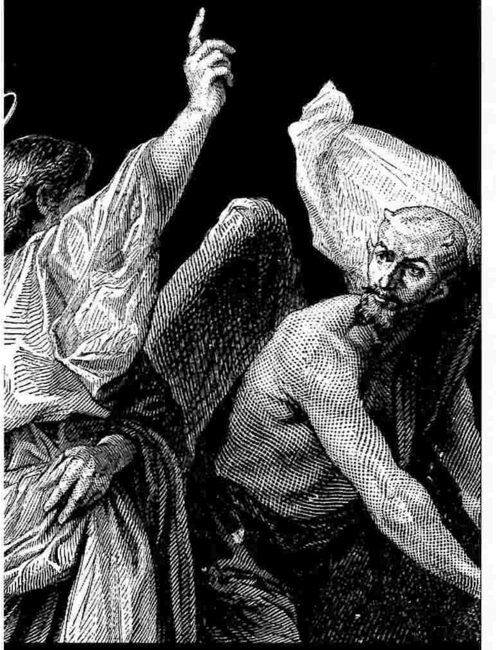
Eine was?

BOB NASTANOVICH: Na ja, die Missionarsstellung unter den Marketingstrategien.

MARK IBOLD: Ich habe auch die Leute gefragt – was genau bedeutet Frontloading? Das heißt, überall Poster hinkleben, dann kommt eine Single raus, die alles klarmacht. Im besten Fall sind die ersten fünf Stücke totale Knaller. Das ist dann ein richtiger Frontloader. Wie gesagt, die bei Matador denken: Wir warten erstmal ab, was passiert, und dann...

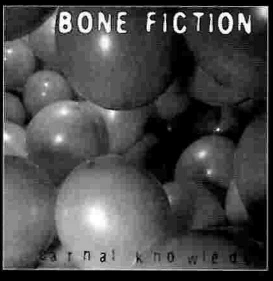
BOB NASTANOVICH: ... schleichen wir uns von hinten rein.

...UND FÜHRE MICH NICHT IN VERSUCHUNG!



Hier kommt das Album, vor dem Dich Deine Freunde gewarnt haben! Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

„Carnal Knowledge" von BONE FICTION. Das ist die neue Lust am Indie-Rock. Das ist die zarteste Versuchung, seit es Indie gibt. Von sinnlich sexy bis hardcore heavy. Dieser Sound ist eine Sünde wert.



CD 74321 36891 2

„Carnal Knowledge". Das aktuelle Album von BONE FICTION. So geil muß Indie klingen.

BMG

David Bo

Aufstieg, Fall und Wiederaufstieg der B-Aktie: David Bowie geht an die Börse, feiert seinen 50. Geburtstag, läßt sich neuerdings von Sonic Youth begleiten und hat plötzlich mit Adam F. und A Guy Called Gerald seine mit Abstand beste Platte seit »Heroes«, »Low« oder »Lodger« gemacht (als niemand mehr davon zu träumen wagte). Gibt es nun auch für alternde Eklektiker und Warholianer einen Masterplan zum Altern in Würde? Text: JUTTA KOETHER.

Ein halbes Jahrhundert wechselt er mutmaßlich schon die Identitäten. Das schlaucht. Sollte man meinen. Jedoch: David Bowie ist 50, und pünktlich zu diesem Datum taucht er wieder auf. Das Werk mit dem schrecklichen Titel »Earthling« (eine Replik darauf, daß das deutsche Fernsehen seinen Fünfzigsten mit einer Ausstrahlung von Nicholas Roegs »The Man who fell to Earth« begeht?) ist wahrscheinlich das beste, was er in den letzten 15 Jahren gemacht hat. Vielleicht ist das auch der richtige Moment, die bislang eigenartigste, wenn nicht rundum perverseste Form des Spiels mit dem hybriden Künstler-Ego zu inszenieren. Und dann geht Bowie an die Börse: Für insgesamt 50 Millionen Mark gibt es B-Aktien, mit denen man Optionen auf den weiteren Verlauf seiner Karriere abschließen kann. Leider kam die Meldung erst nach unserem Interview. Sonst hätte ich ihn fragen können, ob auch die Entwicklung der Shareholder-Value durch rechtzeitiges Mythisieren des Altersruhesitzes oder gar des Todes dem potentiellen Anleger mitangeboten wird.

Die vorab ausgekoppelte Single »Little Wonder« ist der Grund, warum alle sagen, daß Bowie »jetzt Drum'n'Bass macht«. Das würde natürlich zu gut zum alten Image des »Rock-Chamäleons« passen, sich mit leichter Verspätung auf das gut abgehangene, neueste Ding aus England zu stürzen. Nur stimmt das so nicht – genausowenig, wie »Young Americans« eine Philly-Sound-Platte war. Die Bezugnahme auf Drum'n'Bass nennt Bowie lediglich »die neueste Art und Weise, Spaß an der Verbindung zwischen technologischen und organischen Spielen zu haben.«

Mein Lieblingsergebnis der Verbindung aus klassischem Bowie, seiner neuen Band und der Einbeziehung von Drum'n'Bass ist das Stück »Telling Lies«, das schon im Titel Bowies altes Bekenntnis zu Nietzsche und seiner Theorie der »Maske« erneuert. Adam F und A Guy Called Gerald haben den Track bearbeitet, aber schon an diesem Punkt stellt Bowie klar, daß es ihm nicht um ein Andocken an neue Stile geht, sondern eben um die übliche Erneuerung der Versatzstücke eines Eklektizisten: »Ich hatte nie beabsichtigt, in dieser Gattung *Hardcore* zu werden. Das kann ich ja gar nicht leisten. Das wollte ich auch vorher noch nie in irgendeiner Gattung, Hardcore sein, authentisch sein.«

David Bowie ist so altenglisch charmant, wie man ihn sich vorstellt, aber nicht erwartet, dafür aber überaus frisch und voller Spannkraft, gelegentlich ins Hyperaktive spielend. Das Interview-Spiel scheint ihm noch immer zu gefallen, er antwortet nicht nur bereitwillig, sondern dehnt die Themen, verknüpft die Ansätze und scheint die Artikel über sich am liebsten selbst schreiben zu wollen.

Gerade in letzter Zeit ist er häufiger mit Madonna verglichen worden. Wie sie hatte er schon immer schauspielerische Ambitionen, sowohl im Zusammenhang mit der Musik und der von ihm hervorgebrachten Kunstfiguren wie auch im »richtigen« Hollywood. Und wie bei Madonna klappte das meist wegen ungünstiger Rollen in noch gräßlicheren Filmen nie so richtig. Man lasse nur Werke wie »The Hunger« – als Vampir an der Seite von Catherine Deneuve in einem Fim des Ridley-Scott-Bruders – oder »Schöner Gigolo, armer Gigolo« Revue passieren. Trotzdem scheint es jetzt bei beiden doch noch geklappt zu haben: die immer schon erträumte Rolle in einem ansonsten grotesken Film, Madonna als Evita, Bowie hingebungsvoll, humorvoll und hinreißend als Warhol – den er schon 1971 auf »Hunky Dory« besang – in Julian Schnabels ansonsten üblem »Basquiat«.

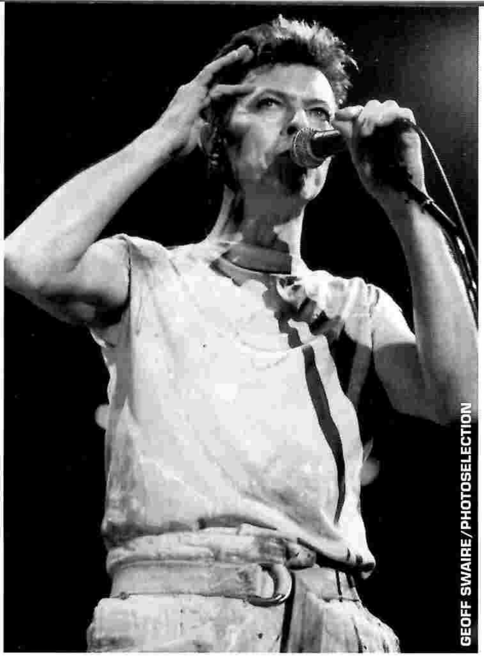
Doch die Rollenentwürfe und Rollenspiele waren bei den Stars der 70er und 80er Jahre sehr verschieden. Während Madonna eher zielgerichtet auf bestimmte Ideen und Images hinarbeitet, Masterpläne verfolgt, in denen eines zum anderen paßt, geht Bowie assoziativer vor, wie eben jemand, der diese Mischung aus Unterwanderung von und Anpassung par excellence an das postmoderne Showgeschäft in unprofessionelleren Zeiten erlernt hat. Er investiert nicht so viel Zeit und Aufwand in den Auf- und Abbau der Stile und Charaktere. Eher läßt er sich das eine aus dem anderen ergeben. Das kann dann auch dazu führen, daß sich das Prinzip, nach dem er arbeitet, wie zu weiten Teilen der 80er und 90er Jahre, nur noch leerläuft.

Zu seinem Fünfzigsten hat sich Bowie nun eine Riesenparty im New Yorker ›Madison Square Garden‹ ausgedacht (siehe Kasten). Im Repertoire befanden sich hauptsächlich neue Songs, aber begleitet von einer Band, mit der er noch nie zusammengearbeitet hat: Sonic Youth. Dazu Kollaborationen mit Künstlern, die er für die »Nachgeborenen« hält, also Leute, die es geschafft haben, kulturell relevante Musik zu machen oder dazugehörige Phänomene zu produzieren oder zu repräsentieren. »Postmoderne Künstler«, sagt Bowie, »Menschen, die man früher arty genannt hätte und deren kulturelle Praxis mir gefällt, ohne daß ich sagen würde, es wären direkte Nachkommen von mir.«

Von Lou Reed kann man das gewiß nicht behaupten. Er ist älter als Bowie und war sein Vorbild. Bevor die beiden Freunde wurden, spionierte Bowies Manager Tony DeFries seine Habits und Eigenheiten aus. Später gab ihm Bowie wiederum den entscheidenden Kick zu seiner Solo-Karriere, als er 1972 das bahnbrechende Lou-Reed-Album »Transformer« produzierte. Aber auf die anderen Gäste der Party könnte die Charakteristik schon eher zutreffen: Robert Smith von The Cure und Frank Black, das sind beide ziemlich langlebige Figuren, die zur Zeit als ziemlich unhip gelten, aber beide sind auch schon aus vielen anderen Krisen zurückgekehrt, ähnlich wie

wie

Variable
Positionen


GEOFF SWAIRE/PHOTOSELECTION

Bowie selber. Sonic Youth spielen in diesem Rahmen die Rolle der dauerhippen Institution, die niemals altert. Bowie kennt die Band bereits seit den frühen 80er Jahren, als Sonic Youth noch mit Glenn Branca zusammenarbeiteten. Seine Lieblingsplatte: »Daydream Nation«.

Wenn Bowie die Lieblingstugenden anderer Musiker beschreibt, dann läßt sich der Inhalt problemlos auf ihn selbst übertragen: Bowie war immer auch emphatischer Fan, außengesteuert, sehr an Öffentlichkeit interessiert, resultierend in einem uneitlen, produktiven Opportunismus, ergänzt durch einen supereitlen Narzißmus. Produktivität ist für ihn ganz ausdrücklich nichts Geheimnisvolles, sondern das Ergebnis eines Zusammenarbeitens in gut organisierten, möglichst übersichtlichen Gruppen: »Ich habe immer Leute ausgesucht, die mich beeindruckt und beeinflußt haben. Ich spinne Netze, aus Haltungen, aus Sounds, aus Positionen. Ich bin selber Fan.«

Bowie tritt in letzter Zeit immer häufiger als Kunstfan in Erscheinung. Vor allem seine Sammlung von Meret-Oppenheim-Arbeiten ist schon auffällig geworden – immer wieder liest man neben ihren Werken den Vermerk »Sammlung David Bowie«, und zu ihren Lebzeiten hat Bowie mit der Künstlerin persönlich korrespondiert. Seine Warhol-Begeisterung konnte er wiederum in »Basquiat« ausleben, wo er sich als einziger Darsteller bemühte und nicht nur als Julian-Schnabel-Buddy auftrat. Und dann arbeitet er auch häufiger als Kunstjournalist. »Ich freue mich, daß man mich sowas jetzt machen läßt. In meiner Stellung darf ich mir die Aufträge aussuchen. Leute wie Lucien Freud kann ich zum Beispiel ablehnen.«

Für ›Raygun‹ hat er zuletzt Roy Lichtenstein interviewt, für ›Modern Painters‹ den greisen Balthus. Liest man dieses Gespräch, dann fragt man sich schon zuweilen, wie Bowie das ausgehalten hat. Eine Weile glaubt man, daß er sich als Fan und aus Respekt vor dem Alter einiges bieten läßt. Als es dann aber übel und stumpf gegen Warhol geht, wundert man sich über den ausbleibenden Widerspruch. »Was soll man da machen? Man kann einen Neunzigjährigen nicht mehr ›aufklären‹. Ich wollte ihn einfach reden lassen«, sagt Bowie. »Er stammt natürlich aus einer anderen Welt als ich und denkt ganz anders. Ich bin nur ein Anlaß, damit er redet. Meine Arbeit bestand schon immer aus Gesprächen, Auseinandersetzungen mit anderen Leuten, dem Versuch, andere Haltungen kennenzulernen und mich davon inspirieren zu lassen. Insofern sind die Interviews mit Bildenden Künstlern nicht so weit entfernt von der Zusammenarbeit mit Leuten wie Eno. Eine Mischung aus gemeinsamem Reflektieren und Nachdenken mit der intuitiven Inspiration durch den anderen.«

Tatsächlich ist es in letzter Zeit immer häufiger zu Kollaborationen mit Bildenden Künstlern gekommen. Hier ein Video mit Damien Hirst, da der Film mit Schnabel, und das Bühnenbild für das Geburtstagskonzert hat Tony Oursler entworfen. Dabei fällt auf, daß sich Bowie offenbar eher für europäische als für amerikanische Kunst interessiert. (Soll der Song »I'm Afraid Of Americans« sein gespaltenes Verhältnis zu den USA ausdrücken?) Andererseits scheint Bowie, der nicht müde wird, vom Ende des Autors zu reden, seine Aufmerksamkeit ausgerechnet auf Künstler zu richten, die – von Oursler vielleicht abgesehen – an besonders ausgeprägten Revivals der Autor-Genie-Schiene alter Schule arbeiten.

»Vielleicht hat das damit zu tun, daß mein Kunstinteresse ursprünglich aus einem Interesse an Dada und Surrealismus herausgewachsen ist. Für meine eigene Arbeit ist mir aber die Auflösung eines traditionellen Autor-Ichs schon wichtig. Deshalb war Tin Machine *(wo sich Bowie nur als Bandmitglied neben anderen zu inszenieren versuchte; etwas gekünstelt, wenn es dann im MTV-Feature hieß, die Interviews gibt der Drummer, die ganze Band daneben saß und Bowie etwas erzwungen schwieg,* ANM. D. VERF.) eine enorme Befreiung für mich. Es ist wie mit dem Schwimmen: Man weiß, wie es geht, aber man könnte nie erklären, wie genau, wenn man am Beckenrand steht. Das Wasser sind die anderen. Nach der Auflösung des Körper-Ichs durch diverse Drogen und andere Exzesse war die Auflösung dieses Autor-Ichs nur eine logische Konsequenz. Ich habe mich weiter an Bands gebunden, und mit der jetzigen macht das Spielen so viel Spaß wie seit den ersten Momenten der ›Let's Dance‹-Tour nicht mehr.«

Diese neue Band kam im letzten Jahr für einige US-Verpflichtungen zusammen – Festivals, eine Tour mit Nine Inch Nails – und ist seitdem zusammengeblieben. Ohne Reeves Gabrels (Gitarre und Synthi), sagt Bowie, hätte »ich es nicht geschafft«. Der Nukleus um Bowie und Gabrels wird verstärkt durch Gail Ann Dorsey (Gesang und Baß), Zachary Alford (Schlagzeug) und Michael Garson (Keyboards). »Wir sind die erste Generation, die diesen öffentlichen Alterungsprozeß bewußt gestalten und steuern kann. Jeder Schritt kann da eine Menge bedeuten. Deshalb habe ich mir die Leute und den Event sehr bewußt ausgesucht.«

Nach Dylans Modell des Sich-total-Gehenlassens, Neil Youngs Versuch, durch Zickzackbewegungen um ein klar erkennbares Gravitätszentrum herum Authentizität zu gewinnen, und Lou Reeds fast schon zwanghaft erwachsenem Bruch mit seiner Vergangenheit, scheint sich Bowie nun mit einer Mischung aus allem (und ein bißchen mehr) dazuzuschalten – assoziative, aber durchaus auch strategische Fluchtbewegungen, zuweilen auch mit brachialen Sprüngen ins Erwachsensein vermischt. Der große Unterschied aber ist Bowies ungebrochen hohes Interesse an Mode und zeitgenössischen Entwicklungen.

Als er mit Drogen und Alkohol endgültig brach, griff Bowie auch in dieser Hinsicht zu ungewöhnlichen Mitteln. Über die Tibet-Connection, die ja von den Beastie Boys bis Laurie Anderson so ziemlich jeden US-Musiker mackenhaft ergriffen hat, versuchte er es mit Askese und Rückzug – aber es waren dann doch Mönche, die ihm sagen mußten, daß er dafür nicht aus dem richtigen Holz geschnitzt sei. Trotzdem gibt es auf der neuen Platte den Titel »Seven Years In Tibet«, aber auch einen anderen Spruch zu seiner nicht gerade neuen Begeisterung für Buddhismen: »Sit on my Karma, dame meditation!« Immerhin hat der Entzug geklappt, geblieben ist das Kettenrauchen.

»Es ist schon komisch, wenn man einem 25-jährigen Sohn, der sich gerade auf seine Promotion in Philosophie vorbereitet, irgendwann erklären muß, er dürfe auf keinen Fall diese oder jene Droge nehmen, die man selber durchaus reichlich genossen hat. Trotzdem bereue ich nichts von dem, was ich getan habe.« Das sieht man ihm an. Nur läuft er inzwischen auf irgendeiner anderen Droge oder Stimulanz, und die frisch blondierten Haare stehen ihm so gut wie alle anderen Fashion-Manipulationen vorher.

Bowie ist übrigens nicht die einzige Figur, die in New York ihren 50. Geburtstag gefeiert hat. Genau zehn Tage vor Bowies Madison-Square-Garden-Event war ich aus dem gleichen Anlaß bei Patti Smith eingeladen. Eine bescheidene, kleine Feier, anwesend waren die Musiker der letzten Tourband mit ihren Frauen, dazu eine Frau von der Plattenfirma, mit der Patti Smith gut befreundet ist, und die Babysitter. Das wär's. Bei Bowie hingegen kommt halb New York und zahlt Eintritt. Trotzdem sind beide nicht so weit voneinander entfernt, wie man meinen könnte. Beide wurden massiv von der Factory, von Burroughs und von Velvet Underground beeinflußt, beide sind Proto-Punk-Figuren, und beide stehen inmitten eines Comebacks.

Aber wo genau liegt dann der Unterschied? »Pop« versus »Rock«? Mann, der mal mit Androgynie flirtete, versus Frau, die sich für männliche Identitäten interessierte? Showman versus Selbstdarstellerin? Bildende-Kunst-Fan versus Literatur-Fan? Zum 50. Geburtstag bleiben diese Gegensätze, zwischen denen immer auch die besten Momente der Pop-Geschichte oszillierten, anscheinend erhalten – trotz aller Annäherungen und Aufhebungen. Zum Glück bleibt einiges ungeklärt.

»Ich habe immer Leute ausgesucht, die mich beeindruckt und beeinflußt haben. Ich spinne Netze, aus Haltungen, aus Sounds, aus Positionen. Ich bin selber Fan.« (D. Bowie)

Bowie – Die Party

Mit Tapes und Freunden im ›Madison Square Garden‹, New York City, 9.1.1997.

Mitten in den ausverkauften ›Madison Square Garden‹ hinein startete Bowie seine Zwei-Stunden-Party mit tanzenden Beinen auf einer Riesenleinwand. Der Opener »Little Wonder« füllte die Arena komplett mit einem Sound aus, der alles mögliche war, nur nicht sparsam dosiert. Die opulente Bühnenausstattung (wie auch die vielen anderen Spielereien und Effekte) machte deutlich, daß Bowie mehr denn je ein Mann des Entertainments, des Theaters und der Pantomime ist. Im Kern Vaudeville und ausstrahlend über technische Impressionen und das Megaproduzierte – mit viel Raum für selbstreferentielle Verweise auf die Lichtregie vergangener Touren. Vor allem bei dem Track »Voyeur« erweiterte sich die Künstlerdeco ins Gigantische. Ein riesiges, ovales Kissen erhob sich von der Bühne, wurde in die Höhe gezogen, und kurz darauf erschien Bowies Gesicht in angeschmerzten Angstposen.

Das Repertoire setzte sich zu zwei Dritteln aus alten und zu einem Drittel aus neuen Songs zusammen. Indem er das Material überwiegend mit Hilfe der zahlreichen Gäste aufführte, wich Bowie der Gefahr aus, seine eigene Jukebox zu sein, und der Plan ging auf. Bei »Scary Monsters« und »Fashion« kam Frank Black auf die Bühne, während »Quicksand« mit Robert Smith in einer halbakustischen Version gegeben wurde – neben der neuen Fassung von »Heroes«, die Bowie alleine bestritt, für mich das musikalische Glanzlicht der Show.

Aber es gab noch mehr Gäste. Billy Corgan von den Smashing Pumpkins hatte seinen Auftritt bei »All The Young Dudes« und »Jean Genie«; die Foo Fighters tauchten mit zwei Drummern auf, um dem Stampfstück »Hello Spaceboy« (von dem 95er-Album »Outside«) noch eins drauf zu geben; und Sonic Youth legten alle ihre Gitarren über den neuen Song »I'm Afraid Of Americans«. Leider ließ der Arena-Sound des ›Madison Square Garden‹ auch hier keine differenzierte Wahrnehmung der Musik zu, nur das Eindeutigste kam durch. So blieben nur das Statement und die Aussicht in der Erinnerung haften: Bowie, eingehüllt in einen Union-Jack-Mantel, Sonic Youth, zufällig passend rot und blau gekleidet, zusammen mit Bowies Musikern in einer geraden Reihe am Bühnenrand. Das sah sehr gut aus.

Ungeklärt blieb die Frage, warum Iggy Pop nicht mit dabei war – aber dafür gab es einen längeren Auftritt mit Lou Reed, der zur Hommage an Bowies altes Vorbild geriet. »Waiting For My Man« und »White Light/White Heat« kamen ebenso zum Zuge wie »Queen Bitch«, Bowies erstes Stück im Velvets-Stil, und »Dirty Boulevard«, ein Song aus der Spätphase von Lou Reed. Peinlich wirkte das rockerhafte Zusammenspiel der beiden: Die alten Herren werden high, jetzt auch ohne Drogen, und wir müssen zusehen. Immerhin löste Bowie solche Momente öfter wieder in sein Theatergrinsen auf, das ja auch ein Grinsen über sich selbst ist.

Was die Publikumsreaktionen angeht, so hörte man bei der Einführung von Lou Reed und Robert Smith den meisten Applaus. Wenn es an diesem Abend darum ging, Tech, Künstlichkeit, Rock und Theater wieder zusammenzubringen, dann bieten die einfacher lesbaren Modelle (»King Of Rock« trifft auf »King Of New Wave Rock« trifft auf »King Of Glamouröses Weirdotum«) in diesem Kontext offenbar die attraktivsten Optionen an. Einfach nicht zu fassen, daß Smith immer noch rotverschmierte Lippen und wirres Haar trägt. Auf und auch hinter der Bühne.

Zu den eindrucksvollsten Ideen der Inszenierung zählten ansonsten die riesigen Luftballons mit den aufgedruckten Augäpfeln. Als sollten sie das Stagediving ersetzen, wurden die Luftkugeln bei »Telling Lies« leichthin ins Publikum geworfen, um dann »nach dem Tanz« zur Zerstörung durch eben dieses Publikum freigegeben zu werden. Ein einfacher, aber sehr wirksamer Effekt, weil er die einzige Form der physischen Berührung mit dem Publikum ermöglichte. Gerührt waren aber viele: Neben mir tanzte ein Asian-American-Girl, halb ausgezogen, in Ekstase durchs Konzert, als wär's ein Rave.

Die eigentliche Party zum Fünfzigsten, mit Kuchen, Kerzenausblasen und »Happy Birthday«-Singen, fand dann in Julian Schnabels Studio statt, einer alten Feuerstation im Westend von New York, die ganz im Patina-Schick mit Schnabel-Bildern dekoriert ist. Viele SchauspielerInnen und andere Celebrities waren geladen, von Courtney Love bis Christopher Walken. Mittendrin stand Julian Schnabel mit kompletter Familie und Zigarre, doch das war sicher nicht das einzige Detail, das der Veranstaltung den Charakter eines extrem künstlichen Schauspiels verlieh, einer Feier, in der das Wort »feiern« nicht vorkommt.

Hier war niemand off duty, im Gegenteil – eigentlich wirkte nur Bowie selber, den sie alle »David« nennen, einigermaßen entspannt. Er pflegte seine Aura des Alien in diesem nicht wirklich öffentlichen Raum auf charmante Weise, wobei mir Bowies Frau Iman als Katalysator und Assistentin auf immer im Gedächtnisspeicher bleiben wird. Niemand könnte diesen Job besser machen als sie, und auch das Kleid mit den kinderfaustgroßen Löchern, das alle anderen Designerfummel und Ausschnitte als vergebliches Styling erscheinen ließ, konnte nur sie tragen.

Sehr angenehm, daß Sonic Youth eine größere Begleiterschar einschleusen konnten als alle anderen. Aber das ist eigentlich keine Überraschung, denn »New York, that's our town«, wie Kim Gordon lakonisch kommentierte. Wenigstens einer, Maurice, war dabei, der auf dem Tisch tanzte. Nicht, weil er gesehen werden wollte, sondern weil er absolut zielgerichtet alle Parties der letzten Monate nutzt, um zu demonstrieren, was das Ziel einer Party könnte. »Ooh ah visionaries, somethings's gonna happen this year«, heißt es in dem Bowie-Stück »Telling Lies«. Und ich bin nach Hause gegangen mit der Überlegung im Kopf, daß es tatsächlich so etwas geben könnte wie romantische Ironie als Lebensstil. JUTTA KOETHER

RAILROAD JERK

RTD 378.7199.2

"Railroad Jerk ist eine sehr smarte Band aus New York City, die parallel zu Pavement und zur Jon Spencer Blues Explosion daran gearbeitet hat, wie Indie-Rock anno 1996 klingen kann."
ROLLING STONE 12/96

CHAVEZ

RTD 378.7200.2

"Sehr feiner Noiserock, der wie eine atomare Flutwelle aus den Boxen bricht." **VISIONS 11/96**

TOUR

04.2	Köln	Underground
05.2	Dresden	Starclub
06.2	Berlin	Knaack
13.2	Hamburg	Marquee
14.2	Bochum	Zeche Studio
15.2	Münster	Gleis 22
17.2	München	Substanz
18.2	Ulm	Buchsenstadl
19.2	Nürnberg	Komm

MATADOR ROUGH TRADE

http://www.matador.recs.com

Leserpoll '96

Im Reich der Stimmen

Wenn man in einer Branche arbeitet, von der Kulturpessimisten meinen, sie sei auf üble Weise schnellebig, dann kann es in der Tat geschehen, daß eine Gruppe, die ihre Platte im Januar veröffentlicht hat, in den obligatorischen »Kritikercharts« leer ausgeht - nicht aus Bösartigkeit der Listenschreiber, sondern einfach, weil sich der bleibende Eindruck solcher Werke unter dem Monat für Monat sich überschlagenden Strom von immer neuen Flops und Sensatiönchen verliert. Nur so ist es wohl zu erklären, wenn sich ein Album von Tortoise, das vor zwölf Monaten neue Maßstäbe für das Postrock-Wesen gesetzt hat, in der SPEX-Redaktions-Endabrechnung plötzlich auf Platz 24 rangiert, einen Rang hinter Kreidler, wohlgemerkt, die wahrscheinlich einfach nur das Glück hatten, ihren Platte kurz vor Torschluß rauszubringen.

Ganz anders das Votum unserer Leser: Hier haben Gedächtniskraft sowie unbedingte Treue zu einmal auserkorenen Favoriten noch einen guten Namen, und so konnten Amerikas Krautdub-Meister gleich in drei der wichtigsten Disziplinen einen Kantersieg erringen. Platz 1 in der Rubrik »Band des Jahres«, Platz 1 in der Sparte »Album des Jahres«, Platz 1 in Sachen »Show das Jahres« - das spricht für sich. Herzlichen Glückwunsch nicht nur nach Chicago, sondern auch nach Berlin an die Firma City Slang für die hingebungsvolle Aufbauarbeit an einem Act, über dessen Erfolg nicht schon von Anfang an entschieden war, als man sich dort nach langem Überlegen doch noch entschloß, die Gruppe unter Vertrag zu nehmen.

Daß Tortoise zur unbestrittenen Konsensband aufgestiegen sind, ist symptomatisch für eine Entwicklung, die beim diesjährigen Poll ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hat. Zwar gibt es nach wie

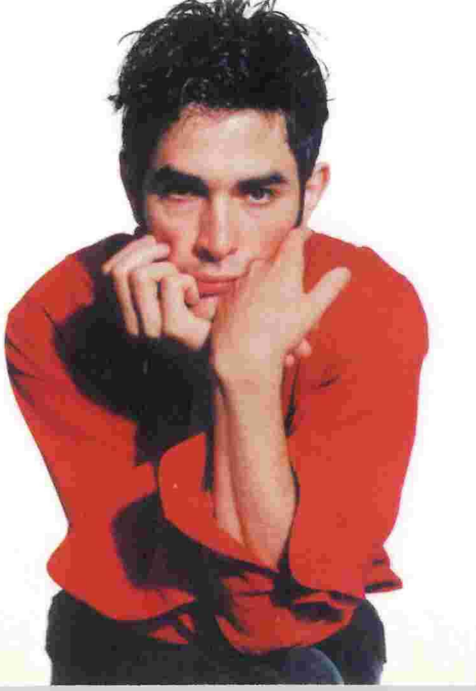
Fortsetzung auf S. 34

Tortoise

LP/CD

1. TORTOISE - »Millions Of Now Living Will Never Die • **2.** BECK - Odelay • **3.** ROCKERS HIFI - Mish Mash • **4.** STEREOLAB - Emperor Tomato Ketchup • **5.** DIE GOLDENEN ZITRONEN - Economy Class • **6.** NAS - It Was Written • **7.** JON SPENCER BLUES EXPLOSION - Now I Got Worry • **8.** DIE STERNE - Posen • **9.** LOVE INC. - Life's A Gas • **10.** TOCOTRONIC - Wir kommen um uns zu beschweren • **11.** FUGEES - The Score • 12. LTJ BUKEM - Presents Logical Progression • **13.** METALHEADZ - Platinum Breaks • **14.** A TRIBE CALLED QUEST - Beats, Rhymes & Life • **15.** TEK 9 - It's Not What You Think It Is !? • **16.** WEEN - 12 Country Greats • **17.** WHIRLPOOL PRODUCTIONS - Dense Music • **18.** BIM SHERMAN - Miracle • **19.** DJ SHADOW - Endtroducing • **20.** APHEX TWIN - Richard D. James • **21.** R.E.M. - New Adventures In HiFi • **22.** BUSTA RHYMES - The Coming • **23.** EVERYTHING BUT THE GIRL - Walking Wounded • **24.** KRUDER & DORFMEISTER - DJ Kicks • **25.** GUIDED BY VOICES - Under The Bushes, Under The Stars • **26.** MOBB DEEP - Hell On Earth • **27.** PET SHOP BOYS - Billingual • **28.** CHUCK D - Autobiography Of Mistachuck • **29.** WILCO - Being There • **30.** MELVINS - Stag • **31.** MOTORBASS - Pansoul • **32.** JACOB'S OPTICAL STAIRWAY - Dito • **33.** FLOWERPORNOES - Ich & Ich • **34.** PALACE - Arise Therefore • **35.** GASTR DEL SOL - Upgrade & Afterlife

Jon Spencer



Kruder und Dorfmeister

Björk

SINGLES

1. UNDERWORLD - Born Slippy • **2.** WHIRLPOOL PRODUCTIONS - The Cold Song • **3.** PHOTEK - The Hidden Camera EP • **4.** BADDIEL, SKINNER & LIGHTNING SEEDS - Three Lions • **5.** APHEX TWIN - Girl/Boy EP • **6.** PRODIGY - Firestarter **7.** NAS (feat. LAURYN HILL) - If I Ruled The World • **8.** BECK - Where It's At • **9.** PRODIGY - Breathe • **10.** FUGEES - Ready Or Not • **11.** WHIRLPOOL PRODUCTIONS - From: Disco To: Disco **12.** FUGEES - Killing Me Softly • **13.** BUSTA RHYMES - Woo Hah!! Got You All In Check • **14.** TORTOISE - Galapagos (Spring Heel Jack RMX) • **15.** DIE STERNE - Ruiniert • **16.** FUGEES - Fu-Gee-La • **17.** STEREOLAB - Cybele's Reverie • **18.** DR. OCTAGON - Blue Flowers • **19.** ROCKERS HI FI - 90° Fuzzwalk • **20.** 2 PAC - California Love • **21.** DIE STERNE - Trrrmmer • **22.** PET SHOP BOYS - Sé A Vida E • **23.** FAITHLESS - Insomnia • **24.** THE MIKE FLOWERS POPS - Wonderwall • **25.** ED RUSH - Skylab • **26.** OASIS - Wonderwall • **27.** FETTES BROT - Jein • **28.** OASIS - Don't Look Back In Anger • **29.** OMC - How Bizarre • **30.** BLACKSTREET feat. DR. DRE - No Diggity • **31.** DIE GOLDENEN ZITRONEN - 0.30, gleiches Ambiente • **32.** GEORGE MICHAEL - Fastlove • **33.** JIMI TENOR - Take Me Baby • **34.** NICK CAVE & PJ HARVEY - Henry Lee • **35.** R.E.M. - E-Bow The Letter

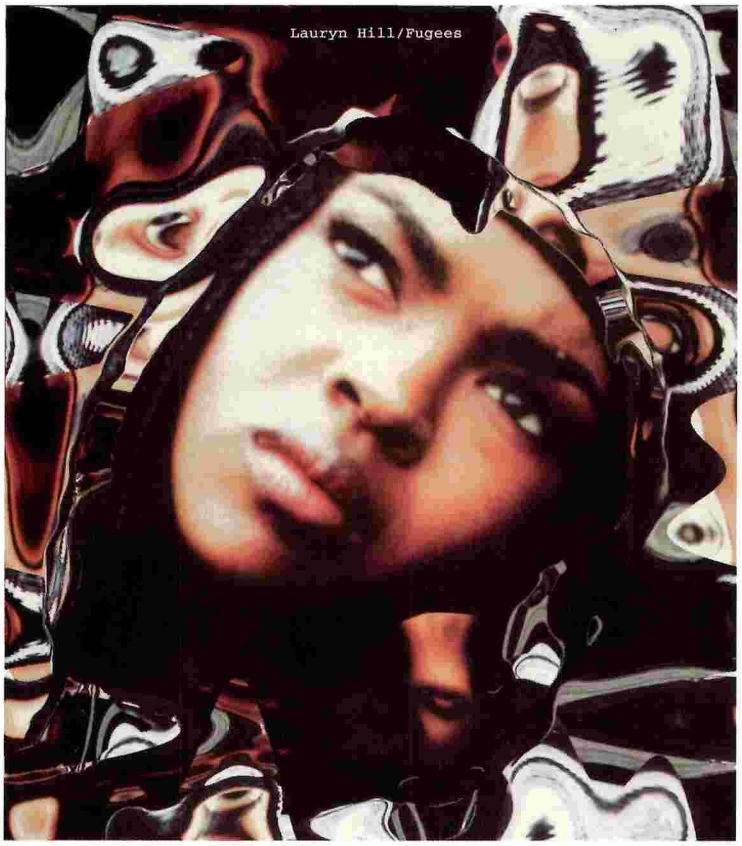
Kreidler

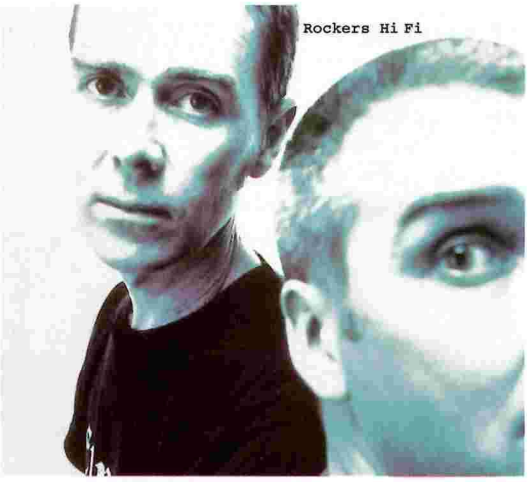
Nas

Aphex Twin

BAND

1. TORTOISE • 2. JON SPENCER BLUES EXPLOSION • 3. STEREOLAB • 4. TOCOTRONIC • 5. DIE STERNE • 6. OASIS • 7. DIE GOLDENEN ZITRONEN • 8. MELVINS • 9. PRODIGY • 10. ROCKERS HI FI • 11. FUGEES • 12. WEEN • 13. PET SHOP BOYS • 14. UNDERWORLD • 15. A TRIBE CALLED QUEST


Lauryn Hill/Fugees


Rockers Hi Fi

Whirlpool Productions

MUSIKERIN

1. PJ Harvey • 2. Björk • 3. Patti Smith • 4. Chan Marshall • 5. Michelle Shocked • 6. Alanis Morissette • 7. Neneh Cherry • 8. Christina Martinez • 9. Kathleen Hannah • 10. Lætitia Sadier

MUSIKER

1. Beck • 2. Jon Spencer • 3. Aphex Twin • 4. John McEntire • 5. Neil Young • 6. Tricky • 7. Mike Ink • 8. Photek • 9. John Cale • 10. Alec Empire

Fortsetzung von S. 32

vor Leute, die sich von den rasanten Entwicklungen im Bereich der programmierten Musik und den Kursstürzen an der Indie-Börse latent bedroht fühlen, anstatt den Umbruch als Chance zu begreifen. Aber der Tendenz nach kann es keinen Zweifel geben, daß die alten Dogmen zugunsten einer neuen Offenheit unwiderruflich dahingeschmolzen sind – und Tortoise haben massiv zur Etablierung der veränderten Hörgewohnheiten beigetragen.

Betrachtet man die erstaunliche Stilvielfalt, wie sie auf den meisten Einsendungen zu beobachten ist, dann stellt es für den SPEX-User offenbar kaum mehr einen Widerspruch dar, sowohl Mike Ink als auch Catpower, sowohl Photek als auch Die Sterne, sowohl Nas als auch The Prodigy zu mögen. Puristen könnten einwenden, daß solche Mischungsverhältnisse ein Indiz für die zunehmende Beliebigkeit von Geschmacksentscheidungen sein könnte – aber welche Stilrichtung vermag es schon, alle Bedürfnisse, die man legitimerweise an Musik stellen will, vollständig abzudecken?

Folgerichtig bieten sich heute vor allem solche Künstler als Integrationsfiguren an, die nicht mehr nur *eine* Welt repräsentieren, sondern eine Kommunikation mit sehr heterogenen Segmenten unterhalten, die vor nicht allzu langer Zeit als unvereinbar galten. Insofern ist Beck, der von unseren Lesern zum Musiker der Jahres gewählt wurde, tatsächlich der Popststar der Stunde. Das erfreulich gute Abschneiden der Jon Spencer Blues Explosion weist in eine ähnliche Richtung.

Ansonsten geht die Reise klar in Richtung Clubmusik, und nirgendwo zeigt sich der Trend so deutlich wie in der Sparte »Single des Jahres«. Ähnlich wie in den Redaktionscharts erzielten Whirlpool Productions mit »Cold Song« und »From: Disco To: Disco« gleich zwei hohe Plazierungen, aber auch beim Thema Drum'n'Bass – wie vor eine Musik, die sich hauptsächlich über schnell vergriffene Maxis verkauft – beweist der Leser mittlerweile erstaunliche Kennerschaft und Geschmackssicherheit. Wer hätte schon gedacht, daß sich gleich vier Drum'n'Bass-Offshoots in der Disziplin »Label des Jahres« plazieren würden? Nachdem Goldies Debüt-Album »Timeless« schon im letzten Jahr den 1. Rang errungen hatte, ist nun auch seine Firma Metalheadz an die verdiente Spitzenposition vorgedrungen, gefolgt von Ninja Tune, Moving Shadow und Reinforced. Bestens!

Vielen Dank fürs Mitmachen!

DIE REDAKTION

Metalheadz

LABEL

1. Metalheadz • 2. L'Age D'Or • 3. Warp • 4. City Slang • 5. Ninja Tune • 6. Hausmusik/Kollaps • 7. WordSound • 8. Matador • 9. Moving Shadow • 10. Reinforced • 11. Ladomat • 12. Creation • 13. Mille Plateaux • 14. Crypt • 15. Good Looking

Tocotronic

Evan McGregor/Trainspotting

CLUB DJ

1. Kruder & Dorfmeister • 2. Ich • 3. LTJ Bukem • 4. Hans Nieswandt • 5. Goldie • 6. Doc Scott • 7. Roni Size • 8. Jeff Mills • 9. Kemistry & Storm • 10. DJ DSL

SÄNGER

1. Bim Sherman • 2. Jon Spencer • 3. Nick Cave • 4. Beck • 5. Morrissey • 6. David Thomas • 7. Neil Young • 8. Schorsch Kamerun • 9. Lou Barlow • 10. Curtis Mayfield

SÄNGERIN

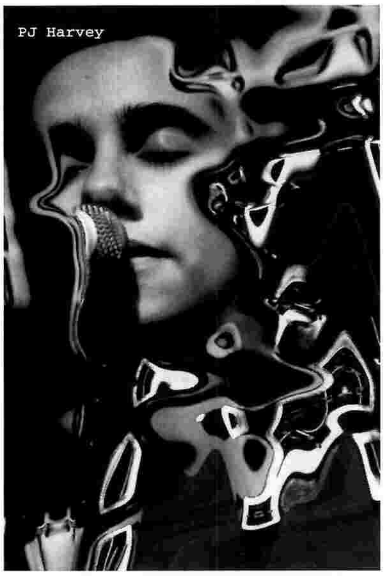
1. Björk • 2. Lauryn Hill • 3. Nicolette • 4. PJ Harvey • 5. Lætitia Sadier • 6. Hope Sandoval • 7. Chan Marshall • 8. Patti Smith • 9. Tracy Thorn • 10. Shirley Manson

Dego/Tek 9

BUCH

1. NICK HORNBY – High Fidelity • 2. IRVINE WELSH – Trainspotting • 3. DANIEL GOLDHAGEN – Hitlers willige Vollstrecker • 4. NICK HORNBY – Ballfieber • 5. DOUGLAS COUPLAND – Microsklaven • 6. DIEDRICH DIEDERICHSEN – Politische Korrekturen • 7. JAKOB ARJOUNI – Magic Hoffmann • 8. JAMES ELLROY – American Tabloid • 9. PAUL AUSTER – Mr. Vertigo • 10. T.C. BOYLE – América • 11. HARTGES/NEUMEISTER (HG.) – Poetry Slam • 12. HOLERT/TERKESSIDIS (HG.) – Mainstream der Minderheiten • 13. DROSTE/HENSCHEL – Der Barbier von Bebra • 14. JAVIER MARIAS – Mein Herz so weiß • 15. BANANA YOSHIMOTO – Tsugumi

Lætitia Sadier/Stereolab



PJ Harvey

NEWCOMER

1. Kreidler • 2. Fugees • 3. 16 Horsepower • 4. Catpower • 5. Kruder & Dorfmeister • 6. Busta Rhymes • 7. Spookey Ruben • 8. Ed Rush • 9. Die Sterne • 10. Cibo Matto • 11. Spice Girls • 12. DJ Shadow • 13. Ash • 14. Egoexpress • 15. Kula Shaker

RAPPER/IN

1. Nas • 2. Lauryn Hill • 3. Busta Rhymes • 4. Q-Tip • 6. Tupac • 5. Chuck D • 6. Bahamadia • 7. Cora E • 8. Textor • 9. Jeru The Damaja • 10. KRS-One • 11. MC Lyte • 12. Beck • 13. Ol' Dirty Bastard • 14. Dr. Octagon • 15. LL Cool J

PEINLICHSTES LIEBLINGSSTÜCK

1. SPICE GIRLS - Wannabe • 2. OMC - How Bizarre • 3. OASIS - Wonderwall • 4. LOS DEL RIO - Macarena • 5. BACKSTREET BOYS - Get Down, Get Down • 6. BADDIEL, SKINNER & LIGHTNING SEEDS - Three Lions • 7. PET SHOP BOYS - Sé A Vida E • 8. FUGEES - Killing Me Softly • 9. FAITHLESS - Insomnia • 10. HEIKE MAKATSCH - Stand By Your Man

FILM

1. »Trainspotting« (Danny Boyle) • 2. »Fargo« (Joel & Ethan Coen) • 3. »From Dusk Till Dawn« (Roberto Rodriguez) • 4. »Dead Man« (Jim Jarmusch) • 5. »Die üblichen Verdächtigen« (Bryan Singer) • 6. »Casino« (Martin Scorsese) • 7. »Heat« (Michael Mann) • 8. »Crash« (David Cronenberg) • 9. »Chungking Express« (Wong Kar-Wai) • 10. »12 Monkeys« (Terry Gilliam) • 11. »Breaking The Waves« (Lars von Trier) • 12. »Sommer« (Eric Rohmer) • 13. »Dead Man Walking« (Tim Robbins) • 14. »Independence Day« (Roland Emmerich) • 15. »Strangedays« (Kathryn Bigelow)

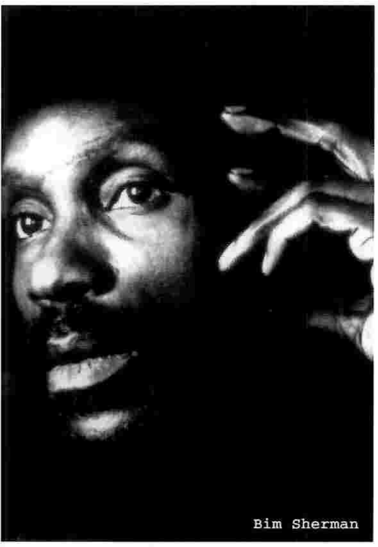
SHOW

1. Tortoise • 2. »Friendly Electric« (SPEX Showcase mit Rockers Hi Fi, Nicolette, Nightmares On Wax, Kruder & Dorfmeister) • 3. Tocotronic • 4. »Metalheadz Session« (Köln) • 5. Jon Spencer • 6. Beck • 7. El Vez • 8. Die Sterne • 9. Neil Young & Crazy Horse • 10. Underworld

SCHAUSPIELER/IN

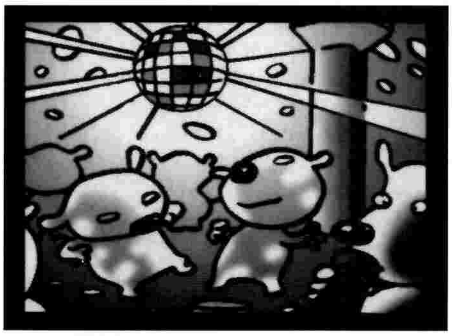
1. Harvey Keitel • 2. Evan McGregor • 3. Robert De Niro • 4. George Clooney • 5. Bruce Willis • 6. Johnny Depp • 7. Steve Buscemi • 8. Christopher Walken • 9. Nicolas Cage • 10. Samuel L. Jackson

1. Winona Ryder • 2. Pamela Anderson • 3. Juliette Lewis • 4. Frances McDormand • 5. Sharon Stone • 6. Jennifer Jason Leigh • 7. Uma Thurman • 8. Emily Watson • 9. Elizabeth Shue • 10. July Delpy



Bim Sherman

»Für alle Fälle Fitz«



COMIC

1. »Calvin & Hobbes« (Bill Waterson) • 2. »Die Niedlichen« (Felix Reidenbach) • 3. Diverse »DC vs. Marvel« • 4. »Simpsons« (Matt Groening) • 5. »Touché« (Tom)

TV-SENDUNG

1. »Für alle Fälle Fitz« (ZDF) • 2. »Die Simpsons« (PRO 7) • 3. »Die Harald Schmidt Show« (SAT 1) • 4. »Akte X«/»X Files« (PRO 7) • 5. »Lindenstraße« (ARD) • 6. »Startreck - Deep Space Nine« (SAT 1) • 7. »Privatfernsehen« (ARD) • 8. »Euro 96« (ARD/ZDF/Eurosport) • 9. »Tatort« (ARD) • 10. »Emergency Room« (PRO 7)

MUSIKFERNSEHEN

1. »Lost In Music« (3 Sat/Arte) • 2. »Yo Rap« (MTV) • 3. »WahWah« (VIVA)

Fotos:
Jon Spencer: **Ashkan Sahihi**
PJ Harvey und Tocotronic: **Stefan Malzkorn**
Whirlpool Productions: **Steffen Jagenburg**

Königinnen der mexikanischen Nacht

Hermanitas Nuñez

Meine Seele ist trunken von Tequila, um sich zu erholen von der grausamen Melancholie. Ach, diese Liebe! Was soll ich nur tun? Auch wenn er mich betrogen hat, kann ich ihn nicht hassen, als gute Mexikanerin werde ich den Schmerz ertragen, ohne mit der Wimper zu zucken. Schließlich kann ich schon morgen wieder Tequila trinken. Oh Tequilera, schöne heavy- Nopale-Tequilera, hat sie gezahlt oder nicht? Ach diese Liebe, was soll ich nur tun? Das Schicksal hat mir bestimmt, für immer zu leiden. Man nennt mich Tequilera. Man nennt mich Tequilera, als wäre das mein Name. Ich wurde statt mit Wasser mit Tequila getauft. Ach, ich gehe jetzt, was soll ich hier. Alle sagen, ich hätte ihn durch den Suff verloren. Oh.

LUCHA REYES, »LA TEQUIALERIA«

Zwischen den Kulturen (und Migrantengenerationen) haben sich äußerst lustige Musikvorlieben entwickelt. So kommt es, daß hierzulande aus den Autos, in denen türkische Jungs und Mädchen im hippen Street Style sitzen, nicht Rap wummert oder der Punk abgeht, sondern schnulzige Arabesken oder kitschiger türkischer Pop dröhnen und alle mitsingen können. Ähnliches gilt für die Chicano Home Boys and Gals von San Francisco bis San Diego: Genres wie Ranchera, Bolero und Mariachi-Style dominieren: »echt mexikanische« Kulturgüter, die Klänge aus der »Heimat«. Kein »vernünftiger« Jugendlicher in Mexiko selbst hört sich die alten Schnulzen dieser todtraurigen, schicksalsgeschlagenen FolkloresängerInnen zu Hause an. Die Homeboys in Kalifornien hingegen kriegen glänzende Augen, wenn Amalia Mendoza, Chelo Silva oder Paquita la del Barrio vom Tape quietschen.

Vor allem singende Schwestern haben in diesem Metier seit den 40er Jahren Konjunktur. Hermanas Guerrero, Hermanas Hernandéz, Hermanas Aguila oder die Verniedlichungsform Hermanitas Nuñez führen die Riege der tragischen Geschichtenerzählerinnen an. Dabei hat sich der traditionell mexikanisch gekleidete Typ »Frida Kahlo« zur Diva der Acapulco Night Clubs der 50er Jahre gewandelt. Und auch heute noch repräsentieren die ländlich inspirierten Textinterpretinnen aus Mexico City in Glitter, Glam und Spitze.

Geschlechterkonstruktion und Schnaps: Ranchera-Sängerinnen besingen den endlosen Schmerz

Seit einiger Zeit haben die Ranchera-Sängerinnen die Direktheit und Heftigkeit zurückerlangt, nachdem in den 50er Jahren die Texte abgeschwächt worden waren und gehaucht, glockenhell geträllert und nicht mehr niedergeschlagen gesungen wurden. In dieser Zeit ersetzten zumeist große Orchester mit universelleren, swingenden Beats die knarzigere, schroffere Version der traditionellen Ranchera- oder Bolero-Sängerin, die mit ihrer Gitarre auf einem Stuhl sitzt, und der kollektiven Seelenqual der mexikanischen Frauen Ausdruck verleiht.

Als schillernde und tragische Figur, auch als Vorreiterin dieses Genres, gilt Lucha Reyes (1906-1944). Ihr dramatisches Leben wurde vor zwei Jahren unter dem Titel »La reine de la Noche« (Die Königin der Nacht) verfilmt. Diese Frau hat ihre Texte gelebt. Sie ist tatsächlich am Tequila zugrunde gegangen. Reyes' Königinnenleben windet sich zwischen erfolgreichen Auslandsaufenthalten zur unglücklichen Liebe zu einer Prostituierten, die ausgerechnet zur Geliebten des – wg. bürgerlicher Legitimation – geehelichten Mannes wird. Was folgt ist Suff und eine endlose Reihe an Durchgedrehtem, bis sie sich dann schließlich unter nachdrücklichem Anraten der Mutter und herzerweichendem Abraten der Tochter die letzte Kante gibt.

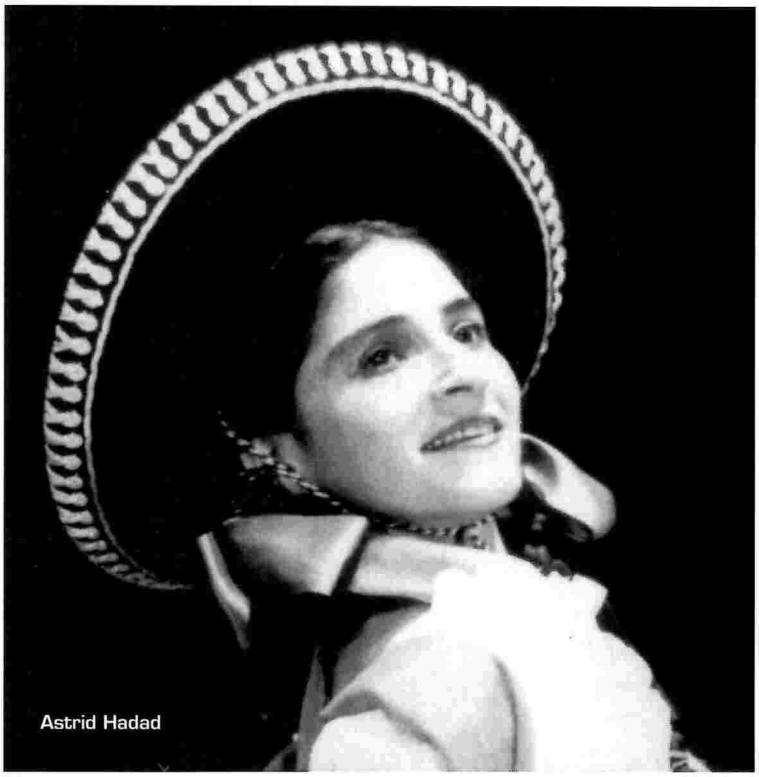
Aber auch das freiwillig-unfreiwillige Ableben etwa durch (natürlich grundlos) eifersüchtige Männer wird in den Rancheras als Schicksal der mexikanischen Frau festgeschrieben. Ein Schicksal, das höchstens blut- und blumenreich ausgeschmückt, aber niemals angezweifelt werden darf. Aus diesen Geschichten sind die Boleros und Rancheras gestrickt. Unter Liebe leiden: Das ist das zentrale Thema. Wenn's besonders schlimm wird, kreischen die Geigen der Mariachi-Begleitband, und der süße Schmerz, *dulce dolor*, wird noch mal so süß.

»Ranchera« steht eigentlich für einen ländlichen Einfluß. Es sind Lieder, die von Bergen und Tälern erzählen, der gottverdammten Verlassenheit junger Mädchen, die sich nichts sehnlicher wünschen, als daß sie einer mit in die glitzernde Stadt nimmt. Und immer noch bekleiden sich die Ranchera-Sängerinnen mit den Kostümen

→

Königinnen der mexikanischen Nacht

(Fortsetzung)



Astrid Hadad

→ des historischen Nachtlebenglamour von Acapulco, Havanna oder Mexiko-Stadt, also in glitzernde, enganliegende Kleider, mit gezupften Augenbrauen, blauen Lidschatten, das schwarze Haar mit Brillantine zur Frisur des ultimativen Cocktail-Stars geglättet.

Vor allem der riesige, florierende Transvestiten-Unterhaltungsmarkt Mexikos ist voll von Ranchera-Imitationen. Keine Kleinstadt, die nicht in ihrer Schwulendisco zumindest am Wochenende eine Show hat, in der Consuelo Velasquez, die verschiedenen Lupitas, Chelos, Carmens, Marilus oder Maria Victorias personifiziert werden. In einer Macho-dominierten superkatholischen Gesellschaft scheint dieses Sich-selbst-in-den-Wunden-Rumbohren ohne ein Zeichen des Aufruhrs ganz besonders beliebt. Nicht umsonst sieht man dieselben Frauen den halben Tag auf Knien in der Kirche den Heiligen Sebastian oder die Heilige Jungfrau von Guadalupe anbeten und sich dann abends versammeln, um sich gemeinsam Paquita la del Barrio, Alma del Rio oder sonst eine der noch lebenden Ranchera-Legenden anzuhören. Dabei verlangt das Ritual bedingungslose Besäufnisse. Vor allem Gruppen von Frauen um die fünfzig kommen in diesen meist ziemlich runtergekommenen Etablissements zusammen, um ihre geheimen Wünsche, Liebeserklärungen oder Liedvorschläge auf Servietten zu kritzeln und auf die Bühne zu reichen.

Die Sängerin Astrid Hadad, aktueller internationaler Star der mexikanischen Kulturszene, arbeitet mit den Klischees der viktimisierten Frau in Mexiko. Sie überzeichnet und verkitscht. Sie setzt die Eigenwahrnehmung der in den Ranchera thematisierten Frauenleben gegen die Fremdwahrnehmung durch die europäische und US-amerikanische Brille. Astrid Hadad ist keine politische Sängerin, wie sie sonst aus den revolutionären Gitarren-Bewegungen in Nicaragua, Chiapas oder Cuba bekannt sind. Ihre Szene ist die Lesbenszene von Mexico City, und sie setzt ihre Zeichen durch deutliche Überschreitungen, durch übermäßiges Behängen mit Madonnenbildern, durch das Persiflieren der Cowgirl-Sehnsüchte. Sie verwendet die Sprache, Mimik und Melodie der Rancheras, nur deren Texte will sie nicht so stehen lassen. Neben Astrids dramatisierten Übertreibungen und den klassischen Rancheras, die sich mit ihrer Gitarre oder Begleitband Abend für Abend in speckigen Kneipen abarbeiten müssen, gibt es auch Fälle wie Toña La Negra (1912-1982). Sie ist vielleicht die bekannteste der mexikanischen Sängerinnen und sicherlich eine, die – im Gegensatz zu vielen anderen – auch viel Geld verdient hat. Ihr Sound wechselt über die Jahre, hat aber auf ihrem Höhepunkt viel mit dramatischen Filmmelodien gemeinsam.

Paquita la del Barrio, die heute als eine der beliebtesten, wenn auch kommerziell nicht unbedingt erfolgreichsten Ranchera-Interpretinnen gilt, hat ihren eigenen Club in Mexico City. Allerdings besitzt die Casa de la Paquita, mit drei Vorstellungen am Abend, verkitschten Ölgemälden, auf denen *la diva* abgebildet ist, und den schmierigen Resopaltischen den Glanz einer *pulqueria*, einer Men-only-Besäufniskneipe. Paquita ist als Lesbe bekannt, was sie nicht davon abhält, gequält über männliche Untreue und weibliche Leidensbereitschaft zu lamentieren.

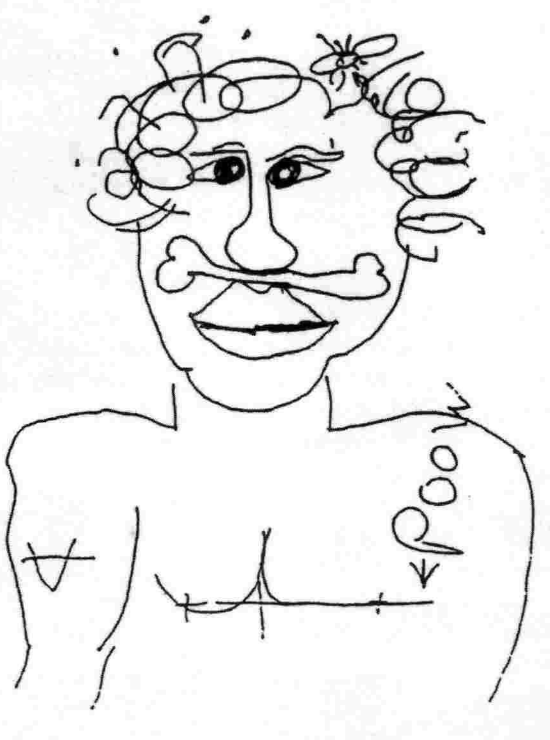
Vielleicht ist deswegen ihre Show fast ausschließlich von Frauen besucht. An jedem Tisch wird pro Frau eine Cola und pro fünf Frauen eine Literflasche Schnaps (allerdings fast immer Rum oder Brandy, selten Tequila) gereicht. Nach einer halben Stunde tobt die Kneipe, jedes noch so tragische Schicksal ist den Gästen recht, um laut und selbstironisch das Leben der armen Frauen und ihr eigenes zu besingen. Paquita steht dabei auf der Bühne, als sei ihre Galle das einzige noch funktionierende Organ in ihrem Körper, verzieht keine Miene und singt herzzerreißend von *l'amor de la calle*, der Liebe der Straße; davon, wie schnell ein unschuldiges Landmädchen in diesen Sündenpfuhl gezogen werden kann. Die Rancheras behandeln die klassischen Mann-Frau-Geschichten, obwohl die Interpretinnen überdurchschnittlich häufig Lesben sind, wie dies im übrigen auch über einige Diven-Rancheritas aus den Vierzigern und Fünfzigern gemunkelt wird.

Es ist erstaunlich, daß ausgerechnet Frauen, die den Inhalt ihrer Lieder eher aus der Distanz betrachten (wenn auch ihr eigener Status im Madonnen-Land Mexiko keineswegs relaxt ist), diese konventionellen Hetero-Themen mit derartiger Inbrunst inszenieren. Wo die wenigen Männer, die sich zu den Hetero-Shows der Rancheras wagen, meist peinlich berührt sind, jedenfalls wenig Gefallen daran finden, sich selbst als herzlose Ekel gezeichnet zu erleben, sind diese Lieder in der Schwulen-Szene, selbst in den härteren Bars der Hauptstadt, Ausdruck der leidenden Tunte, die sich von Männern ausgebeutet, mißverstanden und ungeliebt sieht. Das macht die Ranchera dort zur Repräsentantin des Leidens.

Neben Leben und Lieben ist vor allem das Abwägen zwischen Wollen und verordnetem Moralkorsett, Gegenstand der Texte. Mißtrauen gegen Männer gehört ebenso zur Grundausstattung einer ›guten Frau‹, wie das Wissen um die eigene aphrodisierende Wirkung. Selten ist vom alltäglichen Alltag die Rede, das Drama spielt sich immer auf der Gefühlsebene ab. Mit den Konsequenzen muß man schon selbst klar kommen. Oder aber man verständigt sich mit Astrid Hadad darauf, *mala*, böse, zu sein. Dann läßt es sich ohnehin besser leben. Annette Weber

von Mark Terkessidis

Warum die Welt tatsächlich ein Ghetto ist



Ghetto-Unternehmer: Sich selbst ins Rennen werfen.

In den Zeiten, als es noch halbwegs organisierten politischen Widerstand gab, betrachteten die Black Panther das schwarze Amerika als Kolonie der Weißen. Stokely Carmichael war entsprechend eine zeitlang Premierminister des kolonisierten Afro-Amerika. Heute stellen sich die Weißen, eine geschickte Umkehrung, das amerikanische Ghetto ebenso wie andere ehemalige Kolonien gerne als Dschungelgebiete vor, als ein Vietnam im eigenen Land. »They call my neighbourhood a jungle«, rappten die Geto Boys letztes Jahr, »and me an animal, like they do the people of Ruanda«. Im Ghetto sind angeblich die Gesetze des »normalen« Lebens außer Kraft gesetzt. Ein Haufen Verlorener, irgendwie kulturell und auch genetisch zurückgeblieben, immer noch sinnlos künstlich beatmet vom Wohlfahrtssystem der westlichen Welt, schlägt dort Zeit tot. Und wenn die Bewohner des Ghettos nicht faul sind, dann sind sie aggressiv oder kriminell, rotten sich zusammen in Gangs und bekämpfen sich wie die Tiere. Grausam, unzivilisiert... Und genauso ungebändigt ist dann auch ihre Kreativität, die sich in Musiken wie HipHop äußert.

Daß im Ghetto das Leben eigentlich außerordentlich »normal« funktioniert, darüber schreibt unter vielem anderem Marco D'Eramo in seinem ganz ausgezeichneten Buch **»Das Schwein und der Wolkenkratzer - Chicago: Eine Geschichte unserer Zukunft«** *(Verlag Antje Kunstmann, DM 48)*. Ghettos sind nicht sozial desintegriert, sie funktionieren durchaus nach bestimmbaren Kriterien. Während nämlich die Welt um das Ghetto an den freien Wettbewerb und das Überleben der Besten glaubt (und dabei eben bestimmte Gruppen penetrant bescheißt), so ist dieser Wettbewerb eigentlich in der Ghettowelt auf die Spitze getrieben. Und das »nicht etwa«, wie D'Eramo schreibt, »weil sie überbevölkert wäre, sondern weil ihre Ressourcen knapp sind; das private Kapital ist geflüchtet, staatliche Gelder fließen nur spärlich: Es gibt keine Banken, sondern nur *Checks Cashed* und *Pawnshops*.« In Wirklichkeit funktionieren die Institutionen des Ghettos gut. Da Schulen in den USA aus lokalen Steuergeldern finanziert werden, sind sie um so schlechter, je schlechter das Viertel ist, in dem sie stehen. Insofern ist die Schule des Ghettos eine echte Lehrmeisterin des Lebens: Der mangelnde Schulerfolg bereitet auf die kommende Niederlage vor.

Die Gang ist dabei nicht etwa ein reines Destillat der »underclass«, sondern ein Kleinunternehmen im tertiären Sektor des »Lumpenkapitalismus« (Mike Davis). Sie bietet heute Dienstleistungen an, lediglich illegale. Dabei haben die Gangs gerade in den 80er Jahren eine echte »management revolution« durchlaufen. Die erste Generation der Gangs entstand in den 40er Jahren als Reaktion auf die weiße Gewalt auf den Straßen und in den Schulen. Noch Anfang der Siebziger verstand man unter dem Kürzel Crips »Continuous Revolution in Progress«. Heute sind die Gangs rechtschaffende Verfechter des amerikanischen Traums. Die »politische Drogenwirtschaft« ist im Ghetto fast der Arbeitgeber Nummer eins und die Gangs straff organisierte Firmen mit eigenen Anwälten und internationalen Kontakten. Im Gangsta-Rap und angrenzenden HipHop-Bereichen wurde das in letzter Zeit durch eine allgegenwärtige Mafia-Ikonografie reflektiert. Allerdings sind Gangs moderner als die traditionelle Mafia: Familie zählt hier nichts mehr.

Während andere transnationale Unternehmen tatsächlich »above the law« sind, Steuern in Sicherheit bringen und dafür noch die Füße geküßt bekommen, haben die Ghetto-Unternehmer dagegen mit einer schwer bewaffneten Invasionsmacht zu kämpfen. »Police ain't nothing but a gang«, rappten Brand Nubian. Diese andere Gang sorgt für eine weitere Sozialisationsinstanz im Leben des Ghettobewohners: das Gefängnis. Man kennt die Statistiken: Einer von vier jungen Schwarzen im Alter von 18 bis 25 landet im Knast, und in manchen Stadtvierten werden die Hälfte der Einwohner von der Justiz überwacht. Im Gegensatz zur Schule lernt man jedoch im Knast etwas: Er ist eine Art Dauerkursus für die Gang-Mitgliedschaft. »Die anfängliche Beurteilung der Gang hat sich nun völlig in ihr Gegenteil verkehrt«, schreibt D'Eramo: »Erschienen uns die Gangs zunächst als Bedrohung für das Weiterbestehen der Gesellschaft, so erweisen sie sich nun als wesentliches Element des urbanen Gefüges der Vereinigten Staaten.«

Wie würden wir uns als Ghettobewohner verhalten? Wir würden wahrscheinlich auch versuchen, Kleinunternehmer zu werden, die das einzige ins Rennen führen, was sie haben: sich selbst. Während für unsereins die Währungen unseres Selbstverkaufs Fertigkeiten, Bildung, Sprachkompetenz oder Fähigkeit zur Selbstdarstellung sind, so sind sie im Ghetto etwa Kraft, Geschicklichkeit im Umgang mit Schußwaffen oder Geübtheit in Schlägereien. Die Zerstörung des reglementierten Alltagslebens mit seiner strikten Trennung zwischen Arbeit und Freizeit galt für das Ghetto schon immer: Richtige, regelmäßige Jobs sind faktisch nicht existent, während Freizeiteinrichtungen wie Parkbänke oder Clubs zum Arbeitsplatz oder jedenfalls zu einem Ort werden, an dem kleine Dienstleistungsjobs aquiriert werden können. »Your ghetto ain't no harder than mine«, raunten die Geto Boys dem »rich ass« zu, und »The World Is A Ghetto« war mehr als einfach nur ein guter Albumtitel.

Nicht umsonst liefert mittlerweile das Ghetto Bilder für den Mainstream. Der Gangster ist weißgott nicht antikapitalistisch, er verkörpert eine gewalttätige, abenteuerliche Virilität, die den jungen weißen Hörer nicht nur mit einem Schuß »Anderem« unterhält, sondern ihm vielleicht sogar Fitnessimages für den zukünftigen Dschungel der Arbeitswelt liefert. HipHop ist nur selten antikapitalistisch, und es wäre auch schwachsinnig, das ausgerechnet von diesen Musikern zu verlangen, aber er besitzt wenigstens ein Element, das ihn immer von dem Großteil seiner weißen Hörer unterscheidet: HipHop ist antirassistisch.

P.S.: In D'Eramos Buch geht es auf 450 Seiten außerdem um Schweinewirtschaft, Wolkenkratzer, Anarchismus, Eisenbahnkapitalismus, Autos, das private Eigenheim, Derivate, Einwanderung und Ausbeutung, Segregation, die Nation of Islam, Korruption, Universitäten usw. Und der Mann hat immer recht.

SONGS OF NEW YORK

von Jutta Koether

Wirklich werden!

Im Januar, am 9., macht erster Schnee und Eis den Winter auch hier klar. Die Probleme meiner Zeiteinteilung. In mir hatte ich das neue Jahr schon am 21.12. des alten begonnen, um verzweifelte Entschlossenheiten zu vermeiden und weil gestirnstechnisch ab diesem Zeitpunkt die Tage wieder länger werden.

Draußen aber wird abgerechnet. In der Musik werden kommerziell trübere Zeiten und größere Turbulenzen vorhergesagt, weil laut der ›New York Times‹ folgende Dinge fehlten, sich weg-dekonstruiert haben: Langzeit-Appeal der Musiken, die Möglichkeit des erlebten, mit anderen geteilten »Geheimnisses«, die kurze Aufmerksamkeitsspanne von Unterdreißigjährigen bzw. deren Beschäftigung mit allem möglichen anderen als Musik (Gadget-Age). Gleichzeitig wurde eine Tendenz zur »Introspektion« einiger »Großer« (Beispiele hier waren R.E.M. und Pearl Jam) konstatiert. Die sich Auszeiten nehmen, um herauszufinden, was es einmal bedeutet hatte, was es sein könnte nach allem, die Künstler-Haltung.

Das Begehren, bei der »Aufführung zu sein«, da zu sein, wo sich was rührt. Daß der Wunsch, die Idee von »Leidenschaft« für das, was man tut, so weitgehend in einem »Rückzug«, in die »Exklusivität«, in einen vermeintlich »privateren« Bereich führt, oder die Fiktion davon, ist Teil des tragischtrüben Kreislaufs, der noch nicht mal mehr als Kreis erkennbar ist.

Die Mischung aus Ambition, Fashion, Geschwindigkeit bedingt Nicht-Vertiefung von Gedanken, was sich zu einem konzentrierten Gift zusammenbrauen kann, das sowohl Antriebsessenz als auch der Stoff ist, der die Betäubung macht.

Daher muß es von Bedeutung sein, in den blauen Himmel zu schauen und die vielen roten Sonnen, ganz runde, die in Chelsea auf- und untergegangen sind, als Aufführung von der Erweiterung des Horizonts zu betrachten.

Es hört nicht auf, die Stadt kommt dauernd auf einen zu, warum nicht heute die Geschenke dieser Außenwelt annehmen? Ist emotionale Motivation zulässig? Wie die steuern? Begriffe kursieren lassen, nicht nur die Hülsen. Vertraut werden? Erinnerungen im Jetzt passieren lassen. In denen die vielfältigen Eindrücke vermittelt werden, aber nur der »Eindruck, eine Wirklichkeit zu erreichen«, wie Michel Leiris es ausdrückte – als Erklärung dafür, wenn Kunst die Droge wird.

Ein weihnachtliches Care-Paket, in die andere Richtung, also von Europa nach Amerika, das mir belebend ins Haus kam, um einige Anregung für die notwendige Methodenfindung und die dringlichen Stilfragen anzugehen, war dieses große, blaue Buch. Michel Leiris, französischer Schriftsteller, Ethnologe, Teilsurrealist, Mitbegründer des »Collège de Sociologie« (1938, in Paris), lebte von 1901 bis 1990. Außer all den wichtigen Werken, die den Blick auf die »andere« Kultur wie auch die eigene richtungsweisend in die Erweiterung, Differenzierung und kategorienauflösende Sensibilisierung zwangen bzw. dies vorschlugen, denn niemals ist sein Ton kategorisch, schrieb Leiris zwischen 1922 und 1989 auch ein Tagebuch von besonderer Art. Erst nach seinem Tod für die Öffentlichkeit bestimmt, erschien es 1992 in Frankreich und ist jetzt auch in deutscher Übersetzung erhältlich *(Droschl Verlag, Graz)*. Es ist, wie Jean Jamin in der Einleitung schreibt, »gar nicht so persönlich, eher eine ›Laune des Augenblicks‹, wie man von Gesprächen sagt – Notizblock, Erinnerungsstütze, Album, ›Beobachtetes‹, Fahrplan, Schmierheft, Logbuch, sogar Laboraufzeichnung, alles in einem. Eigentlich ein atypisches Tagebuch: keine Lebenserinnerungen, kein Zeugnis, keine Chronik.« Oder wie Leiris es selbst bemerkt hat, »eher ein Album von Erinnerungen als eine Sammlung von Gedanken«. Das mag jetzt hybrid bis schwammig klingen, aber das Buch, das sich aus verschiedenen Heften zusammensetzte, ist von ihm in seiner Struktur präzis angelegt und letztlich für eine Öffentlichkeit bearbeitet worden. (Wobei es nicht viele Umschriften gegeben hat.)

In der Kunst gibt es keine Gewinner: Marcel Duchamp, 1963

Mit so einem Buch wird man so schnell nicht fertig, schon allein, weil es immer erstmal auf den Schreibtisch zum Lesen gestemmt werden will. Mich fasziniert daran, daß sich da eine Schreibweise darlegt, die mit den Beobachtungen aus einem breitgefächerten kulturellen Leben und seinen beobachtenden Kritiken daran, Träumen, Aperçus aus dem Alltag, Kunst, Künstler, Sex, Schnupfen und anderen flüchtigen Momenten voll ist. Dieses fast »oral history«-hafte (denn man kann immer Leiris' Stimme dabei hören) prägt sich so deutlich und klar ein und ist damit das Gegenteil von Vereinnahmung, schneller Verabreichung, Konsumierung.

Und die Darstellungsmöglichkeiten von intellektuellem wie sensuellem Leben scheinen einem dann doch wieder etwas unendlicher als sonst. Nicht daß sich die Bedingungen, unter denen dieses Leiris-Leben möglich gewesen ist, auf heute übertragen ließen. Aber einer, der davon schreibt, daß das Ereignis zum Geschriebenen wird und das Geschriebene Ereignis sei, und dasselbe auslösen kann und etwas, was mehr ist als ein Zusatz zum Spektakel oder dessen berechtigter, jedoch von mehr als einem Pessimismus durchfurchten Kritik. Ich werde dein Fenster sein..., sagt es mir, und ich gucke rein und raus. Ist das Fenster besser als der Spiegel?

Sollte man mehr als den Kopf rausstrecken und Seismograph sein für Spannungsverhältnisse zwischen sich und den anderen, zwischen sich und demselben, dem Dargestellten und den Ereignissen und allen Täuschungen, Manipulationen, Spielen, die darin vorkommen, dazwischen die nicht-homogenisierbaren Praktiken aufführen. Bloß nicht einschlafen und auf diese verdammten Erdbebenfilme warten!

Mit äußerster Leidenschaft in die Sache stürzen: Voodoo-Besessener

Rote Risse, laute Blicke, auf der Straße und im Schlaf; ich versprach mir, die täglichen Erinnerungen neu zu untersuchen. Etwas sollte man sich ja vorgenommen haben fürs neue Jahr. Werde wirklich. Werde Spezialist für Trances, Besessenheiten und die Farbigkeiten, die der Screen nicht hat. Und trage Sandalen im Winter.

Eine andere Geschichte von Besessenheit, und eine Biographie dazu, die Kino bot, und an der sich Gemüter und Diskussion entzündeten, ist die Geschichte des ›Hustler‹-Gründers Larry Flynt *(vgl. Filmseiten in dieser Ausgabe)*. Der Film feuert gebündelt die Kraft des krassen Glamours ab, mit der die Figur des Larry Flynt ausgestattet wird, und ist auf den ersten Blick gelungen in all seiner Stumpfheit. Problematisch ist nur, daß es sich bei der Vorlage um ein echtes Leben und rechtliche Sachlagen handelt. Flynt wird zum gebrochenen, aber dennoch sympathischen Vorkämpfer der Freien Rede (First Amendment) stilisiert. Man konnte launige Kritiken über den Film lesen und welche, die die Verteidigung der Pornographie in einem Paket wie diesem (»bold and sassy«) ziemlich abgetrennt von jeder historischen Sachlage behandelten. Dann kam in der ›New York Times‹ ein harter Einspruch von Gloria Steinem, die in diesem Film nicht nur die Rehabilitierung des Zuhälters zelebriert sieht, sondern Punkt für Punkt durchgeht, was die Zeitschrift ›The Hustler‹ sich an Vergehen durch die Darstellung von Frauen in erniedrigten, verletzten, Gewalttätigkeiten ausgelieferten Positionen geleistet hat. Dies alles kommt in dem Film nicht vor.

Könnte man den Film-Larry-Flynt als reine Kunstfigur ansehen, also als Verhandler, von dem, was er tat und wie er war, dann würde mich diese Figur an Martin Kippenberger erinnern. Komische Zufälle wollten, daß da das Telefon klingelte und ich hörte, daß es im Februar zwei große Kippenberger-Ausstellungen in Genf und Mönchengladbach gibt.

Zufall auch, daß mir bei der vergeblichen Suche nach was zu sehen in den Galerien

AUS: MICHEL LEIRIS, »DAS AUGE DES ETHNOGRAPHEN«

von SoHo Charlie White über den Weg lief, ein junger, rundgebauter, hyperaktiver Künstler, dessen erster öffentlicher Auftritt eine mehrere Seiten lange Porn-Geschichte um ein ziemlich gräßliches Space-Alien, ein Sex-Monster, im ›Cherry‹-Magazin war. Das Heft hatte man sich in der Galerie Andrea Rosen ansehen können – bescheiden in einem Zeitschriftenständer präsentiert. Aufgeregt berichtete mir White davon, daß er jetzt das Angebot hätte, im ›Penthouse‹ so was Ähnliches zu machen. Ich warte ab, wer das als erstes als tolle Subversion entdeckt.

Ich ging weiter, ganz weit uptown, bis zur St. Patrick's Cathedral, guckte den Besuchern zu, wie sie sich ins Buch eintrugen, und machte dann selbst einen Eintrag. Sind Sie zum ersten Mal hier, ja, Berufsbezeichnung? Composer. Was nicht mit Komponist übersetzt wird, sondern mit Verfasser.

Ich glaube, ich möchte einmal davon ausgehen können, daß es in der Kunst keine Gewinner gibt... so wie Duchamp das behauptet hat, und daß man sich doch in die Sache stürze mit äußerster Leidenschaft, wie Leiris das ausdrückte... als Methode für eine Kunst für die Kunst mit Aussichten. Von den malerischen Mitteln ausgehend zum musikalischen Ausdruck kommen. Der Titel der neuen Pavement-CD »Brighten The Corners« macht mich heterophonisch singen, an den Rändern des Handhabbaren. So long, der Song.

MAN RAY, »CHÉRUIT DRESS«, IN: ›VOGUE‹, 15.MAI 1925

Sie notiert, was ihr auffällt

Überfluß und Überdruß

Keine Ängste mehr, das wäre alles, in einem Satz, in einem Vorsatz. To all the girls and all the boys and Michael Stipe für sein »I am not resistent« vom letzten Jahr. Heute ist nämlich der erste Tag im neuen Jahr, und Bücher, die gestern noch neu waren, sind jetzt schon alt.

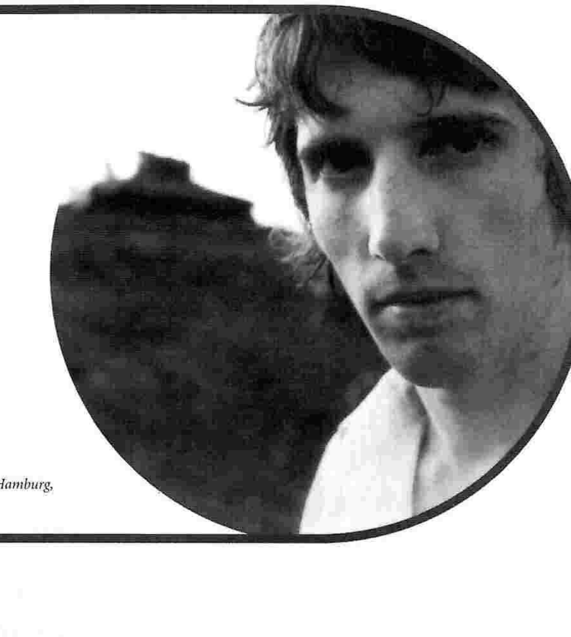
Zum Beispiel der **»KELLNERROMAN«** von **ZSUZSANNA GAHSE** (relativ eingeführte Schriftstellerin, ca. 50 Jahre), aber egal. Es ist ohnehin ihr subjektives Zeitempfinden, das den Erzählfluß macht. Die Kellner sind zwei Wiener Kellner, »Ferdinand« und »Iso«, die als handelnde Personen immer wieder einen festen Ausgangsort für die scharfen, wenngleich nicht sonderlich dringlichen Beobachtungen der Ich-Erzählerin schaffen. Verblüffend ist's eigentlich immer. Denn sie notiert einfach, was ihr auffällt, wenn sie die Gangart von jemandem betrachtet, wenn sie ein neues Restaurant betritt, wenn sie andere von »den Frauen« sprechen hört: »... es wird ja gesagt, die Frauen, und gemeint sind alle Frauen...«

Gertrude Stein klingt durch, wo sie abrupt aufhört, Eindrücke weiter auszuformulieren. Statt dessen kreist der panoramahafte Blick dann als Endlosschlaufe ein Detail immer enger ein, wird schließlich allgemeiner und spezifischer zugleich. Da sind die Nachrichtensprecher plötzlich dramatischer als ihre Informationen, und das Drama Kneipensperrstunde wird aufs Faktische gebracht. Manchmal fehlt mir allerdings ein Humor, der wo drüber lacht. Und auch die Vagheit, was das Zeitpolitische und einen spezifischen Kontext betrifft, kann einen beim Lesen ein bißchen zermürben. Zum Glück suggeriert aber bereits die Einteilung des Buches (kleine Abschnitte, Fußnoten, die auf andere Kapitel verweisen, weil die Stellen zusammenpassen): Blättere herum, docke dich hier und da an, mach dein eigenes Buch daraus, lese so, wie »die (erzählte) Geschichte ist, die in Wellen sich bewegt«.

Der irische Kult-Autor **COLIN BATEMAN** könnte sich so viel Zeitungebundenheit stilistisch nicht leisten. »Dan Starkey«, sein Held im Belfast-Thriller **»EINE NONNE WAR SIE NICHT«**, wird darum mit allerlei Punk-Accessoires ausgestattet. Für ihn ist Punk gleichbedeutend mit Besitzanspruchsdenken. Deshalb sammelt er rare England-Punk-Platten wie andere Spießbürger Briefmarken, macht sich damit bei seiner Ehefrau lächerlich und gerät immer tiefer in die Niederungen des bürgerlichen Stumpfsinns: in die Tretmühle von Journalismus, Alkoholismus, Pessimismus. Ins Muß halt. Damit doch noch mal irgendwas passiert, sucht er sich eine junge Geliebte, gähn. Die ist die Tochter eines Regierungsministers und hat das Beweisstück (ein Tape), das den Ministerpräsidenten als ehemaliges IRA-Mitglied outen kann. Deshalb wird sie ermordet, Starkey gilt als Hauptverdächtiger, und so nehmen unzählige Verstrickungen ihren Verfolgungslauf durchs post-terroristische Belfast. Obwohl Bateman (der es mit dieser Story auf englische Bestseller-Listen schaffte) mit ganz schön viel Tempo erzählt, lustige Dialoge included, fand ich es bald öde, mir diesen Stoff 300 Seiten lang alleine durchzulesen. Erst als ich auf die gute Idee kam, das Buch gemeinsam mit meiner Freundin Susanne weiterzulesen (und zu bereden), war dieser trashige Krimi-Schinken auf einmal so richtig zum Lachen. In der letzten Sequenz hat die Ehefrau die Platten ihres Gatten übrigens wieder geordnet, gewissenhaft, der Schein ist gewahrt, gewiß, und alles wieder in Ordnung (Beschiß).

Zsuzsanna Gahse: »Kellnerroman«, Prosa, Europäische Verlagsanstalt, 158 Seiten, DM 36,-;
Colin Bateman: »Eine Nonne war sie nicht«, Roman, Bastei Lübbe, 313 Seiten, DM 9,90 .

HANS PLATZGUMER AURA ANTHROPICA
Digital Album (RTD 301.8042.2 42) und diverse Vinylmaxis (EP 1: RTD 301.8018.0 16 EP 2: RTD 301.8023.0 16) ab jetzt via L' AGE D' OR/ Rough Trade erhältlich.
Noch mehr Vinyl im März.
live: 08.02.97 Marburg/KFZ • 13.02.97 Wien/Flex*
15.02.97 München/Ultraschall ...wird fortgesetzt
* mit Patrick Pulsinger und Erdem Tunakan
BOOKING: CUMPADRE SEIF, FN: 040-43 13 86 62, FX: 040-43 13 86 63
ROUGH TRADE
Mailorderliste anfordern: Spezialversand c/o L'Age D'Or, Max-Brauer-Allee 163, 22765 Hamburg,
fx: 040-430 57 20, e-mail: lado@on-line.de



Spamily Values

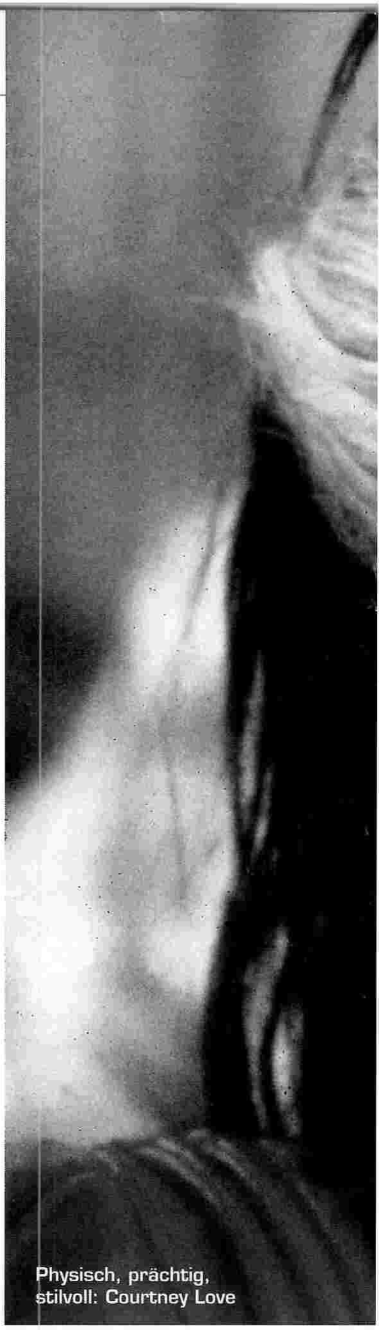
Die Geschichte des Porno-Verlegers Larry Flynt – von selbsternannten Sittenwächtern zum Krüppel geschossen und vom Reagan-Jahrzehnt in den Wahnsinn getrieben – in einem Biopic von Milos Forman und Oliver Stone.

Ein Nachtclubbesitzer wird zum Herausgeber einer Softcore-Zeitschrift. Mit dem Gespür für die Marktlücke läßt er die Frauen vor der Kamera die Beine einige Grad weiter öffnen als Anfang der 70er Jahre üblich, und über alldem wehte das amerikanische Freiheitsbanner. Das bringt die professionellen Moralwächter auf, aus Spaß wird Ernst, und die Auflage geht runter. Nacktfotos von Jackie O. beim Sonnenbaden lassen sie wieder steigen. Der Ruhm zieht seltsame Menschen an. Die Schwester von US-Präsident Carter holt ihn zum Christentum heim. Ein Heckenschütze schießt ihn invalide und impotent.

Die Rede ist von Larry Flynt, dem Herausgeber des ›Hustler‹ bzw. dem auf seiner Geschichte basierenden Biopic.

Spaß und Ernst, Konspiration und Attentat, ein impotenter Porno-König (Woody Harrelson), der sich der Liebe zu Christus verschreibt und im Namen des Volkes (der Originaltitel heißt: »The People vs. Larry Flynt«) angeklagt wird für etwas, zu dem er erst wurde durch das Volk, dessen männlichem Teil er gab, was der wollte. In dieser Aufhäufung großartiger Paradoxe zeigt sich eine bekannte Handschrift. Obwohl das Buch von Scott Alexander und Larry Karaszewski stammt, den Autoren von »Ed Wood«, und Milos Forman als Regisseur gebucht wurde, scheint »Larry Flynt« die typisch Oliver Stone'sche Gemengelage wiederzugeben, der hier Produzent ist: männliches Unikum gegen System, (nicht selten) mit Todesfolge.

Werte entstehen bei ihm nicht durch dramaturgische Relationen, sondern kumulieren auf der Basis krasser oder idiosynkratischer Personen. Erzählung wird zur Revue, und da macht es Sinn, daß »Larry Flynt« ein Biopic und in weiten Teilen ein Gerichtsfilm ist. Das mit Sleaze (und zum Teil unglaublich frauenfeindlichen Frau-Fleischwolf-Titeln) verdiente Geld erlaubt es Flynt, die Institutionen zum Tanzen zu bringen. Seine Punkauftritte vor Gericht werden legendär, aber seine Ziele sind dennoch irgendwie politisch gesteckt. So nimmt er sich Jerry Falwell vor, einen Oberprediger der Neuen Rechten, dessen Attacken gegen AIDS-Infizierte als von Gott Bestrafte ihn nicht nur deshalb reizen, weil seine Frau inzwischen auch infiziert ist. Der ganze Ton, der das Reagan-Jahrzehnt beherrscht, treibt Flynt zum Wahnsinn.



Physisch, prächtig, stilvoll: Courtney Love

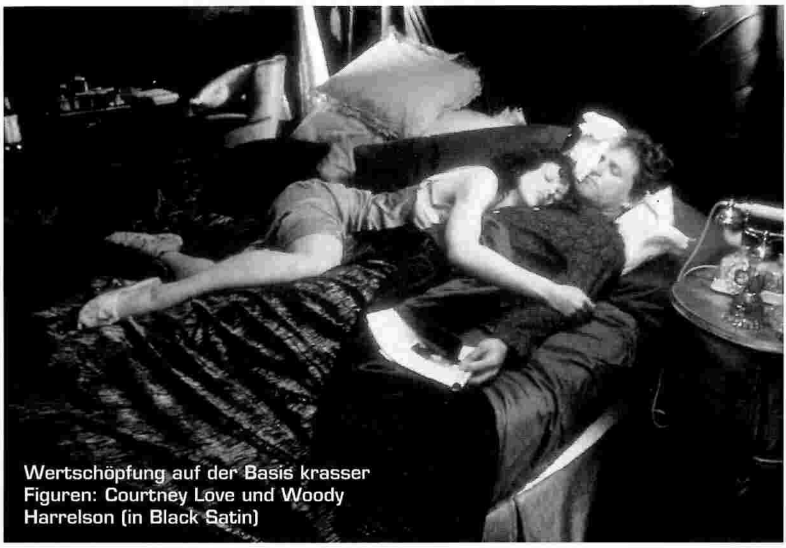
Eine der großartigsten Seiten dieses Films ist, wie die Beziehung zwischen Flynt und seiner Frau Althea Leasure als verspielt, sexuell offen, also von Respekt und gemeinsamem Agieren im Geschäftlichen getragen beschrieben und daß diese Rolle von Courtney Love gespielt wird. Zwar war Leasure nicht Flynts Nancy Spungen, aber doch ein sluttiger, lebhafter Sidekick mit Neigung zum Exzeß, mit dem er bis zum Freitod wegen AIDS verbunden blieb. Das macht Loves Auftritt fast zur Bestätigung des gängigen Rezeptionsmodells ihrer eigenen Biographie. Aber wahrscheinlich ist es gerade diese möglicherweise falsche Cameohaftigkeit, die zu einem schönen Ergebnis führte. Love wirkt auf eine Weise physisch, prächtig, stilvoll und unmittelbar, die Madonna in ihren Filmen nie erreicht hat und die diesem Mainstream-Film eine Glaubwürdigkeit und Intensität bringt, auf die er nicht einmal angewiesen wäre.

Am Konferenztisch des Sleaze: ›Hustler‹-Sitzung

Auch auf anderen Ebenen geht dieser Film auf Mehrwert. So spielt er ausgleichende Gerechtigkeit. Flynt selbst wurde als Richter besetzt, während, wie der Nachspann schadenfroh hervorhebt, ein ehemaliger Ankläger, Charles Keating, der Anti-Obszönitäts-Mann unter Nixon, wegen der Sparkassenaffäre inzwischen hinter wirklichen Gittern sitzt.

Allein, daß der Herausgeber eines Sexmagazins ins Filmwalhalla einziehen konnte, ist irgendwie eine Leistung und paßt zu einer tönenden Coverstory der ›Village Voice‹ vom November: »How the Right Lost the Culture War (For Now)«. Das Hauptargument für diese Einschätzung lautete dort: links von rechts ließe sich momentan einfach mehr Geld verdienen, und mit *spamily values* war das ja sowieso schon immer der Fall.

Unter einem veränderten Blickwinkel, wie er für eine FeministIn leicht zu finden ist, kann eine Figur wie Flynt aber genausogut ein reaktionäres Szenario dominieren. So ist Flynts Tochter, die ihn sexueller Übergriffe beschuldigt, in einem feministischen Protest gegen diesen Film aktiv, der Wogen bis in die New York Times schlug. Ganz ohne Blessuren gehen also auch die momentanen Sieger nicht aus Kulturkriegen hervor.



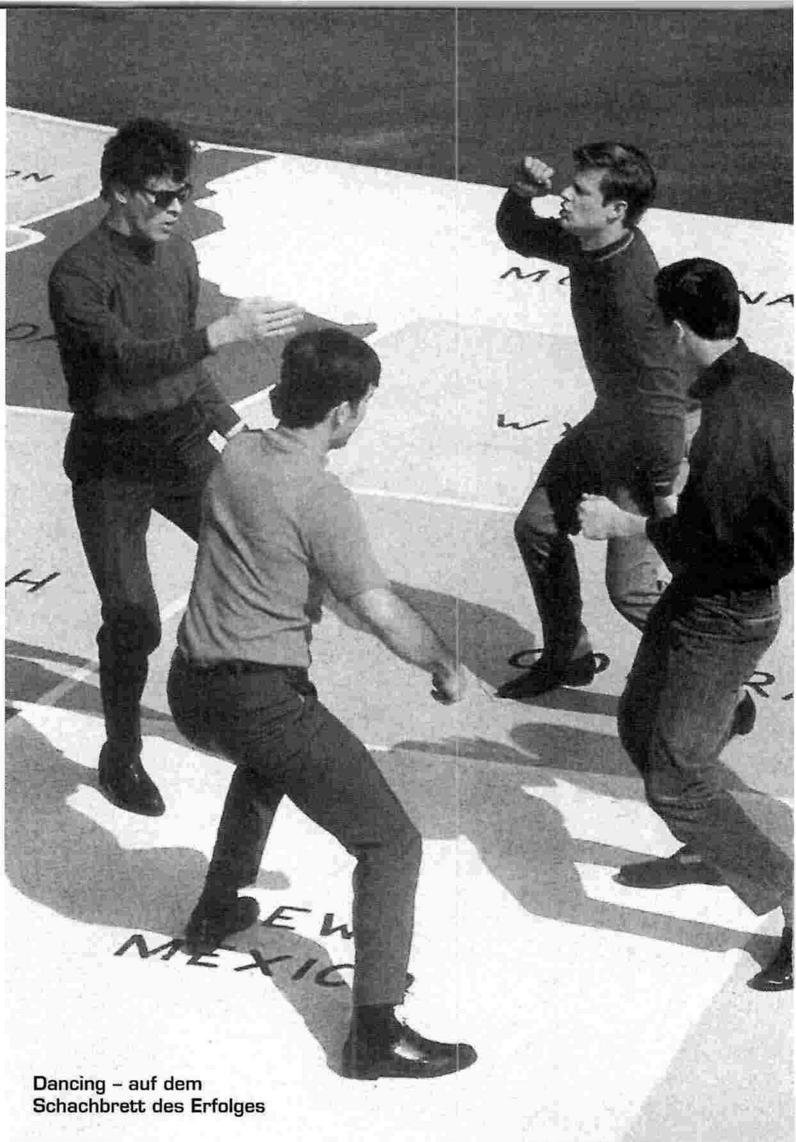
Wertschöpfung auf der Basis krasser Figuren: Courtney Love und Woody Harrelson (in Black Satin)

Darüber hinaus sorgte das »Larry Flynt«-Plakatmotiv, Harrelson vor dem Fond eines Frauenunterleibs in der Pose des Gekreuzigten, in den USA für Ärger. Obwohl die Tatsache, daß dieser Unterleib mit einem Slip bedeckt ist, auf bestimmte Vorsichten hinweist, die man zu nehmen bereit ist, wurde das Poster aus dem Verkehr gezogen, wegen Blasphemie. In Deutschland, wo man es mit dem Recht auf freie Rede und der Repräsentation von Minderheiten nicht so genau nimmt, wurde das Motiv dagegen nicht beanstandet. MANFRED HERMES

»Larry Flynt – die nackte Wahrheit« startet am 20. Februar.

Das Optimismus-Prinzip

Liebevoll pervers, wie Tom Hanks in »That Thing You Do!« das blütenreine Amerika der Sixties nachbaut. Von Christian Storms.



Dancing – auf dem Schachbrett des Erfolges

It's a common story. A very common story«, sagt der A&R-Manager Mr. White (Tom Hanks) über das Ende der Band, deren Schicksal als erzählerisches Schmieröl für »That Thing You Do!« dient. Mr. White ist ein freundlicher Manipulator. Sein präziser Charme und farbloser Optimismus versprechen gute Unterhaltung und verursachen ein leichtes Frösteln. Er wirkt wie der Film, in dem er auftritt.

Tom Hanks fungiert hier zum ersten Mal als Regisseur, Drehbuchautor, Co-Komponist und Nebendarsteller. Obwohl sein Status dem Film eine maximale Publicity garantiert, wäre »That Thing You Do!« ohne den zweifachen Oscar-Preisträger nur wenig weniger interessant. Man kann die Handlung in zwei Sätzen wiedergeben: Einer amerikanischen Beat-Band, die so sein will wie ihre Vorbilder, die Beatles, gelingt im Frühling 1964 durch einen fast glücklichen Zufall ein Hit (»That Thing You Do!«). Nachdem ihre Single schließlich Platz 7 der Charts erreicht hat, löst sich die Band entnervt auf. Mit liebevoller Perversität hat Hanks ein Paralleluniversum nachbauen lassen, in dem nur wenige reale Personen auftauchen, aber alle Konstrukte haargenaue Fälschungen sind. Selbst die Linernotes der Soundtrack-CD bemühen als Kommentar zu den Songs einen unechten, anachronistischen Techno-Slang: »With the then state-of-the-art Clavius K-135 Portable Recording System (with Quad Yoshikawa Microphones and a Floating Element Carbonite Tape)...«

Das getreue Detailgewusel legt nahe, den Film als Ausschnitt der jüngsten amerikanischen Popgeschichte zu verstehen. In dieser Hinsicht ähnelt er Robert Redfords »Quiz Show« oder Oliver Stones »The Doors«. Hanks interessiert aber weder der Konflikt zwischen neuem Massenentertainment und alter Hochkultur noch der Versuch, Rock'n'Roll als moralistisches Königsdrama zu inszenieren. Ihm geht es eher darum, den amerikanischen Alltag, der von Pop durchsäuert ist, als öffentliches Märchenland wiederzuentdecken. (Das Kind im Amerikaner.) Die unermüdliche, leicht klaustrophobische Blauäugigkeit irritiert durch fehlende Irritation. Vielleicht liegt in den bestätigenden Wiederholungen, die man auch an einer Figur wie Mr. White dingfest machen kann, ein befreiendes Moment. Wenn es um eine wahrhaft naive Sicht auf die Welt geht, könnte man aber auch gleich einen alten Film mit Laurel & Hardy ansehen. Diese beiden Engel wird Tom Hanks nie erreichen.

Gab es einen bestimmten Grund, diese Geschichte zu schreiben? Oder interessieren Sie sich im allgemeinen für Rock'n'Roll?

Tom Hanks: Ich höre nicht so viel Musik, außer wenn ich Auto fahre und dann immer nur dieselben Songs. Ich liebe aber diese Art von Geschichte. Es ist ein Stück, das nicht von der Handlung, sondern von den Charakteren und ihrer Verbindung zueinander getragen wird. Es gibt keine »bad guys« und daher muß auch keine Bedrohung da sein. Es geht um Dinge, die Leuten passieren und wahrscheinlich jedem von uns innerhalb ähnlicher Umstände passieren könnten. It's about an odd circumstance. Die Struktur hat es mir ermöglicht, eine Menge Überaschungen einzubauen. Wenn ich ins Kino gehe, will ich andauernd von dem, was ich sehe, überrascht werden. Das habe ich versucht, mit dem Film zu erreichen.

Sie haben es vermieden, die zerstörerischen Aspekte der Popmusik zu zeigen. Die Rolling Stones bezogen sich schon 1964 auf den Roman »A Clockwork Orange« von Anthony Burgess. Das spielte damals auch eine Rolle.

Ich wollte diese Art von Zynismus bewußt vermeiden. Es geht hier um eine Gruppe von Kids aus der Mittelklasse, die aus einer Stadt mit einem Minderwertigkeitskomplex kommen und versuchen, wie die Beatles zu sein. Das versuchte im Grunde jeder zu der Zeit. Die Rolling Stones traten zum ersten Mal in Amerika 1964 im Hollywood Palace auf. Um ehrlich zu sein, zu dem Zeitpunkt

Playing – auf der Bühne eines Sommers

hatten wir in der »Ed Sullivan«-Show schon so viele Bands aus England gesehen, daß sie nicht mehr so etwas Besonderes waren.

Ich wollte einen optimistischen Blick auf das Potential werfen, das es damals gab. Innerhalb dieses Optimismus mußte der Pessimismus fehlen. 1964 war ein sehr spezifischer Sommer: Es gab noch kein Vietnam. Indochina war in den Zeitungen. John F. Kennedy war ermordet worden, aber wir hatten uns davon erholt. Nur wenige Drogen waren Bestandteil von Lifestyle und Kultur. Es war eine verwirrte und verwundbare Zeit, aber die Gesellschaft wurde davon noch nicht beherrscht, weil wir annahmen, daß wir all unsere Probleme selbst lösen könnten.

Es gibt im Film keinen besonders deutlichen Bruch zwischen den Generationen. Der Vater der Hauptfigur ist zwar erst gegen die neue Musik, aber als die Band im Fernsehen auftritt, spielt er die Sache wie ein Teenager nach.

Ich habe mich mit meinem Vater nicht besonders gut verstanden. Er war aber nicht immer ein gefühlskaltes Brechmittel, manchmal brachte er mich zum Lachen und wir haben uns gut amüsiert. Tatsächlich glaube ich, wenn ein Typ wie Mr. Patterson seinen Sohn im Fernsehen sehen würde, wäre er der stolzeste Mensch der Welt. Egal, ob er die Musik haßt. »Hey, habt Ihr meinen Sohn im Fernsehen gesehen? Kaum zu glauben, oder? Wißt Ihr, wieviel Geld der im Fernsehen verdient?« Er findet es wahrscheinlich nur aus den falschen Gründen toll, aber er findet es verdammt nochmal toll. Ich finde es wichtiger, warum sich Mr. Patterson so verdreht und störrisch benimmt. Sein Geschäft macht langsam pleite. Das letzte gute Jahr war 1956. Ich verstehe diese Motivation. Er haßt seinen Sohn oder die Musik nicht. Meinen und anderen Eltern ist wahrscheinlich etwas Ähnliches passiert. Sie haben sich in ihrer eigenen Welt verloren.

Sie haben das Drehbuch geschrieben und Regie geführt, aber auch einige Songs für den Soundtrack komponiert. Warum hat Sie das gereizt?

Im nachhinein betrachtet gehörte das alles zur Aufgabe des Regisseurs. Das sind Entscheidungen wie »Dieser Sessel sollte einen grünen Bezug haben« oder »Die Person sollte einen roten Sweater tragen.« Es war nur so, daß es sich um Songs handelt, auf denen mein Name steht. Die Leute flippen aus, wenn sie lesen, ich hätte Regie geführt, das Drehbuch und einige Songs geschrieben. Aber die Musik ist nur eine Nebensache. Ich habe nicht groß recherchiert, sondern die Sachen aus der Erinnerung heraus geschrieben. Ein Stück wie »Mr. Downtown« sollte die Titelmusik einer Krimi-Serie von 1958 sein. Ein cooles Thema, zu dem man sich eine schlechte Animation im Vorspann denken kann: »Mr. Downtown« in der Hauptrolle Dex Waxner oder so... Für die ganzen Sachen gibt es eine thematische Anbindung.

Mich fasziniert es, in einem »period movie« eine größtmögliche dokumentarische Genauigkeit zu erreichen. Der beste Film in dieser Hinsicht ist »Der Pate«. Wenn man die Art und Weise, wie die Leute damals lebten, wirklich nachahmt, dann wird man viel mehr in einen Film miteinbezogen. Wenn ich mal prahlen darf, dann liegt hier eine der Stärken meines Films. Erreicht man diese Genauigkeit, dann wirkt die Geschichte nicht so merkwürdig, das Publikum ist nicht so distanziert.

»That Thing You Do« startet am 6. Februar.

Animiert Euch!

Basketball und ein paar Superstars in »Space Jam«

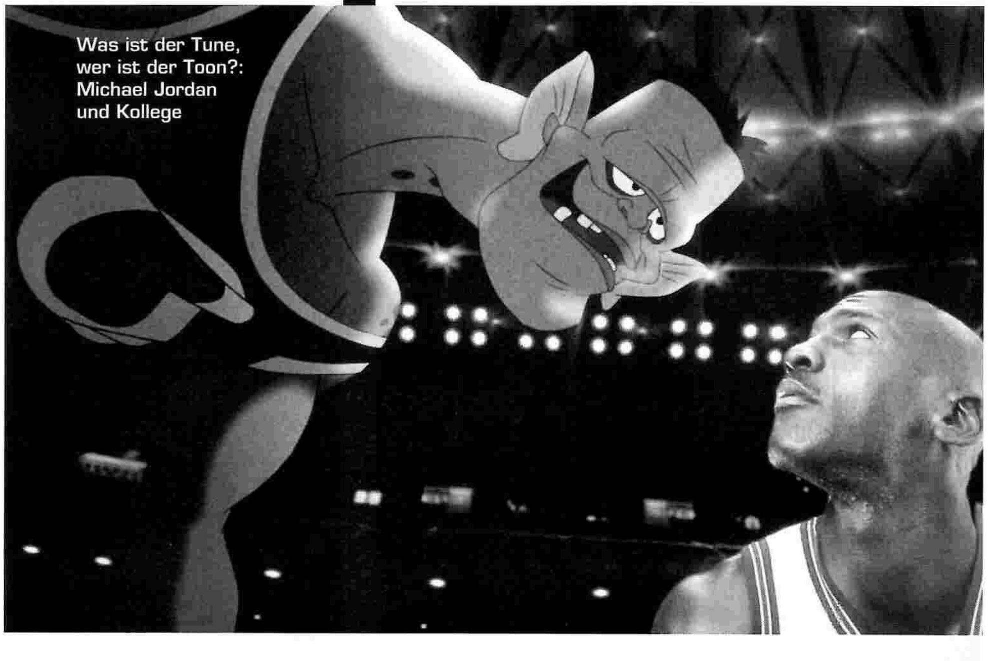
Sportfilme sind selten vom Publikum angenommen worden. Gleich, ob es um Baseball oder Golfen geht, die elaborierteste Sportdramaturgie stirbt gegen das Live-Gucken. Nur Boxer-Filme haben immer wieder Erfolge verbuchen können. Boxen allerdings läßt sich natürlich als der bekannte und begehrte Kampf zweier Individuen gegeneinander inszenieren. Also wie im richtigen Kino.

Ein Spielfilm, in dessen Mittelpunkt ein populäres Spiel wie Basketball steht, mit einem festen Regelwerk, das selbst hierzulande relativ bekannt ist, müßte sich also messen lassen an der adaptierten sportlichen Dramaturgie im bekannten Rahmen. Oder eben all das über den Haufen werfen in der Gewißheit, daß Sportfilme immer scheiße sind, wenn sie den Sport, den sie ernst zu nehmen scheinen, tatsächlich ernst nehmen.

»Space Jam« von Joe Pytka nimmt nur seine Stars ernst. Daß Michael Jordan seinen Beruf als Basketball-Profi gut beherrscht, ist bekannt und wird also nurmehr am Rande notiert. Schließlich ist seine Kunst gegen das Tempo der animierten Figuren, die ihn herausfordern, höchstens Mittelmaß. In der Geschichte vom entscheidenden Match zwischen den guten Loonie Tunes aus der Warner-Bros.-Zeichentrick-Geschichte (sie dürfen mit Michael Jordan antreten) und den bösen intergalaktischen Monstren, die sich die Fähigkeiten der besten NBA-Profis (nach Michael Jordan selbstverständlich!) ausgeliehen haben, wirkt er also auch etwas deplaziert. Das Problem ist: Natürlich muß Jordan, der hoffnungslos Unterlegene (weil: Mensch), das Match entscheiden, den letzten Korb machen. Hier behilft sich der Regisseur mit einem etwas faulen Trick, um seinen Kopf gerade noch aus der Schlinge zu ziehen. Mehr wird nicht verraten.

MAX ANNAS

»Space Jam« startet am 6. Februar.



Was ist der Tune, wer ist der Toon?: Michael Jordan und Kollege

Weibliche Produktivkraft

Ein Spielfilm-Essay über die feministische Warhol-Attentäterin Valerie Solanas

Einfluß-Abwehr: Lily Taylor als Valerie Solanas, einen historischen Moment nachstellend

Ausstellungen, Essays, unzählige Modefotostrecken und Fashion-Kollektionen: das Warhol/Factory-Revival des letzten Jahres wirkte wie eine konzertierte Aktion, die den kaum geschmälerten Mythos um alles bediente, aber auch erneut thematisierte, was mit dem größten aller Popartisten in Verbindung stand. Mehr denn je, und das ist als Orientierungshilfe in konservativ geprägten Backlash-Zeiten nur verständlich, gelten die diversen ästhetischen Subversionsstrategien in der Epoche von Factory bis Studio 54 als historisch abgesichert.

»I Shot Andy Warhol«, das Regiedebüt der britischen Journalistin und Drehbuchautorin Mary Harron, war ursprünglich als Dokumentation angelegt. Der Film erzählt die Geschichte von Valerie Solanas (Lili Taylor), die am 3. Juni 1968 auf Andy Warhol (Jared Harris) mit der Begründung schoß, er habe zuviel Einfluß auf ihr Leben genommen. Man sieht Szenen aus Valeries Kindheit; dann, wie sie ihr Examen in Psychologie ablegt; schließlich als Verfasserin explizit feministischer Stücke. Solanas schlägt sich im New York der Sechziger mit Prostitution und Schnorrerei durch. Sie hat mehrere lesbische Beziehungen. Auf die Factory und Warhol wird sie durch den späteren Warhol-Star Candy Darling (Stephen Dorff) aufmerksam. Die Factory lockt als einer der wenigen Plätze, wo Homo- und Bisexualität nicht geächtet werden, wo Style und Politik für kurze Zeit synonym waren. »Die Factory war ein Ort der Gleichgeschlechtlichkeit, der Ironie. Geschlechterrollen wurden hier aufgebrochen«, kommentiert die Regisseurin das Soziale der silbernen Fabriketage.

Die Film-Factory wird als liberale, künstlerische Party-Zone inszeniert. Harron streut zudem Szenen ein, die verdeutlichen, wie begrenzt ansonsten Aufenthaltsorte für Homosexuelle waren, welchen Freak-Charakter man ihnen im allgemeinen zuschrieb. So wird gezeigt, wie Solanas in einer Fernsehtalkshow auftritt. Als sie beginnt, ihre feministischen Thesen des SCUM (Society for Cutting Up Men)-Manifests zu referieren, ruft der Talkmaster in Altherrenmanier zum Lesben-Dissing auf.

Um klarzustellen, daß Solanas' SCUM-Manifest in Prägnanz, Komplexität, aber auch in bewußt überspitzten Formulierungen heutiger feministischer Theorie vorgreift, läßt Harron die Hauptdarstellerin Lili Taylor in schwarz-weiß gefilmten Szenen wichtige Abschnitte des Manifests vortragen.

Im Kapitel »Kunst und Kultur« ihres Textes pointiert Solanas die Kritik am männlichen Künstlergenie und an den repressiven Konsequenzen für Künstlerinnen. Doch Solanas' aufrührerisch-überzogener bis verzweifelter Kampf um das Sichtbarmachen reaktionärer Strukturen in Bohemia stößt in der Factory nicht gerade auf Begeisterung; vielmehr ruft er in der Warhol-Crew Hilflosigkeit und Ekel hervor. Der Film zeigt ihre ideologische Einsamkeit auf all den Parties und den Trugschluß, daß die Sexual Politics der Factory ein automatisches »Zusammen« bedeutet hätten. Zu unterschiedlich waren die Bedürfnisse, Sensibilitäten, Drogen und Ziele. Als Solanas 1968 schoß, hatte man einen Punkt erreicht, der politische Veränderungen nötig machte. Auf einmal erschien die Factory-Formel von Kunst = Leben naiv und überlebt. Zumindest in New Yorker Avantgarde-Kreisen verlagerte sich das revolutionäre Potential noch stärker weg von der bildenden Kunst auf die Musik.

»I Shot Andy Warhol« soll an der Figur von Valerie Solanas entlang hauptsächlich die Versatzstücke einer Geschichte der feministischen Theorie zurückverfolgen. Obwohl die »schwierige« Kindheit und Jugend (sexueller Mißbrauch, Einzelgängerin auf dem College) nicht ausgespart wird, psychologisiert der Film kaum. Mary Harron argumentiert, daß in den tollen Sixties auch für intellektuelle Frauen nur wenig außer KindKücheKerl vorgesehen war. Sie relativiert die Zuschreibung »hysterisch«, ohne zu moralisieren. Solanas schoß auf Warhol, so lehrt der Film, weil Warhol ihre einzige Hoffnung auf Öffentlichkeit gewesen war; er konnte diese Hoffnung aber nicht erfüllen, denn ihre Interessen ähnelten sich nur von außen.

ANNE PHILIPPI

»I Shot Andy Warhol« startet am 30. Januar.

• **ZWEI REGISSEURE, ÜBER:** Nach und nach erscheinen sie, die Quellentexte in Übersetzung: »Das Schwierige ist, daß alle mit dem, was du tust, mit dem Film, den du machst, einverstanden sein müssen. Da muß man sofort hinkommen, denn das Schlimmste, was passieren kann, ist, daß ein Schauspieler auf den Set kommt und fragt: ›Was bedeutet diese Szene?‹« Die Stelle ist dem Buch **»SCORSESE ÜBER SCORSESE«** entnommen, von David Thompson und Ian Christie herausgegeben, 1996 im Verlag der Autoren erschienen. Der Text geht Film für Film vor, bis einschließlich »Casino«, unterbrochen von biographischen Anmerkungen der Herausgeber. Allerdings erfährt man nicht, wie der Text entstanden ist, ob er auf einem Interview basiert oder von Scorsese zu diesem Zweck eigens verfaßt wurde. Aber schließlich gibt es auch Interessanteres als solche editorischen Mängel. Zum Beispiel, wovon Scorsese immer wieder in neuen Anläufen berichtet: wie er das Einverständnis in ein bestimmtes Filmprojekt jedes Mal neu produziert, wie er Geld beschafft für zusätzliche Drehtage, wie er Leute zur Mitarbeit überredet usw. Die Sache mit der »Vision« und der »Obsession« kommt wie so oft erst danach, wenn Kritiker und Mitarbeiter sich einen Reim auf einen Regisseur wie diesen machen wollen. Vorher ist alles Verfahren, Ökonomie, Improvisation, Kontingenz.

SCORSESE-STORYBOARD ZU »TAXI-DRIVER«

Obige Neuerscheinung verschafft Gelegenheit, auf ein anderes Regisseurs-Buch hinzuweisen, das 1995 unter dem Titel **»PASOLINI ÜBER PASOLINI«** in Übersetzung herausgekommen ist *(folio)*. Das Interview mit Pier Paolo Pasolini wurde 1968 von Jon Halliday im Laufe von zwei Wochen jeweils zwischen zwei und vier Uhr nachmittags in Pasolinis Wohnung in Rom aufgenommen. Die Verbindung von Stil und Ideologie, die Analyse der Beziehung von Subproletariat und Kleinbürgertum, die Kritik der Sentimentalisierung des »stumpfen Alltagslebens«, die Erläuterungen zu seiner mehr oder weniger mißglückten Film-Semiologie, die Entstehungsbedingungen bestimmter Filme: für Kenner der Materie nicht unbedingt Neuigkeiten, aber das Gespräch ist so

Fortsetzung auf S. 48

Zum Gruß den Ellenbogen

»Die Mutter des Killers« von Volker Einrauch

Wenn Männer mördermäßig entscheidende Sachen tun (also in aller Regel), heißen die Frauen, die auch vorhanden sind, Frau von. Bei einem Fest von Männern, die zusammen turnen, stellen sich die Frauen vor als Frau von, »nur damit Sie wissen, wo ich hingehöre«, einen eigenen Namen haben sie nicht. Wenn Männer Schallplatten machen, werden Frauen vorzugsweise identifiziert als Freundin von (oder, modifizierend, wenn es denn ausdrücklich um eine Tätigkeit gehen soll: »aktiv im Dunstkreis von« – vgl. SPEX 1/97; denn wer würde gern darauf verzichten, sich von Männern volldünsten zu lassen, spendet dies doch Wärme und Atmosphäre?). Drittens gibt es zu großen Männern meist irgendwo eine Mutter.

Aufgeweckt in Wilhelmsburg: Peter Lohmeyer und Dieter Landuris wissen, wie man diesen ganz speziellen Blick hinkriegt.

Der Titel von Volker Einrauchs Film »Die Mutter des Killers« läßt zunächst vermuten, hier handle es sich um ein Verhältnis nach eben diesem Modell, in dem Männer tendenziell nach ihrer Funktion, Frauen dagegen in Ableitung vom Mann definiert werden: ein Prinzip, das ansonsten von deutschen Komödien ja auch regelmäßig eingelöst wird. Doch das Gegenteil ist hier der Fall. Die »Mutter« ist hier die zentrale und einzig souveräne Figur, die sich nicht fortwährend legitimieren muß; sie ist weniger ödipal-regressiv aufzufassen, als eher nach einem kompakt-matriarchalen Modell: bei ihr ist das Wissen und eventuell ein Ratschlag, wenn sie es mit straighten Menschen zu tun hat. Der Platz des »Killers« hingegen ist vage, und so können die anderen Figuren nacheinander versuchen, ein bißchen Killer zu spielen: sie tun dazu vorbildliche Dinge wie Weichei heißen, sich selbst in den Fuß schießen oder altersschwach sein. Die Mutter hantiert und lebt in einem Schrebergarten oder Schrottplatz, klassischer städtebaulicher Grenzbereich und Ort des Übergangs, und sie gehört zu dem Typ Mutter, der dir zur Begrüßung resolut den Ellbogen reicht, weil mit den Händen immer gerade etwas getan wird (Wichtigeres, oder Putzen, Waschen, Beerdigen).

In der Mitte die Mutter: Brigitte Janner, das Resolute verkörpernd

In Anbetracht der traurigen Produkte, die das deutsche Mainstreamkino ansonsten zu bieten hat, ist es beachtlich, daß es mal eine solche Figur hervorgebracht hat. Angesichts der Heerscharen von Komödien, in denen erfundene Menschen mittels erfundener Dialoge erfundene Probleme lösen, Sachen tun und reden, die sie selbst halbwegs aus dem Fernsehen gelernt haben, in großen Wohnungen mit Regalen voller buntem Geschirr wohnen und echte Autos fahren, ist im übrigen ein Film schon ganz gut, der nicht so tut, als sei die ausgedachte Geschichte echt, sondern sich damit bescheidet, eine Art Märchen zu sein, eine Typenkomödie. Trotzdem nervt es, daß die Personen alle doofe Gaunernamen wie Eddie, Alwin und Oskar tragen, sich dementsprechend verhalten (Schauspieler spielen »working class«), und als Höhepunkt des etwas anderen Spaßes ein Schriftstelleragent namens Sylvester mit der Aufschrift »Alles Nietzsche oder was«. Da der Film sich offenbar nicht selber schämen kann, tut das Publikum das für ihn.

Nach der Hälfte des Films wird es sogar tatsächlich mal lustig. Es bleibt einem zudem dies und das erspart, was die Beziehungskomödien so unerträglich macht, zum Beispiel eine aus Erfolg und Liebesglück zusammengebraute Moral. Aber alles in allem herrscht doch eitles Gaukelwerk vor. Inszenierung und Schwarz-Weiß-Material tun alles, das Geschehen ins Licht des Unwirklichen zu setzen. So braucht es ein Weilchen, bis sich ein Mißverständnis geklärt hat: Daß die Leute alle so verdammt 80er-Jahre-mäßig aussehen, bedeutet nicht, daß die Geschichte tatsächlich in jener alten Zeit spielt, noch auch möglicherweise, daß man einfach vergessen hat, sich mal anzusehen, was man diese Saison so trägt in Hamburg-Wilhelmsburg. Sondern vermutlich ist dieser Look für die Macher tatsächlich gleichbedeutend mit Bodenständigkeit oder »white trash«, so daß sich Frauen, die »ficken« sagen, in heftigen Miniröcken als einer Art urwüchsiger Eigenhaut wiederfinden, und Männer, die auf der Straße Bier trinken, in zu kleinen Lederjacken. KATHA SCHULTE

»Die Mutter des Killers« startet am 30. Januar.

Gewaltverhältnisse, verunsichert

In »Girlstown« wird eine neue Souveränität eingerichtet.

Hier kann auf Männer verzichtet werden: die Straße der Mädchen

Der Arbeitstitel von Jim McKays Spielfilmdebüt »Girls Town« lautete zunächst schlicht »Girls«. Das wäre auch einleuchtend gewesen, denn das Resultat erscheint als willkommenes Komplement zu »Kids« von Larry Clark. In dem Maße, wie »Mensch« (engl. »man«) immer zunächst Männer meint, hatte Clarks 95er-Film scheinbar generisch von Kids, den jüngeren Menschen, gesprochen, um dann doch vorwiegend von Jungs zu handeln. Der Film »Girls Town« fällt dagegen eine ebenso parteiische, aber bewußte Entscheidung – für Girls.

Ein Film, der echt gute Laune macht. Während etwa »Female Perversions« im Beschreiben der »weiblichen« Normalität als pathologischer Befund beklemmend bleibt, und »I Shot Andy Warhol« die politische Radikalität der Valerie Solanas als Produkt einer individuellen Paranoia tendenziell abmildert und bannt, entwickelt »Girls Town« einen energetischen Drive, der aus dem Kino herausführt. Und das, ohne plakativ oder pädagogisch zu werden, und mit einem relativ schlichten Bildinventar.

Das Skript wurde von den hervorragenden Hauptdarstellerinnen (Anna Grace, Bruklin Harris, Lili Taylor) gemeinsam mit Jim McKay improvisierend erarbeitet, da der Stoff ihn anwies auf »Leute, die mehr Erfahrung hatten als ich«, nämlich Frauen; der Film legt keine klassische Story vor, sondern dokumentiert lediglich die Ereignisse, die sich um einen entscheidenden Punkt in einem Prozeß der Bewußtwerdung gruppieren.

Vier Freundinnen aus sehr unterschiedlichen sozialen Milieus absolvieren die letzte Klasse der High School. Plötzlich mit den Realitäten von Vergewaltigung und Selbstmord konfrontiert, sind sie gezwungen, dazu ein Bewußtsein und ein Verhalten zu entwickeln. Zu diesem Zweck wird viel miteinander gesprochen in »Girls Town«, über Alltägliches und Banales und darüber, ob sowas Banales wie Vergewaltigung der Rede wert sein soll.

Es geht hier um das alte Problem des Sichtbarwerdens, es geht um Öffentlichkeit und an die Öffentlichkeit. Ein zentraler Ort für diesen Prozeß ist einer der wenigen Räume, an denen Frauen für sich sind, zugleich Innenraum und Ort der Verständigung, das ist die sogenannte Damentoilette. Sie ist regelmäßiger Treffpunkt der Mädchen, verbindet das Intime mit Möglichkeiten eines einigermaßen geschützten und unbehinderten Austausches, und die Klowände, statt nur stumme Zeuginnen des Austausches von Tampons und von Neuigkeiten zu sein, werden nach dem Graffiti-Modell politisch umgenutzt zu Outingzwecken: »These men try to fuck you (up).«

Handlungsfähigkeit wird hergestellt durch die aktive Bewältigung des Verlustes: Im Gegensatz zur Mutter, die unter Achtung der gesellschaftlichen Tabus ihre Trauer um die Tochter auf den konventionellen Raum des Privaten beschränkt, drängen die Mädchen mit melancholischen Formen der solidarischen Auflehnung und Vergeltung nach außen.

Das Spezielle an »Girls Town« ist, daß Männer dem Film als Korrektiv der weiblichen »Machtergreifung« überhaupt nicht mehr wichtig sind. Es ist vielmehr, als gälte es, praktische Konsequenzen zu ziehen aus dem alten Solanas-Diktum: »Auf dem Mann liegt ein umgekehrter Midas-Fluch – alles, was er berührt, wird zu Scheißdreck.« All die überflüssigen Männer werden weggelassen, und wenn einer dumm kommt oder klug, weil er das Mitreden eines Wörtchens für eine seiner ersten Kompetenzen hält, dann gibt ihm der Film unrecht, in dem er ihn konsequenterweise schön links liegen läßt (sprich: Emma schickt ihn weg, und dort bleibt er auch: weg, statt wie in Wirklichkeit als ewiger Wiedergänger seines Rechthabestatus auf der Bildfläche herumzueiern). Ihr seid draußen. So taucht der Typ niemals auf, dessen Auto von den Mädchen, unter anderem durch die Aufschrift »rapist«, demoliert worden ist. Und als der Ex-Freund der jungen Mutter herausfindet, daß die Mädchen seine Wohnung ausgeräumt haben, bäumt der zuvor als Schläger einführte Mann sich zwar noch ein letztes Mal auf, um jedoch sogleich abzulassen, als er merkt, daß sich etwas verändert hat: so als diene die Gewalt nur der Sicherung der Gewaltverhältnisse, sei aber in dem Moment obsolet geworden, wo sich dem Zugriff eine Souveränität (neuen Ausmaßes) entgegenstellt. So leistet der Film mit einer leichten Verschiebung vom Wirklichen zum Wunsch, der zur Wirklichkeit erklärt wird, dem Projekt der »Girls« Vorschub.

Die Kamera hält den Darstellern unaufdringlich den Rücken frei, so daß diese sich bewegen und (test-)handeln können. Der Film verzichtet auf die moralische Bewertung der teilweise ungerichteten Aktionen. Doch die politische Bewertung, die ein Film vornimmt, der von Vergewaltigung handelt, ohne darauf angewiesen zu sein, auch eine Vergewaltigung herzuzeigen, also das Publikum daran zu beteiligen, ist offensichtlich. KATHA SCHULTE

»Girls Town« startet am 6. Februar.

Fortsetzung von S. 46

wohlkomponiert und so durchgearbeitet, daß diese Selbstauskünfte als Ergänzung des Pasolini-Regalbords dringend zu empfehlen sind. Jetzt müssen all diese Romane, Traktate, Pamphlete, Interviews und Sekundärtexte nur noch (wieder)gelesen werden. Pasolini, 1971: »Ich habe viel getan, mein Leben ist erfüllt. Das eines armen Arbeiters aus dem Süden nicht. Was macht mir schon ein Prozeß aus? Mir ist es auch völlig gleichgültig, ob sie mich ins Gefängnis stecken oder nicht, völlig gleichgültig. Das betrifft mich nicht einmal wirtschaftlich. Wenn sie mich ins Gefängnis stecken, habe ich endlich die Möglichkeit, alle Bücher zu lesen, zu denen ich sonst nie kommen würde.«

• **ALTE, JUNGE ZIELGRUPPE GEFUNDEN**: Alle Box-Office-Erwartungen in den USA übertrafen die beiden Teenage-Filme der Saison, der neue Wes Craven (**»SCREAM«**) und **»BEAVIS AND BUTT-HEAD DO AMERICA«**. Lange Jahre hatte die amerikanische Filmindustrie den Jugendmarkt eher stiefmütterlich behandelt und auf sogenannte Event-Filme gesetzt, Spektakel für jede Altersgruppe also. So blieb die Teen-Nische, von wenigen Ausnahmen wie »Wayne's World« oder »Clueless« abgesehen, weitgehend unbedient, obwohl sich mehr als zehn Prozent der Gesamtzahl der regelmäßigen und engagierten Kinobesucher im Teenager-Alter befinden. »Die Industrie hat sich offenbar von einem ergrauenden Amerika einfangen lassen«, sagt ein Kinobesitzer. »Scream« und »Beavis and Butthead« funktionieren wohl deswegen oberhalb der Erwartungsgrenze, weil der Medienrummel und die Begeisterung der Jugendlichen diese Filme wiederum für andere Altersgruppen interessant machen.

• **FILME, DIE ES BALD GEBEN DÜRFTE**: Von **QUENTIN TARANTINO** hört man, er drehe an mehreren Filmen, unter anderem an »Pulp Fiction 2«, während **BRIAN DE PALMA** bei dem Film »Snake Eyes« Regie führen wird (nicht zu verwechseln mit dem Ferrara/Madonna-Film), der Geschichte eines Polit-Attentats, das sich während eines Boxkampfes ereignet (mit Mel Gibson). Ergänzend zur Porno-Industrie-Studie von Milos Forman (siehe diese Ausgabe) kommt »Boogie Nights«, ein weiterer Blick auf die LA-Pornszene der Siebziger. Ganz perfekt ist hier das Casting: **BURT REYNOLDS** spielt die Hauptrolle, und bei dessen »Striptease«-Erfahrungen und Hyper-Toupets kann das ja nur über alle Maßen glaubhaft werden (evtl. Rolle-seines-Lebens?)!

• Vom 13. bis zum 24. Februar finden wieder die **INTERNATIONALEN FILMFESTSPIELE IN BERLIN** statt. Die Tagesmedien werden wie üblich täglich ihre Tagesberichte bringen. Wir wollen der zu erwartenden Festival-Überinformation mit schönen Selektionen begegnen. In der April-Ausgabe findet Ihr das Wesentliche.

»Daylight«

»Mörderischer Tausch«

»Sleepers«

Tunnel, Schule, Straße:

»Daylight«, »Mörderischer Tausch«, »Sleepers«

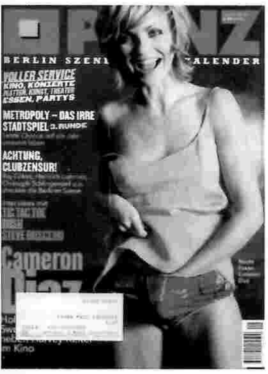
Eigentlich hätte sich als Titel »The Tunnel« aufgedrängt. Aber das Tageslicht ist in **»DAYLIGHT«** – neben einem Drehbuch – die große Abwesende, und kann vielleicht deshalb titelmäßig Berechtigung beanspruchen. Nur mittelprächtig lief der neue Stallone-Reißer in den Staaten. Vielleicht, weil er – fest verankert in der Tradition des Spätsechziger/Frühsiebziger-Katastrophen-Genres – ohne islamistische Terroristen und sonstige Feindbilder auskommt (nur ein paar schlampige, etwas illegale Giftmüllverschieber machen anfangs Ärger). Dabei hat dieser gutmütige Film (Regie: Rob Cohen) einige ganz hervorragende – manche vermuten: oscarverdächtige – Special-Effects-Passagen. Geschildert wird im übrigen der Überlebenskampf von Leuten, die nach einer Explosion in einem der großen Straßentunnel von Manhattan festsitzen. Stallone spielt einen Extrem-Sanitäter, der sich zu den Eingeschlossenen vorarbeitet. Dazu muß sich der grunzende Nußknacker ein gigantisches Lüftungssystem hinunterfallen lassen - durch riesige Rotoren, die nie stillstehen. Ich würde sagen: filmreif. Sämtliche bühnenbildnerischen Freiheiten wurden genutzt, die eine unterirdische Zweck-Architektur nebst peripheren Anlagen zuläßt (sogar eine unterirdische Kapelle fehlt). Ein Film auch über Druck: Klassische Tunnelparanoia wird ausgeschlachtet (und wenn das Wasser über uns jetzt zu schwer wird?). Auch dort, wo die Architektur nur dazu da ist, endlich aufzuhören, Architektur zu sein, und sich den Elementen (wahlweise: Feuer und Wasser) ergibt. Herrlich, wie da die Tunnelwände bersten und die Kacheln wie Dominosteine aus ihren Fugen platzen! Klackklacklack! Die Figuren, die sterben, tun dies derweil ausgesprochen beiläufig. Ständig rechnet man damit, sie könnten noch einmal auftauchen. Das geschieht aber nicht. *(Start: 6. Februar)*

Reichlich gestorben wird auch in **»MÖRDERISCHER TAUSCH«/»THE SUBSTITUTE«** – vor allem am Ende. Robert Mandel hat eigentlich zwei Filme gemacht. Einen Söldnerfilm und einen High-School-Film. Der Söldnerfilm kommt zum besagten Schluß in einem genauso ausführlichen wie stumpfen Shoot-Out, das gut in einen C-Film auf VHS mit Steven Seagal oder Chuck Norris gepaßt hätte, zu sich selbst. Zuvor war er eher das gelegentliche konvulsivische Zucken im Körper eines anderen Films, der von sozialen Konflikten und den Gewaltpolitiken bzw. Überlebensstrategien unter Schülern einer Ghetto-High-School in Florida erzählt. Ein Söldner (Tom Berenger) vertritt die Lehrerstelle seiner Freundin, der auf Initiative »gefährlicher« Schüler die Kniescheibe zertrümmert worden ist. Es dauert nicht lange, und ihm ist klar, daß an der Schule in großem Stil mit Drogen gehandelt wird. Auch der Direktor scheint verstrickt. Mit seinen arbeitslosen Söldnerkollegen kundschaftet Berenger die Schule aus, die nun endgültig zum Kriegsgebiet wird. Angesichts der zunehmenden Militarisierung des Schulbetriebs, nicht nur in den USA, eine sich anbietende Zuspitzung. Im Unterricht verschafft sich Berenger dadurch Respekt, daß er von Vietnam erzählt und einem Schüler die Hand bricht. Nebenbei werden ihm die Probleme der SchülerInnen transparent: Die Jungs zeigen ihre Narben, die Mädchen erzählen von ihren Kindern. Da entdeckt der Söldner seine pädagogische Ader. Die Dialoge zwischen den Jugendlichen sollen angeblich – ähnlich wie damals in »Colors« – von den (Laien-)Darstellern selbst erarbeitet worden sein. Es sind denn auch die besten. Womit dieser Film ca. zwölfeinhalb lohnende Minuten hätte. *(Start: 13. Februar)*

Enttäuschend ist der neue Barry Levinson: **»SLEEPERS«** wurde mit viel Aufwand, vermeintlich »großer« Besetzung (Robert de Niro, Dustin Hoffmann, Brad Pitt, Vittorio Gassman, Kevin Bacon usw.), »brillanter« Kamera (Michael Ballhaus) gemacht. Er hat ein paar intensive Momente, aber ist letztlich nichts anderes als ein umständliches, etwas verklemmtes Plädoyer für das gerechte Töten. Levinsons altes Thema (vgl. »Diner«), die in der Kindheit angelegte, milieubestimmte, nie endende verschworene (verklebte) Freundschaft unter Jungen/Männern, spannt sich als erzählerischer Rahmen um ein etwas hergeholtes Justiz-Komplott. Das erste Viertel des Films breitet die liebevoll rekonstruierte Working-Class-Idylle des New Yorker Stadtteils Hell's Kitchen in den 60er Jahren aus, schildert die Geschäfte und Beziehungen der Straße, das Verhältnis zur Kirche und zur Mafia, in dem die vier Jungen aufwachsen. Nachdem sie versehentlich einen Mann verletzt haben, kommen sie gemeinsam in eine Jugendstrafanstalt, wo sie von sadistischen Wärtern gefoltert und sexuell mißhandelt werden. Irgendwann trennen sich die Lebenswege. Aber allen bleibt die Erinnerung an die traumatischen Geschehnisse im Knast. Jahre später wird der brutalste der Wärter (Kevin Bacon) von zwei der Jungen ermordet. Einer der Freunde (Brad Pitt) ist inzwischen Staatsanwalt geworden, zieht den Fall an sich und erwirkt einen Freispruch der Mörder. So siegt die Selbstjustiz, und die persönliche Rache hat einmal mehr an Akzeptanz gewonnen. Nur diese Idee hält »Sleepers« einigermaßen zusammen, ansonsten fällt der Film in Episoden auseinander, ohne aber ein Episodenfilm oder a-narrativ oder Scorsese-flowig zu sein. Dazu paßt, daß Robert de Niro und Dustin Hoffmann jeweils nur das Repertoire aus bereits gespielten Rollen beigetragen haben. *(Start: 30. Januar)* TOM HOLERT

Fies und fieser

Über die Blätter der Verspiegelten (Winter 96/97)



I. Unerreicht beim Produzieren fieser Titelbilder und Titelthemen sind derzeit wieder mal (mit Ausnahmen) die Stadtmagazine. Von der visuellen und textlichen Inszenierung der »Schlampe« (›Tip‹), die den ausgelaufenen Rollenmodellen »magersüchtiges Model« oder »frühreifes Girlie« nachfolgt, bis zu Bildern, die einem weismachen wollen, daß das Cover-Foto einer jungen Schauspielerin mit verrutschtem Spaghettiträger, die sich lachend in den Slip greift, nicht etwa eine Schauspielerin darstellt, die sich lachend in den Slip greift, mit allen Implikationen, sondern vielmehr eine Lifestyle-Wahlmöglichkeit, eventuell die Illusion eines irgendwie »neuen« Selbstbewußtseins (›Prinz‹): Das Herumsauen in der ewigen Hoffnung, Auflagen zu steigern, erlebt gegenwärtig wieder eine Blüte auf jenem Presse-Sektor, der immer dringender (Frauen-)Körperbilder zu brauchen scheint, um seinen öden Service-Journalismus konkurrenzfähig zu halten. Der Sexismus dieser Handlungsweise wird dabei, und damit ist nun wirklich nichts Neues gesagt, mit jedem Versuch, den panischen Griff/Grabsch zum Körper *thematisch* (»Girlie«, »Schlampe« usw.) zu schürzen, nur noch greller und schleimiger. In was für einer Welt leben wir eigentlich?

II. Nicht nur Titelblätter können fies sein. Auch Themen und ihre textliche Durchführung wie die grotesken »Luxus«-Platitüden eines vollkommen verspiegelten Hans Magnus Enzensberger (versehen mit einer erzfiesen vorweihnachtlichen Titel-Titten-Illustration) sind dazu fähig. Man ist glatt versucht, wenn's nicht zu und zu öde wäre, den frühen gegen den heutigen, nachlebendigen, Enzensberger auszuspielen (es gab da mal ein recht gut recherchiertes Buch über den Spanischen Bürgerkrieg).

III. In derselben Ausgabe des Wochenmagazins vom Dezember durfte man überdies – im Kontrast oder als Ergänzung zur »Luxus«-Thematik – erfahren, daß »Gewalt« nunmehr nur noch mit der Wurzel ausgerissen werden könne: Jetzt, so gegen Ende des Jahrtausends, schreibt die Autorin Ariane Barth, die mit der Haltung der humanistischen Groß-Sorge und der Rhetorik der politischen Groß-Diagnose hausieren geht, um mal schnell aus ›Spiegel‹-Reporterinnen-Sicht komplette gewaltverfallene Gesellschaften zu entmündigen, jetzt sei alles zu spät, es sei denn, man konzentriere sich in dieser tragischen, unabwendbar verfahrenen Situation der allgegenwärtigen Gewalt ganz, ganz fest auf die Kinder. Und je kleiner die sind, desto besser. Soll heißen: Da, am Lebensanfang, ist noch ein Optionsschein auf bessere Zukünfte zu holen, ein Termingeschäft für die Generationen.

Aber wer bitte soll hier was genau ausrichten? Wieviel Vertrauen soll man den Erwachsenen, den Älteren, schenken, die doch alle schon als Täter/Opfer der Gewaltverhältnisse längst überführt sind? Wer befindet darüber, welche Institutionen, welche Therapien, welche Personen die Bedingungen zu schaffen in der Lage sind, diese Kinder-ohne-Gewalt auszubilden? Aber mit sowas ist Demagogie prinzipiell überfragt.

IV. Was den einen der Rückzug auf die Zivilisations-Ressource Kind, ist den anderen die Legitimation von Haß durch Intellekt. Der ›Spiegel‹-Vorabdruck des Reemtsma-Entführungs-Berichts »Im Keller«, als Dokument eines individuellen Leidens selbstverständlich nicht anfechtbar, führt sauber vor, wie das Schicksal des Superhirn-Millionärs dumpfem Vergeltungsdenken eine Basis und zugleich höhere Weihen verleihen kann. Die etwas gröberen Fortschreibungen des Textes von Reemtsma, freilich ohne die poussierlich getuschten Farbaquarelle aus dem ›Spiegel‹, waren seit Beginn des Prozesses als dicke Boulevardschlagzeilen zu studieren, wo jemand seinen Peinigern nur noch in die Augen schauen will, Motiv: Rache (biblische Angelegenheit). Ganz abgesehen von den zu klärenden Strafbeständen der Entführung und Mißhandlung: Was ist das eigentlich für eine Justiz, in der sich die Staatsanwaltschaft auf die geballte Medienpower der Reemtsma-›Spiegel‹-Connection stützen kann, und niemand diese Synergieleistung auch nur ansatzweise zweifelhaft findet? Erinnert sich noch jemand an »Klassen«-Justiz?

V. Und dann gab es gleich im Neuen Jahr dieses Foto zum 50-jährigen ›Spiegel‹-Jubiläum: Der junge Augstein, 1947, der »Sekretärin Kloos« (Bildunterschrift) in die Schreibmaschine diktierend, lausbübisch auf der Stuhllehne im Rücken der Frau, aber auch über ihr, hinterrücks drängend ... Theweleit, übernehmen Sie!

TOM HOLERT

AUSRISS: ›DER SPIEGEL‹

• Ein Organ, das immer mehr Freunde gewinnt, ist das Gehirn. Selten war der ausdrückliche und unwidersprochene Besitz eines solchen so dringend erforderlich. Im (Voll)besitz eines Hirns kann man noch einen Unterschied machen: zu all den anderen aufrechtgehenden Vierbeinern. Der restliche Körper mag zwar aphrodisieren oder sonstwie beeindrucken, aber konkurrenzfähig, auf dem Markt der soften Waren und Pentium-Intelligenzen, ist dieser Rest kaum noch. Weshalb auch die Erforschung und Diskussion des Gehirns immer mehr institutionelle und sonstige Bewegung triggert. Prestigeträchtige Science/Culture-Kongresse zum Hirn/Bewußtsein/Intelligenz-Bereich ziehen Intellektuelle aus diversen, häufig im Streit liegenden Disziplinen an. Philosophisch und neurowissenschaftlich fragt man sich: Wo ist das Bewußtsein? Ingenieure und KI-Experten reden darüber, wie Maschinen das Denken und die Anpassungsfähigkeit erlernen können. Um nicht Stunden oder Tage auf solchen Veranstaltungen zubringen zu müssen, aber auch um die Daten immer wieder zu Hause abrufen zu können, wurde jetzt von Henning Schellhorn, Max Loderbauer und Tom Thiel a.k.a. SunElectric die CD-Rom **»MIND REVOLUTION«** entwickelt, die eine solche Konferenz dokumentiert. Durch eine gelungene Exposition wird man zu einzelnen Themengebieten (»Wie virtuell kann der Mensch werden?«) geführt und kann zudem Videosequenzen von Redebeiträgen einzelner Referenten wie Ulrich Beck, Stanislaw Lem, Oliver Sacks, Zygmunt Bauman, Swami Paramanda Bharati oder Otto Rössler anwählen: klares Infotainment *(DM 99,-, Vertrieb: Navigo)*.

• Die Zahl der Reader zur Netztheorie wächst ständig *(vgl. auch SPEX 11/96, S.57)*, aber man kann nur noch ahnen, wo die Unterschiede liegen. Auch daß **»CLICKING IN. HOT LINKS TO A DIGITAL CULTURE«** (hg. von der Multimedia-Künstlerin Lynn Hershman Leeson) eine CD-Rom beigefügt ist, kann kaum darüber hinwegtäuschen, wie gleichförmig Inhalt und Personal dieser Debatten sind. Von verschiedenen Verlagen und verschiedenen Arbeitsplätzen entwickelt sich eine Bibliothek der Redundanzen: Wieder gehören zu den Beitragenden John Perry Barlow, Sadie Plant, Jaron Lanier, R.U. Sirius, Sherry Turkle, Siegfried Zielinski, Florian Rötzer, die Krokers u.s.w. Wieder werden Technologie-Geschichte, Diskursanalyse, Manifeste und Gebrauchsanweisungen nebeneinander gestellt, ohne daß dieser Mix eine bestimmte Position markieren würde. Statt dessen schreibt die Herausgeberin: »This collection could also be thought of as a thermometer. As digital forces become the lifeblood of culture, the readings will become more accurate.« Kann lange dauern und ist auch keine so tolle Perspektive, die totale Cyberwelt erst abwarten zu müssen, um dann nichts mehr ausrichten zu können, außer die Lektüren zu präzisieren *(317 Seiten + CD-Rom, Bay Press, Seattle, $24.95)*.

• Bevor Radio X-Mix im März '97 wieder auf Sendung geht, veranstaltet es am 8. Februar ein Symposium in Frankfurt: **»RADIOVISIONEN«** versammelt Vertreter von Radio Internationale Stadt Berlin, Radio Patapoe (Amsterdam), Zündfunk (BR, München), Studio im Netz (München) und KOOL FM (London), die neue technologische, ökonomische und theoretische Radiokonzepte vorstellen, um die Diskussion um alternative Radioformen voranzubringen *(Veranstaltungsort: Café Scala, Freies Theaterhaus, Schützenstr. 12, Frankfurt, Kontakt: Tel./Fax. 069-596 22 05, e-mail: xmix@inm.de, Internet: http://www.inm.de/xmix.html)*.

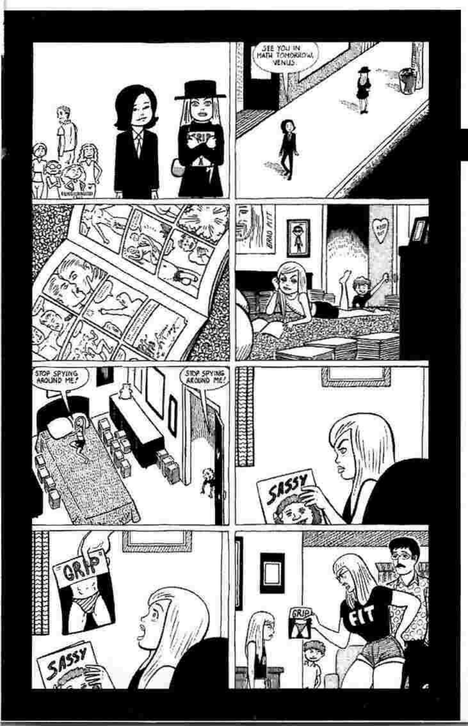
Schöne Anti-Nazi Cartoons

Die Marktsituation ist schlecht. Trotzdem bringen die kleinen und Kleinstverlage kontinuierlich immer bessere Comics heraus. Eine Auswahl der besten, zusammengestellt von Stefan Dinter.

AUS: ANDERSSON, »CONTAINER«

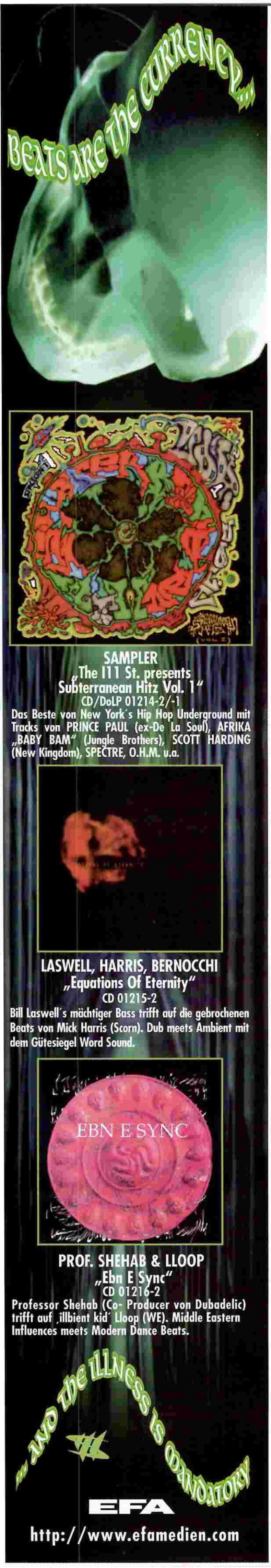
AUS: WRAY/FLEMING, »BIG BLOWN BABY«

In »Böse kleine Welt« von Markus Grolik finden sich sieben manchmal fiese, oft sehr fiese Kurzgeschichten aus Städten, Schulen und Spielplätzen. Vom Kleinsten und Gemeinsten bis hinauf zum Sportlehrer sind alle da, die uns von Kindheit bis Beruf gepiesackt haben. Grafisch brillant und ohne Umwege lustig erzählte Injektionen zwischen Alltag und Horror, sehr zu empfehlen. *(Totenkopfverlag, Warthestr. 16, 81972 München, 48 Seiten, DM 12,80.)* Vom Setting her ähnlich, ist »Schlaraffenland« von Oliver Ferreira ein ganzes Stück ernster und beängstigender. Das Leben in Wohnbunkern, dysfunktionalen Kleinfamilien, erdrückenden politischen und religiösen Systemen wird von Ferreira in seinem detaillierten, fließend psychedelischen Stil in 13 Stories beschrieben. Paranoia, Agoraphobie und Buddhismus, behutsam umgesetzt und aufwendig präsentiert. *(Verlag Sprühende Phantasie, Goebenstr. 37, 32423 Minden, Hardcover, 52 Seiten, DM 26.)* »Schronz«-Comix wie Du & ich von Kim Schmidt gibt es schon etwas länger, ist aber immer noch ans Herz zu legen. Eine Sammlung von Arbeiten, die teils schon in Comic- und Musikfanzines erschienen sind: hauptsächlich Cartoons, aber auch ein paar Ein- bis Vierseiter und zusätzlich –besonders fein – Ausschnitte aus Skizzenbüchern von Deutschlands nördlichstem Zeichner. Jede Menge Nonsens, Wortspiele und Kalauer, plus einige schöne Anti-Nazi-Cartoons. Alles in Schmidts klarem und genauem Funnystil, plus einem Airbag, quasi als Gimmick. *(Flying Kiwi Verlag, Schloß Glücksburg, 24960 Glücksburg, 68 Seiten, DM 12,00.)* In »Container« wirft Max Andersson gelassen Horror, Science Fiction und Krimi durcheinander und zeichnet dunkle Stories über Autometzger, Identitätsdiebe, alkoholabhängige Waschbecken und die Wahrheit über Kuscheltiere. Manche nennen das »bitterböse« oder »schwarzen Humor«, ich nenne es einen ganz besonders guten Comic. *(Jochen Enterprises, Möckernstr. 78, 10965 Berlin, 32 Seiten, DM 9,95.)* Jay Stephens (Sin) läßt in seiner neuen Serie »The Land of Nod« die Zügel los und bastelt fröhlich an seinem Comicuniversum weiter, diesmal dürfen seine Figuren jeweils eine abgeschlossene Geschichte über ein ganzes Heft erleben. Nr. 1 bringt ein abstruses Sci-Fi-Adventure mit Space Ape Number 8 als klassischer Funny mit Twist; Nr. 2 im reduzierten Mini-Comic-Modus eine Story mit Captain Rightful, dem Superhelden, der immer zu spät kommt. Und wie. *(Black Eye Productions, 5135 Parc Ave #5, Montreal, Quebec, Can. H2V 4G3, 24 Seiten, $2.50.)* In der Anthologie »Coffee World« dreht sich alles, richtig, um Kaffee. Das ist nicht immer sehr originell, hat aber einige schöne Momente, speziell mit Ian und Tyson Smiths Cup ›A‹ Joe, dem nicht mehr wegzudenkenden »Too Much Coffee Man« von Shannon Wheeler und einem der leider viel zu seltenen Auftritte von Stan Shaw. *(World Comics, P.O.B. 6529, Portland OR97228, 32 Seiten, $1.50.)* »Big Blown Baby« empfehle ich jedem, der für Jack Kirbys »Thor« und »Fourth World«-Serien einen warmen Platz im Herzen und für John Kricfalusis »Ren and Stimpy« mehr als nur Sympathie übrig hat; auch wenn's nicht bei einem Kleinverlag erschienen ist. Bill Wray und Robert Loren Fleming parodieren die alten 60er-Jahre-Marvel-Heroes weniger, als daß sie sie in eine Küchenmaschine stecken und auf »Pürieren« drücken. »Zany« sagt der Amerikaner dazu, und recht hat er damit. *(Dark Horse Comics, 10956 SE Main Str., Milwaukee, OR97222, 32 Seiten, $2.95.)* »Tyrant« ist sicherlich Stephen R. Bissettes (»Taboo«, »Swamp Thing«) ambitioniertestes Projekt bis jetzt, und tatsächlich so gut, daß ich hiermit einen Comic empfehle, in dem es ausschließlich um Dinosaurier geht. »Tyrant« erzählt die Geschichte eines T.Rex von Geburt bis Tod und soll, so Bissette, etwa 15 Jahre laufen. Das wäre nicht so wahnsinnig interessant, würde er nicht das Medium so gut beherrschen: Erzählweise und -perspektive sind in jeder Ausgabe perfekt aufeinander abgestimmt, die Illustration locker, aber genau. Alles in allem so interessant, daß ich sogar angefangen habe, die jeder Story folgenden 10 bis 12 Seiten an Fußnoten, Bibliographie und Verweisen auf alles, was sich irgendwie mit Dinosauriern beschäftigt, zu lesen. Und das will was heißen. *(SpiderBaby Grafix & Publications, P.O.B.442, Wilmington VT05363, 32 Seiten, $2.95.)*



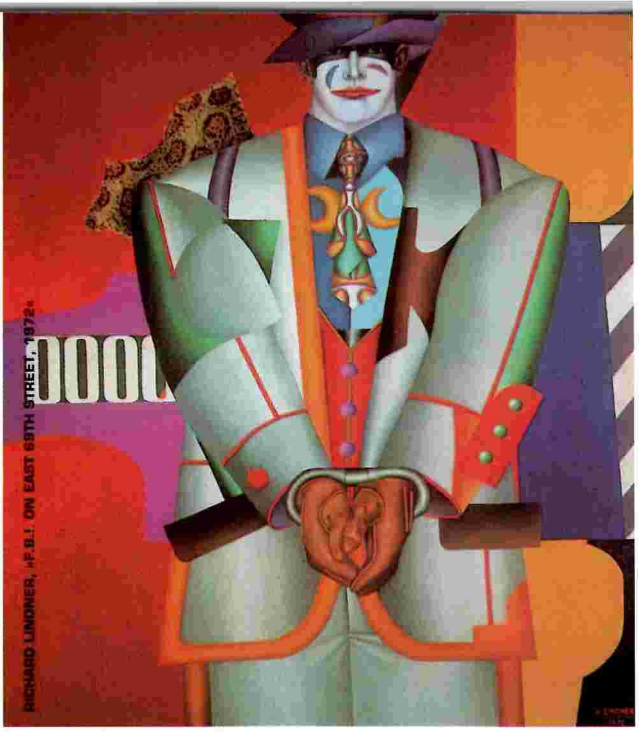
Bros. Hernandez, die Fortsetzung

»Love & Rockets«, die schönste Comic-Serie der Welt, ist bekanntlich mit der 50. Ausgabe eingestellt worden. Abgeschlossen wurde sie nie. Und nun geistern Partikel des Hernandezschen Epos durch zwei neue Heft-Reihen. In »Whoa, Nellie!« wird der Faden der Wrestling-Saga um die kämpfenden Frauen Xochitl und Gina weitergezwirbelt. »New Love« kommt kryptischer. Abgeschlossene Episoden mit bumsenden »Bone«-artigen Wesen, »Supergrass«-T-Shirts tragenden Teenager-Gören, dem munteren Dreieck Frida Kahlo/Diego Riviera/Leo Trotzki, haufenweise Überfrauen und buckeligen Männern. Die erste Ausgabe ist von Gilbert Hernandez im Alleingang gestaltet worden. Jamie bleibt vorerst verschollen (bzw. zeichnet Single-Cover für superunbekannte New Yorker Krawallbands). Vorerst auf je sechs Hefte angelegt, bemüht sich Fantagraphics schon jetzt um eine Fortsetzung beider Reihen. Wäre zucker. SEBASTIAN ZABEL



Regime des Accessoires

Sixties-Beat-Malerei von Richard Lindner, einem »Europäer des 19. Jahrhunderts«


RICHARD LINDNER, »F.B.I. ON EAST 69TH STREET, 1972«

Die anthropomorphe Farbfeld-Malerei von Richard Lindner war *das* visuelle Muster für Gymnasiasten, die um 1970 während des Unterrichts in ihren Heften herummalten. Hervorragend ließen sich Lindners Figuren und Stilisierungen unter die Filzstiftschwaden mischen, bevor diese sich als das neue Menschenbild am Rand des karierten Papiers absenkten. Mit seiner Melange aus Modezeichnung, Bauhaus, Neuer Sachlichkeit und Blechspielzeug, deren erneuter Hipness wir gerade entgegendämmern, hatte Lindner schon in den Fünfzigern alle Elemente einer grafischen Sprache erfunden, die in den Sechzigern zur paradigmatischen Ausdrucksform populär gewordener Modeverherrlichung und überall ins Kraut schießender Grafismen werden sollte. Auch ein Illustrator wie Heinz Edelmann hätte ohne Lindner weder Blechspielzeug gesammelt (wie eben Lindner selbst), noch hätten sich die Schnurrbartspitzen von Edelmanns Zeichentrickfiguren in »Yellow Submarine« so schön nach unten gebogen und ihre Zahnreihen sich so martialisch entblößt.

Lindners Figuren besitzen einen seltsam verschwiegenen und trotzigen Ausdruck. Den Effekt einer idealisierten Teilnahmslosigkeit erreichte er, indem er die Darstellung von Accessoires wie Schminke, Brillen, Frisuren, Kragen übersteigerte. Die natürliche Mimik seiner Figuren bleibt darin eingefroren. Lindner übersetzte die Kleiderkörper seiner Figuren in plakative Farbflächen. Er verschachtelte sie zwar alogisch ineinander, an den Rändern und bei der Ausarbeitung der Oberflächen der Segmente aber führte er die strenge Methodik textiler Techniken ein. Diese Detailverliebtheit soll den wilden Assoziationsreichtum und die Komplexität von Proportionen und Figur-Hintergrund-Verhältnissen kontrollieren. Das sind die zwei Seiten von Lindners Malerei: Zügellosigkeit und süßer Zwang, mit Tendenz zu einem kruden Sexismus.

Denn die Kunst von Lindner ist auch die Kunst einer armen Sau, die sich nicht entscheiden konnte, ob sie nun Voyeur oder Kritiker von Geschlechter-Repräsentation sein soll. Man könnte spekulieren, daß Lindner mit einer in den 20er Jahren eingeführten sozialkritischen Bildrhetorik in den 60er Jahren eine Anklage gegen Massenkultur und Promiskuität erhob. Jedenfalls sind es Bilder eines Ausgeschlossenen, der neidisch und gebannt ist angesichts einer Atmosphäre der »sexuellen Revolte« und der Verdinglichung des weiblichen Körpers in den Medien und auf der Straße, der aber mit all dem nochmal seine ganz eigenen Probleme gehabt zu haben scheint.

Denn er war ein Europäer des 19. Jahrhunderts. Lindner verstand unter dem, was er an Mode, Camp und Habitus seinen Figuren applizierte, etwas anderes als seine Pop-Zeitgenossen in den 60er Jahren. 1901 in Nürnberg geboren, emigrierte er mit 40 nach Amerika und fing erst mit 50 an, professionell zu malen. Seine schönsten Bilder entstanden, als er 70 war. Das Mißverständnis zwischen einem alten, spielzeugsammelnden Ex-Werbegrafiker und den New Yorker Sixties ist so produktiv wie unauflösbar. Lindner erahnte wohl den Widerspruch zwischen seinen Bildern und der Zeit, in der sie entstanden, als er in einem Interview zwei Tage vor seinem Tod (16. April 1978) sagte: »... mein Werk ist wirklich das Spiegelbild des Deutschlands der Zwanzigerjahre.« Naja, das ist es sicherlich nicht. Es ist dann doch schon eher, wie ein Kritiker Anno '69 meinte, eine »schreiende, schluchzende Beat-Welt«.

MICHAEL DREYER

»Richard Lindner (1901-1978). Retrospektive«, 7. Februar bis 27. April im Haus der Kunst, München.

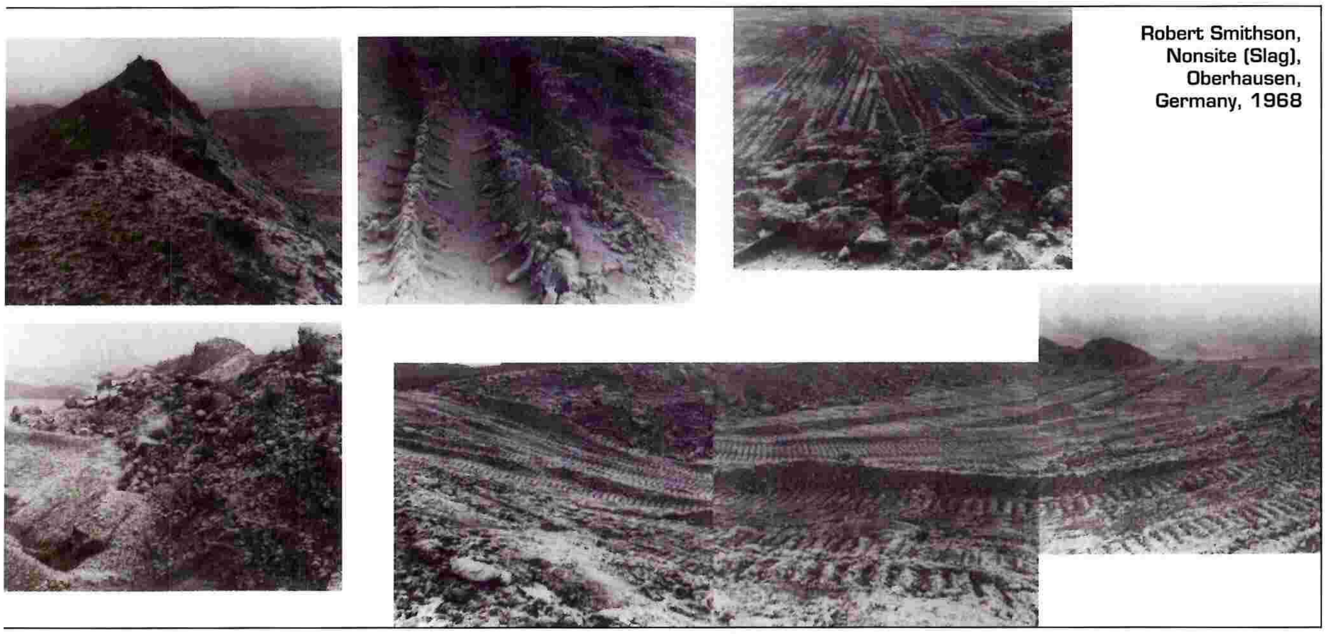
• Im Winter 1960/61 lud der Maler **ASGER JORN** seinen Kollegen **JEAN DUBUFFET** zum Musizieren ein. Jorn kannte sich mit Geige und Trompete aus, Dubuffet spielte Klavier, ein wenig Akkordeon und Harmonium. Bei ihrer Session standen den beiden Künstlern noch eine Reihe anderer Instrumente zur Verfügung – sowie, in solchen Momenten immer hilfreich, ein Tonbandgerät. Worauf man mit alldem hinauswollte? Nun, klassischer **KÜNSTLER-PUNK** wohl: »Die Art von Musik, die wir im Auge hatten, brauchte keine virtuosen Techniken, denn wir sagten uns, daß wir die Instrumente auf eine Weise benutzen würden, die unerwartete Effekte entstehen läßt«, erinnerte sich Dubuffet später. »Vernachlässigenswerte und zweitrangige Kleinigkeiten« wie Melodie und Harmonie wurden rasch beseitigt, dafür entstand ein jubilierender, kannibalistischer Krach, der dem verfeinerten Geschmack damaliger E-Musik-Avantgarde, zumal in Frankreich, so gar nicht entsprach. Dubuffet bastelte in der Folgezeit auch alleine weiter an seiner Chaos-Musik und nahm die Ergebnisse dieser Improvisationen auch weiter auf. Jetzt ist eine CD mit diesen weitgehend unbekannten »Expériences musicales« erschienen *(Mandala/ Harmonia Mundi)*, ein Buch über »La Musique chauve de Jean Dubuffet« von Jean-Pierre Armengaud wurde bereits 1991 veröffentlicht.

• Er bereiste Europa mit einem motorisierten Camping-Automobil, das er sich selbst entworfen hatte, und beschäftigte auf diesen Reisen zwei Chauffeure und einen Diener. Er ließ sich Frühstück, Mittagessen und Nachtmahl auf einmal servieren, um so Zeit zu sparen. Seine Bücher, denen er den Anschein von Bestseller zu geben versuchte, brachte er im Selbstverlag heraus, nachdem er das Erbe seiner Mutter angetreten hatte: **RAYMOND ROUSSEL** (1877-1933) war der Autor einiger Romane (wie »Impressions d'Afrique« von 1910 und »Locus Solus« von 1914), deren Sprachexperimente einer selbstentwickelten Linguistik der Homonyme und Homophone verpflichtet waren, und allergrößten Einfluß auf surrealistische Kreise ausübten. Eine Ausstellung im Museum Boijmans Van Beuningen in Rotterdam zeigt bis zum 16. März biographische Dokumente und Roussel-inspirierte Kunstwerke von Picabia, Duchamp, Dalí u.a. *(Tel. +31-0-10-44 19 400/470)*.

Ein Haufen Sprache

Die Neuausgabe der Schriften des Künstler-Intellektuellen Robert Smithson

Robert Smithson war ein amerikanischer Künstler. Er starb 1973 bei einem Flugzeugunglück, als er über eines seiner berühmten »earthworks« flog, riesige skulpturale Versuche, abgelegene, verlassene Gegenden für sich in Anspruch und in Beschlag zu nehmen. Aber Smithson produzierte auch andere Dinge: ephemere Arbeiten unter freiem Himmel (Klebstoff und Beton einen Hügel hinuntergießen), geometrische Spiegelarbeiten, Fotografien und Zeichnungen. Und er schrieb eine Menge. Nach seinem Tod kam ein Buch mit Smithsons Schriften heraus. Jetzt wurde es in erweiterter Form wiederveröffentlicht für eine Welt, die sich möglicherweise in tiefer Abhängigkeit zu seinem ungelösten Projekt befindet.



Robert Smithson, Nonsite (Slag), Oberhausen, Germany, 1968

In »Ein Haufen Sprache«, einer Zeichnung von 1966, sind Wörter auf kariertem Papier pyramidenförmig aufgeschichtet. Smithson sah Wörter als Steine an, und das Schreiben war für ihn mehr eine Tätigkeit des Anhäufens als eine Form des Argumentierens. Warum ist dieser 60er-Jahre-Kram immer noch interessant? Smithson selbst hatte etwas gegen Künstler, die sich permanent auf andere Künstler beziehen und so versuchen, die »mißbrauchten Ideale verlorener Situationen« wiederzuverwenden. Aber gerade solche Behauptungen haben die Kunstpraxis seitdem in die Falle geführt, sich zu weigern, ihre eigene Geschichte zu untersuchen, bei dem Versuch sie zu transzendieren. Also, wie soll man dieser Falle entgehen?

Smithsons Fluchtweg war die Entwicklung einer Dialektik von »Ort« *(site)* und »Nicht-Ort« *(nonsite)*. Der »Ort« war ein realer Platz, normalerweise eine gewöhnliche, unauffällige Landschaft, ein Steinbruch. Der »Ort« lag weit entfernt von der Galerie in Manhattan, wo sich ein »Nicht-Ort« befand: auf dem Boden ein bemalter Metallkasten mit Steinen von dem »Ort«, sowie Karten und Fotografien an der Wand. Diese »Dialektik« sollte sowohl den romantischen Landschafts-Idealismus destabilisieren (der *nonsite* zeigt den *site* als eine nicht-spezifische Zone) als auch den Idealismus des Kunstwerks (das sich hier als abhängig von der Realität des *site* erweist).

Smithson war, wie andere auch, an den Peripherien interessiert. Aber nur unter der Bedingung, daß die Peripherien das Zentrum stören würden. Indem er die Kunstwelt in Beziehung zu anderen Systemen setzte, war er in der Lage, eine kritische Position gegenüber dem »kulturellen Gefängnis« zu entwickeln: »Manche Künstler bilden sich ein, sie könnten den Apparat handhaben, der in Wirklichkeit sie selbst beherrscht.«

Die Sonne ist nicht ein Stern, sondern Millionen Sterne, ein Spiralnebel. Zeit verlangsamt sich zu einem Kriechen, und die Sonnen vervielfältigen sich im Himmel. Während wir dieses Buch lesen, sehen wir uns selbst lesend, allmählich werden wir langsamer und halten an, in dem Bewußtsein, daß an diesem Text nichts mehr ist als seine kristalline Oberfläche. In der Todeszone vervielfältigt sich das Kunstbusiness. Der Spiralnebel der sinnlosen, beleidigenden Existenz konzeptueller Kunst spiegelt sich zurück auf ihre Entstehung in den späten Sechzigern. Auch das war ein Nicht-Ereignis. Die Genese schafft es nicht, zu erscheinen. Die tatsächliche historische Verschiebung muß kontinuierlich wiederhergestellt werden.

Das Schreiben von Smithson gibt seine eigene Langeweile zu. Und wir dürfen uns langweilen. Dennoch gibt es hier noch ein unvollendetes Projekt. Smithson schlägt vor, daß der Künstler damit anfangen sollte, den »ausgebleichten und gebrochenen« Raum der Entropie, der ihn umgibt, zu kartographieren. Mit den realen Bedingungen der Kunstproduktion umzugehen, aber durch die »Niederungen des Bewußtseins«, durch eine »ozeanische«, eine Neil-Young-Ästhetik. Damit wurde bisher kaum etwas angefangen. Und die meisten Künstler, die von Minimal Art oder Konzeptkunst beeinflußt sind, machen das Gegenteil. Sie domestizieren Zeichen von Radikalität in den Interieurs der herrschenden Klassen. Aber vielleicht können wir auch Smithson dafür haftbar machen.

Durch seinen Gebrauch von »Dialektik« ist es Smithson bequem gelungen, Museumsbildhauer, »Earth«-Künstler und politischer Kommentator zugleich zu sein. Das wurde immer als Stärke betrachtet. Aber diese Dialektik bedeutet auch, nach wie vor in der bürgerlichen Sprache schwächlich zu murmeln, anstatt auf eine Kunstpraxis zuzugehen, die in der Lage wäre, ihre ideologischen Vorschriften hinter sich zu lassen. Damit bleibt Smithson am Übergang von Ideologie zu (marxistischer) Theorie stehen.

Smithson war postmodern, in dem Sinne, daß er nicht an Fortschritt glaubte: »Meine ›Position‹ ist eine des Hineinsinkens in ein Bewußtsein von globaler Verkommenheit und Unsinnigkeit.« Andere Bereiche naiven Hoffens wurden ebenso relativiert: »Diese Bruchstücke einer zeitlosen Geologie verlachen ohne jede Fröhlichkeit die zeiterfüllten Hoffnungen der Ökologie.« Solche Ideen sind immer noch recht anregend, aber vielleicht nicht ganz so herausfordernd, wie sie es einmal waren. Ihre ideologische Durchschnittlichkeit ist nicht länger von ästhetischen Entdeckungen überlagert.

Smithson bezieht sich des öfteren auf Jackson Pollock. Beide haben den ähnlichen Wunsch, die amerikanische Wildnis zu kontrollieren. Bei Smithson ist das besonders auffällig in seinen Schriften: »Ich glaube, jede Kunst ist sowohl mental wie physisch gefährlich. (...) Ich mag die Vorstellung, mit schwierigen Medien zu arbeiten.« Das ist macho. Irgendwie wurde der Eins-gegen-Eins-Kampf mit der Natur in die Dialektik hineingelassen. Oder ist die Dialektik selbst eine Form von gefährlicher Konfrontation? Wie auch immer, Smithson scheint der Pollock-Typ eines amerikanischen Künstlers zu sein: der autodidaktische, heterosexuelle Held. Ein großer Teil der Kunst aus den späten Sechzigern entstand im Geiste von Smithsons Idee, Fragen zu stellen, statt Antworten zu geben. Möglicherweise war genau dies die – falsche – Lösung, die seitdem als Modell gedient hat: halb-ideologische Mystifizierung, halb-marxistische Kritik. »Politische Grenzen sind verschoben« (Smithson): An diesem Übergang können sie in eine konservative und in eine radikale Richtung gerückt werden. Und das ist nicht genug im dunklen '97.

MERLIN CARPENTER *(Übersetzung: Tom Holert)*

Jack Flam (Hg.): »Robert Smithson: The Collected Writings«, University of California Press, Berkeley, 1996, $31.00.

AUS: R.A. SOBIESZEK, »ROBERT SMITHSON: PHOTOWORKS«, S.100/101

Alle Formate

BUILT TO SPILL

Perfect From Now On

City Slang/EFA

Freitagnachmittag, rein in den Microbus, die 500 Meilen von Boise/Idaho nach Seattle/Washington, das ganze Wochenende singen oder Gitarrenspuren anhäufen, Sonntagabend wieder zurück nach Boise. Und dann die Woche über Hausmann, your average daily family life. So oder ähnlich hat Built-To-Spill-Songschreiber Doug Martsch wohl den Sommer 1996 verbracht; klingt nicht gerade nach dem Masterplan für die geile, coole Rockscheibe, die für wenigstens einen Moment oder einen Monat oder einen vorderen Platz in den nächsten Jahrescharts gut sein würde.

Einmal abgesehen davon, daß Doug Martsch nicht der Typ für Masterpläne ist, kann er aber offensichtlich in seiner ›Freizeit‹, am ›Wochenende‹, auf die denkbar unwildest und ungefährlichst gelebte Art eine Rock-Platte aufnehmen, die zu allem fähig ist. Es kann einen schon gruselig berühren, wenn sich bei Martsch das Künstlerische, das Abweichen von Normalnull-Normalität ausgerechnet ins Wochenende bettet, aber er ist eben auch spätestens seit dem zweiten Built-To-Spill-Album, »There's Nothing Wrong With Love«, genau darin sensibilisiert, das Normale an sich selbst zu beobachten und es zu zerreiben, bis Pop-Funken sprühen.

Auf »There's Nothing...« tat Martsch das klassisch 12 Songs lang, diesmal kondensieren sich die Partikel, die durch seinen musikalischen Wahrnehmungskörper schwirren, in acht Songgruppen, oder ›Rhapsodien‹ vielleicht – ja, wie in »Bohemian Rhapsody«, nur ohne Bohemia und ohne Rhapsody im Sinne von ›Heldenlied‹, wie der Duden definiert (und wohl auch ohne Queen). Eher ›Rhapsodie‹ in dem Sinnne, wie es im Duden auch steht: »Aus Volksweisen zusammengesetztes Musikstück«. Das deutsche ›Volksweise‹ gleich mal gegen ein anglophiles ›Popsong‹ eingetauscht, kommt es hin: weitflächig organisiert, aber als Spannungsbogen, bis oben hin angefüllt mit übersprudelnder Gitarren- und Gesangs-Freudigkeit, aber komplett undaddelig, ungniedelig. Treiben lassen bis in die nächste Klarheit.

Das markiert den Unterschied zwischen dieser Entwicklung bei Built To Spill und den allermeisten Progressive-Rock-Ausflügen, die das wirtschaftlich boomende und thematisch-ästhetisch kriselnde Unternehmen ›Rock‹ an seinen Rändern als sogenannte ›Problematisierung‹ hervorgebracht hat: Pop, Einfachheit, Transparenz werden nicht einfach als »Industrie«, »Kommerzialisierung« genau in dem Moment verbannt, wo

> Instrumentale Andeutungen, die für ein, zwei Minuten vergessen lassen, daß man sich überhaupt in einem Song befindet, daß man sich in the Heart of Doug Martsch befindet, so wie man manchmal vergessen kann, daß man sich in einem Raum befindet.

z.B. nächste Generationen, z.B. Frauen, damit zu anti-hierarchischen Forderungen kommen könnten. Sondern an der Gewißheit, den straighten Popsong nicht mehr (oder besser: nie wirklich) für sich alleine gepachtet zu haben, entzünden sich Entwürfe von etwas anderem als dem bloßen blöden Gegenteil und also unvermittelte Mischungen von Prägnanz und Weitschweifigkeit.

Das läßt sich bei Built To Spill so nachverfolgen: Die Minuten zwischen den Mitsing-/Mitsumm-Euphorien sind nicht mit verschnupftem Klanggeforsche oder endlosem Gitarrengewichse angefüllt, das dauernd das Subjekt des Spielenden aufrichtet. Vielmehr geschehen da instrumentale Andeutungen von möglichen, aber nicht hergestellten Songabgeschlossenheiten, die aber eben genau für ein, zwei Minuten vergessen lassen, daß man sich überhaupt in einem Song befindet, daß man sich in the Heart of Doug Martsch befindet, so wie man manchmal vergessen kann, daß man sich in einem Raum befindet (was ich übrigens auch ähnlich bei einigen Songs von der letzten Tocotronic so hörte, deren relativ lange Instrumentalparts mir anfangs noch auf den Wecker gingen).

»Don't bore us, get to the chorus«, haben Roxette letztes Jahr gefordert, aber Doug Martsch langweilt ja eben nicht in den zwei oder drei Minuten, bevor der Refrain kommt, weil beinahe jeder Takt davon schon einen Refrain wert gewesen wäre. Das ist auch der einzige Sinn, in dem der Plattentitel »Perfect From Now On« funktioniert: Der sprichwörtliche perfekte Popsong hat sich in jede Faser eingefärbt, so daß er selbst gar nicht mehr fetischisiert werden kann. Keine der angehäuften Gitarrenspuren ist sich selbst genug, keine ist nur barock hinzugefügt, alles enthält Auslassungen für das jeweils andere und schmiegt sich entsprechend ineinander, auch die Lyric-Partikel. Zum Beispiel »Made Up Dreams«: Akustische Gitarre, Stimme halbrechts hinten im Raum, »these thoughts are old, let's keep it cold...«, ein paar Takte weiter wechselt der Gesang direkt vors Mikro, ein Moog-Synthie schiebt den Level und die Tonhöhe nach oben, wieder ein Stück nach unten, und dann noch weiter nach oben: »Noone wants to hear what you dreamt about unless you dreamt about — them. Don't let that stop you. Tell them anyway, you can make it up, as you know«, und dann geht der Moog noch einmal weiter nach oben und löst sich in ein segelflugartig schwebendes, von einem Mellotron getragenes »I'm already gone now, a new world outside is waiting« auf. Die Gitarre setzt noch zu ein paar Hopsern auf, langsame Landung, dann scheint's noch mal nach oben zu gehen, aber dann doch angekommen im Ruhezustand.

Okay, die ungehetzte Entfaltung von Songdramaturgie zwischen Textzeilen und einzelnen instrumentalen Elementen ist für sich betrachtet nichts Bejubelnswertes, auch wenn »Perfect From Now On« noch so sehr für sich einnimmt. Aber ich denke, daß Doug Martsch mit dieser Platte im Spektrum der Pop-Traditionen gegenüber den ›starken‹ Rebellen-Posen eine Position einnimmt, die insgesamt doch eher dünn besetzt geblieben ist in der Rock History. Eine entfernte Seelenverwandtschaft mit NRBQ möglicherweise, diese unrockistische Verspieltheit am Rande klarer Popgewässer, nur eben nicht mehr wie bei NRBQ im jazzigswingenden Sinne verspielt, sondern eher new-wavig, durchaus mal staksig. Eine (Rock-)Platte, auf die sich alle einigen können, wenn sie nur wollen.

Jörg Heiser

DIVERSE
Profan
Profan/Neuton/RTD

Die recht häufige Erwähnung von Love Inc.s »Life's A Gas« im letzten Jahr in dieser Zeitung und die schließliche Kürung zur Platte des Jahres hatte einen nicht unbeachtlichen Nebenaspekt: SPEX-Leser, deren Revier eher der Indie-Plattenladen von nebenan ist, hatten zunächst kaum eine Chance, dort besagte Platte zu finden, denn diese wurde über den Frankfurter Techno-Vertrieb Discomania in die Geschäfte geschleust. Und »die Geschäfte« hieß: Technoläden. Falls man also dem Händler seines Vertrauens nicht fremd gehen wollte, mußte man entweder eine lange Lieferzeit in Kauf nehmen oder eben geduldig darauf hoffen, daß sich der gewiefte Verkäufer einen Stoß Platten beim nächstbesten Techno-Dealer besorgt. So lernt man sich kennen. Jetzt wo es also raus ist, daß auch SPEX-Leser Mike Ink mögen, hat man sich entschieden, die neueste Veröffentlichung unseres lokalen Helden durch Rough Trade vertreiben zu lassen, auf daß man sie in ALLEN gut sortierten Plattenläden finde.

»Life's A Gas« ist bekanntermaßen nur die schillernde Spitze des Eisbergs. Das meiste von Mike Ink gab's bisher aber nur auf 12-Inches – vergleichbar mit der Situation bei D'n'B: wer nicht DJ oder Krösus ist, der muß auf Compilations hoffen. Dieser Situation hat sich jetzt auch Ink gebeugt und offeriert uns eine repräsentative Auswahl von seinem Profan-Label.

Das dort veröffentlichte Material ist für viele das beste, was er bislang gemacht hat. Dem werde ich nicht widersprechen. Profan füllt in gewisser Weise den Zwischenraum zwischen dem eingängigeren Love-Inc.-Zeug und dem sehr reduziert-abstrakten Studio-1-Irrsinn. Auf dieser CD sind neun (teilweise neue) Tracks von Ink versammelt, darunter Gas' »Klang« und Mints »Phonogam«, die man, obwohl von '95, jetzt schon als Klassiker bezeichnen muß; drei von Sweet Reinhard (einer unter dem Alias Pentax) und einer von Jürgen Paape(?). Eine verdammt lohnenswerte Anschaffung (die zudem relativ preiswert ist), selbst für den, der die schönen weißen Maxis schon besitzt.

Mir kommt es ja so vor, als würden die Profan-Sachen etwas assoziativer funktionieren als Studio 1 oder Love Inc., ohne im klassischen Sinne Stimmungen zu erzeugen. Sie leisten eine ähnliche Energieübertragung, nur feiner, subtiler, in gewisser Weise anspruchsvoller (nur, was heißt das schon). Es ist und bleibt arschkickende Musik, die aber niemals nur in den unteren Körperzonen andockt. In Inks M:I:5-Stücken beispielsweise pumpt die warme Bassdrum einen Beat, zu dem man sich bewegen könnte, während irgendwie gegen den Strich eingestreute Geräuschpartikel den Tracks eine Leichtigkeit verschaffen, die einer bloß passiven Sinnlichkeit jederzeit entgegenwirken. Wie der mathematisch exakte Beweis, daß in einem Track, der jederzeit der Idee von Tanzmusik verhaftet ist, ein Soundelement die Wahrnehmung derart beeinflussen kann, daß hier kaum noch etwas im klassischen Sinne groovt und schwitzt, der Hörer vielmehr in eine Art »höheren« asketisch-meditativen Rauschzustand versetzt wird, den er aber gleichzeitig vor seinen Augen staunend mitvollzieht.

Jedenfalls, wie ich nicht nur an mir immer wieder feststellen muß, macht das alles verdammt gute Laune, wenn man sich darauf einläßt. Was Mike Ink diesen Monat sonst noch so alles gemacht hat, darüber mehr in ›Sound Gallery‹.

Michael Kerkmann

NICK HOLDER
One Night In The Disco
DNH/Stud!o K7/RTD

PAUL JOHNSON
Feel The Music
Peacefrog/EFA

GENE FARRIS
The Fruity Green
Force Inc./DMD

Eine Nacht in der Disco. Und es wird nicht die letzte gewesen sein.

Hier sind drei Platten, mit denen sich der Exzeß in den Anfangsmonaten '97 weiter anfeuern läßt. Der Prozeß der Anverwandlung der historischen Disco-Substanzen zum Zweck der Modernisierung von House ist noch nicht (ganz) abgeschlossen, auch wenn Motorbass oder Daft Punk inzwischen den entscheidenden Schritt über die zitierenden Rückversicherungsstrategien hinaus gegangen sind. Die Platten von Holder, Johnson und Farris dokumentieren drei unterschiedliche Methoden, mit dem historischen Fundus zu verfahren, diesem Material eine Interpretation mit auf den Weg zu geben.

Manchmal stehen die Stücke förmlich auf der Stelle, wie festgehakt, die Fülle des Augenblicks/Samples aufsaugend und genießend – ein Stilmittel, das besonders Paul Johnson beherrscht. Auch bei Johnson, einem Chicago-Veteranen, sind die Signale stärker denn je auf Disco gestellt. Der Erfinder eines extrem elastischen, federnden und dabei immer sehr modernistisch-reduzierten House-Modells legt jetzt schon die vierte Platte in Albumlänge innerhalb von ca. 13 Monaten vor. Nach den wegweisenden »Bump Talkin'« und »The Other Side Of Me« sowie dem nicht ganz überzeugenden, etwas unentschlossen technoid orientierten »Second Coming« knüpft »Feel The Music« an »Bump Talkin'« an, bleibt aber eine Art 70's/90's-Loseblattsammlung – wie DJ-Rohmasse mit sehr funkelnden, verbogenen, gekrümmten Momenten zwar, welche aber insgesamt etwas ausgeschnitten (oder angeschnitten) wirken. Der größere Zusammenhang will und soll sich wohl auch nicht einstellen, was schade ist, denn vielleicht hätte diesen Aufnahmen nur eine Portion Sorgfalt und weniger Hektik gefehlt. So muß man von Track zu Track den Pitch-Regler neu einstellen, die Fade-Outs kommen, bevor sich der Track entfalten konnte usw. Unbefriedigend, gemessen an Johnsons Standards, trotzdem noch weit über Durchschnitt.

Nicht so sehr Schlampigkeit als vielmehr das Auswalzen von jeweils einer (Sample-)Idee pro Track würde ich Gene Farris vorwerfen. Zunächst macht »The Fruity Green« ja einen vielversprechenden Eindruck, was nach den guten bis sehr guten bisherigen Veröffentlichungen auch nicht überrascht. Aber dieser Eindruck hält nicht lange vor. Allzusehr verläßt sich Farris auf jeweils einen beifallsheischend ausgestellten Effekt, ohne aber diesen Effekt über die oft sehr langen Distanzen eines Tracks zu entwickeln und auszuformulieren. So leiern die eigentlich packenden Disco-Elemente und Funk-Figuren in »Magic Potion« oder »Perfect Size« bald aus, weil sich Farris einfach auf ihre Eigenwirkung verläßt, weil nichts mehr passiert. Etwas faul im Ansatz und eine gewisse pompöse Langeweile ausstrahlend.

Am gelungensten in diesem Paket ist ausgerechnet die Platte, die am meisten zum Gimmick tendiert. Nick Holder, ein 27-jähriger Produzent und DJ aus Toronto, hat genau das gemacht, worauf die ganze neuerliche Discofizierung von House durch die Bucketheads, Sneaks, Gustos usw. dieser Welt früher oder später hinauslaufen mußte: Ähnlich wie das Black Science Orchestra mit »Walter's Room« baute er sich ein Konzeptalbum über den Begriff und die Geschichte von Disco, einen Soundtrack für die verschiedenen Phasen einer archetypischen Disco-Night vom »Get Up« bis zum »Get Away« – mit jeder Menge Wiedererkennbarem, Passagen des Ausruhens und Verweilens, Zonen der neuerlichen Aufputscherei, ausklingend in einem kontinuierlichen Nervous High mit hohem Deep-House-Anteil. Im Vergleich zu BSO kommt Holder umwegloser auf den Punkt, beherzigt den Disco-Funktionalismus noch entschlossener, steuert permanent die Ebene uneingeschränktester Party-Entropie an, wo alles nur noch dem Gesetz des Körpers zu gehorchen scheint, setzt diesem Gesetz aber seine schräge und gleichzeitig sehr unterhaltsame Konzeptualität entgegen.

Holders Arbeitsprinzip ist dabei klar der vereindeutigende Umgang mit den Prinzipien seiner Lieblingsgeräuschquellen – das Herauskitzeln, das Verstärken und Hervorlocken eines Kick-Potentials, selbst dort, wo es ein für allemal ausgeschöpft schien. Die Quadratur des Kreises gelingt Holder besonders überzeugend, wo er sich an die unantastbarsten Monumente heranmacht: »He's The Greatest Dancer« von Sister Sledge in seiner Version als »Greatest Dancer« oder »You Make Me Feel (Mighty Real)« von Sylvester als »Feel Mighty Real«.

Holder sagt zu diesen nachgereichten Effizienzsteigerungsmaßnahmen nicht ›Remix‹, sondern ›Re-Arrangement‹. Das Ausgangsmaterial wird neu ausgelegt, umverteilt, verlagert, schlanker gemacht, in sich selbst insistierend wiederholt. Mit den Mitteln des Loop kostet Holder die köstlichsten Momente der Disco-Originale aus. Und obwohl die Tracks sich selbst in diesem Prozeß immer ähnlicher zu werden scheinen, gewinnen sie in seiner minimalisieren-

SPEX-Underground- **Charts**

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM FEBRUAR:

1. DAFT PUNK: Homework *(Virgin)*
2. BUILT TO SPILL: Perfect From Now On *(City Slang/EFA)*
3. DIVERSE: Profan *(Profan/Neuton/RTD)*
4. PAVEMENT: Brighten The Corners *(Domino/RTD)*
5. NICK HOLDER: One Night In The Disco *(DNH/Stud!o K7/RTD)*
6. THE ARTIST FORMERLY KNOWN AS PRINCE: Emancipation *(NPG/Spin/EMI)*
7. REDMAN: Muddy Waters *(Def Jam/Mercury)*
8. MOBB DEEP: Hell On Earth *(Loud/RCA/BMG)*
9. BLUR: Blur *(Spin/EMI)*
10. KINDERZIMMER PROD.: Im Auftrag ewiger Jugend und Glückseligkeit *(Kinderzimmer Productions/EFA)*
11. THE RED KRAYOLA: Hazel *(Drag City/Import)*
12. TONY TONI TONÉ: House Of Music *(Mercury)*
13. PIGEONHED: The Full Sentence *(SubPop/EFA)*
14. DAVID BOWIE: Earthling *(BMG Ariola)*
15. J. MAJIK: Slow Motion *(Infra LP1/Groove Attack/99)*

DIE MEISTVERKAUFTEN TONTRÄGER IM JANUAR BEI SOUNDCIRCUS, ULM:

1. Kinderzimmer Prod.: Im Auftrag ewiger Jugend und Glückseligkeit *(LP/CD;Kinderzimmer/EFA)*
2. Moistboyz: 2 *(LP/CD; Grand Royal/Fire Engine)*
3. Gentle People: Soundtrack For Living *(LP/CD; Rephlex/EFA)*
4. Propellerheads: Take California *(12"; Wall Of Sound/EFA)*
5. Ghostface Killa: Iron Man *(LP/CD; Epic/Sony)*
6. Future Sound Of London: Dead Cities *(LP/CD; EBV/Virgin)*
7. Diverse: A Journey Into Drum'n'Bass *(LP/CD; Amber/Polydor)*
8. Dr. Rockit: The Music Of Sound *(LP/CD; Clear/EFA)*
9. Jon Spencer Blues Explosion: Now I Got Worry *(LP/CD; Matador/Fire Engine/IRS)*
10. Diverse: Headz 2 *(LP/CD; Mo'Wax/EFA)*
11. Dr. Oktagon: 3000 *(12"; Mo'Wax/Import)*
12. Olive: Extra Virgin *(LP/CD; RCA/BMG Ariola)*
13. Snoop Doggy Dogg: Tha Doggfather *(LP/CD; Death Row/Interscope/MCA)*
14. Unitone HiFi: Boomshot *(LP/CD; Incoming/Indigo)*
15. Orbital: Satan Live *(12"; Internat/Import)*

DIE MEISTVERKAUFTEN TONTRÄGER IM JANUAR BEI NORMAL, KÖLN:

1. Sun Ra: The Singles *(D-CD; Evidence/ZYX)*
2. Jon Spencer Blues Explosion: Now I Got Worry *(LP/CD; Matador/Fire Engine/IRS)*
3. Love Inc.: Life's A Gas *(LP/CD; Force Inc./DMD)*
4. Johnny Cash: Unchained *(LP/CD; American Recordings/RCA/ Import)*
5. Ed Rush: alle 12"es *(Prototype/No U-Turn/Metalheadz/NTT)*
6. Beck: Odelay *(LP; Geffen/Fire Engine)*
7. Mazzy Star: Flowers In December *(7"/M-CD; Capitol/Import)*
8. Silver Jews: The Natural Bridge *(LP/CD; Domino/RTD)*
9. Swandive: Solitary Swimming *(12"; Science/PP Sales)*
10. Garbage: Milk *(7"; Mushroom International/Import)*
11. Crooklyn Dub Consortium: Certified Dope Vol.2 *(LP/CD; WordSound/EFA)*
12. Flaming Stars: Ten Feet Tall *(7"; Vinyl Japan/Import)*
13. Gallon Drunk: In The Long Still Night *(LP/CD; City Slang/EFA)*
14. Fuck: Baby Loves A Funny Bunny *(LP/CD; Normal/ Indigo)*
15. PJ Harvey: That Was My Veil *(12"/M-CD; Island/Import)*

15,5. Kenickie: alle 7"es/M-CDs *(EMI/Import)*

den, das »Wesentliche« filternden Bearbeitung nicht nur an Nachdruck, sondern auch an epischen Qualitäten und Abwechslungsreichtum. Sehr perverser Humor.
Tom Holert

BLUR
Blur
Spin/EMI

Mit Britpop wollen sie also auf einmal nichts mehr zu tun haben. Eine nicht unbedingt schockierende Haltung, aber Blur haben offensichtlich keine Lust mehr, mit Oasis in einem Atemzug genannt zu werden. Kann man gut verstehen. Offensichtlich wollen sie sich nun nicht mehr für dieses nationale Ding instrumentalisieren zu lassen, ein Ding, an dem sie noch vor einem Jahr kräftig mitgewirkt haben. Schlag nach unter: Marktgesetze.

Dann hat man sich eine künstlerische Pause gegönnt (die sie größtenteils auf Island verbrachten) und in die Lektüre von Ween, Pavement, Tortoise und Beck vertieft. Nun erreicht das Slackertum also mit leichter Verspätung auch England, wo die Genügsamkeit am eigenen kulturellen Erbe irgendwann ja zu Überdruß führen mußte.

Die deutlicheren Referenzen bleiben zwar auch hier immer noch Kinks (»You're So Great«) und David Bowie (»Strange News From Another Star«), und auch die typisch Blurschen Melodien und Hooklines, die allein schon eine Anschaffung lohnen (v.a. in »Beetlebum«), fehlen nicht. Aber der Glanz der frühen Tage ist einem wesentlich trüberen, dunkleren Teint gewichen. (Man kann ihnen jedenfalls nicht mehr den Vorwurf machen, sie wollten um jeden Preis britisch klingen.)

Auch in seinen Texten ist Damon Albarn von der (soll ich jetzt sagen: typisch britischen) distanziert-vertrauten Schilderung von Alltagssituationen, in denen sich vor allem britische Mitbürger wiedererkennen sollten, mehr ins Private gegangen. So wird hier auch bewußt der Eindruck eines glatten, geschlossenen, repräsentativen State-of-the-Art-Albums vermieden. Haben sie sich das bei Pavement abgeguckt? Außerdem merkt man auch dieser Platte an, daß psychedelische Grundmuster wieder stark im Kommen sind (siehe Built To Spill), was sich ganz gut mit der melancholischen Fixierung auf sich selbst verträgt.

Das ist zwar alles nicht sehr rebellisch. Die Melancholie ist aber insofern ein englandtypisches Gefühl, als daß gerade dort die Ambivalenz von Progression und Regression in Pop und Gegenkulturen immer wieder zu eher pessimistischen Einschätzungen dessen geführt hat, wie es weitergehen könnte, insbesondere wenn der vertraute Rahmen des traditionellen Milieus wegbricht (davon dann häufig Arbeitsplätze und Selbstverständnis im näheren Umfeld betroffen sind) und lediglich hübsche Jugenderinnerungen bleiben. Ist wieder nur die Frage, wie man damit umgeht.

»Blur« ist von daher nur die andere Seite von »The Great Escape«. Beide Platten berichten eine Menge über englische Befindlichkeiten, nur hat sich der Fokus deutlich verschoben. Jetzt sind sie wieder irgendwo in der Peripherie angelangt. Vielleicht ist das ja ein Neuanfang.
Michael Kerkmann

REDMAN
Muddy Waters
Def Jam/Mercury

»Time4SumAkshion«: Reggie Noble zum dritten, und damit auch die Defsquad. Schon wieder, höre ich da manchen klagen. Nein, ich werde mich jetzt nicht stundenlang über den Albumtitel auslassen, schließlich steht das Vertretern meiner Generation nur in sehr bescheidenem Rahmen zu, wie mich Kollege Nieswandt neulich im Zugrestaurant belehrte. Wen es mal mit dem Zug oder dank diverser Billigflugangebote nach Newark/New Jersey verschlagen hat, wird das Synonym »Brick City« noch als recht lyrisch empfinden. Doch der Lokalpatriotismus hält sich hier noch im erträglichen Rahmen. Vielmehr scheint eine gewisse Übertragbarkeit, vor allem in Bezug auf den Sound, das erklärte Ziel: der Brückenschlag via Funk quer über den gesamten nord-amerikanischen Kontinent wird munter vorangetrieben.

Die Trassen dazu legt selbstredend der nimmermüde Erick Sermon. Wenn man die kläglichen Solo-Versuche seines ehemaligen Partners bei EPMD und Hit Squad, Parrish Smith, zum Vergleich heranzieht, kommt Sermon auf seine alten Tage schon eine Spurbreite besser in Fahrt und doch der Ideallinie nur in winzigen Schritten wirklich näher. Auch wenn Redman selbst ein 1A-Beefbrater ist und nur wenige Chancen ausläßt, dies auch unter Beweis zu stellen, kann er trotz allem »Funk-Docta Spot«-Gebrabbel nur mühsam darüber hinwegtäuschen, daß er einfach nicht als der Riesen-Alleinunterhalter per sé geschaffen wurde. Das phänomenale »How High«, jenes Rauch-Duett mit Method Man, hat das deutlich unter Beweis gestellt. »Do What Ya Feel« unterstreicht es noch einmal: er ist ein Teamspieler, der vor allem im Zusammenspiel mit Mr. Meth' aka Jonny Blaze aka Method Man immer öfter zur Höchstform aufläuft. Nicht umsonst wird gleich zu Anfang der Welt bester Basketball-Allroundspieler, Scottie Pippen, ins Spiel gebracht (auch wenn er diese Rolle törichterweise eher Kumpan Keith Murray zugedacht hat).

Und, oh ja, er ist natürlich ein ganz, ganz wilder Kiffer vor dem Herrn, der »Moby Dick of the dopeness«, so »pot-etent«, daß die meisten MCs »terrible, unbearable« sind – »Couldn't get stupid if you were sliced cerebral«. Der doppelt eingesprungene Hennessy, seine Rollkünste und die üblichen Rituale aus dem »male-bonding«-Dunstkreis gehen ihm über alles, der Western-Score-mäßige »Rollin'«-Chor kann da nur als humoristische Kopfnickernote hingenommen werden. Und unter PC-Schlammschlachten taucht er einfach drunter durch, da sollen sich mal lieber andere drum kümmern, aber einige Spritzer hier, eine kleine Pfütze da können ja nicht schaden. Hauptsache, es qualmt anständig – der Doktor erwartet Sie zum Schlammbad.
Torsten Schmidt

J. MAJIK

Slow Motion

Infra LP1/Groove Attack/99

J. Majik-Tracks sind im Club meistens damit beschäftigt, der Welt beizubringen, wie man dazu tanzen soll. Denn J. Majik nimmt Deine Ohren und sagt: »Weißt Du..., probieren wir es einfach mal aus.« Diese Tracks sind schwierig und sie machen Spaß, weil sie Dir etwas zu tun geben, zu begreifen, ohne von vornherein alles sowieso schon besser als Du zu wissen. Denn obwohl sie komplex sind, kommen sie nicht als etwas Besonderes daher. Genialität ist für J. Majik ein Konzept von vorgestern: wieso Sachen machen, die heute keiner versteht, wenn man dafür ein bißchen Respekt bekommen könnte. Zusammen schwierig sein ist eine bessere Tugend.

In diesem Jahr sind einige LPs von Drum' n'Bass-Producern zu erwarten, die sich bislang hauptsächlich auf 12-Inches ausgelassen haben. Und das wird so einiges an Kategorisierungen auf den Kopf stellen. »Slow Motion« von J. Majik, der seinen Output bislang auf Metalheadz, Reinforced, Mo'Wax und sein eigenes Label Infra Red verteilt hat, fängt hier damit an. Man könnte das Konzept dieser Platte kurz so beschreiben: für Diversifikation bei gleichzeitigem Halten einer Kohärenz. Alles größtenteils neue Tracks (die CD-Version ist um 4 schon veröffentlichte ergänzt), deren gefilterte Beats einem um die Ohren gehauen werden, in einem Break zusammenfallen, einen Bruchteil der Sekunde Atem schöpfen, um gleich darauf von neuem loszujagen. Daneben mehrere scheinbar ruhigere, schon fast nicht mehr triphoppige Stücke.

Unterschiedliches Tempo bestimmt jedoch nur scheinbar die Musik, wechselt höchstens leicht die Welt, in der man sich findet, da J. Majiks Stücke sich vor allem dadurch auszeichnen: Sie sind deep, und sie sind dicht. Und sie bewegen sich ständig. Sie bilden ein Amalgam aus Sounds, Breaks und Beats, das sich nicht in eine herkömmliche Kategorisierung nach Tempi einfangen lassen möchte, dessen Bedienung sie nicht interessiert, weil die Schnelligkeit ein Element der Musik ist, nicht ihre Essenz. Daran muß man sich in diesem Jahr gewöhnen. »Slow Motion« jedenfalls ist die konsequente Weiterentwicklung von Darkness.

Mercedes Bunz

DAVID BOWIE

Earthling

BMG Ariola

Nach dem Comeback-Album »Outside«, auf dem sich der Maestro vor gut einem Jahr in virtuellen Rollenspielchen verzettelte und die zunächst angekündigten Fortsetzungen erstmal auf Eis legte, mußte er sich was Neues einfallen lassen. Denn selten ist ein neues Bowie-Album einfach nur ein neues Bowie-Album. Ende letzten Jahres griff er sich deshalb A Guy Called Gerald und mogelte so die vorab veröffentlichte Single »Telling Lies« schon mal in die 12-Inch-Fächer der gutsortierten Plattenläden, dorthin, wo man in erster Linie nach den neuesten Metalheadz- oder No-U-Turn-Releases sucht. Und schon hat man sich wieder ins Gespräch gebracht.

So provoziert das neue Album – weit mehr als die Versuche von Everything But The Girl – naheliegende Fragen nach der Vereinbarkeit von D'n'B und Rock/Pop. »Little Wonder«, Opener und neue Single, ist ein opulent arrangiertes Werk, das mit heftigen Breakbeats beginnt, die sich dann aber erstaunlich gut mit der klassischen Songstruktur vertragen. Das hat hier wenig mit dem State-of-the-Art der Ed Rushs oder Roni Sizes zu tun, auch wenn Adam F dafür gesorgt hat, daß im Zwischenteil ganz ordentlich und dark gesteppt wird.

Synergie hin oder her, so einfach ist es dann doch nicht. Die ideale Wirkungsweise eines D'n'B-Tracks besteht eben in der gezielten Anästhetisierung und Desensibilisierung auf, im besten Falle, drogenhaft hohem Anregungsniveau. Deshalb wohl auch der Ekel, den viele D'n'B- und Technoleute vor der altertümlichen Sinnlichkeit des Rock haben.

Aber das weiß natürlich auch David Bowie. Der zur Zeit angesagteste Sound diesund jenseits des Kanals ermöglicht ihm vielmehr die Thematisierung eines seiner alten Lieblingsthemen: Zukunft und Musik, Sound And Vision. Wozu er eigens einen Text verfaßt hat, in dem er die Zukunftsmusik alten Stils von Eno und Kollegen, denen es primär um schwereloses Schweben ging und die demzufolge nichts für Beats übrig hatten, mit den heutigen Möglichkeiten vergleicht, »into space zu gehen«. Jetzt herrscht der ausufernd bearbeitete, gefilterte, verfremdete, unendliche Rhythmus, der dich zu den Sternen schießt.

Bowies Thematisierung von Science Fiction hatte in den Siebzigern noch den Vorteil, daß man sich damals die Zukunft »vorstellte« und von daher auch »darstellen« konnte, während heute Techno und D'n'B gerade die Sounds des Nicht-Darstellbaren sind. Hier wird der subjektiven Wahrnehmung (und nicht dem Verstand) originäre Wahrheit zuerkannt, auch wenn darunter zwangsläufig etwas die Kommunizierbarkeit leidet. Was natürlich auch den ästhetischen Reiz des Ganzen ausmacht.

Trotzdem hat es Bowie geschafft, selbst von diesem Glanz etwas abzuziehen, auch wenn er sich bekanntermaßen selten die Mühe macht, fein säuberlich abzuschmekken, was er da zusammenfügt. Hätte er nicht eine extrem gute Stimme, ausgeprägtes Kompositionstalent, das sich hier wie schon lange nicht mehr zeigt und die Häßlichkeit vieler Inszenierungen noch selbstironisch getoppt, es hätte schlimm enden können. Man kann sich dazu gut sein hämisches Lachen vorstellen. Es sei ihm gegönnt, denn schließlich hat dieser Mann Platten wie »Low« »Ziggy«, »Young Americans« oder »Hunky Dory« gemacht, ohne die man in bestimmten Zeiten verloren gewesen wäre.

In circa der Hälfte der Songs hat er die Breakbeats weggelassen; einer der schönsten ist »Seven Years In Tibet«, in dem es um die Zerbrechlichkeit und Ausgesetztheit

Wildstyle mit Oliver von Felbert

BOYMERANG »Still«/»Urban Spaces« *(Prototype 008)* Boymerang aka Graham Sutton ist der Mann der nächsten Stunden und »Still« der in hiesigen D'n'B-Zirkeln zur Zeit meistdiskutierteste Tune. In London spricht man bereits seit Monaten von niemand anderem mehr und das obwohl seine Musik bis zu diesem Release ausschließlich als Dubplates in den Sets von Grooverider, Fabio und Doc Scott zu hören war. Nicht schlecht für einen Nu Jack, der vor drei Jahren noch Leadsänger in einer Indieband (Bark Psychosis) war. An einem Stück arbeitet er bis zu sechs Wochen und selten hat sich Endlosfrickelei auf einer Debüt-Platte ähnlich durchschlagend in Innovation und Funkyness übersetzt wie hier. »Still« ist ein Renegat des Acid-Funks, electrofiziert und fett und absolut neuartig. »Urban Spaces« ist ein darker Stepper, der Maßstäbe setzt und nach dem sich Dillinja wie Ed Rush die Finger lecken. Beängstigend, wie perfekt Boymerang seinen Sound im Griff hat.

DJ KRUST »Genetic Manipulation EP« *(Full Cycle 011)* Mit ein wenig Abstand finde ich die Reprazent-EP auf Talkin' Loud doch nicht so toll wie den Stuff, den die Ministers of Brand New Heavy Future Funk – Roni, Krust und Die auf Full Cycle, V, Dope Dragon und Philly Blunt – droppen. Einmal mag ich straighte Floor-Tunes im Endeffekt doch lieber als endlos verfrickeltes Material, und zum zweiten legt DJ Krust mit dieser Doppel-12-Inch einen Future-Schocker nach, der keinen Break auf dem anderen läßt. In Interviews erklärt er seine Musik ja oft als vollkreisiges Recycling und Roots-Reflektion. Doch nie zuvor ist er tiefer zurück in die Zukunft gegangen als mit der »Genetic Manipulation EP«. Und natürlich klingt die Zukunft bei ihm anders als Voyager und Wipeout. Sie hat Funk im Tank, Acid (House) und nur brandneue Breaks. Sie ist überhaupt nicht hektisch, eher sehr zurückgelehnt und manchmal auch monoton. Dabei schweine-deep und dark, ohne Paranoia zu verbreiten.

DJ DIE »Something Special«/»Special Treat« *(V Records 021)* Schwer zu sagen, was es genau ist, aber diese Platte hat etwas, das mich die gane Zeit über »Genau, richtig! Ja! Ja! Ja!« sagen läßt. Beide Tunes transportieren ein Maximum an Energie, die Breaks sind so verdammt frisch und die Basslines absolut euphorisierend. DJ Die ist ein Fox, wie Lars Vegas sagen würde, und seine Platten echte Dauerbrenner in meiner Kiste. P.S.: Endlich erschienen ist auch die hier bereits vor längerem gefeierte V 020 (Roni Size »Soul Power«/»Ain't No Heart«).

MASK »Square Off«/»Freedom« *(Dope Dragon 015)* Das Label, das Jump-Up einen guten Namen gibt und grundsätzlich die schnell brennenden Klopper delivert, die man erwartet. »The real square off is on!« Keinen Schimmer, was das heißen soll, doch es klingt so verdammt richtig. Große Kunst geht vielleicht anders, doch wer hier nicht aufspringt, reingeht und ausrastet, der ist scheintot. Und »Freedom« ist natürlich auch nicht von schlechten Eltern.

FIRE FOX & SURVIVOR »Who Is It«/»Back Out Of Dis« *(Philly Blunt 009)* It's the joint! Funky Fire Fox plus one more. Mit einem Special für all die Bassline-Junkies da draußen. Cool verschnitten mit jeder Menge Car-Chase-Szenen und all dem, was einen guten Breaksploitation-Tune ausmacht.

DANNY BREAKS »The Bear«/»Crime 96« *(Droppin' Science 010)* Kurze Info: Die kürzlich hier besprochene Droppin' Science 011 war nicht Danny Breaks, sondern Dylan (»Turbulence/Desolation«). Danny selbst turnt hier loose wie man's erwartet: »Crime 96« ist ähnlich dark und brutal wie sein »U Ain't Down« auf Global Communication. Das eigentliche As im Ärmel aber ist »The Bear«. Auch hier werden die Beats absolut tricky gefiltert und distorted, doch ist der Vibe wieder schön spooky. Allein für den weirden Electro-Funk-Bass lohnt es sich zu töten.

PESHAY »Predator«/»On The Nile« *(Metalheadz 026)* Irgendwie bin ich ja nicht der ganz große Peshay-Fan, aber was er hier anrichtet, kriegt die volle Punktzahl (und zwar auf beiden Seiten): »Predator« ist darker, metallener und härter als alles, was man bisher von ihm gehört hat und schließt an seine diversen Goldie-Remixe an. Ganz böse gefrickelt haut es dir so komplex wie eben möglich in die Fresse. Ganz anders »On The Nile«, für mich der beste musikalische Tune der letzten sechs Monate. Es ist jazzy, es hat Flöten, es schleimt rum und kickt dennoch ganz famos. Kann es davon bitte mehr geben?

DOM & ROB »Distorted Dreams«/**ROB & GOLDIE** »The Shadow« *(Moving Shadow 100)* Happy Einhundert! »Six Years! Hundred Releases! One Goal!« heißt es typisch Moving Shadow im Untertitel zur Jubelnummer, und für besondere Spezis gibt es die 100 als limitierte, güldene Doppel-12-Inch. ›Muzik‹ verlost dazu ein Tag im Studio mit Rob Playford, der hier verdientermaßen an den Reglern sitzt. Zusammen mit Dom hat er den (neben Blames »Neptune«) brutalsten, noisigsten und in der Tat distortedsten Tune produziert, der je auf Moving Shadow erschienen ist. Tanzen mag ich dazu allerdings nicht. Mein Stück ist »The Shadow« wo Playford zusammen mit Goldie einen flashbackigen Trip durch sechs Jahre Shadowboxing antritt, der das Dach in Brand setzt.

TECHNICAL ITCH »The Virus«/»Watch Out« *(Moving Shadow 101)* Technical Itch aus Bristol sind mittlerweile eine feste Größe im Breakbusiness. Soundmäßig irgendwo im Dreieck Ram, Dillinja, No U-Turn positioniert, mögen sie es dark und bombastisch. An »The Dreamer« kommen beide Stücke zwar nicht heran, brauchen tut man sie dennoch.

DEEP BLUE »Helicopter 96«/»Thursday« *(Moving Shadow 082)* Deep Blues »Helicopter Tune« ist einer der einflußreichsten Moving-Shadow-Tunes ever und verursachte 1994 ein mittelschweres Erdbeben: eine Platte aus einem einzigen, endlos modulierten und radikal neuen Break hatte es bislang noch nicht gegeben. »Helicopter« ist seitdem unzählige Male gesampelt worden und hat in der Hall Of Breaks einen Platz gleich neben »Amen«, »Apache« und »Lyn Collins«. Auf ein Follow-Up wartete die Gemeinde bislang vergeblich, wurde sein Erfinder, Moving-Shadow-Mitgründer Sean O'Keefe, doch voll und ganz von seinem Job als Label-Artdirektor in Beschlag genommen. Gemeinsam mit Blame meldete er sich dann letzten Herbst zurück: »Transitions/Re-Transitions« war einer der Tunes des Jahres, ein electroides Biest von einem Beakbeat, das dich auf die Reise schickt und zusammen mit »Dispatches« von Hidden Agenda einen Style introducte, für den es noch keinen Namen gibt.

»Helicopter 96« reanimiert den Klassiker mit einem überraschend ambienten Vibe. Der Break schlängelt sich endlos gefiltert wie eine mutierte Raupe durch den Track, wird dabei von einer enorm wuchtigen Bassline durch den Raum gepuncht und immer wieder erklingt dieses tausendmal gehörte, hardtrancige Kolibri-Piepen, dessen genauen Ursprung ich nicht kenne. Ziemlich outstanding das Ganze und irgendwie völlig konträr zu dem, was Drum'n' Bass momentan an Sounds und Stimmungen repräsentiert.

»Thursday« auf der Y-Seite ist dagegen ein minimaler Electro-Breaker mit herrlich altmodischem Frauenvocal-Sample, der uns zu folgendem Doc Scott-Remix bringt:

YOKOTA »Wait For A Day« (Doc Scott Remix) *(Harthouse)* Drum'n'Bass für Techno, möchte ich dieses von Harthouse finanzierte Reworking nennen. Ein echter Remix übrigens, der sich eng an die Sounds des Originals hält und trotz Drum'n'Bass-Treatment das ursprüngliche Feeling konserviert. Dadurch fehlt dem Stück etwas, das man vielleicht als die besondere Wärme und Style-Besessenheit von D'n'B bezeichnen könnte. Dieses Defizit macht den Remix innerhalb des Genres so radikal und faßt die Erfahrung, daß sich nach einer guten D'n'B-Injektion die meiste House-und Techno-Musik lahm und verstaubt anfühlt, in 6.50 Minuten zusammen.

HOMEGROWN

POWER SUPPLY »Red Weed«/»Iron Weed«/»Liquid Weed« *(Gyration 002/Groove Attack)* Gyration, die zweite. Das Power-Supply-Duo aus Frankfurt morpht und filtert weiter an seiner ganz eigenen Definition von Darkness. Vom Arrangement her nicht un-housig, rollt die »Weed«-Triologie einen skunkigen bis acidhaften Vibe aus, der so noch nicht zu haben war. Allerdings könnten die Beats etwas abwechslungsreicher sein.

THIRD COMING »U.F.O. Ride«/»Swinger« *(Don Q 007/NTT)* »The B.S.E. Tapes« heißt die neue Don Q im Untertitel. Drum'n'Bass für Headz würde ich sagen, zündet die Breakology von »U.F.O. Ride« und »Swinger« doch eher im Homelistening-Kontext, denn auf dem Dancefloor. Sehr arbeitsintensiv und vertrackt wie ein Source-Direct-Tune, vermisse ich allein die Floor-kompatibilität. Weitere Informationen unter:http:/www.wildpark.com/easy/donq/index.htm.

PANACEA »Tron«/»Torture« *(Chrome 006)* »Stormbringer«/»Jacob's Ladder« *(Chrome 007)* Chrome ist das Drum'n'Bass-Label von Force Inc. und Panacea der main act wie es scheint. Beide 12-Inches klingen absolut amtlich, dark und böse. Zu amtlich wie ich finde, denn die Sounds, die die Tunes hier letztendlich fett machen, kennt man allesamt von einschlägigen Metalheadz- und No-U-Turn-Releases. Was zu verknusen wäre, wenn sie cool und kickend arrangiert wären. Doch obwohl sie mit aller Wucht auf die 12 gehen, sagen sie mir einfach nichts. Sorry, mate.

ALBUM:

BASSFACE SASCHA & CREW »The Unreleased Dubplate Selection« *(No Smokin/Intergroove)* Respekt an den Süden. Breakbeat-Pionier Bassface Sascha wählt 11 unreleaste Dubs aus seiner Kiste und stellt daraus eine absolut stringente Label-Compilation zusammen, die den Sound of Smokin Drum zwischen Jump Up und Darkness definiert. Ebenso rave-orientiert wie eigenständig. Neben Bassface selbst sind u.a. DeeJay E von der Bassline Generation sowie die Newcomer PBK (kurz für Paderborn Killers, Spitzenname übrigens) mit im Boot.

TERMINE:

* **1. FC DRUM & BASS** – 7.2. mit Herb LF & Friends; 21.2. mit Doc Scott & DJ Olski *(Rote Liebe/Essen)*; * **ALAAF & KICKING** – 6.2. Karneval Sound System von Groove Attack & Delirium *(11 Uhr, Friesenplatz/Köln)*; * **ALIEN BASS** – 8.2. mit Alive (Graz), Slack Hippy, Mao, Smash; 22.2. mit Alighieri, Demon Flowers, Marsmellow, Headspin *(BACH/Wien)*; * **COLOGNE OPEN** (HipHop meets Drum'n'Bass) – 1.2. mit DJ Die (Full Cycle), MC Ronin (Megashira), DJ Alex (Such-A-Sound), Franco (Groove Attack) DJ Olski *(Stadtgarten/Köln)*; * **DRUM ET BASS VOL.4** – 8.2. mit den DJs Olski und Preddy *(Talschock/Chemnitz)*; * **MIND THE GAP** – 5.2. mit Lars Vegas und DJ Olski *(Unique/Düsseldorf)*; * **PAYDAY** – 22.2. mit den DJs Ping Pong, Demi More, Harry und Gästen *(FKK/Minden)* * **ROCKET** – 31.1. mit Grooverider, Cleveland Watkiss, Jan Sirup, Bass-Dee; 1.2. Jungle-Warriors-Tour (s.u.); 14.2. mit Jan Sirup, Smood; 21.2. mit DeeJay E, Jan Sirup, Kummi; 28.2. mit Bryan Gee, MC Dynamite, DeeJay E, Jan Sirup *(MS Connection/Mannheim)*; * **SET SPEED 4** – 7.2. mit den DJs X-Plorer, Original Aki, Lars Vegas und Ben Adler *(Clouth Werke/Köln)*; * **SHIP STEPPIN'** – 7.2. The HipHop-Jungle-Connection mit den DJs Andre Langfeld (Radio Fritz) und Ron; 21.2. Greenpiece hosted by DJ Tricksta und Space Wolf *(MS Stubnitz/Rostock)*; * **TYPHOON** – 8.2. mit den DJs Dopey Tobi, Most Wanted, Sytech, Phase, Che, Ruff Ryder, MC Jamie White & Al Cap-1 *(U-Club/Wuppertal)*; * **URBAN BASS** – 4./11./18./25.2 mit DJ Biljanja und Gästen *(Tower/Bremen)* * NEU: **ICON** (ex-Akud) – Eröffnung am 30.1. mit den DJs Metro & Bleed (donnertags & samstags/Berlin) * **DOC SCOTT** – 14.2. *Douala/Ravensburg*; 15.2. *Muffathalle/München*; 20.2. *Mojo Club/Hamburg* * **DJ KRUST & MC DYNAMITE** (Bristol) – 22.2. *(Conne Island/Leipzig)* * **JUNGLE WARRIORS III (DJ HYPE, ZINC, SS, SHY FX, MC DET & NAVIGATOR)** – 6.2. *Muffathalle/München*; 7.2. *MS Connection/Mannheim*; 8.2. *tba/Zürich*; 14.2. *WTF/Berlin*; 15.2. *Uni Mensa/Bremen* * **KEMISTRY & STORM** – 29.1. *Clash/Trier*; 30.1. *Depot/Tübingen*; 31.1. *Douala Club/Ravensburg*; 1.2. *Hanomag Hallen/Hannover*; 2.2. *Keller/Dortmund*; 3.2. *Cooky's/Frankfurt*; 4.2. *Mojo Club/Hamburg*

von Buddhisten im repressiven China der Sechziger geht. So hat er mal wieder seinen Kopf aus der Schlinge gezogen und seine beste Platte seit, seien wir großzügig, sagen wir »Scary Monsters« gemacht.
Michael Kerkmann

PIGEONHED
The Full Sentence
SubPop/EFA

Auch wenn man sich in unserem kleinen Techno-Magazin nicht mehr groß über Rock (ohne Post, aber knusprig) echauffieren mag: »The Full Sentence« erreicht als Funkrockbrummer eine analoge Turbulenz wie es den Platten von Prince Paul und Dr. Octagon zuletzt für HipHop gelang. Angesichts Pigeonheds zweitem Album befahl Greg Dulli von den Afghan Whigs bündig: »When there's a revolution in rock, you've got to let people know.«

Das Revolutionäre, das Bruder Dulli anspricht, besteht auch darin, eine neue Form von »leftfield mainstream« erreicht zu haben. Vielleicht werden Pigeonheds Qualitäten klarer, wenn man sich die beiden Mitglieder ansieht: Sänger Shawn Smith spielt auch noch in der Soul-Rock-Band Satchel und, zusammen mit Stone Gossard, in Brad, deren tolles Debüt »Shame« leider völlig übersehen wurde. Sein musikalisches Erweckungserlebnis hatte Smith durch »Dirty Mind« von Prince. Es habe sein Leben verändert, wie Punk das anderer Leute. Der andere P-Hed ist der Multi-Produzent und -Instrumentalist Steve Fisk. Fisk spielt in der Instrumental-Band Pell Mell, die auch noch nicht genug gelobt oder gehört worden ist, und produzierte viele ganz dicke Scheichs der »Alternative Nation«. Seine esoterischen Tape&Sample-Experimente erschienen auf K-Records unter dem Titel »Over And Through The Night«.

Die beiden hyperaktiven Herren können ihre eigensinnigen und trivialen Vorlieben mit »The Full Sentence« ziemlich gut an die Wand nageln. In dem Zusammenhang wirkt es auch relativ unwichtig, daß ihnen eine Reihe von Stargästen aus Soundgarden, Alice In Chains etc.pp. zur Hand gehen. Für Kim Thayils Gitarre in der Prince-Hommage »Battle Flag« hätte sich aber auch der verehrte TAFKAP nicht zu schämen brauchen.
Christian Storms

WARREN G
Take A Look Over Your Shoulder
Def Jam/Mercury

Mehr gute Stücke als auf »Regulate... G Funk Era«, dennoch das schlechtere Album. Auf dem 94er-Debüt von Warren G wurde die Atmosphäre des gesamten Werkes von seinem ersten Stück aufgeladen, von der Single »Regulate«. In vielerlei Hinsicht radikaler als sein Halbbruder Dr. Dre präsentierte der 23-jährige Warren G mit »Regulate« den Hardcore-Rap der Westküste schon damals als Oblate: »Chords, strings, we brings: melody«.

Als Produzent des Snoop-Doggy-Dogg-Debüts »Doggystyle« hatte Dr. Dre zwar bereits Produktionstechniken von Spielbergscher Breite in den HipHop der Westküste eingeführt, dem gegenüber stand allerdings noch seine ebenso starke Vorliebe für das De La Soulsche Radiohörspiel. (Bei NWA stellte er diesen New-York-Einfluß extrem sexualisiert neben das von Run DMC abgeleitete Dunkelmänner-Image.) Warren G räumte die Macho-Operetten weitgehend aus dem Blickfeld, konzentrierte sich auf flächige Instrumentierungen, dehnte die Harmoniefolgen über die sampletypischen zwei Takte hinaus und ging so in die gefühlige und harmonische Breite: »Regulate« war Gangsta-rapscope, aber näher am Stummfilm als am Thriller.

Daß der Hit ein Remake war – vom 82er-Popsong »I Keep Forgettin' (Every Time You're Near)« von Michael McDonald –, zeigt die Geschäftspraxis Warren Gs ebenfalls kinoorientiert. Zudem war der Hit auf dem Soundtrack zu »Above The Rim« und so mitverantwortlich für den US-Erfolg des Filmes. Den wirklichen Crossover-Durchbruch dieser Formel brachte bekanntermaßen allerdings erst Coolio mit dem Stevie-Wonder-Remake »Gangsta's Paradise«. Und so muß sich Warren G entschlossen haben, für »Take A Look Over Your Shoulder« noch hemmungsloser Gefangene zu nehmen.

In Anbetracht seiner rein an der Hit-Historie orientierten und musikalisch kaum argumentierenden Version von Bob Marleys »I Shot The Sheriff« hatte Warren G mit Tina Turners »What's Love Got To Do With It« das richtige Gespür für den eigenen Stil: Wechselt der allseits bekannte Refrain in die Strophe, und damit in den Rap, übernehmen die Harmonien. Die Worte argumentieren nur als begleitendes Instrument, tatsächlich gleitet hier alles auf der Balance der zwei richtigen Turner-Akkorde. Ebenso wie bei »Regulate« die Arrangements so sehr fürsprachen, daß Warren G kaum mehr als Schnurren mußte.

Insofern strahlt der 94er-Hit auch noch auf den Nachfolger. Der – wie eingangs erwähnt – mehr als einen guten Song aufweist. Die meisten sind recht versteckt und daran zu erkennen, daß Warren G mit massivem Einsatz von manipulierenden Harmonizern drauf und dran ist, die Stimmen im Rap nur noch als Keyboards und Synthies abzubilden. Warren G steckt in der Experimentierphase, und ich bin gespannt.
Tobias Levin

DEREK BAILEY
Guitar, Drum'n'Bass
avan/BISS

Derek Bailey, Gitarrenradikalist unseres Vertrauens und Free-Jazz-Veteran, lebt in London-Hackney (in der gleichen Straße mit den Shut-Up-And-Dance-Produzenten) und lauscht mit wachsender Begeisterung dem lokalen D'n'B-Piratensender. Irgendwann kam er auf die verlockende Idee, eine Live-Improvisation einzuspielen, während das Radioprogramm mit den neuesten Dubplates und Werbespots für Clubs läuft. D'n'B als Funksignal aus der fernenWelt. »I like the speed: you can't hang around with this shit. The way the time shifts is really kind of interesting, and to play with it, it pushes you along.«

Eine prima Idee, fand auch seine Produzentenmafia – Zorn & Laswell – nur, sorry: das gibt wohl rechtliche Probleme (mit einem Piratensender?). Über Mick Harris wurde nun der bis dato unbekannte DJ Ninj aus Birmingham ausgegraben, und der ist nun richtig schlecht: die Beats bleiben merkwürdig starr, da rollt und kickt nichts. Weil es keine/kaum verschiedene interne Komplexitätsstufen gibt, baut sich keine Spannung auf, alles wirkt recht eindimensional und entwicklungslos. Und dann dieser Nicht-Bass...

Aber vielleicht ist es auch genau das, was Bailey braucht und bearbeiten kann. Was Ninjs D'n'B an Binnenstruktur nicht bietet, leistet Bailey. Er läßt feine Obertonreihen explodieren, die die Beats überzuckern und dort Suspense erzeugen, wo sie ins Leere laufen bzw. ganz verstummen. Sein intuitives Verständnis, sanfte Feedbacklines über die Stille zu spannen, sie just abbrechen zu lassen, wenn die Beats wieder einsetzen, so als kämen diese nicht vom Band, sondern würden in Echtzeit gespielt, ist beeindrukkend. Mit dezenten Stakkati scheint er das Tempo zu verlangsamen, sein schichtendes Shreddern begräbt den Rest unter sich. Dann zieht er sich auf sein bekanntes Splittern und Kratzen zurück, erzeugt das Knistern feiner Explosionen, bringt gedrängte Noiseblöcke, die aber wiederum eine so diffizile Struktur aufweisen, daß alles mögliche aus ihnen erwachsen kann, ohne daß Bailey abbrechen müßte. Als hätte man all das, was man an gutem D'n'B liebt, herausdestilliert und zu reinstem Free-Jazz-Sud ausgekocht.

Logisch, daß das nicht zu Ninj paßt, auch weil Bailey ein mimetisches, sich vordergründig anbiederndes Improvisieren ablehnt. Er folgt den wenigen Wendungen Ninjs nicht, trifft dann wieder genau die Lücken, benutzt sie als Sprungbrett, um wieder ganz eigene Wege zu gehen. Sein Zeitgefühl ist grundlegend anders gelagert.

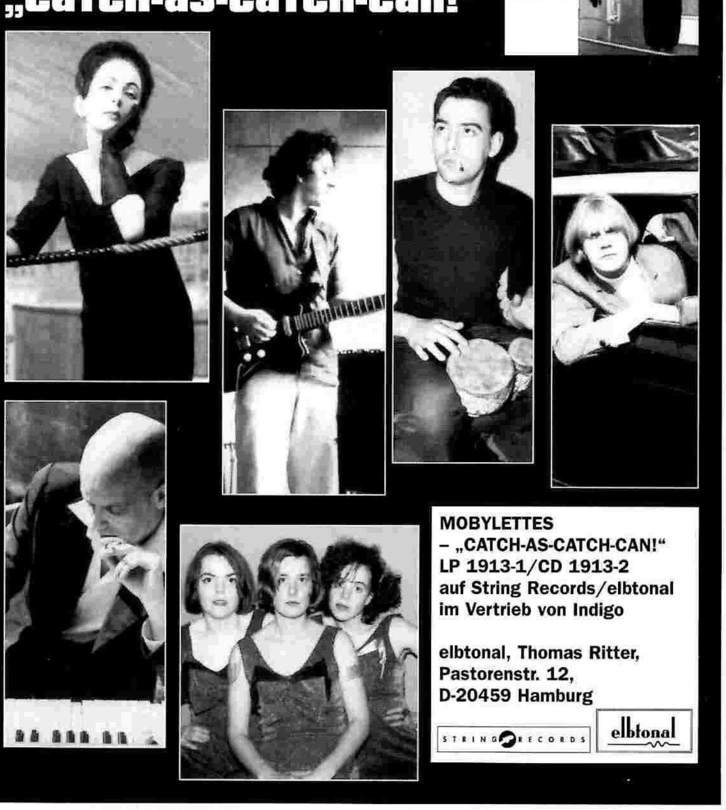
Wenn jemand die simple Dichotomie – guter Bailey/schlechter Ninj – durchbricht und zumindest ansatzweise ein Ganzes entstehen läßt, dann ist es der Gitarrist. Und zwar nicht, weil er sich einfach in die Struktur einwebt. So ist diese CD mitnichten eine Fusion aus Jazz und Jungle (zum Glück!) oder gar Ausdruck einer »englischen Undergroundnationalkultur«, wie ›The Wire‹ uns zuletzt glauben machen wollte, sondern höchstens eine nur streckenweise überzeugende Konfrontation.
Felix Klopotek

FAUST
You Know Faust
Klangbad/Indigo

Ja, wir kennen Faust, wir kannten sie schon immer, und wir wissen sie jetzt erst richtig einzuschätzen. Ihre Comeback-Platte »Rien« entpuppte sich ja im Nachhinein als ein verkapptes Solowerk von Jim O'Rourke, der im übrigen auf Faust nicht besonders gut zu sprechen war und sie indirekt als Nichtskönner disqualifizierte. Hier kommen erste Zweifel auf: Sollte denn der Mensch wahrhaftig nicht registriert haben, daß Faust im Grunde Dilettanten sind und daß zwi-

Ab Mitte Februar: Sensation!

MOBYLETTES
„CATCH-AS-CATCH-CAN!"



MOBYLETTES
– „CATCH-AS-CATCH-CAN!"
LP 1913-1/CD 1913-2
auf String Records/elbtonal
im Vertrieb von Indigo

elbtonal, Thomas Ritter,
Pastorenstr. 12,
D-20459 Hamburg

STRING RECORDS elbtonal

KRCH-Vorsorge mit Prof. Brinkmann

KRCH braucht Ruhe und ist die Ruhe selbst. Sogar Harsh Electronics geben mit konstantem Spitzenpegel Ruhe. Während das die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Klangschriften auf Abstumpfung und Katatonie zurückführt, erklären namhafte KRCH-Forscher die Entstehung des Phänomens aurikularer Resistenz damit, daß jedes Sinnesorgan früher oder später auf Überlastung mit einer Art Freischaltung reagiert. Wie sich das Auge mittels Irisreflex vor grellem Licht schützt, nivellieren die haarigen Hörzellen im Cortischen Organ des Innenohrs den KRCH. Bei der Übertragung der Schallschwingungen von der Perilymphe auf die Basilarmembran wirken die, wie Klaviersaiten angeordneten Fasern als abgestimmte Resonatoren, die nur bestimmte Teile der Membran schwingen lassen. Das funktioniert natürlich – die geneigten Leser haben es sich längst gedacht – auch umgekehrt.

SOMBIENT

Unter dem Einfluß der im folgenden ausführlich besprochenen Sombient »Drones«-Trilogie übersensibilisieren sich zunächst die Hörzellen, dann die Basilarmembranfasern, und das ganze kulminiert in aufgereizten Ohren. Zarte Geräusche entwickeln sonische Energiewellen, wandeln sich zu Attacken auf das Erinnerungsvermögen. »Drones« ist die Abkehr von Brian Enos »fictional psychoakoustic space«. »Drones« klingt auch nicht wie die von Jannis Xenaki (Mitglied der von Schaeffer und Henry gegründeten Groupe de musique concrète, Forscher, Architekt und Essayist) 1975 herbeifabulierten, elektromagnetischen Lichtstürme im kosmischen Raum. Vielmehr dramatisiert »Drones« zugleich die Erzeugung/Inkorporation wie Vernichtung von Tönen und Geräuschen in Räumen, die es nicht zu entdecken gilt. Hören sie genau hin... Ist es echt oder ist es schon Sombients »Drones«?

In den Linernotes zum Auftakt der Drones-Trilogie, **»THE THRONE OF DRONES«**, erklärt das Unterlabel Asphodel: »Sombient portrays a nocturnal, less blissful approach to the ›chill out‹ underworld. This somber bearing on the outskirts of ambient noir inhabits the haunted interzone between classical electronic plunderphonics and the desolate, environmental tundras of isolationism.«

Die ersten Einheiten der »Throne Of Drones« ziehen dann auch unverrichteter Dinge an ihren Hörern vorbei. Erst im Wiederholungsmodus schwillt der individuelle Charakter zum Monstrum an. Das Line-Up der pausenlosen Sequenz reicht von Künstlern wie Jeff Greinke, Steve Roach, Gregory Lenczycki und der Österreicherin Maryanne Amacher über Biosphere und Vidna Obmana bis zu den längst dahingegangenen Rhythm & Noise und Naut Humons neuer Heimat, dem Iso Ambient Orchestra (Humon ist übrigens der Drones-Kurator; übrigens zweitens: Asphodel veröffentlichte unlängst die 1985 auf Ralph erschienene R&N-LP »Chasms Accord« nebst vier Stücken von der 84er-LP »Contents Under Notice« und sechs Outtakes aus den Siebzigern und Achtzigern).

Die Linernote zum zweiten Teil, **»SWARM OF DRONES«**, erhebt den Labelnamen zum Genre, fett gedruckt »Sombient Noir«, gefolgt von der Zusammenfassung, »Darkened subterranean sound worlds in transparent isolation«.

»Swarm...« ist eine behutsam gemixte Doppel-CD und bietet viel mehr für wenig mehr. Zu den bereits bekannten Interpreten gesellen sich seltsame Naturen wie Insect Funeral, dj Cheb i Sabbah, KK Null/James Plotkin und eine Handvoll Einzeltäter aus England, Frankreich und Schweden. Bis auf die Beiträge von Lull und Aloof Proof ist das Material auch hier unveröffentlicht. Und Ned Bouhalassa kreiert mit »Move I (Drone Mix)« endlich einen Themesong, der im Lautsprecher ein Gewirr giftiger Dronen dressiert. Diesmal gibt es auch einen Presenter, die Sound Traffic Control. STC ist eine in San Francisco ansässige Media Arts Assemblage, in der sich Musiker, Techniker, Dirigenten, DJs und Klangskulpteure mit dem einzigartigen RTMSAS (real time matrixed spartial audio system) zum Surround Sound Orchester verweben können. Mit dem Ende der zweiten CD sind meine Ohren soweit, daß ich nicht nur das Gras wachsen höre, sondern schon beim kleinsten Knackser die Götterdämmerung wittere.

Für das dritte und finale Drones-Kapitel, **»A STORM OF DRONES«**, schrieb neben Hugh O. Gallagher der notorische Schwätzer DJ Spooky/Paul D. Miller die Linernotes, darum hier nur ein kurzer Auszug: »Call this music of the electron a fluid dialectics of culture: thesis, antithesis, synthesis, and now prosthesis.« (Kicher)

Der »Storm« ist eine Triple-CD. Eine der drei CDs widmet sich unter der Überschrift »Audio« dem Label empreintes DIGITALes aus Montreal. 1990 von DIFFUSION i MéDIA gegründet, pflegt es zum größten Teil den französisch-kanadischen Kulturaustausch mit »concrète, acousmatics, elektroacoustic music (a.k.a. tape music, computer music, live electronics...) and radio art.« Über die einzelnen Künstler kann und wird hoffentlich Kollege Joachim Ody noch einiges erzählen, im Internet findet man Informationen unter http://www.cm.org/~dim/. Die zeite CD, »Environmental«, öffnet die Sombient-Welt in eine Natur, wo auch die Posaunisten wie Stuart Dempster und die Long-String-Spielerin Ellen Fullman zum beschwingten Dröhnen einladen. Dazu versuchen sich DJ Spooky (der schon wieder) und Maggie Payne an der Kunst, alles aus dem Leben zu holen. Mit der dritten CD, »Immersion«, ist die endgültige Tiefe erreicht. Alle Dronen und Dröhnungen raffen sich nochmal zusammen auf, um allseits beschworenen Kontemplationen wenigstens einen gehaltvollen, bildreichen Traum zu schenken. Nur noch vorbei an den perfiden Manipulationen von David Kwan, dem unheilvollen E-Piano von Elliot Sharp, von Antimatter bis Mortal Engines kurz weggetaucht und bei Asmus Tietchens wieder aufgewacht. Dann sind es nur noch Minuten bis zum Ende.

Mit Kopfhörern intensiviert sich das Erlebnis von sieben Stunden Sombient zur Reise durch holzige Spiralkabel und windige Transistoren ins Innere der Nervenbahnen. Leise tropft säurereiche Perilymphe auf die Basilarmembran. Die Gehörknöchelchen zucken einen letzten Veitstanz, der Hammer trifft den Amboß. Das Licht geht aus.

»THE THRONE OF DRONES«, »SWARM OF DRONES«, »A STORM OF DRONE« – *Sombient/Asphodel/EFA*; Sombient-Website: http://www.sombient.com/stc

schen »Dilettantismus« und »genialem Dilettantismus« himmelweite Unterschiede bestehen? In die letzte Kategorie gehören Faust fraglos, was insgeheim auch ihre mißlungene Happening-Performance vom vergangenen Jahr rechtfertigt, wo sie mit Donnerblech, pyromanischem Feuerzauber und gnadenlosen Tränengas-Attacken auch den gutgläubigsten Zuhörer aus dem Saal des Kölner Stadtgartens hinausgejagt hatten.

Auf ihrer neuen Platte haben sie sich jedenfalls konsequent von Jim O'Rourke befreit – und damit vor allzu unnötigen Avantgardismen. Das Resultat erinnert nur bruchstückhaft an alte Großtaten. Diese Platte ist für alle, die meinen, man müßte sich heutzutage ohne Unterlaß dem »Angesagten« vollends unterwerfen, ein gehöriger Schlag in die Fresse. Wagen sie es doch tatsächlich, auf Sounds im gewohnt neuzeitlichen Rahmen zu verzichten. Übermäßiger Einsatz von Elektronik findet überhaupt nicht statt, und wenn schon, dann als Klangverstärker und Untermalung oder als kleines, einminütiges »Elektron«-Interludium. Statt dessen lassen sie ein von einer herkömmlichen Band getragenes, freestyle-mäßiges Marionettentheater Revue passieren, in dem alle unfertig wirkenden, doppeldeutigen und vergnüglichen Facetten auftauchen, die während der letzten 25 Jahre musikalischer Unvollkommenheiten richtungsweisend gewesen sind.

Das reicht von typischen bizarren Krautrock-Spielereien zu Beginn der Platte bis hin zu verschrobenen Miniaturen im Stile eines John Trubee oder Terry Burrows. Hier fanden Faust, wie auch in den zahlreichen naivcharmanten »Divertissements« von französisch-schweizerischem Gestus, mit Kinderinstrumenten, Trompetenfanfaren, Harmoniumklängen etc., nette, kleine Melodien oder lassen einfache Kapriolen aus Gitarren, Baß und Schlagwerk entstehen. Ein durch und durch europäischer »Recommended-Style«.

Trotzdem blitzt mitunter noch diese ungestüme Energie auf, vor allem in der langen Improvisationspassage »Na Sowas«, mit allerlei Feedbackgeräuschen und Gitarrengedröhne. Aber das sind in ihrem augenzwinkernden Selbstverständnis vielleicht auch nur Erinnerungen, die wahrscheinlich aufgrund der reichen Erfahrung integraler Bestandteil ihrer Meisterschaft bleiben werden. Überhaupt anerkennenswert, daß sie sich

auf ihre alten Tage jetzt nochmal aufgerafft haben, endgültig Flagge zu zeigen. Was ihnen mit dieser Platte ziemlich gelungen ist. Sie ist sehr, sehr groß.

Joachim Ody

BEN FOLDS FIVE

Whatever And Ever, Amen

Epic/Sony

In der letzten Zeit hat sich Julian Copes »Krautrocksampler« zum Necronomicon des Prog-Rock entwickelt: Immer wenn ein Mensch daraus laut vorliest, scheint er einige progressive Untote zu beschwören, die dann auferstehen, CDs vollspielen und sich durch beeinflußbare Hipster remixen lassen. Von diesen Wiedergängern sollte man sich nicht irre machen lassen; als Freund komplexer Freuden der Siebziger ist man bei Ben Folds Five, natürlich ein Trio, besser aufgehoben.

Ben Folds ist Herrscher über blumige Akkorde, regenbogenfarbige Streicher und gemeine Titel wie »Battle Of Who Could Care Less«, »Song For The Dumped« oder »Selfless, Cold And Composed«. In den Texten geht es um Bösartigkeit, Kälte und Indifferenz von heutigen Ausmaßen: »So much time, so little to say.« (»Missing The War«) Ihre kleine musikalische Traditionslinie läuft über den Prog-Pop von Steely Dan, Todd Rundgren und, na ja, Elton John hin zu zeitgenössischen Assoziationen wie Spookey Ruben oder Ween. Ben Folds macht aber den Eindruck, als ob er sein Klavier-Virtuosentum und Songwriting im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte benutzt und überhaupt nicht meta-funky verstanden haben will. Dieses Pokerface gibt der ganzen Sache ein exzessiv komisches Potential. Schießen sie nicht auf den Pianisten!

Christian Storms

DIVERSE

Tresor 4: Solid

Tresor/EFA

DIVERSE

Trelik Volume 1

Trelik/Semaphore

Bei der ideologischen Starre an den musikwissenschaftlichen Instituten hiesiger Universitäten wird es noch etwas dauern, bis die ersten Dissertationen zu Minimal Techno in den Fachbereichsbibliotheken stehen. Material für kritische Bestandsaufnahmen hat sich inzwischen genug angesammelt. Mit Hilfe des Begriffs und der Klänge von Minimal fand in den letzten Monaten außerdem die Vereinnahmung von Techno durch die Kunst statt. Gerne wird in die sparsamen Sounds eine Konzeptualität hineingehört, die in der Minimal Art kunstgeschichtlich schon vor dreißig Jahren beglaubigt wurde. Unterstützt wird dieser Eifer durch die graphische Präsentation der einschlägigen Platten, die an eben diese Kunsttradition anschließt. Das harrt alles noch eingehender Aufarbeitung. Unterdessen sind bereits wieder zwei Compilations erschienen, die Minimal Techno von unterschiedlichen Orten aus weiterentwickeln.

Das Tresor-Label ließ es 1996 etwas ruhiger angehen. Die aktuelle Zusammenstellung greift auf älteres Material (Infiniti, Cristian Vogel) zurück, präsentiert Lizensierungen der Berliner Nachbarn Basic Channel und bringt Unveröffentlichtes. So auch den Track »Shadow Chaser« von Scan X, dessen grandiose LP »Dark Territory« im letzten Jahr zu wenig Beachtung fand. Es beginnt mit einem ruhigen Maurizio-Track und steigert sich gegen Ende zu deutlichen Clubnummern. Auf dem Weg dorthin kann man nochmal Model 500s »M69 Starlight« bestaunen, eines der schönsten Stücke dieser Dekade, und dabei zusehen, wie sich Mills-Ästhetik in Pacous »Cooper's Coffee« mischt. (Die zweite der Doppel-CD enthält einen DJ-Mix von Jonzon mit älteren Tresor-Material.)

Trelik ist das neue Label von Peter Ford (Schwenk auf seinen phänomenalen Remix von DJ Hells »Totmacher« auf Disko B). Seit einem Jahr veröffentlicht er hier unter verschiedenen Namen und in unterschiedlichen personellen Konstellationen eigene Musik. Aber auch die von Eon, Mark Broom und Vulva, die hier als Deepah an Wild Pitch ihre Freude haben. Während Minimal Man versuchen, da weiterzumachen, wo Plastikman aufgehört hat, gehen Deepaah ans äußere Ende, wo Minimal am Reflex, die Arme kreisen zu lassen, kitzelt. Auf dem Cover laufen ordentlich weiße, beige und braune Streifen über ein hellbraunes Farbfeld.

Martin Pesch

MICHELLE SHOCKED

Kind Hearted Woman

Private Music/BMG Ariola

Michelle Shocked hat sich, seitdem sie als Teenager eine Art Antifolk-Pop-Indie-Star aus dem East Village geworden war, immer über Details definiert. Was damals die Schiebermütze war, die sophisticated-weibliche Hobo-Attitüde, hat sich nun verändert hin zu der erwachsenen Mutter, die im langen schwarzen Kleid da barfuß steht, die Hände verschränkt und ein Kreuz um den Hals. Und sie schaut einfach auf die Welt. Das hat was Madonnenartiges, aber ohne irgendeinen Glamour. Wahrscheinlich meint sie es wirklich ernst mit dem Katholizismus. Sie lebt mit Mann (dem Musiker Bart Bull) und Kind in New Orleans; ihre religiösen Einsichten allerdings habe sie in einer Kirche in South-Central-LA wiederentdeckt.

Nach vier Jahren Schweigen ist Michelle Shocked mit »Kind Hearted Woman« zurückgekehrt, auf eine zurückgenommene ruhige Weise, befreit auch von ihrer Vergangenheit. Gebunden war sie durch einen Plattenvertrag samt der Klausel vom »stilistisch konsistenten Material«, das sie zu liefern hätte. Zurückgewiesen wurde ein Album mit dem Arbeitstitel »Prayers« und das vorliegende, das schließlich sein eigenes Label gefunden hat.

»Kind Hearted Woman« ist als ein Werk des Mitfühlens mit den Geschichten, die das alltägliche Leben der Menschen hervorbringt, zu verstehen. Jemand sagt, dieses Album sei eine weibliche Version von Springsteens »The Ghost Of Tom Joad«, und das

Wasteland mit Andreas Schiegl

Das Ende Oktober '96 glänzend besuchte Hausmusik/Kollaps/Payola-Festival zu Ehren des fünfjährigen Bestehens des Hausmusik-Labels war sicherlich der vorläufige Höhepunkt des subkulturellen Treibens in und um Landsberg/Weilheim (vgl. SPEX 11/96). Während sich auf der Bühne der Landsberger ›Quere‹ im 45-Minuten-Takt die lokale, nationale und internationale Prominenz ein munteres Stelldichein gab, verwandelte eine Etage tiefer im Keller im ca. 10 m^2 großen Toilettenvorraum das neue Payola-Label mit interaktivem DJ-Set, Computer-Liveperformance sowie Großvaters Heimelektronik und Discoequipment die einzige vorhandene Chillout-Zone in eine fiebernde Ambientgeräuschhölle.

Wer diese zwei Tage in Landsberg verpaßt hat, kann zumindest das oberirdische Geschehen auf der parallel dazu veröffentlichten **FESTPLATTE** nachvollziehen *(Hausmusik, Postfach 1545, 86885 Landsberg)*. Dieser dritte Hausmusik-Sampler ist nicht nur ein überaus gelungenes Zeitdokument mit vielfältigen Schnittstellen zwischen Vergangenheit und Zukunft, er verdeutlicht zudem, daß die landauf landab geführte Postrock-Diskussion, die sich längst (wieder) auf das US-Modell eingespielt hat, in Landsberg/Weilheim entweder in den Grundstrukturen bereits vorweggenommen wurde (Village Of Savoonga) bzw. eine nicht weniger spannende europäisierte Variante (A Million Mercies, Monoton, Torkanta Loy) zum Vorschein gebracht hat.

Eher in letztere Kategorie fällt auch der Zweitling »Noisy-Le-Grand« *(Kollaps/Obere Riedl 1, 82395 Untersöchering)* von **POTAWATOMI**, der Gruppe um die Notwist-Brüder und den Avantgard-Jazzer Rudi Mahall. Wohlkalkulierte Eruptionen in Sound wechseln sich ab mit hypnotischen Plattenspieler-Sampling-Experimenten, die wie eine Elektrotherapie unangenehm im Körper kribbeln. Keine Platte für labile Menschen (Bonuspunkte für das tolle Cover!).

Mit dem zweiten Album der **BORROWED TUNES** verhält es ähnlich wie mit Portwein: Je älter er bzw. sie, die Band, wird, desto besser wird er/sie - selbst wenn die vielfältigen Geschmacksnuancen nur Kenner zu schätzen wissen. Ich will nicht verhehlen, daß ich heutzutage diese Art von Musik – countryfizierter Folkrock – nur sehr sporadisch höre, dann aber mit der Begeisterung, die einen befällt, wenn man alte Freunde nach langer Zeit wiedertrifft. Gleiches ließe sich natürlich über diverse US-Vertreter dieses Genres sagen – nicht um den Borrowed Tunes einen Plagiatvorwurf ans Notenblatt nageln zu wollen, sondern weil in den 13 Songs genau jenes spezielle kleine Feuerchen lodert, über dem man gerne seine Hände wärmt. »Close« ist übrigends die erste CD-only-VÖ auf Hausmusik, also bitte nicht den Plattendealer eures Vertrauens mit Fragen nach 180 g schweren Vinylausgaben in exorbitant zusammengebastelten Covern nerven.

Fing früher, Ende der Achtziger/Anfang der Neunziger, gleich hinter Waltrop zu seeligen Big-Store-Zeiten die amerikanische Prärie an mit Bands wie Ferryboat Bill oder Well Well Well, so hört sie heute womöglich im ostwestfälischen Hochland bei Blomberg mit **MUSTANG FORD** auf. Deren 8-Song-Debüt »Daytona USA« *(Supermodern/Semaphore)* möchte nicht nur dem Titel nach jenseits des Atlantiks zu Hause sein, auch musikalisch wird hier – Big Store läßt grüßen – an einer recht okayen, traditionsverbundenen Rock-Version gebastelt, die eher frühe Homestead als SubPop zur vollen Blütezeit zum Vorbild nimmt.

CASINO heißt ein Sideprojekt von Hip-Young-Things- und Tuesday-Weld-Mitgliedern, das seine Entstehung wohl zu gleichen Teilen dem regen Desinteresse an herkömmlicher Rockmusik bzw. der neuentdeckten Leidenschaft an instrumentalen Ambient-Soundmalereien verdankt. (K)Ein Schuft, wer da an Kreidler, To Rococo Rot oder Ähnliches denkt. Casino erweisen sich auf ihrer ersten titellosen 7-Inch *(Supermodern, Am Sellenbach 3, 32699 Extertal)* aber erfreulicherweise als deutlich harmoniebedürftiger – soll heißen, die hier entscheiden sich im Zweifelsfall eher für eine memorable Melodie als für ein komisches Analog-Geräusch.

Apropos wärmende Lieder. Was für den einen Neil Young ist, ist für mich **ED KUEPPER**: Ein All-Time-Hero. Muß man den an dieser Stelle noch vorstellen? Verläßlich bis ins Grab trägt er in schönster Regelmäßigkeit ohne erkennbare Abnutzungserscheinungen zum Erhalt des Glaubens an die australische Songwriter-Tradition bei. Keine Ausnahme bildet das Album »Frontierland« *(Hot/RTD)*, das an die Elektronik-Phase seiner 95er Platte »A King In The Kindness Room« anknüpft. Übrigens sein zehnter Solorelease – Compilations, Mailorder-Raritäten-, Laughing Clowns- und (S)Aints-Veröffentlichungen nicht mitgerechnet. Auf diese Steine können Sie bauen... In der Tat.

Auf die mitunter mit recht zweifelhaftem Ruhm verbundene Frage nach der »härtesten Band aus Sowieso« lautete im Falle Neuseelands früher immer die Antwort: The Gordons bzw. Bailter Space. Nachdem letztere sich zuletzt verstärkt entspannteren Pop-Drone-Klängen zuwandten, könnte die vakante Position nun **SOLID GOLD HELL** einnehmen. »The Blood And The Pity« *(Flying Nun/RTD)* sägt wie Jesus Lizard oder Beasts Of Bourbon in ihren besten Zeiten durch die Niederungen verhackstückter Blues-Befindlichkeiten. Leute, denen die Soloexkursionen von Tex Perkins – vgl. u.a. die 96er »Far Be It From Me«-CD – inzwischen zu mellow und altersklug klingen, werden hier genauso Freude empfinden, wie jeder noch halbwegs aufrechte US-Noiserock-Liebhaber.

Als Beleg für die derzeit zunehmende Amerikanisierung down under können nicht nur Solid Gold Hell oder Garageland (die vermutlich Pavement tantiemenpflichtig sind) dienen, auch das alte Ween-Irrlichter-Modell fand in Matt Middleton aka **CRUDE** ein recht amüsantes Pendant. »Inner City Guitar Perspectives« *(Flying Nun/RTD)* macht consumed in larger Dosis absolut gaga, bietet aber ein paar tolle handgearbeitete Geräusche zum Sampeln.

Weil gerade von seltsamen Einzeltätern die Rede ist: Das Trance-Syndicate-Unterlabel *Emperor Jones* (*EFA*-Vertrieb) veröffentlicht von Folk-Weirdo **ALASTAIR GALBRAITH** dessen 91er »Gaudylight«-7-Inch und die 92er »Morse«-LP erstmals kombiniert auf CD. Ob ein unreleased Bonustrack mit Peter Jeffries am Piano allerdings die Schon-Vinyl-Besitzer zum Zweitkauf anregt?

Recht charming ist die »Chinese Honey«-EP *(Little Teddy Rec., Müllerstr. 11, 80469 München)* von **THE MAD SCENE** geraten, der Zweitband von Clean-Bruder Hamish Kilgour. Verspielter, zeitloser Minimal-Psychedelic-Pop mit dezenten Trompeten- und Vibraphon-Tupfern – etwas »wirklichkeitsnaher« als das letztjährige Clean-Album »Unkown Country«, welches phasenweise schon sehr nach finaler Illumination klang.

Abteilung Neuigkeiten vom Dachboden: Gut zehn Jahre auf dem Buckel haben die Aufnahmen zu **MOTO**s zweitem Album »Bolt!« *(Little Teddy Rec.)*. Power-Schrammelpop mit Rhythmusbox-Begleitung und einer Prise Surf- und Beatles-Anleihen aus einer Zeit, in der US-Postpunk gerade anhand des Big Blackschen Erfolgsmodells diskutiert wurde. Erinnert in seiner unbekümmert offensiven Art angenehm an die Frühwerke von Guided By Voices und wirkt deshalb im Gegensatz zu anderen neueren LoFi-Machwerken wie eine Frischzellenkur.

Chris Eckmann selbst kompilierte das Abschiedsgeschenk der **WALKABOUTS** an ihr Ex-Label *Glitterhouse*. »Death Valley Days« (*EFA*-Vertrieb) umfaßt 18 Raritäten, Single-B-Seiten und unveröffentlichte Stücke von 1985 bis '95. Im Vergleich zu ihrem matschigen Virgin-Debüt kommen die zwar um einiges originärer, störend wirkt jedoch der wehmütige Evangelische-Jugendgruppen-Flair, der sich ca. ab der 89er »Cataract«-LP unangenehm breit machte. Natürlich haben die Walkabouts auch auf »Death Valley Days« ihre Coverversionen-Leichen im Traditionalisten-Keller: Neben »House Of The Rising Sun«, »Maggie's Farm« oder »Like A Hurricane« findet sich eine in Deutsch (!) gesungene Version von Tilman Rossmys »Loswerden« – im Booklet mit »Ghost of Kurt Weill haunts the score« allerdings arg schöngeredet.

Wie die Zeiten sich ändern: Bemühte der anonyme Infozettel-Verfasser anläßlich der 96er »This Is Not A Dick«-CD der **SUPREME DICKS** noch die schöne Wortfloskel »Experimenteller LoFi«, so ist sein Nachfolger anläßlich des neuen Albums »The Emotional Plague« (*Manifatture Criminali/Indigo)* bereits einen Quantensprung in der Musikrezeption weiter: »...sie klingen schon ein wenig nach Chicago-Szene«. Ähm... Den Rest bitte in SPEX 7/96 nachlesen, von wegen zwischen Ambient und Freeform schwankender Gemeinschaftsegotrip für bis zu zwölf Gitarristen (gilt nachwievor, auch wenn der tranzendente Anteil etwas gesteigert wurde).

Mit mindestens zehn Stunden Phil-Collins-Strafsampeln müssen die dem näheren Tortoise-Umfeld entsprungenen **DESIGNER** rechnen für ihren doch etwas arg bescheuerten Namen. Lichtjahre besser dafür die Musik (»Vandal/Larson«-Maxi auf *Soul Static Sound/EFA*), die aufzeigt, daß selbst in ultraspartanischen Analog-Elektronikbeats der Dub zu Hause sein kann. Ein cooles Chillout-Mysterium, in dem Strukturveränderungen oder gar Melodien allenfalls skizzenhaft bzw. als Soundoptionen sichtbar werden, zugunsten eines konstanten Flows aber so gut wie ungenutzt bleiben. File under moderne Minimalmusik – am besten vor, während oder nach »Veiculo«, der neuen Platte von To Rococo Rot zu hören. Die 12-Inch ist angeblich auf 700 Stück limitiert. Also besser nicht trödeln.

Ob **FLYING SAUCER ATTACK** ihren künstlerischen Zenit überschritten haben, wird auch anhand der »Goodbye«-EP *(VHF/Naptime)*, die in Zusammenarbeit mit dem Neuseeländer **ROY MONTGOMERY** größtenteils 1995 entstand, nicht klar. Konnten FSA kürzlich noch unter Fremdeinfluß glänzen (siehe die von Bruce Russell gemixte CD auf Corpus Hermeticum bzw. die Remix-Kooperation mit Tele:Funken; siehe SPEX 1/97), so fügt »Goodbye« den mäandernden Ambientrock-Collagen keine neuen Bewußtseinsebenen hinzu. Verwiesen sei deshalb lieber nochmals auf Montgomerys letztjährige pittoreske Landschafts-Meditation »Scenes From The South Island« – ein Paradebeispiel für den virtuosen, geistlösenden Umgang mit Echo- und Halleffektgeräten.

Nicht übermäßig aufregend, aber recht hübsch geraten ist das Solodebüt von **TANYA DONELLY**. »Sliding And Diving« *(4AD/RTD)* featured vier kurze Postkartengrüße, die davon berichten, daß es nie wieder exakt so sein wird, wie es zu Throwing-Muses- und Belly-Zeiten mal war. Zumindest die Handschrift bleibt jedoch auch in Zukunft dieselbe.

Dem alten linearen Glaubensgrundsatz »komischer Gruppenname = komische Musik« werden die isländischen **GUS GUS** zumindestens phasenweise gerecht. Das vielköpfige Künstler- und Denker-Kollektiv aus der Hauptstadt Reykjavík klingt auf seiner Debüt-EP »Polyesterday« *(4AD/RTD)* wie Wolfgang Press light – nicht wegen mangelnden musikalischen Tiefgangs, sondern eher aufgrund der luftigen-leichten Vorgehensweise, mit der hier die massenkompatiblen Beats präsentiert werden. Nicht uninteressant Remix-Track drei und vier, die anstelle des heutzutage obligatorischen TripHop- bzw. Drum'n'Bass-Remix-Schemas völlig altmodisch das ganze Geplinker, Geblubber und atmosphärische Geflirre am Stück durch die Effektkammern schicken.

Erinnert sich noch wer an Radical Dance Faction? Im Gegensatz zu den 85%ig tollen Revolutionary Dub Warriors bleiben **P.A.I.N.** (=Propaganda And Information Network) als weiterer RDF-Nachfolger leider hinter den Erwartungen zurück. Ihr Debüt »Oh My God! We're Doing It...« *(Inna State Records/EFA)* pendelt so ausgewogen zwischen Agit-Powerrock und Einfalts-Dubreggae, daß in Großbritannien dazu die Spatzen »die Clash der 90er« von den Dächern pfeifen. Genauso angemufft wirkt's dann auch.

ist nicht falsch. Gut ist, daß nichts davon als Beichte erscheint, sondern all diese Songs, ob sie von dem vom Blitz erschlagenen und verbrannten Vater und seinem Sohn (»Eddie«), einer Fehlgeburt (»Stillborn«), dem Kummer einer Farmersfrau (»Winter Wheat«) oder einer Abrechnung mit den Fehlern der Jugend (»Hard Way«) handeln, alle gleichmäßig bearbeitet werden. Das hat was von der Idee der »nachbarschaftlichen Liebe«; Gefühligkeit kann man ihr nicht vorwerfen, fast bleibt man nach den Stücken etwas entleert zurück. Oder sollte es eine Läuterung gewesen sein?

Mitarbeiter sind der Gitarrist und der Bassist der Hothouse Flowers und zwei unterschiedliche Studio-Drummer. Alle Stükke sind von ihr selbst, mit Ausnahme meines Lieblingsstücks dieser Platte, »Fever Breaks«, das sie zusammen mit Jesse Johnson geschrieben hat. Mehr Ausbruch, denn Glaube. Ungeklärt bleibt für mich, wohin dieser Transfer (Familie, Spiritualitätsinteresse) sie leiten wird, und ob sie ein neues Modell von älterwerdender Songschreiberin sein kann. Das sieht ja nicht gerade nach dem Joni-Mitchell-Weg aus oder einem anderen Extrem, dem Dolly-Parton-Weg zur Gelassenheit und Freude. Andererseits ist sie auch keine verschrobene exzentrische Figur wie etwa Kendra Smith. »Kind Hearted Woman« ist wie ein gefestigter, aber nicht festgefahrener oder gar selbstzufriedener Kleine-Geschichten-Band. Man merkt, daß dies nicht die letzte Verwandlung der Michelle Shocked sein wird. Für die nahe Zukunft hat sie ein R'n'B-Album geplant, das sie mit Tony Toni Toné in New Orleans aufnehmen will.

Jutta Koether

µ-ZIQ
Urmur Bile Trax
Virgin

Das Cover des letzten µ-Ziq-Albums, »In Pine Effect«, zeigte das Bild eines Plattenspielers, der, auf seiner Vorderseite stehend, von unten fotografiert war. Abgesehen von der schwarzen Scheibe in der Mitte erschien die Oberfläche hell und holzartig (Kiefer? Föhre? Pinie?), wahrscheinlich mit einer Klebefolie überzogen. Durch die schiefe Perspektive und Camouflage verwandelte sich das Gerät zwar nicht in eine weiche Maschine, er wirkte aber unorganischer, formbarer, störrischer, verspielter und geschichteter als ein konventionelles Werkzeug.

Auch für das neue Album von µ-Ziq aka Michael Paradinas gibt das Bild der unordentlichen Maschine einen brauchbaren Wegweiser ab. Die Stücke von »Urmur Bile Trax«, die auch auf zwei Maxis (Plutt 1 + 2) erscheinen, sind sechs bis zwölf Minuten lang. Fast alle benutzen einen Drum'n'Bass-artigen Aufbau, spielen aber süffige, gezuckerte Sounds und Melodien gegen die Beats plus Bässe aus. In einem Artikel über »breakbeat descendants« sagte Paradinas zu ›The Wire‹, er interessiere sich hauptsächlich dafür, Sounds zu entstellen und für Jungle. In seiner Musik versuche er, beide Vorlieben zu verbinden.

Wahrscheinlich könnte man über Aphex Twin, der mit Paradinas auf dem »Mike & Rich«-Album jammte, Ähnliches sagen; aber die Auseinandersetzung von »detuning« und Drum'n'Bass wirkt bei µ-Ziq sexier, effekthaschender und funkiger. In einem anderen Zusammenhang äußerte Paradinas seine Vorliebe für die Songs der Motown-Künstler: Obwohl es natürlich keine direkten Verbindungen zwischen den Musiken gibt, erfüllt µ-Ziq heute vielleicht analoge Bedürfnisse. (Der Sound der jungen Post-Industrialisten?!) Sein Vergnügen an griffig-experimentellen Sounds stellen Stücke wie »Let Let« und »M5 Saabtone« zur Debatte: µ-Ziq quetscht aus Samples der »Incredibly Strange Music«-Helden Perry und Kingsley so etwas wie Bubblegum-Drum'n'Bass heraus. Die scheinbar unbalancierten Electronica-Sounds verwandeln sich hier in Kinderlieder. Aber dieses Dilemma mußten schon Kraftwerk für sich produktiv machen.

Christian Storms

HANS PLATZGUMER
Aura Anthropica
L'Age D'Or/RTD

Mit leicht gepreßter Stimme singt der Österreicher Hans Platzgumer von recht allgemeinen Dingen (»und das böse drängt sich immer vor«) und meint doch das Besondere (»dreckschwein h muß runter von der leiter«). Rechtsruck in Österreich, Haider, Anschläge auf Antifaschisten; diese politischen Ereignisse werden in seinen Texten an eine schicksalhafte Entwicklung gebunden: Da gibt es das »blinde volk«, und dieses besteht wahlweise aus Opfern, »die es nicht mal wissen/ewig beschissen« oder es ist »masse«, die der »bauernfänger« hinter sich hat. Diese »masse« ist im letzteren Fall »die braune brut«, und Haider, der nie benannt wird, wird dämonisiert (»mit wahnwitzigem blick will er uns ans genick«). Was er macht, das reimt sich bei Platzgumer so: »nur auf hass und trieben aufgebaut/das nützen was im pöbel sich hat aufgestaut.« Dem wird »die laxe art« entgegengesetzt, die »einem in die wiege gelegt ist«. Damit meint der Autor wohl eine besondere österreichische Kaffeehausgemütlichkeit, in der man sich vielleicht noch zum Schmäh aufraffen, aber nicht verhindern kann »wie das ruder übernommen wird«.

Man muß schon Platzgumers glorreiche HP-Zinker-Vergangenheit, seine Mitarbeit bei den Goldenen Zitronen und die Lado-Credibility in die Waagschale werfen, um darüber hinweg zu sehen, daß auf dieser Platte gefühlter Zorn und gedachte Analyse sich in undeutlicher und biederer Sprache niedergeschlagen. Platzgumer benutzt ein antifaschistisches Vokabular aus grauer Vorzeit und hantiert mit Verallgemeinerungen und Klischees, als hätte er gerade den späten Bertolt Brecht entdeckt. Das hat in keinem Moment auch nur die Spur eines Kunstidioms, das das Unbehagen an der Ödnis klarer Worte mitreflektiert.

Texte tauchen nur in vier der elf Stücke auf. Der Rhythmus der Platte ist getragen,

TOUR-SUPPORT FÜR »DIE FANTASTISCHEN VIER«

FK

FREUNDESKREIS

22. 02. 97 Borken, Stadthalle Vennehof
23. 02. 97 Bremen, Pier 2
24. und 25. 02. 97 Hamburg, Docks
27. 02. 97 Karlsruhe, Schwarzwaldhalle
28. 02. 97 Basel-Pratteln, Konzertfabrik Z 7
01. 03. 97 Zürich, Volkshaus
02. 03. 97 Ravensburg, Oberschwabenhalle
04. 03. 97 Graz, Orpheum
05. 03. 97 Wien, Libero Music Hall
06. 03. 97 Nürnberg, Forum
08. 03. 97 Freiberg, Tivoli
09. 03. 97 Leipzig, Easy Auensee
10. 03. 97 Hannover, Capitol
11. 03. 97 Bielefeld, PC 69
12. 03. 97 Köln-Mülheim, E-Werk
13. 03. 97 Neu Isenburg, Hugenottenhalle
15. 03. 97 München, Kolosseum
16. 03. 97 Berlin, Huxleys
17. 03. 97 Oberhausen, Turbinenhalle

Ticket-Hotline: 0 23 23-95 36 14

COLUMBIA Sony Music FOUR music

GRAFICS SEEN BY CAJ

FREUNDESKREIS-SINGLE
»LEG DEIN OHR AUF DIE SCHIENE DER GESCHICHTE«
AB FEBRUAR 97 ÜBERALL
CD: FOR 664222-2
DOPPEL-VINYL: FOR 664222-6

FREUNDESKREIS-LP
»QUADRATUR DES KREISES«
AB APRIL 97 ÜBERALL
CD: FOR 487245-2
VINYL: FOR 487245-1

Tracks On The Rocks

JAY DENHAM »Life Force EP« *(Drought/Sativae)*
H: Gut, gut, gut. Sehr europäisch, ich würde mal auf NuSkool of England tippen. Richtung Schottland vielleicht sogar. Ganz cooler Track, galoppiert so.

UK war gar nicht so schlecht, das ist ein neuer Ableger von Sativae mit Jay Denham.

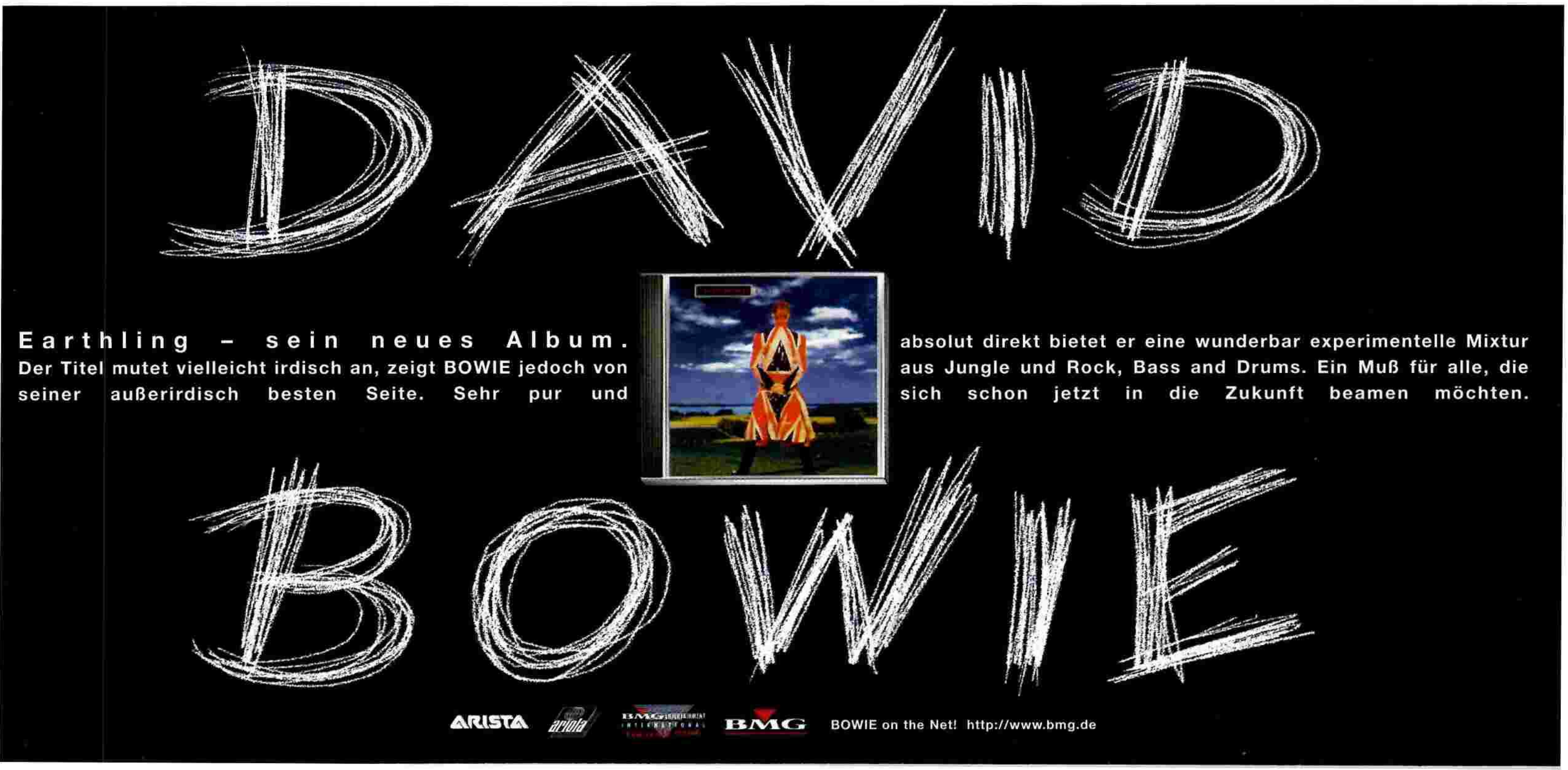
H: Oh. Aber ich glaub', ich spiel die andere Seite. – Jap, genau. Das ist mein Track, den lieb' ich total, so komisch versetzte Strings, find ich total cool. Von der Rhythmik total ungewöhnlich, hier völlig uneuropäisch, Kalamazoo-Style eben. Der wohnt ja in der Mitte von Chicago und Detroit, im Sommer waren wir bei ihm zu Besuch. Ich würde sagen, daß Black Nation *(Denhams eigenes Label; TS)* 1996 Detroit ziemlich vorangebracht haben. Super cool produziert, spiele ich ziemlich gerne. Das ist alles live gemacht, die ganzen Detroiter haben ja keine Computer, alles Sequenzer, alles live. Der macht 'nen Track einmal und das war's dann, keine zweiten oder dritten Versionen. Das geht alles ziemlich schnell: mit Surgeon haben die eine Session gemacht, und ich war nebenan im Zimmer und hab mir einen Film angeschaut, und nach eineinhalb Stunden waren schon drei echt coole Tracks fertig. Ich dachte, das wird gleich eine LP oder so. Es werden auf den Keyboards Sounds gesucht, dann geht's rüber zur Rhythmus-Maschine – die haben noch nicht einmal 808/909, sondern so ganz alte billige Roland-Dinger – und dann sofort auf DAT. Fertig. Mann, das war ja schon 'ne ganze Story...

SYSTEM 360 »Adaptive Pattern Recognizer« *(R.a.n.d. Muzik/Source)*
H: Ich würde mal wieder auf England tippen, sehr atmosphärischer, warmer Track. Cooles 808/909-Programm, angenehme Flächen. Die Bassline klingt ein bißchen nach 303, wird immer schwierig... Keine Ahnung, wer das ist, mehr so ein Morning-Hour-Track. Am Anfang dachte ich noch, Dan Curtin oder so, aber dafür ist es zu wenig verspielt... Das ist noch die gleiche Platte? Dann würde ich auf eine Compilation tippen, verschiedene Artists. Das hört sich nicht so an, als würde es aus einem Studio kommen: die 3 Tracks bis jetzt waren völlig unterschiedlich, von Aufbau, Atmosphäre und Thema her. – Ach, das ist von der R.a.n.d.-Posse? Na, alles klar. Das sind so, glaube ich, vier, fünf Jungs, ein Mädchen, DJ Jana, und die haben eine lange Zeit nur 7-Inches gemacht, die schon ziemlich fortschrittlich waren. Die ganzen Sachen, die sie jetzt machen... es gibt einen Track mehr so in Richtung House, ein bißchen an Rob Hood angelehnt, den spiele ich, seit er rausgekommen ist. Die sitzen halt zu Hause und produzieren und produzieren und veranstalten dann ab und zu noch mal Parties etc.

Man bekommt das hier ja nur so am Rande mit, aber das hat so einen netten Jugendraum-Kollektiv-Touch.

H: Doch, mit Sicherheit. Und ich finde speziell R.a.n.d.-Posse sollten viel mehr Beachtung finden, aber diese 7-Inches damals waren ja auch auf dreihundert Stück limitiert und dementsprechend schwer zu bekommen. Doch vielleicht klappt es ja jetzt über Source-Records, die haben schließlich einen Namen. Big Respect zur Posse am Rande.

Hell(mut) Geier, 34, das personifizierte »Gute Gewissen« deutscher Technohandwerkskunst, auch international gesehen. Vom Münchener ›Café Größenwahn‹ über Stahlophon spielen, Run-DMC-Aftershows, A&R-Tätigkeit bei Logic, Disko B, zahlreiche VÖs (u.a. »My Definition Of House« auf R&S, »Red Bull From Hell« auf Vortex, »Geteert & Gefedert«, »Original Street Techno«, »Eat My House«, alle auf Disko B), zum »International DJ Gigolo« – dem eigenen Outlet in Kooperation mit Upstart. Kein Club der Welt von Relevanz kann und will wirklich auf seine Skills verzichten. Tightes Mixing und extrem sichere Trackauswahl gepaart mit Eigenschaften, die den meisten Plattenlegern schlichtweg fehlen: Charisma, ein Gespür für das richtige Set am richtigen Ort und – Style.



SOYLENT GREEN Dito *(Playhouse)*

Und wieder »Musik aus Deutschland«.

H: Aha. Plug Research, oder wie heißen die nochmal. Nee, das ist schon Frankfurt. Neue Schule Elektronischer Musik aus Frankfurt.

Wenn man es so nennen will...

H: Die Platte ist auch in meiner Box, aber steht ja nichts drauf, ich glaube, das kommt aus dem Ata-Umfeld, oder?

Schon, und man kann sich ja auch an fünf Fingern abzdhlen, wer das sein könnte.

H: Ich weiß es nicht, aber sehr moderne Platte, sehr dubbig. Basic-Channel-Anleihen.

Die Basic Channels sollen die Platte auch ganz nett gefunden haben, Playhouse lassen da ja auch pressen.

H: Bei »Dubplates & Mastering«? Das ist natürlich so ein einheitlicher Sound, mit Disko B und Gigolo machen wir auch alles bei denen. Da ruft man vorher an, und es wird dann lange diskutiert, wie man es gerne haben will usw. Bisher bin ich mehr als glücklich mit den ganzen Parts und dem Pressing, weil lange Zeit die Platten auf Disko B immer so low waren, und ich dachte nur: Was soll ich nur machen im Studio, wie krieg' ich's fetter? Bis wir dann irgendwann auf die Idee gekommen sind, einen anderen Cutting Place zu benutzen. Wer hat's denn jetzt gemacht? – Ach, der ist doch die eine Hälfte von Sensorama/ Acid Jesus/Alter Ego, oder? Macht der nicht auch diese Eight Miles High? Die sind ja absolut genial, die Volume I&II waren das ganze Jahr in meinem Koffer drin. Spitzenmann, Spitzenproduzent. Viel Liebe dabei. – Echt so'n minimales Set-Up? Hört sich aber mehr nach einem Monster-Studio an, also er macht echt was draus.

Sein Partner Jörn sagt auch immer: »Du brauchst dir bei den Platten heute doch darüber gar keine Gedanken mehr zu machen, da drehst du halt beim Mastern die Bässe mehr rein. Da gibt's gar keine Entschuldigungen mehr, wenn's schlecht klingt«.

H: Das ist oft auch gefährlich bei »D & M«, weil die aus den dünnsten Tracks immer noch ein Monster machen, wirklich. Vor allem beim Abmischen zu Hause, da muß man sich schon auf die verlassen, wie die nochmal EQen und fett Druck draufhauen.

CARL CRAIG »Bug In The Bassbin« *(Planet e.)*

H: Alles klar, hab ich schon an der Farbe erkannt, Carl Craig natürlich. Das Original bleibt einfach unschlagbar.

War auch völlig unnötig, das zu remixen.

H: Tracks, die so perfekt sind, sollte man einfach nicht anfassen. Also ich hätte mich nicht getraut, irgendetwas daran zu machen, das braucht nichts mehr.

Ich finde das auch sehr typisch für dieses Lavelle-Zeitgeistblubb-Denken, es mußten dann ja auch gleich 700 verschiedene Leute ran.

H: Remixe sind eben auch immer eine Business-Sache, mit großen Namen rumschmeißen und nochmal ein paar Dollar dazu verdienen. Aber trotzdem ist das natürlich ein Jahrhunderttrack.

Und war vielleicht auch der Grundstein für die Achse Detroit/UK-Breakbeat.

BLACK GRAPE W/JOE STRUMMER & KEITH ALLEN »England's Irie« *(Radioactive)*

H: *(nach dem Intro)* Das denk ich auch immer, »Das Leben ist ein großes Fußballspiel«, es kommt immer auf die Tagesform an, auch beim DJen.

Und wie sieht dein Training aus?

H: Wir haben eine Bundeswehrhalle gemietet und spielen jeden Mittwoch mit ein paar Kumpels, 's super. Zwei Stunden am Stück, 5 gegen 5 ohne auswechseln, da bist du hinterher total fertig.

Ich habe beim 303-Cup schon gedacht, ich müßte sterben. Wenn du schon an der Mittellinie dein Duell verlierst, und irgend so'nem gedopten über das ganze Feld nachspurten mußt, und genau weißt...

H: Das Turnier habe ich leider verpaßt, obwohl ich mir überlegt habe, ob ich meinen Urlaub unterbrechen soll. – Ach, das ist mit den Happy-Mondays-Typen und dem Ex-Clash... – Ich finde die Idee gut, aber die Nummer ist echt ein Grauen, wie die's musikalisch umgesetzt haben ist echt peinlich. Das Intro war noch ganz lustig, aber Tribünen-Gesänge mit Rockproduktion und Samples – danke.

BADDIEL, SKINNER & LIGHTNING SEEDS »Three Lions« *(Epic)*

H: Die Hymne. Das beste war, in Liverpool liefen Beatles, in Manchester Happy Mondays, so als Halbzeitmusik, und in Leeds, scheiße, ich hab's vergessen, irgend eine Leeds-Band. Nicht wie in München, so »We Are The Champions« und übelste Sorte eben. Die haben da wenigstens ein bißchen mehr Kultur und spielen ihre eigenen Bands.

Wie lief denn das mit deiner EM-DJ-Tour?

H: Abends auflegen, und tagsüber die ganzen Spiele, auch alle der deutschen Mannschaft in Manchester, Old Trafford. Sensationell. Vor einem Club hatten sie dort abends ein Tor aufgestellt mit einem Torwart aus der zweiten Liga, du hattest drei Möglichkeiten zum Elfmeter, und wenn du zwei versenkt hast, war der Eintritt frei. Also, die haben schon Humor, die Engländer.

BERND BODTLÄNDER

SATAN

The Orbital Live Recordings

Part 1 CD-Maxi: 850 806-2

Part 2 CD-Maxi: 850 810-2

Part 3 CD-Maxi: 850 808-2

SATAN LIVE is also available on Double 12": 850 811-1

The Orbital studio catalogue on CD:

The Green Album 828 248-2
Snivilisaton 828 536-2
The Brown Album 828 386-2
In Sides 828 763-2

This journey into the Orbital electronic LIVE sound is FOR SALE in qualified record stores NOW.

Singles mit Fee Magdanz und Oliver Tepel

BLUR »Beetlebum« *(Food/EMI)*

T: Man könnte ihnen hier auch weiterhin die Kinks und »White Album«-Beatles unterschieben...

M: Macht ja auch weiterhin jeder.

T: Aber sie würden erzählen, wie ganz und gar nicht britisch diese Musik ist und verweisen statt dessen auf Pavement. Interessanterweise eine der wenigen US-Bands, mit denen die britische Presse schon immer was anfangen konnte.

M: Dieses schicke »Wir sind ja sooo slackerhaft«-Posing hatten sie ja auch live drauf. Trotzdem kein ungelungener Versuch in bemühtem Trash und auch eins der schönsten Stücke von der neuen LP.

NO WAY SIS »I'd Like To Teach The World To Sing« *(Spin/EMI)*

M: Unglaublich, daß selbst ›i-D‹ eine Coverband hypt.

T: Sind sie nicht eher eine Double-Band?

M: Irgendwie richtig... ihre selbstgeschriebenen Songs sind sogar ganz okay, und es vorzuziehen, selber was zu machen, ist eigentlich ein recht souveräner Umgang mit der eigenen Oasis-Manie.

T: Eine Therapie? Finde wieder zu dir selbst nach der Oasis-Überdosis.

M: Das Titelstück, oder wie nennt man das, was früher mal eine A-Seite war, ist natürlich schon ein Cover von den New Seekers, kennt man aus der Cola Werbung: »Get the real thing«.

NICK CAVE & THE BAD SEEDS »Into My Arms« *(Mute/Intercord)*

T: Nun wieder zu einem richtigen Star!

M: Hat fast den selben Titel wie die Erasure-Single, ich befürchte, das gibt einiges Durcheinander bei Mute. Das Lied kann gefallen, aber mir ist es nie gelungen, mich mit Nick Caves Bösem-Wolf-Pathos anzufreunden. Das hat etwas von alten Männern, die dich auf der Straße ansprechen.

T: Na Kleine, willst'n Bonbon?

M: Nee, das muß ja nicht immer gleich eine blöde Anmache sein, ich habe nichts gegen nett gemeinte Komplimente, aber hier ahne ich eher nichts Gutes...

T: Er hat ja auch Kylie Minogue totgeschlagen. Doch seine Melancholie, die ich noch nie so überzeugend gefunden habe wie hier, weiß mittlerweile mehr als Tom Waits. Ein böser Hemingway, der besoffenen Mist, wie: »the grave you digged between your legs is hard to resist«, zum besten gibt. Ich glaube, das zweite Stück handelt von Impotenz.

M: Dazu kann ich nichts Substantielles beitragen, aber das dritte Stück ist wirklich toll, Nashville Skyline, unendlich einsam.

ERASURE »In My Arms« *(Mute/Intercord)*

M: Viele halten »In My Arms« ja für die beste Erasure-Single seit langem.

T: Wie willst du eigentlich die Platten bejubeln, die dir wirklich gefallen?

M: Gut, dann laß es mich so sagen: Total billig, aufgewärmter Kram von Anno Dazumal! Recht so?

T: Ich mag mitunter Aufgewärmtes so richtig gerne. Aber hier wollen sie Alison Moyet auftauen, indem sie mit ihr in die Disco gehen.

M: Und das funktioniert genau 30 Sekunden.

DEPECHE MODE »Barrel Of A Gun« *(Mute/Intercord)*

T: Achtung, Weltuntergang! Richie Hawtin reduziert das Ganze dann auf einen apokalyptischen Effekt – Independence Day.

M: Das ist immer noch besser als die Underworld-Remixe nach Schema F, von denen man in der letzten Zeit sowieso genug gehört hat.

KOMPUTER »Looking Down On London« *(Mute/Intercord)*

M: Das ist jetzt schon die vierte Mute-Platte. Kraftwerk: Computerwelt, Tour de France, Wir sind die Roboter. Sich wiederholende, einfach strukturierte Keyboardmelodien, unterlegt mit diversen Soundeffekten, die mit ein wenig zu penetrant verzerrten Stimmen aufgelockert werden wollen.

T: Vielleicht würden heute The Normal so klingen, wenn sie ihren Kraftwerk-Obsessionen gefolgt wären. Jedenfalls paßt Drum'n'Bass viel besser als die Industrial-Kraftwerk-Version seinerzeit.

TILMAN ROSSMY »Maria« *(L'Age D'Or/RTD)*

T: Ich bin mir nicht sicher, ob er als trauriger Chris Isaak doch noch einen Erfolg landen wird. Dabei funktioniert die Kombination von Folke Jensens Gitarre und Rossmys Sprechgesang. Macht mich traurig.

M: Mich auch, leider muß ich aber dauernd die Assoziation mit Falcos »Jeannie« unterdrücken, auch wenn es hier um etwas anderes geht und ich Herrn Rossmy nicht mit so einem Ekel beleidigen will.

T: Herr Rossmy sucht das Glück. Der Versuch, die Qualitäten von ordentlichem, aber nicht überragendem Songmaterial durch kluge Effekte hervorzuheben, wirkt für meine Ohren schnell mal zu kalkuliert. Andererseits mag es mir auch schlicht an Emphase fehlen. Falls du also unglücklich verliebt bist, solltest du diese Platte unbedingt versuchen.

TULIP-DIE SINGENDE TULPE »Im Heiligen Land« *(Normal/Indigo)*

M: Eigentlich sind mir Leute, die mit Pilzhüten, Pappkronen und insbesondere Glühwürmchenfühlern auf dem Kopf 'rumlaufen sehr symphatisch...

T: Wenn sie es doch bloß ehrlich meinten, dann könnten mir diese ungelenk tönenden Minnelieder das Herz brechen. Aber möglicherweise sind das ganz doll schräge Dada-Künstler...

M: Und dann müßte ich ihnen die Knochen brechen.

ZIMBO »H-H-C=C-H« *(Moloko Plus)*

M: Endlich, die erste Band mit Musikerin! Mich irritiert nur die etwas konstruiert wirkende intellektuelle Ästhetik. Muß man denn unbedingt »Kategorischer Imperativ« in den Text quetschen?

T: US-LoFi trifft frühen deutschen Punk, und man einigt sich auf Beefheart. Jemand sollte es beizeiten John Spencer vorspielen.

BIS »Atom Powered Action« *(Wiija/Import)*

M: Wieder mal süßes Cover-Artwork von Manda Rin, paßt zu ihrem bunten Klein-Mädchen-Outfit. »Starbright Boy« erinnert, nicht zuletzt wegen des Gesangs, ohne da jetzt hochgreifen zu wollen, an frühere Blur-Songs.

T: Es bringt sie ein ganzes Stück weiter in Richtung Charts. Ob sie das auch so wollen, weiß ich nicht, da dieser Zweifrontenkampf gegen Industrie-Gangstertum und Indie-Cliquenwirtschaft ihnen wenig Spielraum läßt.

M: Mit den anderen drei Titeln kehren sie eher wieder ins Gewohnte zurück. Mich stört nur immer dieser altkluge Unterton an ihrer sonst angenehm rotzigen Art.

T: Jedenfalls scheinen ihnen Platten von '76 bis '86 zum Glücklichsein zu genügen.

MANIC STREET PREACHERS »Australia« *(Epic/Sony)*

M: Nunmehr die vierte Auskopplung von der völlig überraschenden LP.

T: Alle Singles lohnen sich allein wegen den jeweils drei neuen Stücken, auch wenn es diesmal ausschließlich Coverversionen sind. Primal Screams »Velocity Girl« war hier, glaube ich, mal Single des Jahres. Heute erinnert es mich vor allem an das 7-Inch-Fach im »Pure Freude«-Laden. Auf »Take The Skinheads Bowling« imitiert James Bradfield David Lowery fast noch besser als zuvor Bobby Gillespie.

M: Das Beste kommt aber erst jetzt! – »Can't Take My Eyes Off You«. Ist eine würdevolle Interpretation dieses vielgesungenen Schlagers. Diese schlichte, fast akkustische Version kann gegenüber denen von Diana Ross oder Vikki Carr locker bestehen. Bradfield verpaßt dem Song hier echte Pophymnen-Qualitäten. Früher hätte mich das dazu veranlaßt, mir ein Poster von den Preachers an die Wand zu hängen. Wenn ich eins hätte, würde ich es spätestes jetzt auch tun.

Die beiden letzten Singles sind schon etwas älter, aber erwähnenswert, da kaum jemand die Bands hier kennt und sie völlig durch das Indie-Raster fallen.

MY LIFE STORY »12 Reasons Why I Love Her« *(Parlophone/EMI)*

T: Jake Shillingford will den Früh-Achtziger-Glamour ganz aus eigener Kraft wiederbeleben und versteht sich dabei als einsam Streitender gegen einen heruntergekommenen Pop-Begriff. Seine Marc-Almond-Geste läßt aber etwas an Größe vermissen, wenn ich sie mit der schicken letzten Single in Spandau-Ballett-Ästhetik vergleiche.

M: Stimmt, diesmal zu viele Streicher und die Man-Ray-Anspielung auf dem »Sparkle«-Cover funktionierte auch

besser als die auf David Hockney hier. Nichtsdestotrotz: wirklich gute Band.

T: Genau diese Art Aufgewärmtes möchte ich noch mehr haben. Die neue Single ist bereits angekündigt und heißt: »King Of Kissingdom«. Wie gesagt, der Mann will's wissen.

ORLANDO »Magic EP« *(Blanco y Negro/WEA)*

T: Hier sind die Spandau Ballett von »True« jetzt unüberhörbar präsent, was mich bei diesem Duo des Romo-Sommers weniger überrascht, als die ebenfalls gut hörbaren George Michael/Soulboy-Affinitäten. Sehr ernste Stücke.

M: Schwierige Platte. Vorstadtjungs, die zu oft etwas auf die Fresse bekommen haben, um Androgynität noch wirklich feiern zu können: »So I spent my youth rehearsing for old age«, bitter. Das letzte Stück erinnert mich an Louis Phillipe, falls den überhaupt noch jemand kennt.

T: Interessant, daß sie sich auf Virginia Woolf statt Oscar Wilde berufen. Das klingt jetzt aber so, als ließen sich kleinste Verschiebungen in einem System beobachten. Dabei hat sich außer hin und wieder den Pet Shop Boys niemand an dieser Art Pop versucht. Zu SST-Rock-Zeiten nannte man das: »Wiederaufnahme von liegengelassenen Möglichkeiten«. Ich denke, über Orlando und Konsorten wird noch zu berichten sein. Übrigens haben auch sie bereits eine neue Single angekündigt.

RAINER HOLZ

TripHop-Beats mit manchmal hingetupften (schön), manchmal arg gekleisterten (nicht so schön) Beigaben: Pianoklimper, Gitarrenriff, Synthiepfieps. Unterstützt wurde Platzgumer bei diesem musikalischen Unterfangen, das in meinen Ohren teils gefällig, teils wegen Üppigkeit nervig klingt, von fleißigen Hamburgern aus den Imperial- und Soundgardenstudios. Die lassen es manchmal fett klingen, trauten sich aber vielleicht nicht, in der wahrscheinlich freundschaftlichen Runde einen Ton zu sagen. Denn so toll ist dieses Lado-Produkt nicht.

Martin Pesch

REDD KROSS

Show World

Mercury

Nebelschwaden! Gitarristen, die kickboxend in spitzen Chelsea-Boots über die Bühne hüpfen! Tausend blinkende Glühbirnen! Dralle Showgirls in knappen T-Shirts mit Pailletten-Aufschrift: »Hollywood!« Drei Jahre nach ihrem letzten Album sind sie endlich zurück: Redd Kross, die glamourösesten Slacker Los Angeles'. Seit sie sich 1979, im zarten Alter von 14 Jahren, mit »Born Innocent« Respekt und ein paar Ramones-Shirts erspielten, werden sie von weltweit ungefähr 27 aknevernarbten Stubenhockern glühend verehrt. Und »Phaseshifter«, das brillante 93er-Album, gab ihnen natürlich Recht. Schade, schade, daß »Show World« da nicht mithalten kann.

Eine Spur zu satt und zu gefällig produziert. Was kein Wunder ist, wenn man jemanden wie Robert DeLeo (Bassist der unsäglichen Stone Temple Pilots) an die Regler läßt. Außerdem macht sich der Ausstieg der sehnigen Organistin Gere Fennelly schmerzlich bemerkbar. Klar, Jeffrey McDonald ist nach wie vor ein überragender Sänger, und die in den Garagen der späten Sechziger geborenen, in den Siebzigern gestählten 3-Minuten-Songs sind wieder mal klassisch, daß es knackt. Gitarrensalven und Harmoniegesang nonstop, Dictators, Only Ones, Ramones, sogar die Knickerbockers sagen »Hallo« – aber wirklicher Spaß kommt so recht nicht auf. Vielleicht, weil man nicht mehr unwillkürlich zur Luftgitarre greifen und in den Spagat rutschen muß.

Okay, ich will nicht zu streng sein. Schließlich kümmert sich niemand außer Redd Kross um so fundamentale Kulturtechniken wie das Aufspeeden von Cheap-Trick-Bassläufen und das Komponieren von Balladen mit donnerndem Schlagzeug-Hall. Dafür gebührt ihnen Respekt. Trotz allem und noch immer.

Sebastian Zabel

CATATONIA

Way Beyond Blue

Blanco Y Negro/WEA

Nette Vertreter eines wiedererwachten walisischen Selbstbewußtseins, die nach einigen, über die letzten Jahre verteilten Singles sich jetzt inmitten einer leicht abklingenden Britpop-Begeisterung wiederfinden. Dabei dürften sie ursprünglich nicht mehr als einen Ehrenplatz in der Reihe verlorener C-86-Hoffnungen angestrebt haben, wo Velvet-Underground-verliebte Anorakträger einst für eine Sängerin wie Cerys Williams ihr letztes Polohemd gegeben hätten. Das nur halbherzig den neuen Größenverhältnissen angepaßte Posing in Boxhandschuhen und ein paar deutliche Äußerungen im ›NME‹ wirkten aber dann wiederum doch ein bißchen zu spektakulär für Catatonias eher zurückhaltendes Werk.

Andererseits ist die Musik für (Ex-)Indie-Maßstäbe fast schon zu catchy, süß und vor allem viel zu sorgfältig produziert. Insbesondere die langsamen, hübsch von Streicher- und Bläserarrangements aufgewerteten Stücke erfüllen vielmehr zuletzt in die Cardigans gesetzten Erwartungen, ohne sich dabei den Ansprüchen irgendeines Revivals auszusetzen.

Obwohl im Bereich des Songwritings keine Quantensprünge mehr vollzogen werden, muß das Festhalten an der Idee, mit Variationen von Variationen sein Publikum zu finden, nicht gleich auf tumbe Trotzköpfigkeit verweisen. Doch mangels neuer Verfeinerungstechniken ist Pop in den letzten Jahren genügsam geworden, und daß gerade seine ländlich-kleinstädtische Variante mit mehr als Charme aufwarten konnte, liegt auch schon einige Zeit zurück. So mag es überraschen, wenn diese nun aus dem Nichts heraus kleine Dramen formvollendet präsentiert und Stücke wie »Infantile« anbietet, die den Wunsch erwecken, mit seinen Wendungen den Tag zu bestreiten, um ihren Identifikationsgehalt auszuschöpfen. Pop macht nicht dank Catatonia wieder Spaß, aber sie rehabilitieren seine Indie-Version so gut es eben geht.

Oliver Tepel

TRANS AM

Surrender To The Night

City Slang/EFA

Selbstverständlich hat John McEntire auch hier Hand angelegt. Entsprechend die Vielfalt, die Zitate und die Reflexion auf »Surrender To The Night«. Erstaunlich aber ist die unbekümmerte Frische und der »sick sense of humor«, der die drei Washingtoner klingen läßt wie 23-jährige Melvins im gemütlichen Casio-Abenteuerland. Mit der entscheidend differenteren Dichte in Gitarrensound und -einsatz, aber dem gleichen kompromißlosen Umgang mit musikalischen (Reiz-)Themen.

Mittlerweile rufen Stil- und Klanghüpfer längst keinen Schockzustand hervor – sind nahezu Standard. Aber die Ausführung ist es, die Trans Am mit »Surrender To The Night« eine Liga höher spielen läßt. Altmodische Indie-Instrumental-Muffel dürfen jetzt anfangen zu gähnen. Für Liebhaber elektronischer Musik (und andere) könnte es allerdings interessant sein, Jimi Tenor, eine geschundene Fender, Alec Empire und die Ausgeruhtheit des Fjord-Lebens auf einem tonalen Gruppenpolaroid zu »hören« und sich Vater vorzustellen, wie er gerade dabei ist, eine frühe King Crimson aus dem Schrank zu ziehen. Nie war Prog-Rock'n' Less kratzbürstiger, aufmüpfiger und gleichzeitig so unaufgeräumt sanftmütig, wie bei diesen Tracks: Bequemlichkeit raus, Verwirrung rein.

Japan-Terror

Die Vinyl Reissue-Liste

THE JB'S »Doin' It To Death«, »Hustle With Speed«, »Damn Right I Am Somebody«, »Breakin' Bread« und »Food For Funk« – absolute Rare-Groove-Klassiker von James Browns Band von 71-75, die immer einen Kleinkredit wert sind; **JAMES BROWN** »Slaughter's Big Rip Off« (O.S.T.) – die JB's zwischen Latin und Psychedelic-Jazz; **DORIS** »Did You Give The World Some Love Today« – süße schwedische Singer/Songwriter-Psychedelic inkl. »You Never Come Closer«; **ALZO & UDINE** »C'mon & Join Us« – als ob Simon & Garfunkel Soul gemacht hätten!; **HARLEM RIVER DRIVE** Dito – superrarer Latin-Funk. Eddie Palmieri mit Bernard Purdie an den Drums; **MACEO PARKER** »Us« – wer die Achtziger-Reissue auf Urban verpaßt hat... Maceos beste Solo-LP; **JON LUCIEN** »Mind's Eye« – Astral Soul – eine DER Scheiben! Hier holt man sich den Kloß im Hals ab inkl. »A Sunny Day«; **JON LUCIEN** »Rashida« – ebenso wie »Mind's Eye« extrem selten & collectable. Wunderschön, inkl. »Would You Believe In Me«; **TERRY CALLIER** »Occasional Rain« – nach der längst vergriffenen »Best Of...« endlich Nachschub vom Folk/Jazz-Helden. Extrem schön orchestriert. Zu intensiv, um es mit anderen zu teilen!; **JOSÉ FELICIANO** »...And The Feeling's Good« – inkl. »Golden Lady«; **WELDON IRVINE** »Sinbad« – eine nicht ganz so seltene, dennoch sehr schöne Soul/Jazz/Funk-Platte vom Fender-Rhodes-Chef; **WELDON IRVINE** »Spirit Man« – inkl. »We're Gettin Down« aus ATCQs »Award Tour«. Extrem selten und ein bißchen fusionhafter als der Rest seiner Sachen; **BREAKWATER** Dito – die erste Breakwater inkl. »Say You Love My Girl«; **EDNA WRIGHT** »Oops, Here I Go Again« – mit dem gleichnamigen Single-Klassiker, gesampelt von De La Soul in »Pass The Mic«; **JACKSON SISTERS** Dito – inkl. dem ewigen Soul/Funk-Kracher »I Believe In Miracles«; **EVERYDAY PEOPLE** »I Like What I Like« – extrem selten und funky as f***, produziert von Gene Redd (Kool & The Gang 1969-75); **SLICK RICK** »Children's Story«, Young World«, »It's A Boy« und »Teenage Love« – 12-Inch-Futter vom Storyteller.

NON-JAPAN

MARC MOULIN »Sam Suffy« – TripHop von 1974? Nightmares On Wax watch out, belgischer Trip-Fusion ohne Gedaddel!; **SMALL FACES** »Ogden's Nut Gone Flake« – 180 Gramm LP. Limited edition, nice packaging inkl. »Lazy Sunday«.

(zusammengestellt von Lars Dorsch/Groove Attack)

War Rock-Modifikation früher eine harte Nuß, die nicht geknackt werden wollte, ist Trans Am eine Zwiebel mit rekordverdächtig vielen Häuten und einem Mandelkern in Schokosoße. LoTech, Bass, Kraut, Dub, und Boogie. Dies ist der Trans Amsche Börsengang ohne Eigenwerbewirkung durch Sensationen. Branchenvertrauen durch den Kundenstamm ist hier gefragt. Zweifler sollten die fantastische Unübersichtlichkeit von »Rough Justice« kurz vor Ablauf der zweiten Musikminute auskosten und sich für die restliche, bestimmte Zeit daran erinnern, mit was man es vorher zu tun hatte. Mich interessiert jetzt nur noch, warum ausgerechnet Track Nummer 2 »Cologne« heißt. Hat bestimmt was mit »surrender to«-Geschichte(n) zu tun.

Uwe Viehmann

FRIENDS LOVERS & FAMILY
Still Life
True Love/EFA

SUMMIT
Weeding The Cliff Edge
WEA

UNDARK
Dito
t:me/RTD

Die altgediente Praxis, anspruchsvolle Klang-Kreationen in Relation zur bildenden Kunst zu setzen, scheint im Moment wohl stärker denn je immer weiter um sich zu greifen. Vor allem im Kontext zur ausufernden Evolution im Techno-Bereich öffnet sich hier ein breites Betätigungsfeld für etliche Musiker, sei es nun, das Werk eines bestimmten Künstlers als Inspirationsquelle zu gebrauchen, ihm zu Ehren mit entsprechenden Tönen zu huldigen, oder sei es ganz einfach, eigene nebenherlaufende außermusikalische Aktivitäten sinngemäß umzumodellieren – Anknüpfungspunkte gemeinsamer oder unterschiedlichster Couleur werden gesamt-konzeptionell vernietet und vernagelt und in meist großformatige akustische Hirngespinste verwebt bzw. vernetzt.

Das Projekt Friends Lovers & Family ist noch das harmloseste Beispiel dieser leicht großtuerischen Spezies. Ausgehend von mehr als sechsjähriger Erfahrung als Street-Art-Künstler sowie als Dekorateur und Designer von abstrakt verzierten Club-Culture-Ausschmückungen, sieht der außerdem als DJ und Performer arbeitende 25-jährige Londoner Wilf Frost nunmehr die Welt ganz in psychedelisches Licht gehaucht, bereit, mittels Sounds sein gesammeltes Wissen in neue Horizonte zu lenken. »Still Life« offenbart sich dann auch in der Art eines vollständigen Rundumschlags als Ansammlung sämtlicher bewährter Standards, die sich in all den langen Jahren wahrer veritabler Technologie-Gläubigkeit herauskristallisiert haben – eingeteilt in 22 Tracks, die die Form einer ›Ausstellung‹ haben. Angefangen von sanft pumpenden Techno-Brettern über säuselnde SciFi-Ästhetiken bis hin zu schwer erratischen Monsterblöcken voller kruder Artificial-Intelligentsia schwebt man

bungalow

DOB - la lu la roo

LP/CD (avec interactive CD-ROM)

+++ a japanese future listening experiment +++

hey, you, jack into planet dob!

SPEX:
wer etwas mit ween, stereolab oder plug anfangen kann, duerfte auch von dobs glaenzendem mischmasch angetan sein.

ZEIT:
junge japanische bands wie dob geben sich weltoffen und brechen mit allen konventionen.

BLAH (MTV-Magazin):
..dob are a fully flegged interactive groove machine...if you want to party, go to planet dob.

album

single

TAZ:
indie-gitarren-pop mit elektronikgefrickel und nervoesen computerbeats.

WOM-JOURNAL:
...auf - la lu la roo - zaubern sie fast schon chansonhafte pop-perlen mit dezentem drum-n-bass charakter.

ROUGH TRADE

I-D:
cute bits, silly bits, nice bits, bouncy bits, lots of 60s samples and packets of superstar potentials. kookie and kool!

permanent auf Wolke Sieben. Im Endeffekt also doch nicht der wahre Durchbruch in diesem zwar hübsch anzuhörenden, aber letztlich gleichförmigen Delirium tremens zwischen Tag und Traum.

Etwas weiter geht da schon das walisische Duo Summit, deren ambitionierte Dance-Musik aus Industrial, Chill-Out-New-Age, Dub-Beats, World-, Alltags- und Naturgeräuschen und einem deutlichen Hang zum Cinephilen von den Schöpfungen des neo-surrealistischen englischen Malers Carlos David beeinflußt ist, zu dem, traut man ihren Angaben, eine immerwährende »synergetische« Verbindung bestehen soll. Fremdartig, versponnen und bisweilen tatsächlich auch surrealistisch wirkt dieses Gebräu auf ihrem Debüt »Weeding The Cliff Edge« – abenteuerliche Scores, deren produktionsbedingte Multi-Dimensionalität die Kapazitäten voll abdeckt, was heute und wohl auch in Zukunft machbar erscheint.

Das essentiellste und bestechendste Werk auf diesem Sektor ist jedoch die musikalische Wahnwitzigkeit, die der Künstler Russell Mills unter dem Namen Undark »verbrochen« hat. Vielen wird Mills als Künstler nicht unbekannt sein, war er doch z.B. für das Design des radioaktiv leuchtenden Sessels auf dem Buchcover von David Toops »Ocean Of Sound« verantwortlich. Neben seinen Tätigkeiten als Illustrator von literarischen Erzeugnissen und Schallplatten formt er vorzugsweise Restbestände aus Marginalien verfallenden Zivilisationsmülls unserer Industriekultur unter Hinzuziehung von gemalten farbigen quadratischen und rechteckigen Flächen zu pittoresk anmutenden Stilleben – eine Technik, die er schon seit geraumer Zeit als Undark in klingende Bilder umzusetzen beabsichtigte.

Mills, eigentlich ein Laie auf musikalischem Gebiet, nutzte dazu seine vielfältigen Kontakte und besuchte zahlreiche namhafte Persönlichkeiten, verbunden mit der Bitte, daß diese ihm spezielle kreative Sounds zu seinen eigenen »Field-Recordings« beisteuern sollten. So kam es, daß Kevin Shields (My Bloody Valentine) sulphur & zugzwang guitars mitlieferte, The Edge eine chase guitar, Bill Laswell kreierte einen ›Wolf-Bass‹, Robin Guthrie erfand ›zigurrat rhythms‹, Brian Eno ›select-a-bonk-rhythms & sonic‹, Roger Eno ›cloud drones‹ und David Sylvian mit ›larynx and lumen‹ eine besondere Version seines Gesangsstils. Dieses Material schichtete Mills mit Hilfe des Nottinghamer Duos Miasma in opulente Gesangs- und Instrumentalepen um, die noch am ehesten überstilisiert-geschmäcklerischen Ambient-Klängen gleichzusetzen sind. Doch durch geschickt konstruierte Zuwiderhandlungen, Brechungen und Wendungen erfährt die vertraute Arithmetik allerdings eine gänzlich unverbrauchte Funktionalität – die totale Künstlichkeit. Vielleicht das erste gelungene Beispiel einer kongenialen Verknüpfung von Old-School-Ambient und den Segnungen gegenwärtiger Electronic-Listening-Charakteristika.

Undark ist mit Sicherheit das Prunkstück der em:t-Serie von t:me-Records, jenem Label, das seine ausgesuchten Veröffentlichungen stets im Artwork von bunten Polaroid-Fotos aus der Tier-, Amphibien- und Insektenwelt verpackt. Das Cover von Undark zeigt dagegen eine von Russell Mills entworfene Collage, in dem ein blauer scherenförmiger metallener Kiel auf einem dichten Bett aus lauter weißen und roten Federn liegt. Exakt so wirkt seine Musik: rauh und düster, aber auch flauschig und weich.

Joachim Ody

JAYNE CORTEZ & THE FIRESPITTERS

Taking The Blues Back Home

Harmolodic/Import

Jayne Cortez gehört zu den Beat-Dichtern der zweiten Generation. Ihr Vortrag politisierter, pointenreicher Poeme war immer schon performance-haft und musikalisch, auch wenn sie sich nicht wie hier von amtlichen Bands, sondern nur Congas oder gar nichts begleiten ließ. Als Mutter von Ornette Colemans Sohn Denardo verfügt sie über Kontakte zu einem geübten Produzenten, der für dieses Album eine Band aus einerseits Sidemen seines Vaters (z.B. Bern Nix), andererseits afrikanischen Musikern zusammengestellt hat.

Letzteres liest man am besten im Black-Atlantic-Kontext eines afrikanischen Diasporismus, der das Nach-Hause-Bringen des Blues dezidiert als »progressiv« verstanden wissen will. Leider sind ausgerechnet die interessantesten Texte (»Mojo 96«, zur Hälfte in Mandinka, und »Cultural Operation«, das ein Bild von weißer Hegemonie zeichnet, das kulturelle und militärische Operationen im Zusammenhang sieht, von Bretton Woods bis zur LA-Rebellion) nicht auf dem Booklet abgedruckt. Doch auch sonst sind diese selten gewordenen Einsichten linker, bohemistischer afroamerikanischer Kulturpolitik, wie man sie sonst vielleicht nur noch von Gil Scott Heron zu hören bekommt, nicht nur eine angenehme Erinnerung an andere Horizonte, sondern zeigen auch deren vitale Produktivität angesichts zeitgenössischer Entwicklungen. Musikalisch liegt das Gewicht etwas zu stark auf elektrischem Blues, die afrikanoiden und jazzigen Nummern (Widmungen an Don Cherry und Dizzie Gillespie) stellen die anregenderen Ausnahmen dar. Jayne Cortez, die sonst in letzter Zeit eher im links-multikulturellen literarischen Rahmen, wie ihn etwa Ishmael Reeds Before-Columbus-Society gesetzt hat, agierte, ist diese Rückkehr zu Musik und Performance auf jeden Fall gut bekommen.

Diedrich Diederichsen

QUICKSPACE

Dito

Kitty Kitty Corporation/EFA

Es scheint, als hätte hier einer sein privates Glück gefunden zwischen etwas eingedunkeltem Basis-Britpop und oszillierenden Moog-Klängen. Nach diversen in England hochgelobten Singles – damals noch mit dem Namenszusatz Supersport – bestätigt die Gruppe um Tom Cullinan (Ex-The-Faith-Healers) nun mit ihrem Debütalbum einmal mehr die Vermutung, daß der in westlichen Hemisphären verwendete Begriff der Stilverfeinerung herzlich wenig über schnöde Moralvorstellungen oder Traditionspflege aussagt. Es wäre in der Tat etwas ungerecht, die blubbernde Minimal-Psychedelic von Quickspace mit der Musik von Stereolab so ohne weiteres über einen Kamm zu scheren, auch wenn die Wahl der Mittel weitgehend identisch ist. Und den gern benutzten Krautrock-Verweis lassen wir heute wg. Überstrapazierung mal unterm Tisch liegen.

Angesichts der jugendlich-unverbindlichen Offenheit der Stücke, die Titel wie »Song For Someone« oder »Quasi-Pfaff« tragen und allen Schönwetter-Musikern dieses Planeten knietief Respekt abverlangen, ist es um so erstaunlicher – liest man sich quer durch die britische Presselandschaft –, daß besagter Herr Cullinan offensichtlich ein kleines Ekelpaket zu sein scheint. Womöglich ist das aber nur eine natürliche (Abwehr-) Reaktion der Sorte von Menschen, die Musik für Leute machen, denen das Erwachsenwerden selbst über 30 noch Probleme bereitet. Und dafür gibt's weit schlimmere Ersatzhandlungen als diese Platte.

Andreas Schiegl

SPEARHEAD

Chocolate Supa Highway

Spin/EMI

Zu Beginn war ich doch eher genervt. Michael Franti war schon mit den Disposable Heroes immer ein Vertreter von guter Musik. Das war HipHop, der auch den Kriterien genügte, die, sagen wir, Detlef Diederichsen an Musik anlegt. Auch Spearhead strotzt nur so vor Versiertheit, slicken, intelligenten, sauber produzierten Sounds und Zitaten sowohl in der Musik als auch in den Texten. Das ist natürlich sehr elegant, etwa so, wie Premiers Jazzprojekte elegant sind. Auf der anderen Seite ist diese Musik aber auch gnadenlos unelegant, weil sie eben so stark analytisch ist und dadurch leicht hölzern wirkt. Fehler oder ästhetische Risiken sind eigentlich nicht denkbar.

Je länger ich allerdings zugehört habe, desto mehr traten Genervtheiten in den Hintergrund. Man legt sich also aufs Kanapee und überläßt sich einfach dieser Musik. Gediegen werden einem Alltagsgeschichten erzählt, nein, nicht erzählt, sie werden irgendwo zwischen Rap und Gesang inszeniert. Theatralisch näselt die männliche Stimme und moduliert, was das Zeug hält. Unterstützt wird sie, zumeist in den Refrains, von hübschen Frauenstimmen. Darüber hinaus gibt's noch ein bißchen Moral, zwischen »Don't waste...« und »Be strong«. Auf der nächsten Spearhead wäre eigentlich auch ein Acappella-Stück denkbar.

Für das Gesamtprinzip steht vielleicht ein weniger engagierter, weniger jazzinspirierter Gil Scott-Heron Pate. Ein Gil Scott-Heron, zu dem man auch ein schönes Glas Martini trinken kann. Mein Ding ist das nicht unbedingt, aber nach einer Stunde auf dem Kanapee (oder auf der nächtlichen Autobahn) war ich doch ziemlich überzeugt.

Mark Terkessidis

SAE

• Tag der offenen Tür
am Sonntag, 2.2.'97 12-20 Uhr

Multimediaproducer

SAE ist das größte Ausbildungsinstitut dieser Art. Während Ihrer Ausbildung stehen Ihnen hochprofessionelle Computerarbeitsplätze zur Verfügung.

Audio Engineer
Tonassistent

Wir bieten eine international anerkannte Studioausbildung mit voller Unterstüzung der Industrie.

Rufen Sie uns an und informieren Sie sich über die aktuellen Kursangebote.

köln, maarweg 165, tel.:0221 9541220
münchen, hoferstr. 3, tel.: 089 675167
frankfurt, homburger ldstr. 182, 069 543262
hamburg, heidenkampsweg 84, 040 233676
berlin, seestr. 64, 030 4565137
zürich, technoparkstr. 1, 01 4452040
wien, leystr. 43, 0222 3304133

sae TECHNOLOGY COLLEGE

Sound Gallery mit Ralph Christoph

IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH,
Aachener Straße 40, 50674 Köln;
Diedrich Diederichsen, Tom Holert, Jutta Koether, Thomas Lötz, Christoph Pracht, Doris Volk
REDAKTION:
Ralph Christoph, Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Tom Holert, Christian Storms
GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch
SCHLUSSREDAKTION:
Michael Kerkmann
MITARBEITER:
Lars Albaum, Max Annas, Philipp Anz, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Mercedes Bunz, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Clara Drechsler, Axel Estein (Maerz), Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Kerstin Grether, Sandra Grether, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Felix Klopotek, Sascha Kösch (Bleep), Tobias Levin, René Martens, Tobias Nagl, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Anne Philippi, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Dirk Scheuring, Andreas Schiegl, Torsten Schmidt, Birgit Schmitz, Kristof Schreuf, Katha Schulte, Mark Sikora, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Triple R, Christoph Twickel, Klaus Walter, Sebastian Wehlings, Katharina Weingartner (New York), Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann
FOTOGRAFEN:
Bernd Bodtländer, Peter Boettcher, Tibor Bozi, Arno Declair, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Stefan Malzkorn, Stefan Müssigbrodt, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans, Alice Turzynski, Claudia Wegworth
GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39.
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.12 vom 1.1.1996
ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo & Mail Service, Kleinanzeigen, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15
SOFTWARE-ENGINEERING:
Frank Bitzer
DAILY OPERATOR:
Uwe Viehmann
TSINGTAO RIESLING:
Thomas Lötz
DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern
VERTRIEB:
ASV Vertriebs GmbH (Hamburg)
ISSN 0178-6830

© 1996 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich.

Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl.Porto und Mwst. Anzeigenschluß (und Druckunterlagenschluß Clubland) SPEX 3/97 am 11. Februar 1997.
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 12 vom 1.1.1996

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 •
Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39
• e mail: 100672.2137@compuserve.com

Die hiesigen Aushängeschilder der Fachschaft »Handgespielt – Programmiert«, Kreidler und To Rococo Rot, machen es uns nicht gerade leicht. Ließen doch Kreidler zuletzt in Köln das Material ihres hoch-antizipierten Debüt-Albums »Weekend« über weite Strecken hinter sich und kreierten in angenehmen Abstraktionsschritten unter Zuhilfenahme von Theremin, Samples und neuen Loops die nächste Stufe, für deren Erklimmung die verwandten Klänge von Tortoise immerhin namhafte Remixer wie Luke Vibert oder Spring Heel Jack brauchten. Bei To Rococo Rot tut es auch Move D – und das muß nicht die schlechteste Wahl sein. Post-Rock oder doch Post-Elektronisch? Wer weiß. Oder: wer will's wissen? Ja, sie schmelzen, die Dogmen, wie Hans Nieswandt richtig konstatierte, und **GENF** sind ein weiteres gutes Beispiel. Kaum ein halbes Jahr nach Gründung hat die Band ihren Sound mehrfach gehäutet und gegen die Ausgangslage gebürstet. Mit »Rohgenf« *(Finlayson 013/Semaphore)* liegen jetzt sieben Stücke der Kölner Instrumental-Gruppe um Olaf Karnik, Oliver Brand und Jens Massel vor. Die A-Seite bringt uns die Early-Genf der Proberaumphase, also noch mit dem schweren, leicht unpassend-rockigen Bass von Ralph Obermauer und dem etwas behäbigen Kreuzungsversuch aus Sea & Cakescher Gitarrenluftigkeit und Tortoisescher Kraut-Dub-Fusion, während die B-Seite mehr dem aktuellen Trio-Sound entspricht und immerhin die berühmten vier Spuren voll auszulasten weiß. Daß dabei mit »Präparate« auch so etwas wie handgemachter Drum'n' Bass heraus kommt, ist zwar keine Absicht, darf jedoch auf der Habenseite verbucht werden. Genf haben zwar noch eine Runde Rückstand auf Kreidler, scheinen aber Reserven zu haben. Ende März mit »Import/Export«-CD auf Compost und einem Remix von Hans Nieswandt im Gepäck! Da ham' wir's doch.

Die Koalitionsangebote in Köln sind größer denn je. Großen Verdienst daran haben auch die Betreiber von a-Musik, deren Plattenladen wie Label eine schwervermarktbare Lücke besetzt hat, die zu schließen wiederum nötig war, um Projekte wie die folgenden überhaupt realisieren zu können. Zum Beispiel **L@N** *(a-Musik, Brüsseler Platz 10a, 50674 Köln)* aus Düsseldorf. Falls mich in Zukunft jemand fragen sollte, was a-Musik eigentlich sei, werde ich mit Freude auf diese Platte von Rupert Buwa Huber und Otto Müller verweisen. Die gleichnamige Four-Track-12-Inch pluckert, kratzt, rauscht, pumpt, knattert und holpert so ungeniert dreist daher, als hätte es, sagen wir mal, einen Harald »Sack« Ziegler nie gegeben. Oder höre ich hier gar schon wieder Polka? Nächsten Monat als CD, mit echtem Vertrieb und deswegen auch mit gesonderter Besprechung. Jedenfalls haben sich L@N auch schon mit Genf live beschnuppert, und Ihr ahnt's sicher schon: Hier braut sich mal wieder was zusammen. Gleich nebenan und sicher nicht zufällig stoßen wir auf **LITHOPS** *(Eat Raw)*, wohinter sich zumindest zur Hälfte Jan St. Werner von Mouse On Mars verbirgt. »Wackler« dürfte seine Seite sein, während mir über »Kahn« nichts Genaues nicht bekannt ist (Asche über mein Haupt). Mal abgesehen davon, daß sich beide Seiten auf 33 wie auch auf 45 RPM gut machen (wobei letzteres zutreffen dürfte), haben wir es hier eher mit »kontemplativer« a-Musik zwischen Flächenkollage und SloMo-Elektro-Techno zu tun. Es hilft nicht: das muß man schon selbst hören. Das gilt auch für **SCHLAMMPEITZIGER**s »Freundlichbaracudaremix«-10-Inch *(a-Musik/Fire Engine)*, der Four-Track-Ergänzung zu Joe Zimmermanns »Freundlichbaracudamelodieliedgut«-LP. (a-Musik-Forscher kommen auch an dieser obskuren Post-Casio-Produktion leider nicht vorbei – alleine schon wegen des Cover-Artworks.) Die Remix-Beiträge verweisen auf die Achse a-Musik/Delirium: Mouse On Mars, Marcus Schmickler, F.X. Randomiz strippen den Rohsound down, und **SWEET REINHARD** schafft es sogar, aus der Cheesy-Listening-Hommage »Mango und Papaja auf Tobago« einen lustig-pumpenden Club-Track zu destillieren, der uns elegant zu seinen neuesten Arbeiten ein paar Regalfächer weiter führt:

Dort stehen die *Profan* Laufnummern 012 und 013, Sweet Reinhards »Believe« und **PENTAX** (ebenfalls Sweet Reinhard). Die vier Tracks auf »Believe« sind vom ersten bis zum letzten Track eine Entwicklung für sich, die mit »Metronom« schon fast an die Arbeiten seines Bruders Mike Ink heranreichen, während die vier Stücke auf »Pentax« schon angekommen sind. Die Bassdrum wird weicher und weicher und weicher, und schon sind wir beim unvermeidlichen **MIKE INK** himself, der als **M:I:5** und »Rondo« *(Profan 014)* den Titel »König der Bassdrum« verteidigt. Schlagen kann er sich nur selbst. Wer in der Farbskala der **STUDIO 1**-Palette zu Hause ist, weiß was es bedeutet, wenn diesen Monat Silber dran ist: Nächsten Monat gibt's Gold und zur Belohnung eine Compilation mit allen zehn Veröffentlichungen. Auf daß der Wahnsinn ein Ende nehme. Von wegen. Zu **LOVE INC.** und den »R.E.S.P.E.C.T.«-Remixen *(Force Inc./DMD)* sollte festgehalten werden, daß Mike Inks Eigenbearbeitung auch hier gewinnt – trotz Ian Pooleys treibender Arbeit. Gesprächsstoff für die nächsten Wochen dürfte jedenfalls Panacea liefern, dessen D'n'B-Mix dem von Nico/No U-Turn vorgezogen wurde. Warum, bleibt auch hier ein kleines Rätsel, denn, wie schon in ›Wildstyle‹ zu Recht moniert wurde, kommen einem diese Sounds verdächtig bekannt vor. Davon abgesehen haben sie dem Stück nichts zu geben, und am allerwenigsten Respekt. »Bug In The Bassbin« läßt grüßen. Am sichersten gehen noch **PORTER RICKS** mit dem Ausgangsmaterial um, und das läßt sich auch auf den 12-Inches »Redundance 1« und »Redundance 2« *(beide: Force Inc./DMD)* nachhören. Vor allem, weil hier, Mike Ink nicht unähnlich, Vorsprung durch Redundanz erzielt wird. Was Ink auf der Ebene der Bassdrum manifestiert, findet bei Porter Ricks sein Äquivalent in der Soundgestaltung. Daß sich hier die Fragen nach Melodie im Allgemeinen und Leitmotivik im Speziellen noch einmal völlig neu stellen, hat aber nichts damit zu tun, daß Thomas Köner, die eine Hälfte von Porter Ricks, auch gerne eklige Wörter wie »Ästhetik des Untergangs« in den Mund nimmt. Ist doch gerade »Redundance 2« ein echt faires Freundschaftangebot an die Welten zwischen a-Musik, grader Bassdrum und den restlichen Spielarten von Minimal. Auf »Biokinetics« *(Chain Reaction/EFA)*, die aktuelle Full-Lenght-CD im unpraktischen Blechdesign, kommen wir nächsten Monat noch ausführlich zu sprechen.

Nicht genug loben kann man das Wiener Label *Sabotage*. Sowohl für ihre Verdienste um die Revitalisierung eines Genres wie Electro/Electro-Funk, als auch wegen der Tatsache, daß sie in letzter Zeit in diesem Heft etwas vernachlässigt worden sind. Kurzer Nachtrag: Der phänomenalen »Electro Juice«-Compilation folgte noch eine gleichnamige Vinyl-Ausgabe mit komplett neuem Material. Außerdem erschien Ende letzten Jahres noch mit »Austrian Flavor« eine Auswahl österreichischen Beat/HipHop-Schaffens, die zwar als skandalös DJ-feindliche Pressung in die Plattenläden kam, aber immerhin mit DJ DSLs »Jock Dis« einen echten Klassiker zu bieten hatte (der wiederum auf der Vinyl-Ausgabe von »Mind The Gap 2« ein würdiges Zweitverwertungsleben in Premium-Qualität begonnen hat). **»MORSE«** *(Sabotage/DMD)* heißt das neueste Release, und die Geschichte dazu will es, daß ein obskures Flohmarkt-Tape mit einem Morse-Kurs in fünf Sprachen als Ausgangsmaterial diente. Def Con (Michael Cellis, Umberto Gollini, Hagen Kant, Conrad Schober) mit drei, Patrick Pulsinger und The Private Lightning Six (Erdem Tunakan und Gerhard Potuznik) mit jeweils einer Bearbeitung machen uns den Morse-Funk. Stellen sie auf Empfang!

»Album early next year, says the rumour mill.« Was ›The Face‹ als gutgemeinten Witz kolportiert, pfeifen die Spatzen jedes Jahr auf's neue von den Dächern: s'ist mal wieder von Kraftwerk die Rede. **TERRET HAEMLITZ** jedenfalls konnte offensichtlich nicht mehr länger warten bzw. überbrückt sich und uns die Zeit mit »Die Roboter Rubato« *(Mille Plateaux/EFA)*. Sonntagmorgen- und Einschlaf-geprüfte Piano-Etüden um Kraftwerk-Classics von »Menschmaschine« bis »Tour De France«, mit denen ich zumindest das Treiben der über mir wohnenden Klavierlehrerin interessant konterkarieren konnte. Ansonsten ein recht sinn- und harmloser Zeitvertreib, der auf Mille Plateaux ungefähr so viel verloren hat wie der Motor eines Boliden auf dem weißen Flügel, der auf dem CD-Cover zu sehen ist.

LEANN RIMES

Blue

Curb/Edel

Ihr Song »Blue« ist der verdienteste Singlehit des Jahres, sie selbst rettete mit dem unerwarteten Erfolg des Songs und des gleichnamigen Albums die amerikanische Country-Industrie im schwärzesten Jahr seit langem vor dem finalen Abschmieren. Denn auf einmal funktioniert die Erfolgsformel nicht mehr, die da besagt: Eine Friseurin- bzw. Fußballprofi-mäßige, freundliche Prolltype mit anspruchslosen, leicht angerockten Schlagern ausstatten, die von allen traditionell Country-typischen Ingredenzien (Steel Guitar, Fiddle etc., Alltagssujets, Wortwitz) befreit sind – und der Multi-Platinum-Erfolg ist garantiert. Nichts lief in diesem Jahr für Nashville nach Plan, die Zeiten, wo die Hälfte der Alben in der Billboard-Top-10 dem Country-Genre zugerechnet werden konnten, scheinen erstmal vorbei. Jeder blieb unter den Erwartungen, mit Ausnahme des wackeren George Strait – und LeAnn Rimes

Ich wollte diese Plattenbesprechung eigentlich mit dem Satz anfangen: »Alle mal herhören: So klingt die Musik des nächsten Jahrtausends!« Denn schließlich ist LeAnn deutlich jünger als sämtliche in diesem Jahr in SPEX gefeatureten Musiker – gerade mal 13. Aber ich hätte im nächsten Satz gleich alles zurücknehmen müssen. Denn schließlich ist der Song »Blue« ca. 35 Jahre alt, sein Autor Bill Mack hatte ihn ursprünglich für Patsy Cline komponiert, doch die kam ums Leben, bevor sie ihn aufnehmen konnte. LeAnn Rimes ist seiner Ansicht nach die erste, die der verehrten Patsy das Wasser reichen kann, deswegen rückte er den Song doch noch raus. Gottseidank versah Produzenten-Daddy Wilbur C. Rimes die Aufnahme mit einem Patsy-Cline-gemäßen traditionellen Arrangement und ließ Töchterchen LeAnn mit einer Inbrunst jodeln, wie man es seit Randy Erwin nicht mehr vernommen hat. Den Rest der Platte kann man getrost vergessen, denn er fällt ins oben erwähnte »New Country«-Schema.

Bis auf eine weitere Ausnahme: Für ein Remake seines klassischen »Cattle Call« holte man den greisen Country-Gentleman Eddy Arnold aus seiner Altersresidenz, und gemeinsam jodeln die beiden um die Wette, bis buchstäblich die Kühe nach Hause kommen. »Cattle Call« ist übrigens einer der Zusatztracks auf der Single-CD von »Blue« – zwei Superhits auf einer Single-CD, das hat die Welt noch nicht gesehen!

Detlef Diederichsen

ADVENTURES IN STEREO

Dito

Marina/Indigo

Es gibt sie noch. Die Platten, die nicht und nirgends in irgendeinen Kram passen, aber hartnäckig hängenbleiben wie Essensreste in den Zahnlöchern. Niemand hätte Jim Beattie je vermißt, oder? Er verließ Primal Scream, kurz bevor sie erfolgreich wurden, um die völlig unwichtige Band Spirea X zu gründen, die nach einem Jahr und anderthalb Platten sang- und klanglos wieder verschwand. Dann muß er sich irgendwann in ein knarziges, kleines Heimstudio und die Sängerin Judith Boyle verliebt haben.

Für sie schrieb er 18 herzergreifende LoFi-Miniaturen, die zart und selbstbewußt in bunten Mary-Quant-Strümpfen durch die Wohnung swingen. Eine niedliche Freude. Nancy Sinatra, die Ronettes, die Beach Boys und Peter, Paul & Mary in einem Teebeutel, Suicide kochen das Wasser. Betörend. Young Marble Giants und Marine Girls kommen mir in den Sinn, elektrifiziert, durch Kabel gejagt. Das Stop-And-Go-Piano in »When We Go Back«, das nach langen Ausfahrten in kleinen Städten klingt, und doch nur anderthalb Minuten dauert, der Belle-Stars-artige Rockabilly-Tupfer, dieses wie durch ein Wasserglas gelauschtes Motown-Feeling, es läßt mich lächeln. Future Listening fürwahr, Pop für die Kopfstarken. Unerwartet und überraschend. Das kleine Glück.

Sebastian Zabel

ETIENNE DAHO

Eden

Virgin

Ähnlich wie schon Everything But The Girl bei »Walking Wounded« ihre über die Jahre verblaßte Popidee durch respektvolles Adaptieren zeitgemäßer Clubculture auffrischten, schafft es auch Etienne Daho mittels modernistischer Soundeffekte voller House- und Drum'n'Bass-Anleihen, den Chanson in aktuelle Gefilde einzubetten.

Gefeatured wird er bei seinem ersten Studioalbum seit »Paris Ailleur« von 1991 von einer Reihe ausgewählter Kollegen. Zwar klingt »Le Passager«, zu dem Sarah Cracknell Lyrics und Backing-Vocals beisteuert, dank Ian Catts Dazutun eher wie das typische Saint-Etienne-Stück, das man auf der St.-Etienne-Daho-EP im vorletzten Jahr so vergebens gesucht hat, dennoch sind Songwriting und Arrangements meist perfekt auf seinen monotonen, teils stark an Serge Gainsbourg erinnernden Gesangsstil zugeschnitten. Interessant ist hier vor allem das Mitwirken von Elli Medeiros, einst Co-Produzentin und -Autorin des ersten Lio-Albums und Mitglied der Stinky Toys, jener legendären französischen Punkband.

Auch ohne überraschende musikalische Höhepunkte bringt Etienne Daho den Chanson – neben der neuen französischen Szene um einen Dominique A oder Catrine – mit seinem Verfahren, sowie durch die Unterstützung am Mischpult von Mike »Spike« Stent (unter anderem von Massive Attack her ein Begriff), einen Schritt weiter.

Spätestens, wenn Astrud Gilberto vorbeischaut wird »Eden« mit seinen 12 ruhigen und zurückhaltend arrangierten Songs zu einer, wenn auch verfrühten, melancholischen Sommerplatte – bestens geeignet für ausgedehnte Autofahrten entlang einsamer, sonnenbestrahlter Küsten. Seine durchaus dekadente Nachdenklichkeit läßt dabei jedoch die Formeln des verbindlichen Yuppie-Lifestyles weit hinter sich. Als Dreingabe ist auf der CD das lustige interaktive »Eden-Daho-Game« enthalten – jedoch nur für Windows-'95-User.

Fee Magdanz

MARTINE GIRAULT

Revival

RCA/BMG Ariola

Wer sein neues Album nach einem alten Hit benennt (dem einzigen, den Martine Girault je hatte), muß arm dran sein. Und »Revival« ist denn auch der einzig gute Song unter einem Haufen schlapper, wohltemperierter Neo-Soul-Schleicher. Ein paar zirpende Grillen im piano-gesprenkelten »Special« reißen es auch nicht mehr raus. Was fehlt, ist der Aufkleber »Empfohlen von Architektur & Wohnen«. Da wünscht man sich Sade zurück.

Sebastian Zabel

CLUBLAND

KULTURFABRIK KREFELD
Dießemer Straße 13
fon (0 21 51) 85 86 87

FEBRUAR

08 SA DUB SYNDICATE
14 FR SOUND SAFARI III
20 DO PRINCE PAUL
27 DO TEST DEPARTMENT
Einziges Konzert in Deutschland

TICKETS PER POST: (0 21 51) 21 876

IM VORVERKAUF:
SA 08.03. Bernd Begemann
DO 20.03. Leatherstrip
FR 18.04. Crooklyn Dub Consortium

VINYL ONLY
MAILORDER

HipHop, TripHop
Intelligent, Techno
Jungle, Dub, Jazz
Indie, 60s, 70s....

über 5.000 Titel auf Vinyl

Katalog kostenlos bei:
Vinyl Only, Hauptstraße 133, 69117 Heidelberg
Tel.06221-168816
Fax 06221-168679

CLUB SHOTS & EVENTS
Beginn: 23.00
Einlass: 22.00

Am Salzhaus 4 · Frankfurt. Main
Telefon 28 76 62
geöffnet 22.00 - 4.00 Uhr

FEB. '97

Cooky's

D i.28.1. 'Quango Records US present': A Journey Into Ambient Groove: DJ BRUNO GUEZ
M i.29.1. 'Get Down - Get Easy': The Best of Easy Tune: DJ CAMERON / THE INTUNERS / THE EASY ALOHA'S
Mo.10.2. Rosenmontags-Party '2001 - Musik vom anderen Stern': DIE SPACE HOBOS
M i.12.2. 'Easy Club': DAS SÜSSE LEBEN & DJ MAXWELL (Berlin)
Mo.17.2. WordSound records present: PRINCE PAUL
Mo.24.2. 'Research & Development': ON U Sound present: DUB SYNDICATE

FUNK
REGGAE
HIP HOP
SOUL
SOUL
JUNK
DUB
MODERN ELECTRONICS
REGGAE

Recordshop + Mailorder

MUSIC WORKS

KATALOG NUR PER INTERNET!!!

Maybachstr.100 50670 Köln Fon 0221-137878 Fax 0221-137601
http://ourworld.compuserve.com:80/homepages/music_works

ZAK

BIELEFELD - JÖLLENBECK
HEIDSIEKER HEIDE 1
POSTFACH 100 111
33501 BIELEFELD
FON & FAX 0521-516619

01.02.97 21:00
THEKENSCHLAMPEN
(IM HDJ/ BI-SENNESTADT!!)

07.02.97 21:00
JUD (USA)
PRIVACY

14.02.97 21:00
PROST-TAR-TAR FEAT.
NIK NEANDERTAL
& GÄSTE

16.02.97 21:00
FRANCOISE CACTUS
(STEREO TOTAL)
(LESUNG/PERFORMANCE)

21.02.97 21:00
DAVID MUNYON (USA)
HITCHIN' POST

01.03.97 21:00
HANK MCCOY & BAND

1.&15.2.97 21:00
ZNS-DISCO

ROTE FABRIK
ZÜRICH

31.1. FORCE INC. + MILLES PLATEAUX NIGHT MIT:
ALEC EMPIRE, SPOOKY, TECHNO ANIMAL, PORTER RICKS, DJ RUSH, BIOCHIP C., IAN POOLEY u.a.

1.2. BOUNTY KILLER
7.2. THE DESCENDENTS / LOVEBUGS
7.2. A GUY CALLED GERALD
8.2. DR. OCTAGON
12.2. VIC CHESNUTT / SUNDAY ADA
13.2. DE LA SOUL / PRINCE PAUL
14.2. live: STEVE STOLL
15.2. X-ZIBIT (To be confirmed)

Konzert-Info-line: ..41 1 481 91 21
☎ Musikbüro: ..41 1 481 98 11

DIE MUSIK ⁝ DAS LABEL
MAILORDER

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

Old School? New School? Hamb. Schule? Hier sind:
WAHRE SCHULE
In Falschem Geruch Von Ghetto Hier? WSFA SF 149 CD 28,– *Deutscher HipHop? Popgeschichte von Wänden, Demos + warmen Stuben... »Sagen, was sonst keiner sagt« (TAZ)*

⊖ **LOTTE OHM** *Liebe in den Zeiten des Rinderwahns* MLP/MCD 17,– ⊖ **KINDERZIMMER PROD.** *Im Auftrag ewiger Jugend + Glückseligkeit* CD 31,– (*super!*) ⊖ **BOHREN & DER CLUB OF GORE** neue DoCD 32,– (*Wahnsinn*) ⊖ **TULIP** *Im Heiligen Land* MCD 14,– (*seltsam*) ⊖ **ABSCHIED VON RIO** DoCD 33,– (*u.a. mit TSS / B. Bargeld / M. Rosenberg*)

→ Ab 17. 2.: **DIE HAUT** *Spring* CD 31,– feat. Blixa Bargeld / Alex Hacke / Merit Becker!

⊖ **KASTRIERTRE PHILOSOPHEN** *NonStopPeople* LP/CD 22,–/30,– (*Remixe u.a. von Marius No 1, Beginnern*) ⊖ **KING ROCKO SCHAMONI** *Die frühen Werke des Monsieur 70 Volt* CD 31,– ⊖ **H. PLATZGUMER** *Aura Anthropica II* 12" 13,– ⊖ **ABSOLUTE BEGINNER** *Fleshnizm* DoLP/CD 29,–/31,– ⊖ **DIE HEXEN** *Prison Breaker* LP 20,– ⊖ **ALEXANDRA GILLES VILEDA** *Unter Wasser* CD 31,– (*schöne PLatte der von den Flowerp.*) ⊖ **DIE PAULI-PLATTE** CD 32,– (*Hamburger – Fettes Brot/Sterne/Fischmob/Tobi u.a. – supporten den FC*) ⊖ **SURROGAT** *Soul feat MMM* CD 30,– ⊖ **FREUNDE DER ITALIENISCHEN OPER** *Edle Einfalt Stille Größe* CD 29,– (*Abschiedsplatte einer Pop-Legende!*)

+ ALLES exklusiv von BLUMFELD incl. Singles + Poster!

+ Das komplette Programm von WHAT'S SO FUNNY ABOUT.. / ZICKZACK / und allen wichtigen alten und neuen Platten von Buback / Moll / Kitty Yo / Finlayson / Lado / Stewardess / SupUp / Fidel Bastro / Kollaps / Our Choice u.v.a.

***Überraschungspaket*: Fünf Platten von What's So Funny About.. v. 84–86 für nur 25,–! Solange Vorrat reicht!! (ZickZack-Paket ist aus!)**

***Kostenlos*: Der 97er-Katalog mit Hunderten von Platten/CDs/Shirts/Poster/Fanzines etc.!**

Versand: Inland per NN (plus 10,–) oder Vorkasse/V-Scheck (plus 7,–). Ab 200,– kostenfrei! Ausland: Kond. anfordern.

What's So Funny About..
Schanzenstr. 75 ⁝ 20357 Hamburg
☎ 040\439 55 18 ☎ 040\430 25 65

MTW

So. 26.1. **ILLEGAL 2001**
Mo. 10.2. **VIC CHESNUTT/ TERRY LEE HALE**
präsentiert von: WOM

Do. 20.2. **GIGANTIC SPECIAL mit: CONFUSIONS**
Einlaß: 21.00 · Eintritt: DM 5,– · nur Abendkasse

Di. 25.2. **NADA SURF + GUESTS**
Einlaß: 20.00 Uhr · Konzertbeginn: 21.00 Uhr

So. 9.2. *im Bockenheimer Depot, Frankfurt!*
BUSH + GUESTS
präsentiert von: WOM, und FRITZ
Einlaß: 20.00 Uhr · Beginn 21.00 Uhr

Kartenvorverkauf: *Frankfurt:* Journal Ticket Shop, Hauptwache · Saturn Hansa, Berger Straße · Kartenkiosk Sandrock, Hauptwache · Best Tickets, Zeilgalerie Karten-Center, Bockenheim · *Darmstadt:* Uli's Musicland · *Offenbach:* Music Arts aktuell

Bundesweiter Kartenversand:
Music Arts aktuell, Tel.: 069/81 23 38

Mi. "PARTY OUT OF BOUNDS" [von Abba bis Zappa]
Do. "GIGANTIC" [Indie/Alternative, "Kitsch" und Pop]
Fr. "X-FADE" [Alternative-Rock]
Sa. "MTW CLUB" [House, Hip Hop, Soul, Classix]
jeweils ab 22.00 Uhr

LIVE
DANCE

MTW · Nordring 131 · 63067 Offenbach · Tel.: 069/81 42 22
http://www.stadt-offenbach.de/mtw.htm · S-Bahn Station: OF-Kaiserlei

---

Die Jahre werden dunkel...
...erleuchte deinen Raum!

optical-art * lava * glasfaser * flocall * color * * glitter *

LAMPEN
mailorder
via
internet

spooniverse

http://www.cyberlide.de/spooniverse/
fon/fax: +(0).921.66367

---

mono

mi 5.2.
svelt (usa)
sa 15.2.
françoise cactus (stereo total) autobigophonie – die show zum buch
mi 26.2.
rich hopkins &luminarios supp. granfaloun bus

duisburg
neue fruchtstr.16
☎ 0203/361496

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 4 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

FEBRUAR

MI. 05. **ANTISEEN** + Spec. Guests ANTITOX
PRÄSENTIERT VON MEIER
DO. 06. **DUB SYNDICATE**
FR. 07. **PETER WEIL'S ROMEO DOG**
DARK-WAVE-GOTHIC-NIGHT
MI. 12. **DREADFUL SHADOWS + TORS OF DARTMORE**
DO. 13. **THROW THAT BEAT** + Spec. Guests LAZULI
PUNK NIGHT
MI. 19. **THE LURKERS + THEATRE OF HATE + GUITAR GANGSTERS**
SPECIAL BLUES NIGHT
DO. 20. **LOUISIANA RED** + Spec. Guests BLUES KRAFT
MI. 26. **THE TOASTERS** SKA FROM NEW YORK
DO. 27. **BOPPIN' B** ROCK'N'ROLL

MÄRZ

DO. 06. **FARMER BOYS**

JEDEN DONNERSTAG **DEUTSCHSTUNDE:** NDW, DEUTSCHROCK, SCHLAGER etc.

INFO-LINE: 06221-400031 · INTERNET: www.shikka.de/Inter.SMC/SMC.html

Konzertbeginn 21.30 Uhr · Einlaß 20 Uhr · Kein Vorverkauf · Änderungen vorbehalten

---

CHIC & FROH DANK D.R.O.*

Textildruck
Transferdruck
Vertrieb
Versand

*DEUTSCHROCK OUTFIT GMBH
Graefestraße 71 • D-10967 Berlin
Tel.: 030 - 690 352 - 0 • Fax: 030 - 690 352 - 19
e-mail: dro@berlin.snafu.de
http://www.defcom.de/deutschrock

---

the smart club.
compilation
bp005•

18 P!O!P!•hits auf cd mit u.a. throw that beat!• miles• stiller cat sun flower• jel• merricks• bartlebees

dm 25.- incl. p&p• blickpunkt pop•
p.o. box 75 03 03• 81333 münchen•
fax 089-747 02 69•

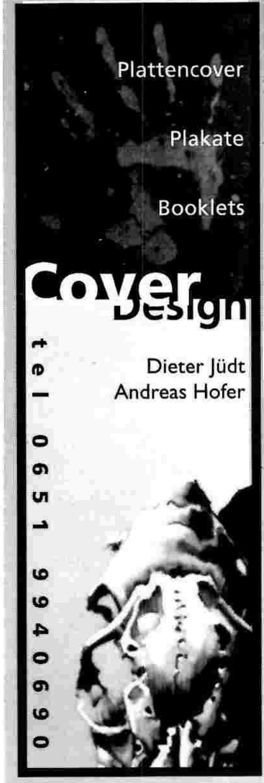
Such a Sound

records · fat tapes
hip hop · r&b · reggae
shop & mailorder
yorckstr.44 · 10965 berlin
fon: 030/ 215 72 22

CAFE GLOCKSEE
FEBRUAR

6 JUD DODESKADEN
8 OM-SOUND-PARTY
15 J's TECHNO PARTY
21 DIE KRONE DER-GASTLICHKEIT GOTT
22 DUB-TRANCE-NIGHT
27 RICH HOPKINS GRANFALOON BUS

NACHTCAFE, Freitags 22h
— wechselnde DJs —
PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511/1 61 47 12



Rätschenmühle e.V.

Samstag, 22.2., 21.00 Uhr

Nikki Sudden & Band

73312 Geislingen / Steige
Seestr. 10, Tel. 0 73 31 / 4 13 02 bzw. 4 22 20

SICK WRECKORDS FRANKFURT
Recordshop & Mailorder

2nd Hand & Neu
An- und Verkauf

Punk 70's / 90's, Indie, Surf, Ska, 60's / 70's, Garage, Rock'n'Roll 50's / 90's Psychedelic, Fanzines

60486 Frankfurt, Mühlgasse 26
(Bockenheim, Nähe Leipziger/Uni)
Tel./FAX 069/707 2985
Mo. - Fr. 11 - 18.30 h
Sa. 11 - 14.00 h
Fordert unsere Liste an !

Save the vinyl

das leben erhorchen

selbst mit den augen horchen:
Mit Plastikimplantaten von container records
Laute empfangen, sammeln, sie miteinander verknüpfen, speichern, sie integrieren...... diese Dimension ist das Merkmal des Horchens, bei dem das Wollen eine entscheidende Rolle spielt.

AcidAmbientDrum'nBassElectroGoaHardcoreHipHopHouseProgressiveTrance&TripHop

container
the passion of being - today
reeperbahn 115 • 20359 hamburg
fon 040 3174422 • fax 040 3174422
täglich 13h-22h

TEXTILDRUCK
T-Shirts Sweat-Shirts Kapuzenpullis

T-Shirts in weiß (Gr.XL), mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
FRANZ-SCHUBERT-STR. 8
64625 BENSHEIM
TEL. (06251)-77425
ORDER INFO NOW

THE DOPEST

SOUND CIRCUS
Roßbachstr. 4
88212 Ravensburg
Tel. 0751-14110

KAMP

1.2.
RENEGADES IN EXILE
(Reggaeparty)

7.2.
KROMBACHER MC
THIRTY DIRTY BIRDZ

14.2.
SURFFESTIVAL mit
SUSAN AND THE SURFTONES
HUSKY AND THE SANDMEN
LOONEY TUNES

22.2.
LOVEKRAUTS &
DJ MC DACHSTUHL

28.2.
BUTTERMAKER
CD RELEASE PARTY

Niedermühlenkamp 43
33604 Bielefeld
Fon : 0521/513980
Fax : 0521/512574

Einlass : 20.30 Uhr
Beginn : 21.00 Uhr

Suche Stelle/Job/ Herausforderung im Bereich Soziokultur, Jugendkulturarbeit, Booking, Veranstaltungsarbeit u.ä. ab 1.4.! Bin Soz.-Päd. (m, 25) mit 3-jähriger Praxiserfahrung in soziokulturellen Zentren.
Tel. 0911/6538111.

68 Min. froyd maschinenES CD

PRINZ: ... schlichtweg genial
030: ... überrascht mit ausgeklügeltem Elektro

Vr.-Scheck oder Vorausüberweisung an:
andreas stollenz
kanalstr 120
12357 Berlin
tel. 030 664 15 92
25,-DM + 3,-DM Porto
postbank berlin
blz 100 100 10
kto 12 39 88-105

Batschkapp
60433 Frankfurt
Maybachstr. 24, Tel. 069 / 531037
Karten: 069 / 9443660 + 9200920

Mo.	03.02.	**DESCENDENTS** *präs. v.:* VISIONS *Gäste:* Steakknife
So.	09.02.	**THE BATES** *präs. v.:* auspuff
Di.	11.02.	**ASH** *präs. v.:* VIVA/Wah Wah
Do.	13.02.	**GARY CLAIL** On-U-Soundsystem
So.	16.02.	**LIGHTNING SEEDS** *präs. v.:* WOM & PRINZ
Mo.	17.02.	**SKUNK ANANSIE** *Gäste:* Gravity Kills *präs. v.:* FRITZ, MTV & Metal Hammer
Mo.	24.02.	**KORN** *präs. v.:* VISIONS, Metal Hammer, VIVA Metalla & PRINZ *19.00* Gäste: The Urge, Incubus
Mo.	10.02.	✪ ***DISCO:*** *Rosenmontagsdisco: Schlager lügen nicht*
Fr.	jeden	✪ ***DISCO:*** *Idiot Ballroom 22.00*
Sa.	jeden	✪ ***DISCO:*** *+INTENSIVSTATION+ 22.00*
		HALLENKONZERTE
Mi.	12.02.	**AMANDA MARSHALL** *präs. v.:* Journal Frankfurt, Bockenheimer Depot
Do.	13.02.	**THE BLACK CROWES** *präs. v.:* Musikexpress und az, *Gäste:* Patty Rothberg, Neu-Isenburg Hugenottenh.
Do.	13.03.	**DIE FANTASTISCHEN VIER** *präs. v.:* MTV, WOM, ME-SOUNDS & HR 3, Neu-Isenburg Hugenottenhalle
Mo.	07.04.	**PETER ANDRE** *präs. v.:* Bravo, Neu-Isenburg, Hugenottenhalle
Di.	22.04.	**BOYZONE** *präs. v.:* VIVA, Bravo, SAT 1 Hessen Live, auspuff, Stadthalle Offenbach

nachtleben
Tel. 069 / 20650, 60313 Ffm,
Kurt-Schumacher-Str. 45

So.	02.02.	**MIKE PETERS** (Ex-The Alarm)
Di.	04.02.	**TAPSI TURTLES**
Mi.	05.02.	✪ ***DISCO:*** *Strictly British mit DJ Noodles*
Mo.	10.02.	**SKAOS**
Di.	11.02.	**BABY BIRD** *präs. v.:* PRINZ
So.	16.02.	**ANTISEEN**
Mo.	17.02.	✪ ***DISCO:*** *Blauer Montag (Gay Disco)*
Mi.	19.02.	✪ ***DISCO:*** *Strictly British mit DJ Noodles*
Do.	jeden	✪ ***DISCO:*** *Wild Pitch Club 23.00 - 5.00*
Fr.	jeden	✪ ***DISCO:*** *Da Swing 22.00 - 4.00*
Sa.	jeden	✪ ***DISCO:*** *Train Spotting (House) 23.00 - 5.00*
So.	jeden	✪ ***DISCO:*** *Gay T Dance 22.00 - open end*

ÜBERSCHALL PRÄSENTIERT

SWANS

PANASONIC

12.3.97

SCHLACHTHOF, BREMEN
VVK: 24,- / AK: 28,-

+ SWANS GRATIS SINGLE !

Karten bei Überschall
Am Dobben 75, 28203 Bremen
Tel.: 0421-700123
MAILORDER Katalog anfordern

1997 Ocean Club
new location every friday
berlin mitte münzstr. 21
Berlin

3.2. 20.00 Uhr Eintritt frei	*Lefty & Martini*
7.2. 21.00 Uhr 12,-/15,- Nachtclub ab 22.00 Uhr	FZW-Nachtclub: Movies, Gogo Girls & Yucca Spiders
8.2. 20.00 Uhr 16,-/20,-	Bob Neuwirth, Bob Wiseman & Band
10.2. 20.00 Uhr 14,-/17,-	Carnival-Punk-Paket Lukers, Guitar Gangsters, EWG
14.2. 22.00 Uhr 10,-/10,-	FZW-Nachtclub: mit The Gourds
Club Trinidad im FZW House-TripHop-Drum'n'Bass jeden Samstag ab 23 Uhr	02 FZW
18.2. 20.00 Uhr 12,-/15	Antiseen, The Daisies
21.2. 22.00 Uhr 10,-/10,-	FZW-Nachtclub: mit Rainministers
22.2. 20.00 Uhr 12,-/15,-	David Munyon + Hitchin'Post
25.2. 20.00 Uhr 12,-/15,-	Kinderzimmer Productions (HipHop)
28.2. 22.00 Uhr 10,-/10,-	FZW-Nachtclub: mit einer Jam-Session
März 3.3.	*Lefty & Martini mit Solid Vinyl*
März 6.3.	*Godflesh*
März 7.3.	*Suzanne Mcdermodt*

Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
fon [0231] 162786
[0231] 163616
fax [0231] 163617

ALTENBERG
Hansastr. 20
46049 Oberhausen

9.2. LURKERS & Guitar Gangsters
16.2. SATURNS FLEA COLLAR & Megakronkel
23.2. MONTEZUMA'S REVENGE
28.2. TRESENLESEN
DER DONNERSTAG jeden Donnerstag Disco mit Music-Circus-DJ: Jörg

e-mail: altenberg@t-online.de
Internet: "http://www.sektor.de/altenberg"
Infon 0208/8597817

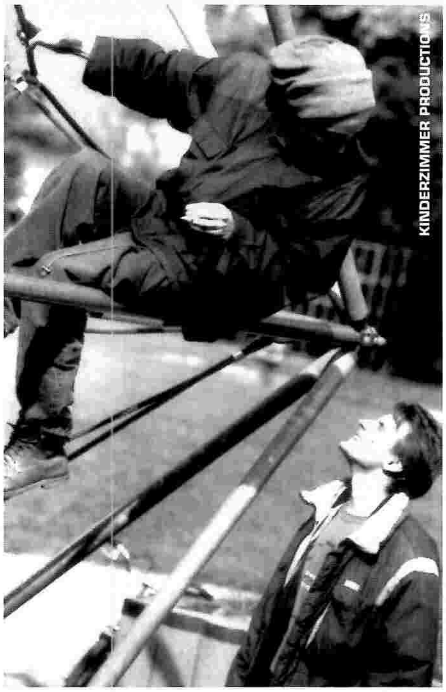
NEW NOISE RECORD SHOP AND MAILORDER

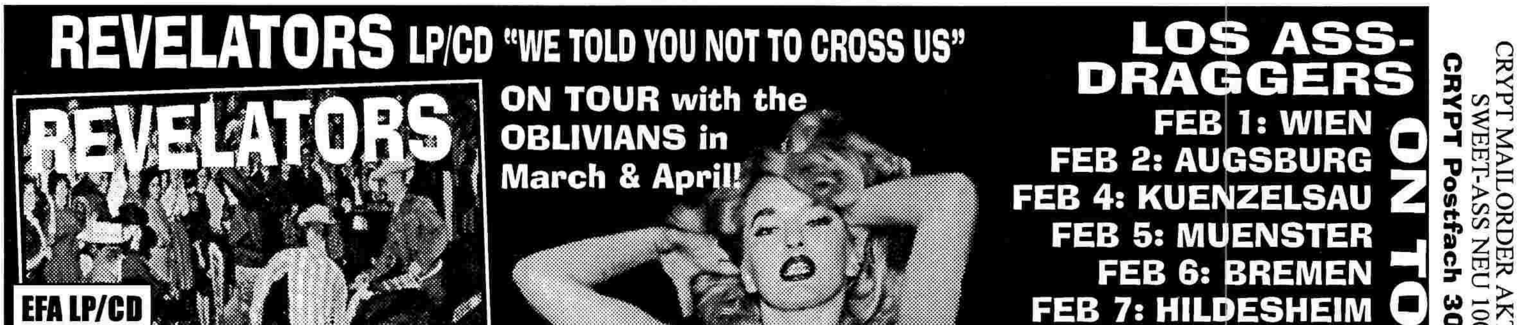
Schönleinstr. 31 • 10967 Berlin • Hotline: 030-691 50 63
Potsdamerstr. 106 • 10785 Berlin • Tel: 030-262 24 33

Katalog jetzt bestellen
gegen 2 DM/Briefmarken

Termine

ANTISEEN: 1.2. Berlin/Trash – 2.2. Dresden/Star Club – 3.2. Hamburg/Marquee – 5.2. Heidelberg/Schwimmbad – 6.2. Ulm/Ypsillon – 7.2. CH-Zürich/Luv – 9.2. München/Backstage – 13.2. Nürnberg/Komm – 14.2. Leipzig/Conne Island – 15.2. Solingen/Getaway – 16.2. Frankfurt/Nachtleben – 17.2. Stuttgart/Röhre – 18.2. Dortmund/FZW – 19.2. Bielefeld/Falkendom – 20.2. Lübeck/Treibsand – 21.2. Köln/Underground – 23.2. Bremen/Wehrschloß* **ASH + 60FT DOLLS**: 1.2. Bielefeld/Hechelei – 2.2. Köln/Live Music Hall – 3.2. Bremen/Modernes – 4.2. Hamburg/Markthalle – 10.2. Berlin/Loft – 11.2. Frankfurt/Batschkapp – 12.2. Stuttgart/Die Röhre – 13.2. München/Incognito* **BABY BIRD**: 3.2. Hamburg/Logo – 9.2. Berlin/Loft – 11.2. Frankfurt/Nachtleben – 12.2. München/Strom* **BE + CRIBB 199**: 1.2. Leipzig/Moritzbastei – 2.2. Berlin/Huxley's Kantina – 4.2. Hamburg/Logo – 5.2. Bremen/Lagerhaus – 6.2. Kiel/ Nachtcafe – 7.2. Rostock/Mau Club – 8.2. Platenlaase/Cafe Grenzbereich – 9.2. Hildesheim/Vier Linden – 12.2. Würzburg/AKW – 13.2. Augsburg/Pleasure Dome – 14.2. Passau/Zeughaus – 15.2. Aschaffenburg/Colos Saal – 16.2. Ludwigshafen/Dome – 18.2. Köln/tba – 19.2. Wuppertal/Live Club Barmen – 20.2. NL-Vaals/Spuugh – 21.2. Recklinghausen/Altstadtschmiede – 22.2. Bad Salzufflen/Haus Schuseil – 23.2. Leer/Zollhaus – 26.2. Nordhorn/Scheune – 27.2. Göttingen/BLue Note – 28.2. Kassel/Gleis* **BIOHAZARD + BRIGHTSIDE**: 18.2. Hamburg/Markthalle – 19.2. Bielefeld/PC 69 – 20.2. Berlin/SO 36 – 21.2. Chemnitz/JZ Talschock – 22.2. München/Colosseum – 23.2. Coesfeld/Fabrik – 24.2. Stuttgart/Longhorn – 25.2. Frankfurt/Batschkapp – 26.2. Düsseldorf/Tor 3 – 27.2. Dortmund/Live Station – 28.2. Braunschweig/Meier Music Hall* **THE BLACK CROWES + PATTI ROTHBERG**: 11.2. Böblingen/Kongresshalle – 12.2. München/Babylon – 13.2. Neu-Isenburg/Hugenottenhalle – 17.2. Köln/E-Werk* **BILLY BRAGG - SOLO**: 9.2. Offenbach/MTW – 10.2. Hamburg/Große Freiheit – 16.2. Berlin/Metropol – 17.2. Köln/Live Music Hall – 18.2. Stuttgart/Longhorn – 19.2. München/Babylon* **BOUNTY KILLER & SCARE DEM CREW**: 1.2. Tübingen/Mensa – 2.2. München/Incognito – 4.2. Köln/Live Music Hall – 5.2. Hamburg/Markthalle* **BRATSCH**: 14.2. Berlin/Pfefferberg – 16.2. Leipzig/NATO – 17.2. Hamburg/Fabrik – 19.2. Dresden/Bärenzwinger – 21.2. Regensburg/Alte Mälzerei – 22.2. Passau/Zeughaus – 28.2. Schorndorf/Manufaktur(wird fortgesetzt)* **BUSH**: 9.2. Offenbach/MTW – 10.2. Hamburg/Große Freiheit – 16.2. Berlin/Metropol – 17.2. Köln/Live Music Hall – 18.2. Stuttgart/Longhorn – 19.2. München/Babylon* **CAMPING**: 3.2. Hamburg/Prinzenbar – 4.2. Dortmund/Subrosa – 5.2. Kassel/Lolita Bar – 6.2. Krefeld/Asta Keller – 7.2. Marburg/Cafe Trauma* **CATHEDRAL + ANATHEMA**: 24.2. Dortmund/Live Station – 25.2. Hamburg/Logo (wird fortgesetzt)* **VIC CHESNUTT**: 1.2. Hannover/Bad – 2.2. Bielefeld/Hechelei – 4.2. Bochum/Bahnhof Langendreer – 5.2. Köln/Bürgerhaus Kalk – 6.2. Stuttgart/Altes Schützenhaus – 7.2. Karlsruhe/Subway – 9.2. Würzburg/AKW – 10.2. Offenbach/MTW – 16.2. München/Muffathalle* **CHOKEBORE**: 1.2. Ulm/Roxy – 2.2. Stuttgart/Röhre – 3.2. Karlsruhe/Jubez – 5.2. CH-Lausanne/La Dolce Vita – 6.2. CH-Genf/LÙsine – 7.2. La Chaux De Fonds/Bikini – 8.2. CH-Zürich/Luv – 9.2. CH-Bern/Wasserwerk – 10.2. Wangen/Tonne – 11.2. München/Backstage – 14.2. A-Linz/Kapu – 15.2. A-Innsbruck/Utopia – 17.2. A-Wien/TU Club – 18.2. Regensburg/Alte Mälzerei – 19.2. Würzburg/AKW – 20.2. Leipzig/Conne Island – 21.2. Neuruppin/Live Club – 22.2. Dresden/Star Club – 26.2. Rostock/MS Stubnitz – 27.2. Berlin/Tacheles – 28.2. Hannover/Korn (wird fortgesetzt)* **WANDA CHROME + THE DUMBELL**: 18.2. Köln/MTC – 19.2. Hamburg/Marquee – 21.2. Wilhelmshaven/Kling Klang – 22.2. Osnabrück/Ostbunker (wird fortgesetzt)* **GARY CLAIL (SOUND-SYSTEM)**: 13.2. Frankfurt/Batschkapp – 14.2. Enger/Forum – 15.2. Bremen/Wehrschloß – 21.2. Leipzig/Conne Island – 22.2. Berlin/Die Insel – 23.2. Köln/Kantine* **CORA E.**: 14.2. Landshut/Juze* **CARL COX**: 9.2. Krefeld/Königsburg (+ DJs Daz Sound, Trevor Rockcliffe, Colin Dale + Africa Islaam* **DACKELBLUT**: 21.2. Rendsburg/T-Stube – 22.2. Husum/Speicher* **DEISHOVIDA**: 28.2. Passau/Zeughaus* **DE LA SOUL + CORA E.**: 1.2. Nürnberg/Hirsch – 2.2. Stuttgart/LKA – 6.2. Berlin/Huxley's – 7.2. Bremen/Modernes – 8.2. Hannover/Capitol – 9.2. Hamburg/Markthalle* **DELINQUENT HABITS**: 2.2. München/Babylon – 3.2. Nürnberg/Hirsch – 4.2. Halle/Easy Schorre – 5.2. Berlin/Loft – 6.2. Bielefeld/Hechelei – 7.2. Hannover/Capitol – 8.2. Essen/Zeche Carl* **DESCENDENTS + STEAKKNIFE**: 2.2. München/Backstage – 3.2. Frankfurt/Batschkapp – 4.2. Nürnberg/Hirsch – 5.2. Stuttgart/Röhre* **DISTAIN**: 17.2. Köln/Underground – 18.2. Herford/Kick – 19.2. Dortmund/Live Station – 20.2. Hamburg/Logo – 21.2. Hildesheim/Vier Linden – 22.2. Berlin/Knaack – 25.2. München/Muffathalle – 26.+27.2. Kaufbeuren/Melodrom* **DOC SCOTT**: 14.2. Ravensburg/Douala – 15.2. München/Muffathalle – 20.2. Hamburg/Mojo Club – 21.2. Köln/tba – 22.2. Essen/Rote Liebe* **DR. RING-DING & THE SENIOR ALL STARS**: 1.2. Lübeck/Treibsand – 9.2. Münster/Dockland – 15.2. Ahaus/Cafe Logo (wird fortgesetzt)* **DUB SYNDICATE**: 6.2. Heidelberg/Schwimmbad – 7.2. Enger/Forum – 8.2. Krefeld/Kulturfabrik – 9.2. Saarbrücken/Mo Club – 11.2. Köln/Underground – 12.2. Berlin/Pfefferberg – 13.2. Dresden/Star Club – 14.2. Leipzig/Bimbotown – 15.2. Hamburg/Große Freiheit – 16.2. München/Incognito – 21.2. Freiburg/Jazzhaus – 24.2. Frankfurt/Cookys* **EASY TUNES FEAT. DJ CAMERON & INTUNER & THE EASY ALOHAS**: 1.2. Dresden/Downtown* **ELECTRIC PUDEL HOUSE**: 1.2. Braunschweig/Brain Club* **DIE FANTASTISCHEN VIER**: 22.2. Borken/Stadthalle Vennehof – 23.2. Bremen/Pier 2 – 24.2. Hamburg/Docks – 27.2. Karlsruhe/Schwarzwaldhalle – 28.2. CH-Basel/Konzertfabrik* **FETTES BROT FEAT. MASSIVE TÖNE**: 1.2. München/tba – 3.2. Mannheim/Capitol (+ Cora E.) – 4.2. Stuttgart/Longhorn (+ Cora E.) – 5.2. Freiburg/E-Werk (+ Cora E.) – 6.2. Neu-Isenburg/Hugenottenhalle – 7.2. Saarbrücken/Kulturfabrik – 8.2. Solingen/Getaway – 10.2. Dortmund/Soundgarden – 11.2. Bielefeld/PC 69 (+ Cora E.) – 12.2. Göttingen/Outpost – 13.2. Berlin/ So 36 (+Cora E.) 14.2. Berlin/SO 36 – 15.2. Stavenhagen/Tankhaus – 16.2. Kiel/Max Music Hall* **HIP YOUNG THINGS**: 7.2. Saarbrücken/Haifischbar – 8.2. CH-Lausanne/La Dolce Vita – 21.2. Konstanz/Kulturladen – 22.2. Staffelstein/Zebra* **JOHN S. HALL**: 1.2. A-Innsbruck/Bierstindl – 2.2. Frankfurt/Dreikönigskeller* **THE HITCHIN POST**: 8.2. Potsdam/Atelier im Waldschloß – 9.2. Berlin/Knaack Club – 21.2. Bielefeld/ZAK Jöllenbeck – 22.2. Dortmund/FZW – 23.2. München/hansapalast – 28.2. Isny/Löwen Pub (wird fortgesetzt)* **JUD**: 1.2. Potsdam/Waschhaus – 2.2. Spremberg/Erebos – 6.2. Hannover/Cafe Glocksee – 7.2. Bielefeld/Zak Jöllenbeck – 8.2. Siegen/VEB





– 14.2. NL-Oud Ade/J.C.Meddle – 15.2. NL-Nijmwegen/Onderbroek – 28.2. Lörach/Burghof* **JUNGLE WARRIORS III - DJ: HYPE, ZINC, SHY FX, SS + MC: NAVIGATOR + DET**: 6.2. München/Muffathalle – 7.2. Mannheim/MS Connexion – 8.2. CH-Zürich/tba – 14.2. Berlin/WTF – 15.2. Bremen/Uni Mensa* **KE MISTRY & STORM**: 1.2. Hannover/Hanomag Hallen – 2.2. Dortmund/Club Keller – 3.2. Frankfurt/Cookys – 4.2. Hamburg/Mojo Club* **THE KEYTONES**: 7.2. Hamburg-Begedorf/Lola – 8.2. Münster/Jovel Music Hall – 9.2. Göttingen/Blue Note* **DER KLEINE HIRNFICK**: 20.2. Tübingen/Sudhaus – 21.2. Nürnberg/ Kusntverein – 22.2. Erfurt/AJZ* **KORN**: 8.2. Berlin/SO 36 – 9.2. München/Nachtwerk – 20.2. Frankfurt/Batschkapp – 23.2. Köln/Live Music Hall* **KREIDLER**: 13.2. Berlin/Roter Salon* **LAMB**: 5.2. Hamburg/Mojo Club – 6.2. Berlin/Loft – 7.2. Nürnberg/Hirsch – 14.2. München/Muffathalle –15.2. Köln/Stadtgarten* **LOONEY TUNES + SUSAN & THE SURF TONES + HUSKY & THE SANDMEN**: 7.2. Flensburg/Volxbad (nur LT) – 10.2. Hamburg/tba – 11.2. Dresden/Star Club – 12.2. Darmstadt/Kesslehaus – 13.2. Köln/Stollwerk – 14.2. Bielefeld/JZ Kamp – 15.2. Marburg/KFZ – 16.2. München/Strom – 19.2. Karlsruhe/tba (nur LT) – 20.2. Stuttgart/Schlesinger (nur LT) – 21.2. Braunschweig/Brain Club /nur LT) – 22.2. Hannover/Silke Arp Bricht (nur LT)* **THE LURKERS**: 7.2. Aachen/AZ – 8.2. Hannover/Bad – 9.2. Oberhausen/Zentrum Altenberg – 10.2. Dortmund/FZW – 11.2. Hamburg/Logo – 12.2. Bremen/Kioto – 13.2. Magdeburg/Knast – 14.2. Berlin/TW Haus – 15.2. Freiberg/Schloß – 16.2. Cottbus/Club Südstadt – 17.2. Göttingen/Kairo – 18.2. Frankfurt/Au – 19.2. Heidelberg/Schwimmbad – 20.2. Augsbrug/Kerosin – 21.2. A-Wien/Der Durstige Mann – 22.2. Esterhofen/Ballroom* **LOS ASSDRAGGERS**: 2.2. Augsburg/Kerosin – 4.2. Künzelsau/Bahnhof – 5.2. Münster/Gleiss 22 – 6.2. NFJ – 7.2. Hildesheim/Kulturfabrik – 8.2. Wermelskirchen/AJZ – 9.2. Berlin/KOB – 10.2. Hamburg/K-Club* **LES MANIACS**: 21.2. CH-Biel/AJZ Coupole (wird fortgesetzt)* **IAN MATTHEWS**: 18.2. A-Innsbruck/tba – 20.2. Passau/Zeughaus – 21.2. Erlangen/E-Werk – 22.2. Schwäbisch Hall/Kulturverein – 23.2. CH-Zürich/El International – 25.2. Bochum/zechenstudio – 26.2. Hamburg/Knust – 27.2. Braunschweig/FBZ – 28.2. Dresden/Bärenzwinger* **MAXWELL**: 20.2. Köln/Luxor* **MILLE PLATEAUX TOUR** – Alec Empire, DJ Spooky, Techno Animal: 1.2. München/Ultraschall – 2.2. Ulm/Saustall (nur DJ Spooky)* **MOONSHAKE**: 2.2. NL-Amsterdam/Arena – 13.2. Hamburg/Kir – 14.2. Hannover/Bad – 15.2. Berlin/Insel – 17.2. Düsseldorf/Zakk – 18.2. Köln/MTC – 19.2. Ulm/Cat Cafe – 20.2. Weinheim/Cafe Central – 21.2. Nürnberg/Desi – 22.2. Marburg/KFZ – 23.2. Weikersheim/W 71 – 24.2. München/Strom (wird fortgesetzt) ***DAVID MUNYON**: 8.2. Potsdam/Atelier – 9.2. Berlin/Knaack Club – 10.2. Erfurt/tbc – 20.2. Köln/Between – 21.2. Bielefeld/ZAK Jöllenbeck – 22.2. Drotmund/FZW – 23.2. München/Hansapalast – 28.2. Isny/Löwen Club* **BOB NEUWIRTH + BOB WISEMAN & BAND**: 5.2. Erfurt/P33 – 6.2. Kassel/Schlachthof – 7.2. Köln/Between – 8.2. Dortmund/FZW* **HANS NIESWANDT**: 1.2. Münster/Dockland (+PILE) – 2.2. Neuss/Tribehouse (+ PILE + P.A. Trick) – 7.2. Rüsselsheim/tba (+ PILE + Matthias Vogt) – 15.2. Leipzig/Conne Island (+ PILE)* **NO DOUBT**: 22.2. Hamburg/Markthalle (wird fortgesetzt)* **THE ORIGINAL REVEREND JONES BAND**: 21.2. Hameln/Sumpfblume – 22.2. Hannover/Bei Chez Heinz* **HANS PLATZGUMER (AURA ANTHROPICA)**: 8.2. Marburg/KFZ – 13.2. A-Wien/Flex (+Patrick Pulsinger, Erdem Tunakan) – 15.2. München/Ultraschall* **PRO PAIN + SPUDMONSTERS + KILLINGCULTURE**: 1.2. Berlin/SO 36 – 2.2. Köln/Live Music Hall – 3.2. Osnabrück/hyde Park – 6.2. Trier/Exil – 7.2. Freiburg/Jazzhaus – 8.2. Offenbach/Hafenbahn – 9.2. Stuttgart/Longhorn – 11.2. Hamburg/Markthalle – 12.2. Bremen/Schlachthof – 13.2. Essen/Zeche Carl – 14.2. Cottbus/Gladhouse – 15.2. Chemnitz/AJZ* **RAILROAD JERK + CHAVEZ**: 4.2. Köln/Underground – 5.2. Dresden/Star Club – 6.2. Berlin/Knaack – 13.2. Hamburg/Marquee – 14.2. Bochum/Zeche Studio – 15.2. Münster/Gleiss 22 – 17.2. München/Substanz – 18.2. Ulm/Büchsenstadl – 19.2. Nürnberg/Komm* **THE ROOTS**: 6.2. Hamburg/Markthalle – 7.2. Chemnitz/Kraftwerk – 8.2. Hannover/Pavillon – 9.2. Berlin/Quasimodo – 12.2. München/Incognito* **SCANNER + UNREST**: 28.2. Georgsmarienhütte/Tor 3 (wird fortgesetzt)* **THE SMUGGLERS**: 4.2. Hamburg/Marquee – 5.2. Münster/Gleiss 22 – 21.2. München/tbc – 22.2. Pforzheim/Exil (tbc) – 23.2. Saarbrücken/tba – 26.2. Köln/Between* **SKUNK ANANSIE + GRAVITY KILLS**: 13.2. Nürnberg/Forum – 14.2. München/Babylon – 16.2. Stuttgart/Longhorn – 17.2. Frankfurt/Batschkapp – 18.2. Düsseldorf/Tor 3 – 20.2. Bielefeld/Hechelei – 21.2. Hamburg/Markthalle – 22.2. Berlin/Huxleys – 24.2. Halle/Easy Schorre* **SONDERFELD**: 14.2. München/Feierwerk – 16.2. A-Feldkirch/Sonderbar – 21.2. Bremen/Tower – 22.2. Hamburg/Knsut – 28.2. Karlsruhe/Subway* **SOULED AMERICAN**: 21.2. Berlin/Roter Salon – 23.2. Dresden/Star Club – 25.2. Hamburg/Knust – 27.2. Bochum/Zechen Studio (wird fortgesetzt)* **SPRING FOOL**: 1.2. Kassel/Das Haus – 2.2. Marburg/Cafe Trauma – 3.2. Leipzig/Lichtwirtschaft* **STEREO TOTAL**: 7.2. Berlin/Pfefferberg (+ Pop Tarts, le hammond inferno, uv.m.)* **THE STRANGLERS+ THE SMALLTOWN HEROES**: 24.2. Hamburg/Fabrik – 25.2. Augsburg/Pleasure Dome – 26.2. Aschaffenburg/Colos Saal – 27.2. Kaiserslautern/Kammgarn – 28.2. München/Rock Cafe (wird fortgesetzt)* **STRUNG OUT + DIESEL BOY**: 9.2. CH-Wil/Remise – 10.2. München/JZ Kirchheim – 11.2. A-Bregenz/JUZ Between – 12.2. Ulm/Beteigeuze – 13.2. Saarbrücken/Mo Club – 14.2. Marl/Schacht Acht – 15.2. Köln/Underground – 16.2. Kontich/Lichtfabrik – 18.2. Hamburg/Marquee* **SURROGAT**: 14.2. Berlin/Kulturbrauerei* **SVELT**: 5.2. Duisbrug/Mono – 6.2. Braunschweig/Brain Club – 20.2. Hamburg/Knsut – 21.2. Krefeld/SPONK – 26.2. Münster/Gleiss 22 – 28.2. Weinheim/Cafe Central – 1.3. Düsseldrof/BH Reisholz* **SWANS + PANASONIC**: 7.2. NL-Eindhoven/Effenaar – 8.2. Wuppertal/Börse – 9.2. Hannover/Bad – 10.2. Solingen/Getaway – 23.2. Hamburg/Große Freiheit – 24.2. Berlin/Loft – 25.2. Leipzig/Moritz Bastei – 26.2. Dresden/Star Club – 27.2. TCH-Prag/Acropolis – 28.2. A-Ebensee/Kino (wird fortgesetzt)* **TEST DEPT.**: 27.2. Krefeld/Kulturfabrik* **TEXAS IS THE REASON + QUEERFISH**: 19.2. Bochum/Zwischenfall – 20.2. Oldenburg/ ALhambra – 21.2. Kassel/JUZ Immenhausen (+ Punk Anderson) – 22.2. Saarbrücken/Ballhaus – 23.2. Sweinfurt/Schreinerei – 24.2. TCH-Prag/Roxy – 25.2. Berlin/Knaack – 26.2. Hamburg/Marquee – 27.2. Neuss/Geschwister Scholl Haus – 28.2. Freiburg/ Cafe Atlantic (wird fortgesetzt)* **THROW THAT BEAT**: 13.2. Heidelberg/Schwimmbad – 14.2. CH-Zürich/Luv – 15.2. CH-Krumenau/Kraftwerk – 16.2. Ulm/Cat Cafe – 20.2. A-Innsbruck/Utopia – 21.2. A-Salzburg/Rockhasu – 22.2. A-Linz/Kapu – 23.2. A-Wien/Chealsea – 24.2. Regensburg/Alte Mälzerei* **TISH HINOJOSA**: 18.2. Waldkraiburg/Theater – 19.2. Langenau/Pfleghofsaal – 20.2. Schorndorf/ Manufaktur – 26.2. Köln/tba (wird fortgesetzt)* **THE TOASTERS**: 21.2. Mühlheim/Ringlokschuppen – 22.2. Hannover/Bad – 23.2. Leipzig/Conne Island – 24.2. Rostock/Mau – 25.2. Marburg/KFZ – 26.2. Heidelberg/Schwimmbad – 27.2. München/Schlachhof – 28.2. CH-ST.Gallen/Grabenhalle * **DER TOBI & DAS BO**: 14.2. Hamburg/Große Freiheit – 22.2. Finsterwalde/tba* **TOCOTRONIC**: 8.2. Hamburg/Markthalle – 14.2. Berlin/Kulturbrauerei (+ Surrogat, u.a.)* **TOOL**: 16.2. München/Babylon – 17.2. Stuttgart/ Longhorn – 19.2. Berlin/Metropol – 20.2. Hamburg/ Große Freiheit – 21.2. Köln/Live Music Hall* **TRANS AM**: 28.2. Bochum/Zad Eck (wird fortgesetzt)* **UNHOLD + UB PLASMA**: 28.2. Wuppertal/AZ Wiesenstraße* **FESTIVALS**: **AMBIENT NIGHT**: 22.2. A-Ulrichberg/Jazzatelier: Christian Fennez (Elektronik) + Phillip Jeck (Turntables)* **COSMIC ORGASM RAVE**: 7.–9.2. Köln/Underground: Fr. – DJ Manuel, DJ Rootpowder, M-Higher, T.O.B.Y, Torsten Reiter, DJ Elin, DJ Haagan, DJ Triple R; Sa. – DJ Rene, DJ MO, Baby Ford, Triple R, Georg Odijk, Anima, HBN; So. – DJ Original Aki, DJ Bleed, Basti, Feet, DJ Explorer, Anima, Thorsten Reiter, Frank Dommert* **HIP HOP FESTIVAL**: 15.2. Wermelskirchen/Kattwinkelsche Fabrik: live – Too Strong, Zombie Squad, Overtax, Crazy New Feeling, Psychopathen, Blooz & Rejaz, Promp Ideas, Sane Incl. JB Nasty, Die Verbalen Heuchler & Die Wahren Worte; DJs – Chris, Mirko & Bass, Dre; Break action – Southside Rockerz, Sonic Force, TSM, Addicted To Battle, Move To Kill* **METALHEADZ SHOWCASE PART 1**: 15.2. München/Muffathalle: Adam F (live), Doc Scott, DJ Lee, Empee, C-Can*

Vorschau und Updates unter http://www.spex.de

SPEX EMPFIEHLT:

KINDERZIMMER PRODUCTIONS: 25.2. Dortmund/FZW – 26.2. Fulda/Kreuz – 27.2. Hamburg/MarX – 28.2. Köln/MTC – 1.3. München/Strom – 2.3. Lindau/Club Vaudeville

PRINCE PAUL: 4.2. Hamburg/MarX – 5.2. Berlin/Trash – 6.2. Dresden/Downtown – 7.2. A-Salzburg/Rockhouse – 8.2. TCH-Prag/Bunker – 9.2. A-Wien/ Szene – 10.2. München/Muffathalle – 11.2. Marburg/KFZ – 13.2. CH-Zürich/Rote Fabrik – 14.2. Freiburg/Jazzhaus – 15.2. CH-Bern/ Wasserwerk – 16.2. Stuttgart/Die Röhre – 17.2. Frankfurt/Cookys – 18.2. Köln/Luxor – 19.2. Bremen/Schlachthof – 20.2. Krefeld/ Kulturfabrik – 21.2. NL-Nijmegen/Doornroosje – 22.2. NL-Amsterdam/The Yard

Moonshake

RAINER HOLZ

ibd presents :

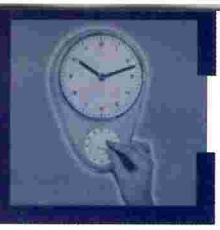
DJ PRINCE PAUL live
präsentiert von SPEX
„Psychoanalysis-what is it?"
WordSound Records / EFA
04.2. Hamburg - Marx
05.2. Berlin - Trash
06.2. Dresden - Downtown
07.2. Salzburg - Rockhouse
09.2. Wien - Szene
10.2. München -Muffathalle
11.2. Marburg - KFZ
13.2. Zürich - Rote Fabrik
14.2. Freiburg - Jazzhaus
15.2. Bern - Wasserwerk
16.2. Stuttgart - Röhre
17.2. Frankfurt - Cooky´s
18.2. Köln -Luxor
19.2. Bremen - Schlachthof
20.2. Krefeld - KuFa
21.2. Nijmegen - Doornroosje
22.2. Amsterdam - Paradiso

THE SWANS
präsentiert von INTRO
„Soundtrack for the Blind „
Young God Rec./ Rough Trade
support : PANASONIC
08.2. Wuppertal - Börse
09.2. Hannover - Bad
10.2. Solingen - Getaway
23.2. Hamburg - Große Freiheit
24.2. Berlin - Loft
25.2. Leipzig -Moritzbastei
26.2. Dresden - Starclub
28.2. Ebensee-Kino
01.3. Salzburg - Arge Nonntal
04.3. Wien - Szene
07.3. Bern - Reithalle
11.3. Nürnberg - Komm
12.3. Bremen - Schlachthof
13.3. Amsterdam - Paradiso

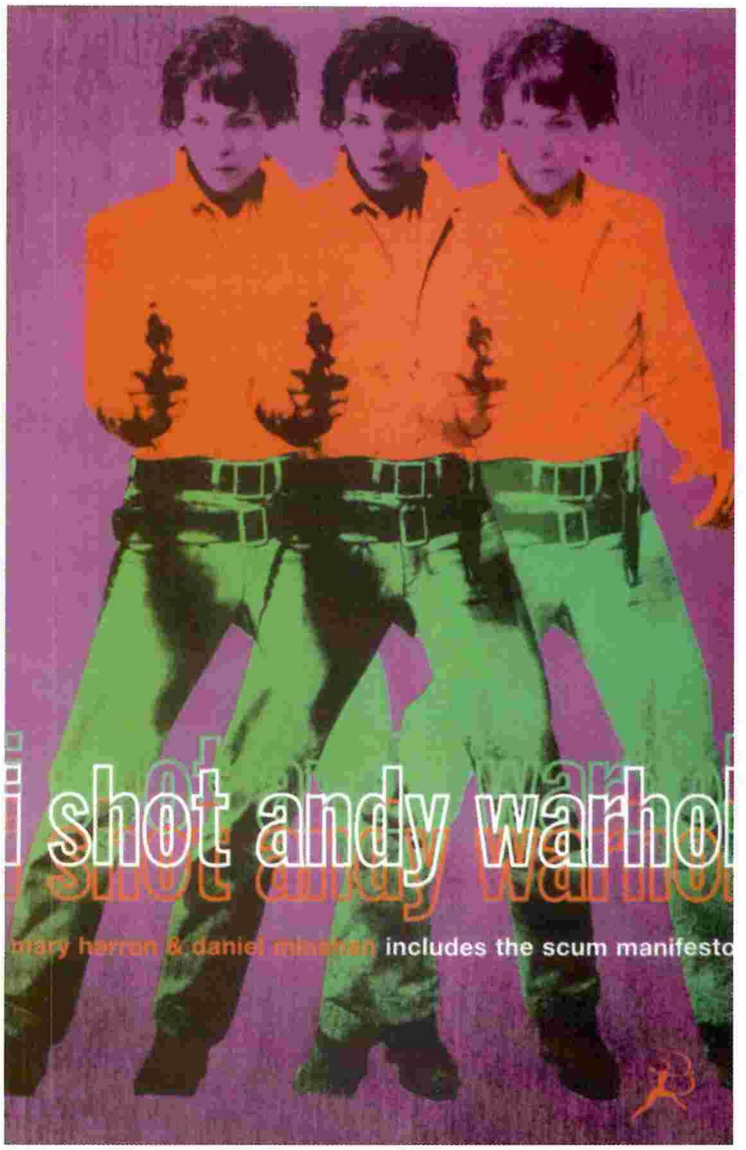
DUB SYNDICATE
präsentiert von INTRO
„Research And Development"
On-U Sound / EFA
06.2. Heidelberg - Schwimmbad
07.2. Enger - Forum
08.2. Krefeld - KuFa
09.2. Saarbrücken - Mo Club
11.2. Köln - Underground
12.2. Berlin -Pfefferberg
13.2. Dredsen - Downtown
14.2. Würzburg - AKW
15.2. Hamburg - Große Freiheit
16.2. München - Incognito
20.2. Konstanz - Universität
21.2. Freiburg - Jazzhaus
22.2. Zürich - Rote Fabrik
23.2. Münster - Gleis 22
24.2. Frankfurt - Cooky´s
25.2. Stuttgart - Röhre
26.2. Aachen - Jakobshof

RAILROAD JERKS
„The Third Rail"
Matador / Rough Trade
support : CHAVEZ
04.2. Köln - Underground
05.2. Dresden - Starclub
06.2. Berlin - Knaack
13.2. Hamburg - Marquee
14.2. Bochum -Zeche Studio
15.2. Münster - Gleis 22
17.2. München - Substanz
18.2. Ulm - Büchsenstadl
19.2. Nürnberg - Komm

VORSCHAU / EXPECTED:
Crooklyn Dub Consortium-3-4/97
Spookey Ruben - 4/97
Elysian Fields, Laberinto, Firewater, Tribe After Tribe, Cornershop, For Carnations, Gastr del Sol, Moe Tucker..........
Fax us for complete list !!!
INT´L BOOKING DEPARTMENT
fon:+49.89.834 2410 / 834 2253
fax: +49.89.834 2288
new email: ibdmunich@aol.com
http:www.planetsound.com/agent/ibd/



»Blut auf dem Buch des Satans«



NEU!

Mary Harron/Daniel Minahan: I SHOT ANDY WARHOL. Das Buch zu einem der meistdiskutiertesten Filme des letzten Jahres, der jetzt (siehe Filmteil SPEX 2/97) auch hier zu sehen ist: Erzählt wird die Geschichte der lesbischen Autorin Valerie Solanas, die 1968 ein Attentat auf Andy Warhol verübte, und 1988 starb, ein Jahr nach Warhol. Nicht nur das exzellente Drehbuch der Regisseurin und ihres Ko-Autors, sondern zusätzlich eine gründliche biographische Einleitung und ein Nachdruck des berühmten SCUM-Manifests von Solanas machen die Anschaffung dringend und lohnend. **(190 S.; Sonderpreis DM 29,90) engl.**

Moses A.: CHAOSTAGE. Punkrock als Roman: schnell, brutal und immer einen Takt daneben. Es geht um eine ärgerliche, junge Band, die keinen Bock auf einen offiziellen Plattenvertrag hat. Bevor der Herausgeber des ›ZAP‹-Magazins Moses Arndt mit diesem Roman überhaupt anfing, hatte er bereits das Cover fertig. Anschließend, in gut drei Wochen, konstruierte er die Geschichte aus dem Leben seiner Freunde, Feinde, Bekannten und Zeitungsmeldungen und seinem eigenen. Am Ende sterben alle – an Folter, Sprengung, Schußwaffen. **(218 S., DM 29,90)**

Stefan Jaworczyn (Hrsg.): SHOCK. The Essential Guide To Exploitation Cinema. Ein Sammelband mit Artikeln aus dem Magazin ›Shock (Xpress)‹. Zu den Themen gehören: der legendäre italienische Schlockmeister Massimo Pupillo, der Kunstfilm als letztes Tabu, der Züchtigungsfilm, Nekrophilie im Film, die Abgründe des Kabelfernsehens, Traci Lords, eine Retrospektive über die amerikanischen Porno- und Horror-Kinos u.v.a.m. Zu den Autoren gehören Ramsey Campbell und Kim Newman. Mit vierfarbigen Fotos. **(124 S.; Sonderpreis DM 49,90) engl.**

Die Beute. Nr. 12. POPKULTUR NATIONAL, POPULAR, MINORITÄR. »Deutschrockquote«: Ein Gespräch mit Schorsch Kamerun, J. Distelmeyer & Ted Gaier; Verloren im Diskurs: Texte zu Pop & Repräsentation; Zeppelin: Vom »Luftfahrtmessias« zur Pop-Ikone; Toni Negri: Klassenkämpfe in Frankreich. **(141 S., DM 16,-) Noch erhältlich: Nr. 1-3/94; 1-4/95 (je 14,-) & 1-3/96 (je 16,-).**

Victor Bockris: LOU REED. Die bisher kenntnisreichste, aber auch umstrittenste Biographie über den Mann, der als Leader der VU dem Rock'n'Roll die Unschuld raubte, als Solokünstler den Charakter »Lou Reed« besser kopieren konnte als jeder andere, und sich im Laufe der Jahrzehnte vom Speedfreak zum Humanisten läuterte. **(450 S., DM 28,90) engl.**

Simon Broughton/Mark Ellingham et.al (Hg.): THE ROUGH GUIDE TO WORLD MUSIC. Eine Enzyklopädie der Musiken aus siebzig Ländern und Regionen. Das Nachschlagewerk versucht die unterschiedlichen Kulturen nicht auf einen Nenner zu bringen, sondern ihren Kontext zu vermitteln. Der »Rough Guide« behandelt Musiken von Salsa bis Soukous, Cajun bis Calypso, Rai bis Qawwali. Die wichtigeren Artikel werden ergänzt durch Interviews, Übersetzungen von Texten, Rezensionen und Diskografien. **(697 S., SONDERPREIS DM 49,90) engl.**

Jonathan Buckley/Mark Ellingham (Hg.): THE ROUGH GUIDE TO ROCK. Eine Enzyklopädie der Rockmusik. Anders als die meisten lässigen Bücher zum Thema wurde der »Rough Guide« über das Internet recherchiert und im Grunde von den Fans der Gruppen geschrieben. Das Buch behandelt Rockmusik im weitesten Sinne: von R&B über Punk, von New Wave bis No Wave und angrenzende Bereichen wie Soul, Dance und HipHop. Über 1.000 Biographien, eine Diskographie für jeden Eintrag, exklusive Fotos, zahllose Coverabbildungen und ein Register. **(1.001 S., DM 42,90) engl.**

Richard Cook/Brian Morton: PENGUIN GUIDE TO JAZZ ON CD. Die neue, dritte Auflage des Lexikons. Der »Penguin Guide« ist das umfassendste Handbuch der lieferbaren Jazzaufnahmen. Die scharfohrigen Herren Cook und Morton bewerten jeden Eintrag streng, aber spannend. Und Recht haben sie sowieso immer. Für die neue Auflage ergänzten sie ihren Band um ungefähr 2.000 Alben. Das kiloschwere Buch enthält musikalische und biographische Details, vollständige Besetzungslisten, technische Informationen über die Aufnahmen, Katalog- und Labelnummern sowie ein vollständiges Register. **(1506 S., SONDERPREIS DM 49,90) engl.**

ACHTUNG, ACHTUNG, SONDERANGEBOT! Wir haben ein Jahresendangebot zu machen: Wer alle drei »Rough Guides« (Rock, Jazz, World Music) zusammenbestellt, zahlt nur **DM 129,90.** (Anstelle des wieder lieferbaren »Rough Guide To Jazz« kann man auch den Update des »Penguin Guide To Jazz On CD« von Cook/Morton auswählen und bekommt den gleichen Sonderpreis.)

Ethan & Joel Coen: FARGO. Das Drehbuch des gleichnamigen Films. In »Fargo« geht es weder um die Affirmation kriminalistischer Ermittlungsarbeit noch um die Glorifizierung des Gangsterlife als letztmögliche Revolte gegen die Konvention: Die Mordserie eröffnet nur das Operationsfeld für einen ethnologischen und doch teilnahmsvollen Blick. Wenn »Fargo« über weite Strecken trotzdem wie eine schwarze Komödie wirkt, dann ist dies nicht das Resultat von Überspitzung, sondern einer auf Präzision bedachten Beobachtungsarbeit. **(118 S., DM 29,90) engl.**

Julian Cope: KRAUTROCKSAMPLER. Die Übersetzung der Monographie über »Krautrock«. Das Dokument einer großen Leidenschaft... eine Huldigung all dieser verrückten Deutschen, die nichts Besseres zu tun hatten, als die Welt mit unerhörten Sounds zu füllen... der Mann weiß, wovon er spricht. »Brillant recherchiert. Copes Enthusiasmus ist ansteckend.« (Simon Reynolds/Mojo) Übersetzt von Clara Drechsler und Christian Storms. **(158 S., DM 25,-)**

Deborah Curtis: AUS DER FERNE. Ian Curtis und Joy Division. Das Leben mit einer der widersprüchlichsten und gleichzeitig bedeutendsten Figuren der jüngeren Rockgeschichte. 15 Jahre nach seinem Tod gelang es der Witwe Ian Curtis' mit dieser Biographie, sich von einer übermächtigen Vergangenheit zu lösen. (s. SPEX 7/96) **(154 S., DM 24,80)**

Steven Daly & Nathaniel Wice (Hg.): ALT. CULTURE. An A-Z Of The 90's. Joyriding, Depo-Provera, Krötenlecken, Uma Thurman, PowerBars: Das Wissen einer Generation, einer Dekade und einer Welt zwischen Underground und Online, alphabetisch geordnet, enzyklopädisch aufgerührt. Selten war die Welt zwischen Smart Drugs und PC so übersichtlich zu haben! **(300 S., DM 48,90) engl.**

Diedrich Diederichsen: POLITISCHE KORREKTUREN. Mit dem Diskursmobil durch die Sprache der Politik und die Politik der Sprache. Ist Political Correctness ein reduzierender Verordnungsdiskurs? Oder befähigt eine dekonstruktive PC-Politik gerade zur endlosen Differenzierung in unübersichtlichen, polyphonen Mehrfrontenkriegen? Wenn Ihr wissen wollt, was ›Spiegel‹, ›Süddeutsche Zeitung‹, ›taz‹ und all die anderen bei Erscheinen dieses Buches in tiefste Verwirrung gestoßen hat, dann studiert dieses Manifest für die Politisierung von (Sub)kultur in Zeiten der »zweiten Postmoderne«! **(192 S., DM 18,80)**

Simon Frith/Andrew Goodwin/Lawrence Grossberg: SOUND & VISION. The Music Video Reader. Was bedeutet die Monster-Metaphorik in Michael Jacksons »Thriller«, und: In welcher Tradition stehen eigentlich Country-Videos? Mit Texten von Robert Walser, Simon Frith, Kobena Mercer u.a. Ziemlich unverzichtbar: nicht nur für passionierte MTV-Gucker! **(214 S., DM 59,90) engl.**

Simon Frith/Andrew Goodwin: ON RECORD. Der definitive Musikbuch-Reader unter den Cultural-Studies-Büchern. Klassische soziologische Analysen über Rebellion und Popkultur, Texte zu technologischen Veränderungen, Studien zu feministischen, philosophischen u. musikologischen Leseweisen von Musik mit »Close-Readings« von Popstars, Bands und deren Fans. **(492 S., DM 59,90) engl.**

Tom Holert/Mark Terkessidis (Hg.): MAINSTREAM DER MINDERHEITEN. Pop in der Kontrollgesellschaft. Es hat sich was verändert. Pop steht im Ruf, Medium von Befreiung, Widerstand und Distinktion zu sein. Aber dieser Ruf täuscht über die Rolle hinweg, die Pop im Marktgeschehen der Kontrollgesellschaft immer effizienter spielt. Als Führer durch die veränderten Verhältnisse essentiell ist dieser Reader mit Beiträgen von Annette Weber, Diedrich Diederichsen, Christoph Gurk, Dietmar Dath, Feridun Zaimoglu, Ruth Mayer, Mark Terkessidis, Uli Hufen, Christian Höller und Tom Holert **(190 S., DM 28,-)**

Andrew Goodwin: DANCING IN THE DISTRACTION FACTORY. Das ausführlichste und anregendste Buch über Musik und Fernsehen im allgemeinen und MTV im besonderen. »Ein smartes Buch: Es wird sich auf die Debatten um Popkultur auswirken, und es ist dabei auch für Popmusikfans von allergrößtem Interesse.« Susan McClary (s. SPEX 8/95). **(237 S., DM 56,90) engl.**

Barney Hoskins: WAITING FOR THE SUN. Die Geschichte der Musikszene von Los Angeles. Zum ersten Mal wird die außergewöhnlich reichhaltige, lokale Kultur vollständig beschrieben: Von den Tagen der blühenden Jazz-Clubs in den Vierzigern zum West-Coast-Rap in den Neunzigern. Hoskins schreibt über Brian Wilson und Phil Spector, die Byrds und die Doors, Steely Dan und Fleetwood Mac, Guns'n'Roses und N.W.A. **(360 S., SONDERPREIS: DM 59,90) engl.**

Darius James: THATS'S BLAXPLOITATION. DAS Buch für diejenigen, die schon immer mehr über Blaxploitation wissen wollten als die Geschichten von Shaft und Superfly (die gibt's hier natürlich frei Haus). Wissenswertes über Fred »The Hammer« Williamson, Interviews mit Fab Five Freddy, Melvin van Peebles, den Last Poets Umar Bin Hassan und Abiodun Oyewole. **(200 S., DM 46,90) engl.**

Lisa Jones: BULLETPROOF DIVA. Tales Of Race, Sex And Hair. Essaysammlung der afroamerikanischen ›Village Voice‹-Kolumnistin und Co-Autorin von Spike-Lee-Büchern. Ein ganzer Katalog amerikanischer Obsessionen der Neunziger. Über Vermarktung und Konsum von Race, Geschlecht und Haaren, including braune Plastik-Barbie-Dolls, Corporate Boys, Haarhändler, Supermamas, Cowgirls. **(307 S., DM 31,90) engl .**

Jutta Koether: KAIROS. Texte zu Kunst und Musik. Lebensexperimente, Experimente des Lebens und experimentelles Schreiben. Enthält unter anderem eine stimmige Auswahl der Benway-Kolumnen, Texte über Larry Clark, Jeff Koons & Ilona Staller, Sonic Youth, Andy Warhol, Tom Verlaine und weitere vergriffene Manifeste von den äußersten Rändern des Kulturbetriebs. Ein »Must Have« für Menschen auf dem Grat zwischen Kunst, Mikropolitik, Musik. **(190 S., DM 24.-)**

Hanif Kureishi & Jon Savage (Hrsg.): THE FABER BOOK OF POP. Die Neuauflage des Readers als Paperback. Die Sammlung zeichnet die Geschichte des Pop auf – von den Anfängen im Underground über seine Perioden als Low- und High-Art bis zur heutigen Allgegenwärtigkeit. Das Buch bezieht Fiktion, Reportagen, Mode, Kunst und Phantasien mit ein, durch die Popmusik gefiltert wird. Mit Arbeiten von David Toop, Greg Tate, Angela Carter, Malcolm X, Neil Tennant u.v.a. **(862 S., SONDERPREIS: DM 49,90) engl.**

Hanif Kureishi: THE BLACK ALBUM. Vom Autor des »Buddha Of Suburbia« und der Drehbücher von »Mein wunderbarer Waschsalon« sowie »Sammy und Rosie tun es«. »The Black Album« spielt 1989 in London. Das Jahr, als die Mauer fiel und das Jahr der Fatwah. Ein Thriller voller Raves, Ecstasy, religiöser Aufruhr und Sex. (s. SPEX 12/95). **(276 S., DM 22,90) engl.**

Bey Logan: HONG KONG ACTION CINEMA. Die Geschichte des Hong-Kong-Kinos von den verfilmten Peking-Opern über die Arbeiten der Shaw-Brothers und Lau Kar Leung bis zur heutigen Mischung aus Fantasy und Action-Krachern. Mit großer Liebe zum Detail und einem sicheren Händchen für Anekdoten porträtiert der Autor die Stars (Bruce Lee, Jackie Chan, Cheng Pei Pei) und Innovatoren (Samo Hung, Tsui Hark, John Woo). Mit vielen Farbfotos, Top-Ten-Listen und einem Begriffslexikon. (s. SPEX 12/95) **(190 S., DM 56,90) engl.**

Evelyn Mc Donnell und Ann Powers (Hrsg.): ROCK SHE WROTE. Women Write About Rock, Pop and Rap. Standard-Anthologie mit Musik-Kritiken, Fan-Reportagen und Musikerinnen-Erzählungen von mehr als 60 weiblichen Rock-, Pop- oder Rap-Autoren von den sechzigern bis zu den neunzigern. Deborah Frost denkt sich in die Gehirnwindungen von Mötley Crüe, bell hooks schreibt über Madonna, Patti Smith über Bob Dylan, Lisa Carver erzählt, warum sie Olivia Newton-John vergewaltigen will, und Kim Gordon findet, daß Jungs muffeln. **(478 S., DM 46,90) engl.**

Legs McNeil/Gillian McCain: PLEASE KILL ME. Die unzensierte Geschichte des amerikanischen Punk. Angefangen von Andy Warhols Factory und Velvet Underground über MC5 und Stooges bis hin zur New Yorker Punk-Generation von '75. Eine so unterhaltsame Vermischung von Underground, Unterwelt und Rock'n'Roll-Fanatismus wird es kaum wieder geben. »Eine wunderbar organisierte Sammlung... Ich habe mich gefühlt, als ob ich dabei gewesen wäre... Wartet mal, ich war dabei!« – William S. Burroughs. **(525 S., DM 56,90) engl.**

Monty Python's: THE MEANING OF LIFE. Das gesamte Drehbuch in luxuriösem vierfarbigen Lay-Out. Mit einigen Szenen, die im Film geschnitten wurden, und dem Drehbuch des ursprünglichen Kinovorfilms (»The Crimson Permanent Assurance«). Als Bonustrack der Briefwechsel eines Streits zwischen John Cleese und ›The Sun‹. **(DM 39,90) engl.**

Monty Python's: LIFE OF BRIAN/SCRAPBOOK. Ein Split-Buch: Einmal das komplette Drehbuch von »Leben des Brian«, vollgestopft mit Fotos aus dem Film. Dann, um 180 Grad drehen, zum zweiten der ganze Unfug, der den Pythons während der Dreharbeiten noch eingefallen ist. **(DM 45,90) engl.**

Monty Python's: BIG RED BOOK. Das erste große, rote Buch. Natürlich im leuchtend blauem Umschlag. Es orientiert sich sehr, sehr locker an der ersten Staffel der Fernsehserie von Monty Python's. (Immer noch ihre besten Arbeiten.) Enthält Klassiker wie den Holzfäller-Song, Ministerium der albernen Gangart und die Piranha Brüder. **(DM 35,90) engl.**

Monty Python's: PAPPERBOK. Das zweite große, rote Buch. Natürlich mit weißem Umschlag und anderem Namen. Das Papperbok nutzt die Möglichkeiten des Mediums aus, daß McLuhan beim Lesen wahrscheinlich schwindlig geworden wäre. Das komischste und innovativste Buch der Pythons. **(DM 37,90) engl.**

...und als Bonus zu jedem bestellten Monty-Python-Buch: Kim Johnson: LIFE (BEFORE AND) AFTER PYTHON Der fette Ergänzungsband zu »First 20(0) Years Of Monty Python«. Alle Projekte, Bücher, Filme, Platten, Gastauftritte der Pythons aus der Zeit, als sie noch nicht oder nicht mehr Monty Python's Flying Circus waren. **(Nennwert DM 46,90) engl.**

Simon Reynolds & Joy Press: THE SEX REVOLTS. Das erste Rock-Buch, das Gender-Kriterien auf die Musikgeschichte anwendet. Vom FrauenKörper-Absonderungs-Blues eines Nick Cave über die soldatischen Kampfesriten à la Clash bis zu den freiwilligen (Morrissey) oder unfreiwilligen (Nirvana) Kastrationshymnen des Soft Male. Das Buch, das als erstes den nötigen Paradigmenwechsel in der Musikrezeption vollzogen hat (s. SPEX 9/95). **(406 S., DM 56,90) engl.**

Chris Roberts (Hg.): IDLE WORSHIP. Eine Textsammlung mit Variationen zum Thema »Popstar«. Eine Reihe handverlesener Stars, die es besser wissen sollten (und manchmal auch tun), schreibt über die absurde, unvermeidliche und selbstverliebte Welt des Fanseins. »Idle Worship« zeigt, wie Pop die Schwachen stärkt, die Treuen belohnt und die Bedürftigen nährt. Mit Beiträgen von Nick Hornby, Thurston Moore, Bono, Steve Malkmus, Kristen Hersh, Mark E. Smith u.v.m. **(58 S., DM 28,90) engl.**

Jon Savage: TIME. TRAVEL. Brandneue Textsammlung von dem Autor, der vor zwanzig Jahren als Star-Autor beim ›NME‹ die Punk-Revolte in einen neuen Schreibstil überführte und 1991 mit »England's Dreaming« eines der zehn wichtigsten Rockbücher aller Zeiten verfaßte. Die vorliegende Anthologie enthält nahezu alle wichtigen Arbeiten, die zwischen 1975 und 1995 erschienen sind. **(424 S., DM 39,90) engl.**

Giles Smith: LOST IN MUSIC. Eine Odyssee im Pop. Smith schreibt über das Erwachsenwerden mit, durch und trotz Popmusik. Zusammen mit Nick Hornbys »High Fidelity« der beste Roman über Popmusik. Ein Buch für Leute, die Pop hören, lieben, kaufen und versucht haben, in der Öffentlichkeit damit Geld zu verdienen. »Ich habe wenige Bücher gelesen, die so witzig sind, und keins, in dem ich die Wurzeln meines eigenen Enthusiasmus so oft und deutlich wiedererkennen konnte.« – John Peel. **(277 S., DM 22,90) engl.**

Paul Spinrad: THE RE/SEARCH GUIDE TO BODILY FLUIDS. Ein Katalog der Körperflüssigkeiten. Alles, was sie über Schmalz, Schleim, Schlacke und Smegma wissen wollten und nicht zu fragen wagten. Haben Sie schon mal jemand anders in der Nase gebohrt? Oder aus einem fahrenden Auto gepinkelt? Ein nützlicher Ratgeber! **(150 S., DM 49,90) engl.**

Mark C. Taylor/Esa Saarinen: IMAGOLOGIES. MEDIA PHILOSOPHY. Einer der »führenden Philosophen Amerikas« trifft sich mit dem »amerikanischsten aller finnischen Philosophen« zu einer rasend hypertextuell gestalteten Auseinandersetzung darüber, wie man den kulturpessimistischen Widerstand gegen die elektronischen Medien bricht und gleichzeitig die Kritikfähigkeit bei den bereits Bekehrten wieder erhöht. So überlebt das Buch im Bildermeer. **(ca. 400 S., DM 66,90) engl.**

Wolfgang Tillmans: WER LIEBE WAGT LEBT MORGEN. Der deutschsprachige Katalog zur Ausstellung im Kunstmuseum Wolfsburg. »Was steht bei Wolfgang Tillmans im Mittelpunkt? Sex, natürlich, aber auch die Jugend und ihre Fallstricke. Zerknüllte Bettücher, die schmutzigen Spülbecken jener, die nicht allzuviel zu tun, aber mehr als genug Zeit haben, ebendies zu kultivieren. Rave, Punk, Gaycore, Hetero-Mädchen. Waschmittel. Auberginen und Paprikaschoten. Hunde.« (Collier Schorr) Neben 160 vierfarbigen Seiten mit Fotos enthält der Band drei Essays über Tillmans, den Kontext und die Verbindung seiner Bilder zur Kunstgeschichte, die Faszination von Fotoalben und das Verhältnis von Sex und Kleidung in seinen Arbeiten. **(180 S., DM 49,80)**

Cathal Tohill & Pete Tombs: IMMORAL TALES. European Sex and Horror Movies 1956 - 1984. Das Handbuch des europäischen Schundfilms. Als Regisseure wie Franco, Rollin, Borowczyk und Benazeraf Horror und Sex in ihren Filmen mischten, entstand eine Welle der filmischen Seltsamkeiten. »Immoral Tales« enthält sechzehn Seiten mit Farbfotos, dazu Hunderte von seltenen Standfotos, exklusive Interviews und ein Personenlexikon. **(272 S., DM 46,90) engl.**

David Toop: OCEAN OF SOUND. Das langerwartete Buch über »Ambient«. Toop versteht Ambient nicht primär als Musikstil, sondern als Art und Weise, Musik und Umwelt zu erfahren. Toop zeichnet den Weg der Ätherkultur von Eric Satie zu Velvet Underground, von Miles Davis zu Jimi Hendrix, von Brian Wilson zu Aphex Twin. »Ocean Of Sound« ist in einem kongenialen Stil geschrieben, der ebenso ambient ist, wie die Musik. (s. SPEX 3/96). **(306 S., DM 43,90) engl.**

V/Search #1: ZINES VOL. 1. Mit Zines Vol.1 veröffentlicht V/Search, der Nachfolger von Re/Search, ein gewohnt essentielles Sekundärwerk zum Thema. Interviews mit drei Handvoll Fanzine-Machern beiderlei Geschlechts. Zudem gibt es handfeste Tips zum Nachmachen und eine endlose Adressenliste. War auch höchste Zeit, denn – wir wußten es schon immer – oft ist die Motivation der Macher noch interessanter als ihr Produkt. (s. SPEX 10/96) **(184 S., DM 48,90) engl.**

Rickey Vincent: FUNK - THE MUSIC, THE PEOPLE, AND THE RHYTHM OF THE ONE. Von James Brown, über funky Soul, sogenannten »black rock«, Jazz-Funk, Monster-Funk, Naked-Funk, Disco-Funk, funky Pop, P-Funk, HipHop zu Funk-Rock – keine Nuance, kein Mythos, kein noch so verschlungener Seitenarm der Funk-Dynastien von 40 Jahren entgeht dem Autor. Mit einem Vorwort des one-and-only George Clinton und einer ausführlichen, 20-seitigen, kommentierten Diskographie. **(375 S., DM 42,90) engl.**

Irvine Welsh: TRAINSPOTTING. Der Roman zum Film des Jahres 1996. Die Hauptdarsteller laufen auf Heroin. Schlimmer noch, sie sind unabhängige Abhängige, ihr narkotisiertes Leben ist ein selbstbestimmtes. Ein klares Ja, zu einem Leben mit der Droge und ihren Problemen. »Das beste Buch, das je von einem Mann oder einer Frau geschrieben wurde... sollte mehr Exemplare verkaufen als die Bibel. (Rebel Inc.) **(344 S., DM 21,90) engl.**

George R. White: BO DIDDLEY. Living Legend. Die Biographie des Mannes, der den berühmtesten Beat der Welt erfand. Mit der Bühnenerfahrung von vierzig schweißgetränkten Jahren hat Bo Diddley das Lehrbuch geschrieben, wie man das Haus rockt. Der verstorbene Brian Jones (Rolling Stones) nannte Diddley zu Recht: »The exciting, offbeat, zany – but very hip King of R&B.« Und Rap hat Bo Diddleys Großschnauze ebenfalls einiges zu verdanken. **(248 S., SONDERPREIS: DM 37,90) engl.**

VIDEOS:

Mathieu Kassowitz: HASS. Der Spielfilm über das Leben von Jugendlichen in den Pariser Banlieus, über Gewalt, Kriminalität und Freundschaften am Rande der Gesellschaft der Neunziger (siehe SPEX 11/95). **(93 Min., DM 49,95 + DM 5,- Portoanteil)**

Diverse: NOAM CHOMSKY – MANUFACTURING CONSENT. Eine Dokumentation über den Philosophen und Linguisten Noam Chomsky. Der Film konzentriert sich auf Chomskys Medienanalyse innerhalb demokratischer Gesellschaften, in denen Bürger nicht durch Gewalt eingeschüchtert werden, sondern subtileren Methoden ideologischer Kontrolle ausgesetzt sind. **(164 Min., DM 49,95 + DM 5,-Portoanteil)**

Jean-Jacques Beneix: OTAKU. Eine Dokumentation über die japanische Jugendkultur. Der Regisseur von »Betty Blue« und »Diva« filmt Leute, die sich aus der künstlichen Wirklichkeit in eine reale Fantasiewelt stürzen. Datenwahnsinn, Festplattenkitzel und Speicherkoller. Ein Muß für jeden Fan des Fernen Ostens! **(169 Min., DM 49,95 + DM 5,-Portoanteil)**

Wenn Sie noch mehr lesen wollen, z.B. über die Temporäre Autonome Zone, Techno, Kulturvermarktung, Nirvana, Kifferkreuzzüge, Fußball, Splatter, unglaublich seltsame Musik, Burroughs, Nick Cave, die Siebziger, Journalismus on the edge, Neil Young, Velvet Underground u.v.m., dann bestellen Sie unseren **umfangreichen neuen**

SPEX-BUCHKATALOG
Winter 96/97

(DM 3,- in Briefmarken an SPEX, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln)

SPEX MAIL SERVICE
AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN
TELEFON: 0221/515015
Hiermit bestelle ich folgende Produkte

Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift:

STÜCK	TITEL/VIDEO/BACK ISSUE:	DM:
		+ PORTO

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE. PORTOANTEIL: INLAND: 3,- PRO EINZELBUCH UND CD, JEDES WEITERE BUCH (CD) JE 1,- DM PORTOANTEIL, AB 150,- DM BESTELLWERT PORTOFREI (NUR INLAND). AUSLAND: 5,- DM PRO BUCH UND CD. BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

Back Issues

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende sind noch erhältlich:

- **11/83** Madonna (1st Appearence i. d. Weltpresse), Costello
- **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- **10/84** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- **12/84** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- **3/85** Bob-Dylan, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- **5/85** Everything But The Girl, Green On Red, Killing Joke,
- **6/85** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- **9/85** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- **10/85** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- **12/85** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- **1/86** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- **2/86** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles
- **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid
- **7/86** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers
- **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- **12/86** Alien Sex Fiend, Jörg Schröder, J. Cope, NMA, Killing Joke
- **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Big Black, Gun Club
- **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan
- **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/ Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- **4/88** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- **7/88** fIREHOSE, BDP, U.C.Productions, Killdozer, J. Thunders
- **8/88** HipHop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- **12/88** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads
- **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, J. Cale, Bad Religion
- **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- **1/90** G. Hart, Young MC, Insp. Carpets, Farrakhan, R. Goetz
- **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- **3/90** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Birdland, Pale Saints, 11th Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy
- **7/90** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh
- **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Sp. Cowboys, Consolidated, Pixies, D. Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Rad. Linke, Almodovar
- **9/90** Velvet-Underground, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend
- **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, J. Biafra, Sp. Lee, Slime, R. Goetz
- **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- **12/90** Happy Mondays, Grateful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, J. Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei
- **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, J. Cope, Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Gainsbourg
- **6/91** Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Community 3
- **7/91** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, H. Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock, Tekkno
- **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, S. Ranks vs. Ninjaman, K. Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- **2/92** Nirvana, MC 900 ft Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Pressure Drop, Lush, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson
- **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood
- **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In LA
- **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- **10/92** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- **11/92** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- **12/92** Sonic-Beastie-Connection, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Matthias Arfmann, Schwule Theorie
- **5/93** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, H. Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer
- **6/93** Old School: Run DMC, Gun Club, W. Marsalis; Cop Shoot Cop, Clarence Brown, Red House Painters, Sebadoh
- **7/93** San-Francisco-Special: P. Houston, Bedlam Rovers, S. Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins
- **8/93** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- **9/93** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg

- **12/93** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- **2/94** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- **3/94** Pavement, Therapy?, Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update
- **4/94** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- **5/94** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- **7/94** Beck, Boo-Yaa Tribe., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- **8/94** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90
- **9/94** R.E.M., P. Enemy, K. Philosophen, G. Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, Dan Clowes, Steve Keene
- **12/94** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, Am. Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms
- **1/95** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton
- **2/95** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus
- **3/95** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Klaus Theweleit, Birgit-Hogefeld-Prozeß
- **4/95** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 ft Jesus, Peter Brückner
- **5/95** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Shellac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror
- **6/95** Björk, White Zombie, Souled American, Epic Soundtracks, Cartel, A Guy Called Gerald, I. Hayes, Ragga-Krimis
- **7/95** Wu-Tang Clan, Urge Overkill, Scott Walker, Kyuss, More Rockers, Bohren, M. Shocked, J. Atkins, Cultural Studies
- **8/95** Red Hot Chili Peppers, Neil Young, Cornershop, Guided By Voices, Mad Lion, Long Fin Killie, Max Müller, Cultural Studies Pt. 2
- **9/95** Blur, Cypress Hill, Pere Ubu, Garbage, Helium, Mouse On Mars, Oasis, Emile de Antonio, Darius James, L. Althusser, Wolfgang Tillmans' Portikus Katalog
- **10/95** 15 Jahre SPEX, Sonderteil: Wer ist drinnen – wer ist draußen?, Pulp, Def Jam, FSK, Ninja Tunes, Cruel Sea, Built To Spill, Joey Beltram, Mobb Deep, »Bewegung 2. Juni«
- **11/95** Cartel, Ornette Coleman, Mo'Wax, David Bowie, Nightmares On Wax, Sonic Youth, Rockers Hi-Fi, k.d. lang, Euthanasie 1995, Pop- & Subkultur in Japan
- **12/95** Kim Deal, Boss Hog, Van Dyke Parks/Brian Wilson, KRS-One, that dog., Spain, Moby, Nico, Russland
- **1/96** Coolio, Jahresrückblick (u.a. mit Hans Meiser, G. Deleuze), Penelope Houston, Montell Jordan, Ken Ishii
- **2/96** Tortoise, LFO, Move D, Air Miami, Right Said Fred, Julian Cope, Roxy Music, Atom Heart, Leserpoll, Ministry, Black Panthers, Kathryn Bigelow
- **3/96** 4 Hero/Jacob's Optical Stairway, VIVA, Lou Reed, Esquivel, Martin Scorsese, Rödelheim Hartreim Projekt, Dave Angel, Lambchop, Curd Duca, David Toop
- **4/96** Stereolab, Tocotronic, Fugees, Soundtracks, Sea & Cake, Ann Magnuson, Alex Reece, C. Haden, Schwulenbewegung
- **5/96** Busta Rhymes, Bikini Kill, Burt Bacharach, »Neue Rechte« und Dark Wave, Die Sterne, Underworld, Clear-Rec., A.Morissette, Uni-Special, Bruce LaBruce, J. Arjouni
- **6/96** Everything But The Girl, Beck, Yoko Ono, Spike Lee, Geto Boys, Steel Pole Bath Tub, High Llamas, Nicolette, Lassie Singers, British Ambience, Fußball Special zur EM '96
- **7/96** The Prodigy, De La Soul, Photek, Patti Smith, Bim Sherman, Orbital, Soundgarden, Slayer, The Pharcyde, Maxwell, Themenparks, Oliver Stone, Rodriguez & Tarantino
- **8/96** Ween, Cracker, DJ Spooky, DJ Krust & Roni Size, Melvins, Whirlpool, Tribal Gathering, Neubauten, Rollenspiele
- **9/96** Rockers Hi Fi, Nas, Disco 2000, Jugend/Medien/ Gewalt, Gastr Del Sol, R.E.M., Prince Paul, Barry Adamson, Kruder & Dorfmeister, Ganglords, To Rococo Rot
- **10/96** Jon Spencer, Metalheadz, Die Goldenen Zitronen, Disco 2002, Suede, J. Tenor, Boo Radleys, Sharon Stoned, Tupac, A. Ferrara, Sonderteil: Vom Ende der Arbeit, wie wir sie kennen.
- **11/96** Aphex Twin, Buju Banton, Mike Ink, WordSound, Eels, Gallon Drunk, Heaven 17, Depth Charge, Kenneth Anger, Andrew Ross, Filme: »Fargo«, »Crash«, J. Distelmeyer zu Kunze
- **12/96** Sonderausgabe: Black Culture, Black Politics: Mobb Deep, Tupac, Chuck D, Curtis Mayfield, Jean-Michel Basquiat, Frantz Fanon, DJ Shadow, Björk, Lemonheads, Jeru The Damaja, Motorbass
- **1/97** Jahresrückblick '96: Sampling, Spaßkultur, Geld u.v.a., sowie Kinderzimmer Productions, Aaliyah, Cleveland Watkiss, Billy Bragg, Kevin Martin, Future Sound Of London, Albert Gabriel, A. Parker

Abo 3/97

Innovation im Fast-Music-Bereich!
Vier neue Prämien-Burger!

SPEX® ist das einzige deutschsprachige Fast-Music-Magazin, das monatlich neue Prämien-Burger einführt. In diesem Monat enthält die Abo-Seite der SPEX® sogar vier neue Prämien-Burger. Mit der Einführung der vier neuen Prämien-Burger reagiert SPEX® als erstes deutschsprachiges Fast-Music-Magazin aktuell auf Kundenwunsch. Bei einer SPEX®-Umfrage gaben die Befragten an, daß sie Interesse an monatlichen Prämien-Burgern haben. Vor allem Männer und Frauen wünschten sich eine schmackhafte, aber monatliche Alternative zu anderen Music-Burgern.

Wichtigstes Kriterium der Prämien-Entwickler bei SPEX® war selbstverständlich die Qualität. Zahlreiche Varianten standen zunächst zur Auswahl, unterschiedlichste Zusammensetzungen wurden geprüft. Dann entschied sich das Quality-Center von SPEX® für eine erstklassige, aber gleichbleibende Produktqualität. SPEX® bleibt auch bei den innovativen Prämien-Burgern dem hohen Standard der SPEX®-Qualtität treu. SPEX® garantiert seinen Abonnenten eine hohe Qualität und Frische der neuen, monatlichen Prämien-Burger und einen ausgezeichneten Geschmack bei ihrer Auswahl.

Die ersten 25 Neu-Abonnenten erhalten je eine Prämie. Bei einem Geschenk-Abo erhalten die schenkende Partei und die beschenkte je eine Prämie.

Und die neuen Prämien sind:

*** BUILT TO SPILL** – *»Perfect From Now On«*
Unsere Platte des Monats. Leckerer Indie-Rock de Luxe.

*** DIVERSE** – *»Profan-Kompilation«*
Stattlicher Minimal Techno im Menü.

*** REDMAN** – *»Muddy Waters«*
Aromatischer HipHop für Leckermäulchen.

*** BLUR** – *»Blur«*
Ausgesuchter Britpop mit Prüfsiegel.

HIERMIT BESTELLE ICH:

❍ ***INLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

❍ ***AUSLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto
Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

❍ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
❍ Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift ______________________

MEINE PRÄMIE *(Zahlungseingang entscheidet)*

❍ ***BUILT TO SPILL – »Perfect From Now On«***
❍ ***DIVERSE – »Profan-Kompilation«***
❍ ***REDMAN – »Muddy Waters«***
❍ ***BLUR – »Blur«***

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.
Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift ______________________
Name ______________________
Straße ______________________
PLZ /Ort ______________________

GESCHENKABO *(Zahlungseingang entscheidet)*

❍ *Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:*

❍ ***BUILT TO SPILL – »Perfect From Now On«***
❍ ***DIVERSE – »Profan-Kompilation«***
❍ ***REDMAN – »Muddy Waters«***
❍ ***BLUR – »Blur«***

Name ______________________
Straße ______________________
PLZ /Ort ______________________

SPEX-ABO-SERVICE
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln

Leserbriefe

Spex-Verlag • Aachener Straße 40-44 • 50674 Köln
e mail: 100672.2137@compuserve.com

YO!

Endlich ist es soweit: Annette Weber schreibt für Euch. Nie wieder muß ich mir 'ne andere Musikzeitschrift kaufen, um Sachen von ihr zu lesen. Besser konnte das Jahr nicht enden!

Iris Primke, Berlin

Finden wir auch, aber – abgesehen von der Ranchera-Geschichte in dieser Ausgabe – werden bis zum nächsten Artikel von Annette Weber wohl noch ein paar Monate ins Land gehen. Zur Zeit befindet sich Annette in Afrika, genauer: Sudan, Eritrea. Sie recherchiert für ihre Dissertation über die Frauenbewegung in diesen Gebieten.

BLACK CULTURE, BLACK POLITICS

Das Dezemberheft war definitiv die beste Ausgabe von einem Magazin. Die Gedanken über Black Politics waren göttlich – genauso wie das Interview mit Chuck D, dessen Name nach wie vor für eine Ideologie steht, und er kann immer noch phantastisch argumentieren. Tupac war ein großer Rapper, aber ist es nötig, so viel über den Menschen Tupac zu schreiben? Außerdem wurde im Eifer des Gefechts mit (den besten) Mobb Deep (die es je gab) einer übersehen, der die meiste Schuld trägt: Ice Cube, der die Kontroverse East/West schon wieder anheizt (»Bow Down« – verneigt Euch). Zuwenig Props gingen auch an Group Therapy, die definitiv die Situation durchschaut haben! Everythings's gonna be alright…

Bino, Offenburg

Über den Menschen Tupac wurde gar nicht so viel geschrieben – es ging eher um die Auswirkungen von Tupacs Tod auf die Situation im HipHop. Ice Cube hat seinen verdienten Diss im gleichen Heft bekommen. Schlag nach unter S. 68, Suchbegriff: Westside Connection.

PREACHING TO THE CONVERTED?

Da ich die SPEX immer von vorne nach hinten lese, komme ich erst jetzt zu dem Leserbrief von Michael Henning bezüglich des Distelmeyer-Artikels/Leserbriefs (ja was denn eigentlich?). Zugegeben – der Versuchung, den Henning auf die von Euch demonstrierte Weise abzukanzeln, war schwer zu widerstehen. Damit wurde aber nicht dem Unwohlsein Rechnung getragen, das mich nach der Lektüre des nämlichen Distelmeyer-Ergusses befällt. Im Einzelnen:

1. Was für eine Textqualität ist das eigentlich? Es ist schlecht geschrieben. Für Leute, die SPEX nicht nur wegen ihres Informationsgehalts lesen, sondern ein bißchen wie Literatur, war das Ding eine Zumutung: Stadtzeitungsniveau. Distelmeyer hat ja als Sänger und Songtexter meinen vollen Respekt. Wie er tanzt oder malt, weiß ich nicht. Vom Schreiben sollte er die Finger lassen.

2. Wen interessiert so ein Scheiß eigentlich? Mich (und mich) ganz bestimmt nicht. Heinz Rudolf Kunze kommt nämlich in meinem Universum gar nicht vor. Diese Art von Nebenkriegsschauplatz hat SPEX bisher gar nicht erst betreten, weil es sich nicht lohnt. Den Kulturkampf um Präsenz im öffentlichen Bewußtsein (Airplay) gewinnt man kaum, wenn man sich mit Kunze oder ähnlichen Gestalten kloppt. In irgendeinem Buch in irgendeiner Kiste in meinem Keller stellte Diederichsen fest, daß man irgendeinen XY nicht mehr zu erschießen brauche – über Kunze braucht man nicht in SPEX zu schreiben.

3. Zusammen mit dem VIVA-Artikel und der irrsinnig spannenden Geschichte über die rechte Unterwanderung der Gothic-Szene stellt der Distelmeyer/Kunze-Quatsch eine traurige Entwicklung in der SPEX dar. Ihr glaubt doch nicht im Ernst, daß irgendein Freshman diese Sachen liest oder, andersherum, daß ein eingefleischter Leser irgendetwas anderes von den behandelten Personen, Gruppen oder Institutionen erwartet.

4. Aber hier geht es nicht nur um Preaching To The Converted. Ich sehe das Ganze in einem direkten Zusammenhang mit der zunehmend mutlos-resignativen Berichterstattung über HipHop in der letzten Zeit. In dieses Feld haben wohl einige von Euch einiges investiert, und die kommen jetzt, wo es ans Eingemachte geht, mit ihrer Erwartungshaltung klar. Während überall der Authentizitismus gegeißelt wurde, galt das beim HipHop scheinbar nicht. Hier wurde sich munter mit Figuren identifiziert, die mit der realen Lebenswelt eines deutschen Lesers/Schreibers nichts gemein haben. Dennoch sind die Platten von Mobb Deep, um nur ein Beispiel zu nennen, mit das anrührendste, was ich seit langem gehört habe. Den Weg aus dem Dilemma deutet wieder einmal Diederichsen an (der Mann ist eben wirklich gut). Sein ganz gefühlvoller Vergleich von »Hell On Earth« mit Joy Division lenkt das Interesse auf die Frage, was US-HipHop in seiner einzig manifesten Form als CD *hier* für eine Bedeutung hat. Ach! rezipientenbezogene Pop-Kritik – ein weites Feld.

5. Um die Kurve zu kriegen: Könnte es sein, daß die Beschäftigung mit Rustikal-Themen wie VIVA oder Kunze eine Reaktion auf den Frust ist, den Euch die Auseinandersetzung mit HipHop oder gar mit Musik im Allgemeinen bereitet? Bitte resigniert nicht! Es gibt so viele tolle Musik und so viele Möglichkeiten, sich damit ernsthaft auseinanderzusetzen. Keep on keepin' on!

Claus Göbelsmann, Köln

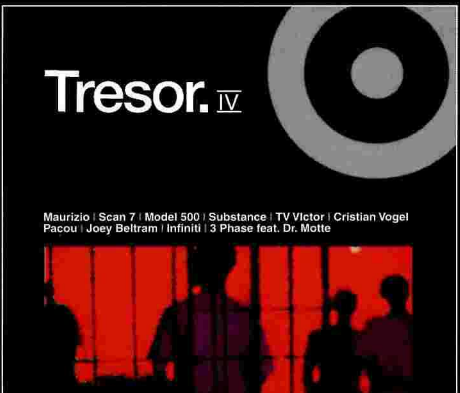
1. Der Text zum Thema »Kunze und die Folgen« war kein journalistischer Gehversuch von Jochen Distelmeyer, sondern das von der Redaktion kommentierte Transkript eines Interviews und als solches schon auf der Titelseite gekennzeichnet. Insofern hat der Artikel formal den gleichen Status wie jede andere Musikstory auch, nur eben mit dem Unterschied, daß keine neue Platte promotet, sondern aus gegebenem Anlaß über ein musikpolitisches Thema geredet wurde.

2. Der Artikel beschäftigte sich in erster Linie nicht mit Kunze, sondern mit der gespenstischen Rezeption seiner Äußerungen in der Musikindustrie und unter Linken. Es ging also schon um Entwicklungen in »unseren« Kreisen. Wenn Dich ein solches Thema oder eine ähnlich gelagerte Problemstellung nicht interessiert, dann ist das Dein Problem – aber von einem »Nebenkriegsschauplatz« zu sprechen, gibt Anlaß zur Vermutung, daß Du offenbar die Relevanz der Rahmenbedingungen gewaltig unterschätzt, unter denen sich hierzulande politische und kulturelle Äußerungen organisieren. Natürlich erwartet niemand von Dieter Gorny oder Heinz Rudolf Kunze plötzlich eine noble Gesinnung, weshalb man auch nicht von ihren jeweils neuesten Handlungen ernsthaft enttäuscht sein kann. Aber das allein entbindet einen doch nicht von der Notwendigkeit, die Strukturen, in denen diese Leute handeln, die Wertverschiebungen, die ihr Handeln repräsentiert, und die Folgen, die solche Handlungen auch und gerade auf die in SPEX verhandelte Popkultur hat, zu analysieren. Wenn VIVA eine bestimmte Definition von Mainstream etabliert, dann kann der »Underground«, was immer das Wort bedeuten mag, nicht so tun, als ob das keine Auswirkungen auf seine kulturelle Praxis hätte. Und wenn Kunze eine Band wie Blumfeld als Neubegründer einer »Deutschen Kulturnation« vereinnahmt, dann muß sich eine solche Gruppe dazu verhalten, will sie sich nicht auf einmal in einem Kontext wiederfinden, der ihren Intentionen widerspricht.

3. Die zunehmende Präsenz solcher Artikel im Heft ist in unseren Augen keine traurige Entwicklung, sondern Resultat der allgemeinen Überlegung, daß sich eine »Subkultur«, die nur noch ihre internen Probleme verhandelt, den Weltbezug verliert. Das aber war immer der Anspruch von »Pop« (im emphatischen Sinne) – mehr zu repräsentieren, als sich selbst. Einen ähnlichen Gedanken, übertragen auf explizit politisches Terrain, verfolgt der von Dir geschätzte Diedrich Diederichsen in seinem hinreichend eingeführten Buch »Politische Korrekturen«. Da geht es auch darum, Mainstream-Debatten (eben auch die leidige Quotendiskussion) in Kreise hineinzutragen, die sich bislang viel zu wenig für solche Themen interessiert haben.

4. Die verstärkte Beschäftigung mit Mainstream-Themen hat nichts zu tun, jedenfalls nicht direkt, mit unserem Verhältnis zu HipHop. Eher könnte man sagen, daß der zunehmend genervte Tonfall, den man nicht nur in unseren Artikeln, sondern auf andere Weise ebenso bei Mobb Deep (oder den »Tagesthemen«) beobachten kann, ein Reflex auf die weltweit und rapide sich verschlechternde politische Lage ist. Wenn davon unter anderem unsere Berichterstattung über HipHop betroffen wird, dann sicher auch, weil man in der Beschäftigung mit den jüngsten Ereignissen ein paar Illusionen mehr verloren hat. Dieser Prozeß läuft nicht erst seit der vieldiskutierten Dezember-Ausgabe, aber die Diskussion um den Tod von Tupac hat einige Dinge schon neu diskutierbar gemacht. All das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß HipHop nach wie vor zu den relevantesten Ausdrucksformen zählt, welche »die Popkultur« in ihrer Geschichte hervorgebracht hat.

5. Von Popmusik selber waren wir lange nicht mehr so wenig genervt wie im Moment. Ganz im Gegenteil scheint sie in den verschiedensten Bereichen eine Kraft zur Zuspitzung und Irritation wiederzugewinnen, die sie lange nicht mehr besessen hat. Die neue Mobb Deep ist da nur eins von vielen Beispielen.



Tresor.4 solid
Maurizio | Scan 7 | Model 500 | Substance
TV Victor | Cristian Vogel | Pacou | Joey Beltram
Infiniti | 3 Phase feat. Dr. Motte
+ Special CD compiled & mixed by Jonzon

RAVELINE presents:
Sa. 08|02|1997
Record Release Party.
1st Tresor Records Night
@ Tresor.Club Berlin
On the decks: Juan Atkins (Detroit)
Gari Romalis Jones (Detroit)
Mad Max (Leipzig)
Pacou (Berlin)
Rust (Berlin)
Live P.A.: Scan 7 (Detroit)

TRESOR
EFA
CD: EFA 29263-2
12": EFA 29263-6

POLITISCHE KORREKTUREN

In Christoph Gurks Artikel über das »Chartssystem« (Januar 1997) ist von »getürktem Material« die Rede, als gäbe es keine andere Bezeichnung für »türken«. Wem seine Feder so leicht fließt bei solchen Unwörtern, der sollte sich mehr Gedanken machen über den »Gesamtkontext«, der solche Unwörter hervorruft, nicht nur bei den LeserInnen. Er sollte sich vor allen Dingen fragen, warum er, gottverdammte Scheiße, nicht daran dachte, welche Assoziationen solche Unwörter entstehen lassen können. Oder waren diese Gedanken doch da, aber der Schreiber hielt sie nicht für beachtenswert?

»Übertreibung! Übersensibilität!«, könnte er ja entgegenhalten, wenn solche Schreibweisen bloß nicht bei vielen Menschen verpönt wären, die schon darauf achten, ob ihre Sprache/Schrift einem versteckten Rassismus zuspielen. Die Köpfe sind eben doch nicht ganz frei von Rassismus, übrigens bei keinem Menschen – was eine/n aber nicht daran hindern sollte, eben noch mehr aufzupassen bei der Wortwahl. Wenn eine/r dann auch noch für Publikationen schreibt, die sich mit allen möglichen Adjektiven versehen, die von vornherein verbieten, daß so etwas vorkommt.

Wer behauptet, die Wahrnehmung dieses Wortes hänge vom Menschen ab und könne nicht pauschal nur bestimmte Assoziationen hervorrufen, dem ist nicht zu helfen. Ein Denkanstoß sollte das sein, nicht mehr, für den Fall, daß der Schreiber bei nächster Gelegenheit statt »fingieren« oder »fälschen« doch wieder »türken« bevorzugen sollte. Das war alles.

TUNCAY, NÜRNBERG

Nein, es ist keine Übersensibilität, wenn Du einen reflektierteren Umgang mit genannten Unwörtern einklagst. Hoffentlich war es nur eine aus Produktionsstreß geborene Flüchtigkeit meinerseits, die mich nicht auf den Gedanken kommen ließ, daß »türken« einen weiteren (nämlich rassistisch konnotierten) Assoziationshof hat als das neutralere »fingieren«. Asche auf mein Haupt! Ich entschuldige mich bei allen, die sich durch die Wortwahl verletzt gefühlt haben. – GURK

DENKFORM UND WARENFORM

Nach 24 Jahren SPEX (was habt Ihr da nur angestellt!), findest Du, liebe/r F. Pfefferkorn, daß schon der Konsum von SPEX und nicht etwa die Zeitschrift an und für sich – vorausgesetzt, wir gehören der richtigen K-Schicht an, nämlich »neu, jung und weiblich« – wirklich »sexy« sein kann. Aber was ist an »Alles kaufen, haben, besitzen wollen und es nach kurzer Zeit wieder wegwerfen« so reizvoll, daß Du es mit der Kategorie »Sexyness« in Verbindung bringen mußt? Oder ist das Deine bevorzugte Metapher für Sex?

K. KIEKHÖFER, GÖTTINGEN

Na ja, Popmusik hat schon eine Menge mit Verschwendung, Verbrauch, Verschleiß zu tun. Nicht umsonst liegt die Halbwertszeit einer SPEX-Ausgabe oder einer No-U-Turn-Maxi deutlich niedriger als, sagen wir, bei einer Werkausgabe von Hermann Broch oder einer Edition der Deutschen Grammophon. Es sind nicht immer die schlechtesten Menschen, die gerade diese Qualität von Popmusik ausgesprochen vorteilhaft, unter Umständen sogar »sexy« finden.

WERTER HERR DIEDERICHSEN!

Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Ulf Poschardt haben in etwa so viel gemein wie Christian Salz mit der nach ihm benannten Brezel.

REINHARD JELLEN, MÜNCHEN

Wenn das nur Ulf Poschardt auch so sehen würde. Les einfach mal rein, in den »theoretischen« Teil von »DJ Culture«.

HANDYSE NOCH ALLE?

Zu unserem Entsetzen mußten wir feststellen, daß Tom Holert in der Januarausgabe ihres Revolverblattes die erste Streetgang im Internet – ETOI von der angewandten Hochchschule für Medienkunst in Wien – dem Leser als rechtsgesinnte Burschensaft verkaufen will. Dieser Schlag gegen die ETOY CREW auf niedrigstem Niveau erscheint uns als eine Unterminierung der Macht der Technokraten, als Versuch, eine machtpolitische Implikation aufzusprengen! In der Situationistischen Internationale hätten sie Euch dafür eine Kugel verpaßt. VON UNS BEKOMMEN VERRAETER NUR EINEN ARSCHTRITT Noch dazu haben wir in Erfahrung gebracht, daß Tom Holert Horoskope für ein Regenbogenblatt schreibt. Dazu sagen wir nur: Wir haben kein Fußpilz und erst recht kein Geld. Ihr werdet ganz bestimmt kein Blatt hier in Wien mehr absetzen.

ANONYMUS (INTERNET: ETOY@NETATNET.DE)

Hä? Der Name Etoy ist im Artikel nie gefallen. Weitaus peinlicher ist uns schon, daß wir ganz offenbar einer Mär aufsaßen, als der Text mit dem Vorspann »Abhörsichere Milieus« versehen wurde. Hätten wir den vorzüglichen »Abhör-Ratgeber«, erschienen bei Edition ID-Archiv, genauer gelesen, dann wäre klar gewesen, daß Handy-Benutzer sehr wohl lokalisierbar sind und auch der Inhalt ihrer Gespräche überwacht werden kann. Da war im Eifer des Gefechts wohl mehr der Wunsch der Vater (oder die Mutter) des Gedankens. Sorry!

PUNK IN DER KONTROLLGESELLSCHAFT

Vielleicht solltet Ihr Euch das nochmal überlegen, ob Ihr Noam Chomsky, der öffentlich den Auschwitzleugner Faurisson verteidigte und 1980 ein Vorwort für dessen Buch »Mémoire en défense« schrieb (siehe Deborah Lipstadt, »Leugnen des Holocaust«, Hamburg 1996, S. 54 ff.), und seine Produkte weiterhin so großzügig behandeln wollt, daß sie in »Strictly Business« lautstark angepriesen werden. Schließlich hat Noam Chomsky selbst (!) bereits 1969 festgestellt: »Mit dem Eingehen auf die Voraussetzung, daß die Debatte über gewisse Streitfragen legitim sei (z. B. ob es Gaskammern in Auschwitz gab oder nicht – natürlich gab es welche!), hat man bereits seine Menschlichkeit verloren.«

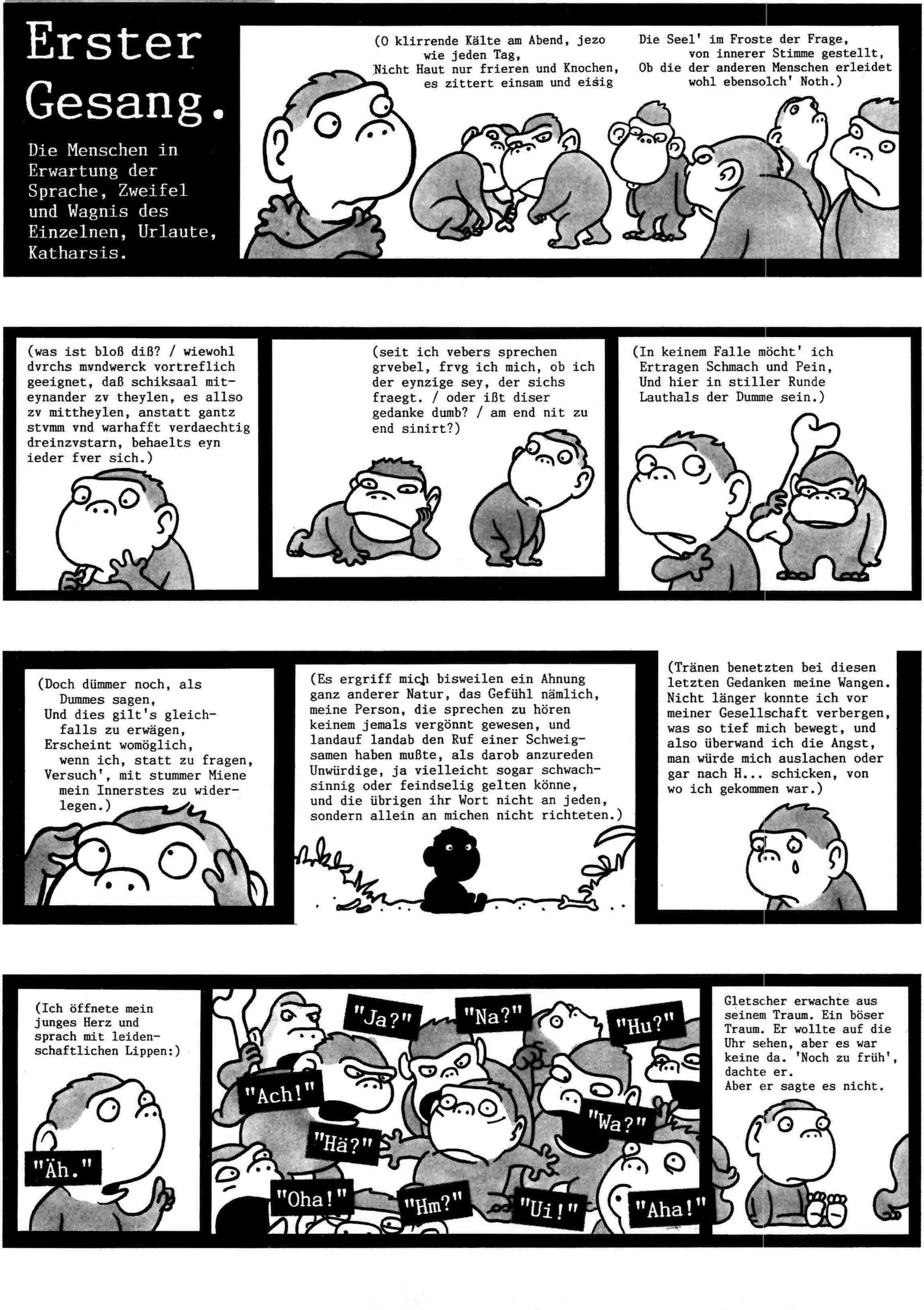
Andererseits wünschte man sich solche menschliche Großzügigkeit auch von Gurk und Zabel in Bezug auf die Split-Single der Terrorgruppe mit den Ärzten. Abgesehen davon, daß der Vorwurf der Misogynie eher Farin Urlaub aus Berlin trifft, weil die Terrorgruppe auf der Platte ein Stück der Ärzte covert, beweist die Besprechung, daß Gurk und Zabel mit den derzeitigen Sprach- und Provokationscodes der Punks nicht auf der Höhe der Zeit sind. Natürlich können sie (als Außenstehende/Unwissende/BOFs) von der Terrorgruppe und den Ärzten verlangen, sich so zu äußern, daß auch Gurk und Zabel es verstehen, was ja irgendwie politisch korrekt wäre (im Sinne von »den Abwesenden als anwesend zu betrachten«) – aber wäre das nicht Kontrollgesellschaft pur (gegen die Punk wohl noch irgendwie steht; auch Zabel und Gurk?). Hier scheint eine Diskussion über das Verhältnis von PC und subkulturellen Identitäten notwendig, was mein Leserbrief nicht allein schaffen kann. Aber ein guter Tritt zu rechten Zeit...

MARTIN FUCHS, HANNOVER

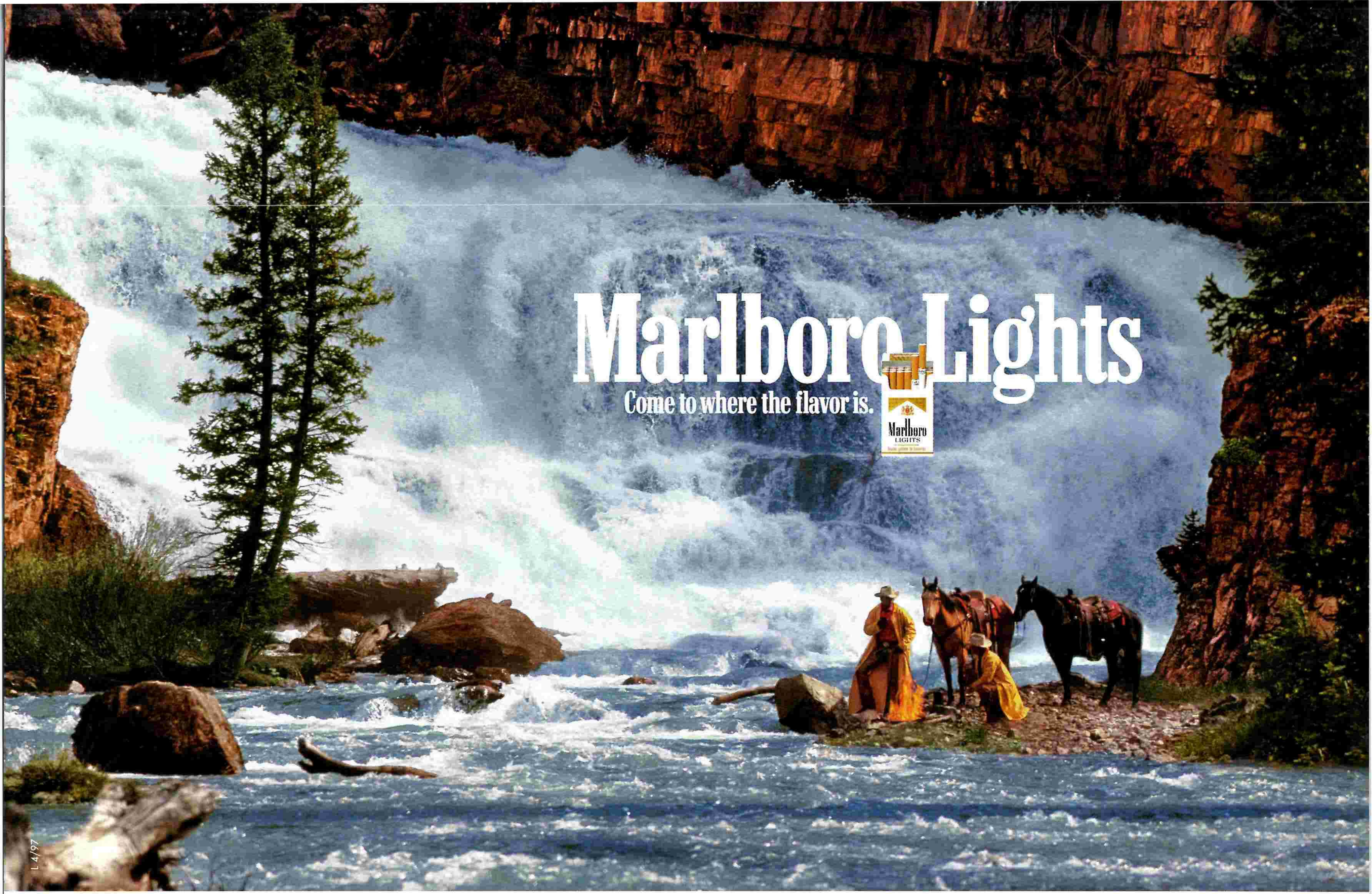
Nach unseren Erkenntnissen hat Noam Chomsky bei der Diskussion um Faurisson in der Tat keine besonders glückliche Figur gemacht. Aber die Vorgänge waren weitaus komplizierter, als Du sie in Deinem Brief darstellst. So hat sich Chomsky für seine Mitwirkung an dem Buch mit dem Hinweis verteidigt, daß der Beitrag ohne sein Wissen veröffentlicht worden sei. Allerdings hat sich Chomsky später im Namen der Meinungsfreiheit mehrfach öffentlich gegen eine Ächtung und Zensur von Faurissons Publikationen gewendet, was man angesichts der klar antisemitischen Tendenzen in dessen Werk als politischen Fehler bewerten kann und muß. Doch wer Chomskys politisches Wirken verfolgt hat, wird kaum auf die Idee kommen können, daß der Erfinder der generativen Transformationsgrammatik insgeheim der Neuen Rechten zuzurechnen ist. Davon abgesehen, wäre es ein bißchen stark, einem Mann, der vor 17 (!) Jahren besagten Fehler begangen hat, fürderhin die Fähigkeit abzusprechen, gute oder zumindest interessante Bücher zu schreiben. Insofern haben wir uns für etwaige Großzügigkeiten gegenüber Chomsky nicht zu entschuldigen. Was nun die Split-EP angeht, so hat uns die Platte nicht gerade den Eindruck vermittelt, als befänden sich die Ärzte und die Terrorgruppe mit ihrem altbackenen Provokationsgehabe auf der Höhe der Zeit. Wenn Bands glauben, sie könnten mit misogynem, der Tendenz nach sexistischem Gequatsche immer noch »moralische Tabus« brechen oder gar die »Kontrollgesellschaft« attackieren, dann finden sie sich gemeinsam mit ›Titanic‹, ›Sat1‹ und ›Zap‹ in einer Großen Anti-PC Koalition wieder, die »Spaß um jeden Preis« für »subversiv« hält. Gähn! Schonmal darüber nachgedacht, ob das nicht eine Form der Privilegiensicherung auf Kosten, in diesem Fall von Frauen ist? Sind die Ärzte und die Terrorgruppe am Ende die eigentlichen Boring Old Farts, unter anderem, weil sie sich beharrlich weigern, gravierende Verschiebungen der politischen Demarkationslinien anzuerkennen? Die von Dir geforderte Debatte über das Verhältnis von PC zu subkulturellen Identitäten ist übrigens seit Jahren im vollen Gange. Für alles weitere verweisen wir nochmal auf die Bücher »Politische Korrekturen« und »Mainstream der Minderheiten«. In letztgenanntem Titel wirst Du auch genauer erfahren, daß man unter dem Begriff der »Kontrollgesellschaft« etwas ganz anderes verstehen kann als die Ärzte oder die Terrorgruppe. Nichts für ungut!

die niedlichen

von Felix Reidenbach



6.05
Februar 1997 DM 5,- SFr 5,- ÖS 40,- £ 3,- US$ 5,- Ptas 575,-
frontpage
Alle Records
Alle Parties
Alle Dates
Alle Tricks
Alle Alles
La.Di.Da.
Motorbass
Daft Punk
Chain Reaction
Porter Ricks
Kemistry&Storm
Patrick
DJ Rush
a-heads
'97 Club Update
sound;lab
Music & Electronics
clips
The Party Startup
mit Extraheft!
Sense
Fashion



Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit.
Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,5 mg Nikotin und 6 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)